Sturm und Drang.

Ein Schauſpiel

von

Klinger.

1776.

Personen.

Wild.

La Feu.

Blasius.

Lord Berkley.

Jenny, Caroline, seine Tochter.

Lady Katharine, die Tante.

Louise, Nichte.

Schiffcapitain Boyet.

Lord Bushy.

Ein junger Mohr.

Der Wirth.

Betty.

Die Scene Amerika.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

(Zimmer im Gaſthofe.)

Wild. La Feu. Blaſius.

(treten auf in Reiſekleidern.)

Wild.

Heyda! nun einmal in Tumult und Lermen, daß die Sinnen herumfahren wie Dach-Fahnen beym Sturm. Das wilde Geräuſch hat mir ſchon ſo viel Wohlſeyn entgegen gebrüllt, daß mir's würklich ein wenig anfängt beſſer zu werden. So viel Hundert Meilen gereiſet um dich in vergeſſenden Lermen zu bringen — Tolles Herz! du ſollſt mirs danken! Ha! tobe und ſpanne dich dann aus, labe dich im Wirrwar! — Wie iſts Euch?

Blasius. Geh zum Teufel! Kommt meine Donna nach?

La Fen. Mach dir Illusion Narr! sollt mir nicht fehlen, sie von meinem Nagel in mich zu schlürfen, wie einen Tropfen Wasser. Es lebe die Illusion! — Ey! ey, Zauber meiner Phantasie, wandle in den Rosengärten von Phillis Hand geführt —

Wild. Stärk dich Apoll närrischer Junge!

La Fen. Es soll mir nicht fehlen, das schwarze verrauchte Haus gegen über, mit sammt dem alten Thurm, in ein Feenschloß zu verwandeln. Zauber, Zauber Phantasie! — (lauschend) Welch liebelich, geistige Symphonien treffen mein Ohr? — — Beym Amor! ich will mich in ein alt Weib verlieben, in einem alten, baufälligen Haus wohnen, meinen zarten Leib in stinkenden Mistlacken baden, bloß um meine Phantasie zu scheren. Ist keine alte Hexe da mit der ich scharmiren könnte? Ihre Runzeln sollen mir zu Wellenlinien der Schönheit werden; ihre herausstehende schwarze Zähne, zu marmornen Säulen an Dianens Tempel; ihre herabhangende lederne Zizzen, Helenens Busen übertreffen. Einen so aufzutrocknen, wie mich! — He meine phantastische Göttin! — Wild, ich kann dir sagen, ich hab mich brav gehal-

halten die Tour her. Hab Dinge gesehen, gefühlt, die kein Mund geschmeckt, keine Nase gerochen, kein Aug' gesehen, kein Geist erschwungen —

Wild. Besonders wenn ich dir die Augen zuband. Ha! Ha!

La Feu. Zum Orkus! du Ungestüm! — Aber sag' mir nun auch einmal, wo sind wir in der würklichen Welt jetzt. In London doch?

Wild. Freylich. Merktest du denn nicht daß wir uns einschiften? Du warst ja Seekrank.

La Feu. Weiß von allem nichts, bin an allem unschuldig? — Lebt denn mein Vater noch? Schick doch einmal zu ihm Wild, und laß ihm sagen, sein Sohn lebe noch. Käme so eben von den Pyrenäischen Gebürgen aus Frießland. Weiter nichts.

Wild. Aus Frießland? —

La Feu. In welchem Viertel der Stadt sind wir dann?

Wild. In einem Feenschloß la Feu! Siehst du nicht den goldnen Himmel? die Amors und Amouretten? die Damen und Zwerchen?

La Feu. Bind mir die Augen zu! (Wild bindet ihm zu) Wild! Esel! Wild! Ochse! nicht zu hart!

(Wild bindet ihn los) He! Blasius, lieber bissiger, kranker Blasius, wo sind wir?

Blasius. Was weiß ich.

Wild. Um euch auf einmal aus dem Traum zu helfen, so wißt; daß ich euch aus Rußland nach Spanien führte, weil ich glaubte, der König fange mit dem Mogol Krieg an. Wie aber die Spanische Nation träge ist, so wars auch hier. Ich packte euch also wieder auf, und nun seyd ihr mitten im Krieg in Amerika. Ha laßt michs nur recht fühlen auf Amerikanischen Boden zu stehn, wo alles neu, alles bedeutend ist. Ich trat ans Land — O! daß ich keine Freude rein fühlen kann!

La Fea. Krieg und Mord! o meine Gebeine! o meine Schutzgeister! — So gieb mir doch ein Feenmärchen! o weh mir!

Blasius. Daß dich der Donner erschlug, toller Wild! was hast du wieder gemacht? Ist Donna Isabella noch? He! willst du reden! meine Donna!

Wild. Ha! Ha! Ha! du wirst ja einmal ordentlich aufgebracht.

Blasius. Aufgebracht? Einmal aufgebracht? Du sollst mirs mit deinem Leben bezahlen, Wild!

Was?

Was? bin wenigſtens ein freyer Menſch. Geht Freundſchaft ſo weit, daß du in deinen Raſereyen einen durch die Welt ſchleppſt wie Kuppelhunde? Uns in die Kutſche zu binden, die Piſtole vor die Stirn zu halten, immer fort, klitſch! klatſch! In der Kutſche eſſen, trinken, uns für Raſende auszugeben. In Krieg und Getümmel von meiner Paſſion weg, das einzige was mir übrig blieb —

Wild. Du liebſt ja nichts Blaſius.

Blaſius. Nein, ich lieb nichts. Ich habs ſo weit gebracht, nichts zu lieben, und im Augenblick alles zu lieben, und im Augenblick alles zu vergeſſen. Ich betrug alle Weiber, dafür betrügen und betrogen mich alle Weiber. Sie haben mich geſchunden und zuſammen gedrückt, das Gott erbarm! Ich hab' alle Figuren angenommen. Dort war ich Stutzer, dort Wildfang, dort tölpiſch, dort empfindſam, dort Engelländer, und meine größte Conquette machte ich, da ich nichts war. Das war bey Donna Iſabella. Um wieder zurück zu kommen — deine Piſtolen ſind geladen —

Wild. Du biſt ein Narr, Blaſius, und verſtehſt keinen Spaß.

Blasius. Schöner Spaß dies! Greif zu! ich bin dein Feind den Augenblick.

Wild. Mit dir mich schießen! Sieh, Blasius! ich wünschte jetzt in der Welt nichts als mich herum zu schlagen, um meinem Herzen einen Lieblings-Schmauß zu geben. Aber mit dir? Ha! Ha! (hält ihm die Pistole vor) Sieh ins Mundloch und sag, ob dirs nicht größer vorkommt als ein Thor in London? Sey gescheid Freund! Ich brauch und lieb euch, und ihr mich vielleicht auch. Der Teufel konnte keine größre Narren und Unglücks-Vögel zusammen führen, als uns. Deßwegen müssen wir zusammen bleiben, und auch des Spaßes halben. Unser Unglück kommt aus unserer eigenen Stimmung des Herzens, die Welt hat dabey gethan, aber weniger als wir.

Blasius. Toller Kerl! ich bin ja ewig am Bratspieß.

La Feu. Mich haben sie lebendig geschunden, und mit Pfeffer eingepökelt. — Die Hunde!

Wild. Wir sind nun mitten im Krieg hier, die einzige Glückseligkeit die ich kenne, im Krieg zu seyn. Genießt der Scenen, thut was ihr wollt.

La Feu. Ich bin nicht fürn Krieg.

Blasius. Ich bin für nichts.

Wild. Gott mach' Euch noch matter! — Es ist mir wieder so taub vorm Sinn. So gar dumpf. Ich will mich über eine Trommel spannen lassen, um eine neue Ausdehnung zu kriegen. Mir ist so weh wieder. O könnte ich in dem Raum dieser Pistole existiren, bis mich eine Hand in die Luft knallte. O Unbestimmtheit! wie weit, wie schief führst du den Menschen!

Blasius. Was solls aber hier am Ende noch werden?

Wild. Daß Ihr nichts seht! Um aus der gräßlichen Unbehaglichkeit und Unbestimmtheit zu kommen, mußt' ich fliehen. Ich meinte die Erde wankte unter mir, so ungewiß waren meine Tritte. Alle gute Menschen, die sich für mich interessirten, hab ich durch meine Gegenwart geplagt, weil sie mir nicht helfen konnten. —

Blasius. Sag lieber nicht wollten.

Wild. Ja, sie wollten. Ich mußte überall die Flucht ergreiffen. Bin alles gewesen. Ward Handlanger um was zu seyn. Lebte auf den Alpen, weidete die Ziegen, lag Tag und Nacht unter dem unendlichen Gewölbe des Himmels, von den Winden gekühlt und von innern Feuer gebrannt. Nirgends Ruh, nirgends Rast. Die

Edelſten aus Engelland irren verlohren in der Welt. Ach! und ich finde die Herrliche nitht, die einzige, die da ſteht. — Seht, ſo ſtrotze ich voll Kraft und Geſundheit, und kann mich nicht aufreiben. Ich will die Kampagne hier mit machen, als Volontair, da kann ſich meine Seele ausrecken, und thun ſie mir den Dienſt, und ſchießen mich nieder; gut dann! Ihr nehmet meine Baarſchaft, und zieht.

Blaſius. Hohl mich der Teufel! Dich ſoll keiner todt ſchießen, edler Wild.

La Jeu. Sie könntens doch thun.

Wild. Können Sie's beſſer mit mir meynen? — Stellt Euch vor, als wir uns einſchifften, ſah ich in der Ferne den Schiffscapitain auf ſeinem Schiff.

Blaſius. Der die feindliche Antipathie auf Dich hat. Ich meyn Du hätt'ſt ihn in Holland todt geſchoſſen.

Wild. Dreymal ſchon mit ihm auf Leben und Tod geſtanden, und noch läßt er mir keine Ruhe, und nie beleidigte ich den Menſchen. Ich gab ihm eine Kugel, und er mir einen Stoß. Es iſt grauſam wie er mich haßt ohne Urſach. Und ich muß geſtehen, ich lieb' ihn. Es iſt ein braver, rauher Mann. Weiß der Himmel, was er mit uns vor hat. Laßt mich eine Stunde allein! Der

Der Wirth. Die Zimmer ſind bereit Mylord. Sonſt was gefällig?

Wild. Wo ſind meine Leute?

Wirth. Haben geſſen und ſchlafen.

Wild. Sie laſſen ſich wohl ſeyn.

Wirth. Und Sie befehlen nichts?

Wild. Den ſtärkſten Punſch, Herr Wirth.

La Fen. Der fehlt dir noch, Wild.

Wild. Iſt der General hier?

Wirth. Ja, Mylord!

Wild. Was für Fremde ſind im Hauſe? Doch ich mags nicht wiſſen. (Geht ab.)

Blaſius. Mich ſchläfert.

La Fen. Mich hungert.

Blaſius. Mach dir Illuſion, Narr! — Alle Welt Teufel von meiner Donna weg! (Alle gehen ab.)

Zweyte Scene.

(Lord Berkleys Zimmer.)

Lord Berkley. Miß Caroline.

Caroline. (Auf einem Clavier in ſüßer melancholiſcher Schwermuth phantaſirend.)

Berkley. (Ein Kartenhaus auf kindiſche phantaſtiſche Art bauend.) So ganz zum Kind zu werden! Alles gol-

den

den, alles herrlich und gut! Dieſes Schloß bewohnen, Zimmer, Saal, Keller und Stall! — All des bunten, verworrnen, undeutlichen Zeugs! — Ich find an nichts Freude mehr. Glückliche Augenblicke der Kindheit, die ihr rückkehrt! Find an nichts Freude mehr, als an dieſen Kartenſchloß. Bedeutend Sinnbild meines verworrnen Lebens! Ein Stoß, ein harter Tritt, ein leichtes Windchen, wirft dich zuſammen; aber der feſte unermüdete Muth des Kindes, der dich wieder aufbaut! Ha! ſo will ich mich mit ganzer Seel nein verſchließen, und denken und fühlen nichts anders, als wie herrlich es iſt in dir zu weben und zu ſeyn. — Lord Buſhy! ja mein Seel! ich räumte dir ein Zimmer ein. So unfreundlich du gegen mich warſt, ſollſt du Berkleys beſtes Zimmer bewohnen. Ha! es kehrt ſich doch immer in mir herum, ſtörriſcher Buſhy! ſo oft ich rückdenk. Einen von Haus und Hof vertreiben, blos weil Berkley fetter ſtund als Buſhy — es iſt ſchändlich. Und doch dies Zimmer, ausgemahlt mit meiner Geſchichte, ſteht dir zu Dienſt. — Ja wer das zuſammen faſſen könnte, da mein Herz ſo klein zu iſt — Ha! Ha! Lord Berkley! dir iſt wohl, da du wieder zum Kind wirſt! — Tochter! Caro-

Caroline. Mein Vater!

Berkley. Kind! Du glaubst nicht wie wohl einem werden kann. Sieh! So eben bau ich Bushys Zimmer. Wie gefällt dirs?

Caroline. Recht wohl Mylord! Wahrhaftig, ich wollte seine Magd werden und ihm dienen, Ihrer Ruhe wegen.

Berkley. Wo er sich herumtreiben mag, der feindliche Bushy! — Von Haus und Hof! Von Weib und Gut! — Bushy es kann nicht seyn! — Und da mein süßes Kind um alles zu bringen. — Nein, Mylord, wir können nicht zusammen wohnen.

(Zerschlägt das Kartenhaus.)

Caroline. Mein Vater!

Berkley. Wie, Miß? Schäme dich! bist du Berkleys Tochter! Bushy dienen? Bushys Magd? keiner Königin nicht. Ha! das könnte mir in tiefen Schlaf einfallen und mich toll machen. Bushys Magd Miß! Wollen Miß nicht widerrufen? Bushys Magd?

Caroline. Nein, Lord! Nur nenne mich Tochter! O, das Wort Miß, ist ein herber Schall für Berkleys Tochter aus Vater Berkleys Mund.

(Seine Hand küssend.)

Berkley. Hm! gute Jenny! — Lebe unſre Lord- und Mißſchaft! — Aber ich kann nicht mit ihm zuſammen wohnen. Wahrhaftig, ich kam in Verſuchung ihn im Schlaf zu erwürgen. — O, gieb mir kindiſche Ideen! Ich find an nichts Freude mehr. All meine Lieblingsſachen, meine Kupfer, meine Gemählde, meine Blumen, alles iſt mir gleichgültig geworden.

Caroline. Wenn Sie's mit der Muſik verſuchten — vielleicht daß dies —

Berkley. Nu! laß doch ſehen! —

Caroline. (ſpielt ihm vor.)

Berkley. Nein! Nein! o ich bin doch immer der weiche, närriſche Kerl, aus dem ein reiner Ton machen kann, was er will. Und curios iſt's Kind, es giebt Töne, die mir ein ganzes, trauriges Gemählde durch einen Klang, aus meinen widrigem Leben vor die Augen ſtellen; und wiederum welche, die meine Nerven ſo freudig treffen, daß wie der Ton zum Ohr kommt, eine der Freudens-Scenen aus meinem Leben da ſteht. Zum Beyſpiel, ſo eben begegnete mir deine Mutter in dem Park zu Yorkſhire, und hüpfte ſo recht freudig aus der dichten Allee, wo ſeitwärts der Bach ſich ſchlängelt und murmelt, wie du dich

erinnern

erinnern wirſt. Ich hört es genau, und ſo das Fliegen-Geſums im Sommer um einen. Ich wollt ſie ſo eben herzen, und ihr was luſtiges erzählen, als du andre Saiten griffſt. —

Caroline. Beſter Vater! o meine Mutter! (die Augen gen Himmel.)

Berkley. Ja, ſo mit naßem Aug hinauf, ich weiß wie das iſt. So ſah ſie oft, und ihr Aug, das redete wie das deinige. O Kind! Und wie du nun die Töne wandelteſt, freylich wars Buſby und Hubert. Du ſiehſt alſo daß das nicht geht. Ich weiß nicht wie's iſt, daß ich juſt in mir ſo ganz anders aufgeſpannt bin.

Caroline. Ich weiß was Muſik thut, was ſie dieſem Herzen giebt und nimmt. Sich ſo in eine Zauber-Idee hineinſpielen, und wenn man ſich denn umſieht ob er da iſt — der! der! aller Töne Innhalt und Wiederklang — der! — Herz! mein Herz! (erſchrocken, ihre Augen verbergend.)

Berkley. Hm! Hm! Herz mein Herz! — Setz dich zu mir und hilf mein Schloß wiederaufbauen. Siehſt du! ich habs weit gebracht Gottlob! zerſchlagen und wiederaufbauen! Ha! Ha! — Nu luſtig! Nimm du den rechten Flügel und ich den linken. Und wenn der Pallaſt ſteht, ſo wollen wir die bleierne

bleierne Soldaten nehmen, und du commandirst ein Bataillon und ich eins. Wir schlagen uns herum wie Bushy und Hubert, dann machen wir Complot, greifen das Schloß an, werfen den alten Berkley nakend mit seiner kleinen Jenny und guten Weib heraus. Steckens an — Feuer und Flammen — he Miß!

Caroline. (ihre Augen wischend, seine Stirne küssend) Unglückliches Gedächtniß! daß der Himmel ruhige Vergeßenheit auf dein graues Haupt träufelte, alter Berkley! Vater uns mangelt nichts, uns ist wohl. Was ist Bushy, daß der edle Berkley in seinem sechzigsten Jahr seiner denken sollte.

Berkley. Ich denk seiner nicht, närrisch Kind! Was kann ich dafür daß mirs immer noch so bitter aufquillt. Ich fühls nur so.

Caroline. Das eben.

Berkley. Ich will dirs vorposaunen wie er mit deinem Vater umgieng. — Laß mich mit dem Blick! Nun ja, ich wollt ich hätt ihn, er sollte ruhig und friedlich sein Haupt in meinen Schooß legen. Aber hier müßtest du stehen und keinen Schritt weichen, sonst wenn er so vor mir stünde — o Gott! du hast uns wunderbar gebaut, wunderbar unsre Nerven gespannt, wunderbar unser Herz gestimmt!

Caro-

Caroline. Hatte Buſhy nicht einen Sohn?

Berkley. Freylich. Ich möchte faſt ſagen einen braven rüſtigen, wilden Knaben, wenns Buſhys Sohn nicht wäre.

Caroline. Hieß er nicht Carl? hatte blaue Augen, braune Haare, und war gröſſer als alle Knaben ſeines Alters? Es war ein hübſcher, wilder rothwangigter Junge. Er machte immer meinen Ritter und ſtritt für mich.

Berkley. (wild.) Buſhy! Buſhy!

Caroline. Vater! o mein Vater! Ihre böſe Stunde kommt. (ſchmiegt ſich an ihn.)

Berkley. Geh weg! hatte ich nicht einen Sohn, einen braven, ungeſtümen, eigenſinnigen Jungen, den ich in der ſchrecklichen Nacht verlohr? Leben gegen Leben wo ich Carl Buſhy ertapp! Wär mein Harry da, ich wollte ſeine Fauſt eiſern machen, ſein Herz grimmig, ſeine Zähne gierig, er ſollte mir Welt auf Welt ab traben, biß er Berkley an Buſhy gerochen hätte.

Caroline. Mylord! ſchone deiner Tochter.

Berkley. (verworren.) Nun da! Laß mich doch was ſinnen — ja was — willſt du mit, Kind! — Ha ich will auf die Parade. Ich denk der Feind ſoll in einigen Tagen angreifen, und

dann rücken wir aus. Ha! Ha! Ich bin ein grauer, alter Kerl, gieb mir nur Kindheit und närrisch Zeug! Ha! Ha! Es ist toll Miß, und gut, daß heiß, heiß bleibt, und Haß, Haß, wies einem braven Menschen zukommt. Das Alter ist so kalt nicht, das sollen sie mir fühlen. Pack da mein Schloß zusammen, damit mir nichts verdorben wird. Adieu Miß, die Trommel geht. (ab.)

Caroline. (ihm nachrufend.) Nur gute Stunden, lieber Vater!

Berkley. (kommt hastig zurück.) Das weiß Gott, Miß, es war um Mitternacht, stockfinster, und er überfiel uns. Und wie ich morgens aus starrer Taubheit erwachte, mein Weib und keins meiner Kinder hatte, und ich schrie, winselte, und ächzte in Tönen — in Tönen — he! und so die Hände hub, zum trüben Himmel: Gieb mir meine Kinder! Mach Bushy kinderlos, daß er fühle, was das ist kinderlos! da fand ich dich naß, kalt und erstarrt, hingst an meinen Hals, und schlugen deine zarte Hände und Beine zusammen. Miß Berkley! Ich stund da so trüb und todt in endlosem Schmerz, in endloser Freud eins meiner Kinder gerettet zu haben. Und du strichst mit zitternder Hand über meiner Stirne den kal-

ten Schweiß hinweg. He! das war ein Augenblick Miß! (fällt ihr um den Hals, herzt sie, bleibt stumm und unbeweglich. Erwachend.) Ja Miß! sieh! es greift mich so an! — Und da ein Bote: Todt deine Lady! Und da ein Bote: Verschwunden dein Harry! — Ja Miß! und dieses Haus sollte Bushy haben! Nein, bey Gott nein! Adieu Kind! weine nicht.

Caroline. Nicht weinen? dein Kind nicht weinen? Lord Bushy geh jetzt nicht weg! Hier wirds so eng mein Vater! (die Hand aufs Herz.)

Berkley. Nein! Nein! Ich will dir die Tante und Nichte schicken. Berkley ist ein guter Soldat, und wenn er seine Späße getrieben hat, ists ihm gut. Adieu!

Caroline. (allein.) Wie wird das all noch werden? o seine Schmerzen nehmen Ausbrüche die mich zittern machen. Krieg da! und meine Thränen und Bitten vermögen nichts. Wohin denn ich? — Ich fürchte — ach des Leidens so viel und noch fürchten. Und ewig dieses Herzens Verlangen? (nach dem Clavier) Nimm mich in deinen Schutz! Nur du verstehst mich, dein Einklang, der Wiederhall meiner geheimen Empfindungen ist mir Trost und Erstattung. Ach jeder Ton, Er! Er! (spielt einige Passagen, endet plötzlich

und fährt zusammen.) Ja Er! (in schwermüthigen Thränenströmen versinkend.)

Dritte Scene.

Louise. (Tritt auf, tanzend und hüpfend.) Guten Morgen Miß! — ja sieh nur liebes Bäschen! habe keine gute Laune. Ein Tag voller Vapeurs. Das ewige Gekeif mit der Tante um die Cavaliers! Es ist nicht zum Ausstehn. „Er macht mir die Cour, Nichte! Er hat mir die zärtlichste Dinge gesagt." So geht das ewig fort. Ja wenn Lady Kathrin nur bedächte, daß Winter, Winter, und Frühling, Frühling bliebe, trotz aller unserer Kunst. Haben Miß unruhige Träume gehabt? Was hängst du den Kopf? Was ist dir Kind?

Caroline. Nichts, Nichts — mein Vater —

Louise. Ist er störrisch? Ist er wild? Ja was wollt ihr sagen. Wenn wir nur aus diesem abscheulichen Lande wären. Nach Londen Bäschen! nach Londen! da ist der Ort des Glanzes und der Herrlichkeit. (Sieht in Spiegel) Für was bin ich schön hier? Für was dieses blaue, spielende Auge? Ganz Londen würde davon reden. Was nützen mir meine Talente, meine Lektüre, mein Französisch

zösisch und Italienisch? Herzen zu fangen, das mein ich, wär unser Wesen. Hier! o ich vergehe. Glaub mir, ich laß mich vom ersten Engelländer entführen, der mir gefällt.

Caroline. Es ist dein Ernst nicht.

Louise. So ganz freilich nicht. Ich bin dir ja gut, und überhaupt bin ich gut, wenn ich nur viele Liebhaber zusammen hab, um meine Gewalt auszuüben. Aber Liebchen, du fühlst selbst, daß wir nicht am Platze sind. Wie viel meynst du, daß ich gegenwärtig Liebhaber zusammen hab?

Caroline. (immer in Tränen.)

Louise. (im Gedächtniß mit lebhafter Aktion zusammen zählend.) Ich kann ihrer doch nicht mehr als sechse zusammen zählen, weil ich die halben und verscheuchten auslasse. — Silly, der so lang und schwank ist, und immer die Augen fest zuhält, wenn er mit mir redet, als leimte sie mein Blick zusammen. Lezthin stotterte er mir so vor, immer mit geschlossenen Augen, und ich bohrte ihm mitlerweile Esel, die Tante lachte, als wollte sie bersten, daß ers nicht merkte. Und Boyet, der immer und ewig nichts anders sagt als: „Miß! ich liebe Sie!" Just als wenn im Dictionair der Galanterie weiter nichts stünde. Nicht einmal, Miß!

ich liebe Sie zärtlich; oder zum Sterben, oder ſo etwas. O, ſeine Sprache iſt ſo kurz wie ſeine Finger. Ich kann ihn allenfals zum Zwergen brauchen, wenn ſich einmal ein irrender Ritter hieher verirren ſollte. Toby —

Caroline. Wars nicht ein lieber guter Junge, Carl Buſhy?

Louiſe. Ein braver Junge von feurigem Muth und Sinn! — Den Hauptmann Dudley hab ich verbannt Miß! Stell dir einmal vor — ich weiß nicht was der Narr will. Vor einigen Tagen ſagte er ſo recht weiſe: „Wir Frauenzimmer hätten gemeiniglich weit weniger Liebe, handelten mit weit weniger Liebe, als die Männer, und das wegen unſrer Weiblichkeiten.“ Was will der ernſthafte Narr damit?

Caroline. Ich weiß es nicht.

Louiſe. Weiblichkeiten! denk doch! Weil ich etwa verdrüßlich ſchien, daß er dir lezthin ſo was ſagte — ich verſtunds nicht, aber er ſagte es ſo, und ſah ſo aus, als fühlte er etwas dabey, das ich noch keinem meiner Liebhaber abgemerkt hab. Ich bin nicht neidiſch Baſe, du biſt ſanft, empfindſam, lieb, gut, ich ſchön, wild und launiſch. — Und denn iſt noch Stockley, den ich blos um mich

leide-

leide, damit er Miß Tranch nicht mehr besuche, denn die kann ich gar nicht ausstehen. Am Ende narr ich sie doch alle, und spiel sie herum wie der Knabe den Kräusel, ihnen ist doch wohl dabey. Die Liebe muß man nicht kennen, sagt Tantchen, bis man fünf und zwanzig Jahr alt ist, und dann hats seine Ursachen. Und ich weiß auch nicht was das heißen soll, lieben.

Caroline. Du bist glücklich Base, ich weiß es auch nicht; aber —

Louise. Wenn sie mich nur amusiren, mir die lange Weile vertreiben, meine Launen und Caprizen ausführen, ist's schon gut. Aber du weist was Liebe ist. —

Caroline. (verwirrt.) Wie heißen deine Bewunderer?

Louise. Ich hör die Tante husten.

Vierte Scene.

Lady Kathrin und Vorige.

Kathrin. O, zum Sterben ärgerlich! Schnupfen, Husten, und so ein merkwürdiger Tag! Ja Ladys! — Kommt doch geschwind und macht euch zurecht. — Die Luft in diesem Lande ist mein

Tod. — Louischen, du mußt dich beſſer zurecht ſetzen. Du ſiehſt nicht ſo ganz aus, wie du ſollteſt.

Louiſe. Was iſts denn, Tantchen?

Kathrin. Das fühlt ich doch hier im Herzen ſo recht zum voraus. Drey Fremden ſind angelangt.

Caroline. Iſt das alles, Tante?

Louiſe. Nicht genug?

Kathrin. Schöne Leute! o ein langer, wilder Burſche dabey, ich konnt ihm kaum am Bart reichen. Er fluchte und ſah gen Himmel, als wenn er etwas ſo recht tief fühlte. Ich ſah eben hinaus. O Ladys, es iſt ein gutes Zeichen, wenn eine junge Mannsperſon flucht. Engelländer ſinds. Sag mir doch Louischen, wie ſeh ich heute aus? Engelländer ſinds.

Louiſe. Und ich, Tantchen?

Caroline. Engelländer? Wie ſieht er aus, Tante?

Kathrin. Sie werden uns Viſite machen — ſo wie — wenn ich grün mit roſenroth gienge?

Louiſe. Es iſt zu jung, zu alt, Tantchen. Kommen Sie, ich kann nie vor einer Stunde in ſo wichtigen Dingen zum Entſchluß kommen. Wir

wollen

wollen Conſeil mit Betty halten. Engelländer! o meine Engelländer!

Kathrin. Tugendhaft und ſittſam Miß! Lauf doch nicht ſo, ich komm ja außer Athem.

Louiſe. (beyſeit.) Weil ſie nicht fort kann. Ha! Ha! (faßt ſie am Arm.) kommen Sie Tantchen, wir jungen Mädchens ſpringen und hüpfen. —

Kathrin. Böſes Ding: (gehn ab.)

Zweyter Akt.

Erſte Scene.

Betty führt Wild, Blaſius und La Feu auf.

Betty.

Hier Mylords, belieben Sie zu warten, Myladys werden gleich die Ehre haben. (geht ab.)

La Feu. Gut, meine ſchöne Iris! (ſich umſehend.) Ey! es hatt ſchon ſo was liebes, anlockendes im Hereintreten. Es iſt einem doch ganz anders in einem Damen-Zimmer. Es ſchauert mir ſo anmuthig ums Herz. Was ſchneidſt du vor Geſichter, Wild?

Wild. Ich begreif mich noch nicht. So gut iſt mir's, alle Gegenſtände reden mit mir in dieſem

ſein Zimmer und ziehen mich an, und ſo erſchreck-lich elend, ſo erſchrecklich ungewiß. Ich ſpring von Gedanken zu Gedanken, ich kann mich an nichts halten. Ach! dann nur, wenn es ganz rein zurückkehrt das unendliche hohe Gefühl, wo meine Seele in Schwingungen ſich verliert, in der herrlichen Ferne ihr Liebesbild erblickt, in der Abendſonne, im Mondſchein — Und ach! wenn ich denn auf den ſchnellen Fittigen der Liebe hineil, und es ſchwindet, verlieret ſich immer vor mir. — Ja ich bin elend, ganz in den Gedanken lebend, ich bin elend! o mir! ich glaubte in dieſem andern Welttheil zu finden, was dort nicht war. Aber hier iſts, wie dort, und dort wie hier. Gott ſey Dank! daß die Einbildung die Ferne ſo herrlich ſieht, und ſteht ſie nun am ſehnlich erwünſchten Punkt, wie der herum ſtreifende Vagabond weiter flüchtet, im ſichern Glauben, dort werde der unruhige Geiſt alles finden. So Welt auf, Welt ab, in zauberhafter, drängender Phantaſie, und ewig das einerley, hier wie dort. Wohl Geiſt! ich folge dir!

Blaſius. Traben die Centauren wieder vor deiner Einbildung. — Ich bin wieder ſo gar nichts, mag ſo gar nichts ſeyn. — Wild, es iſt ſchänd-

lich,

lich, was du dich ewig mit Gespenstern herum treibst.

Wild. Ich bitte dich — ich werde sie finden. —

La Feu. Die Damen bleiben so lange!

Wild. Hört! ihr wißt, wie ich bin. Wann die Damen einen fatalen Eindruck auf mich machen, so denkt auf eine Entschuldigung, ich zieh ab.

Blasius. Und da hat man wieder seine Flegeley zu entschuldigen. Geh! machs wie du willst. Ich bin gar nicht gestimmt für Weiber, und doch muß ich mich mit ihnen abgeben, weil sie meistens so wenig sind, und ich gar nichts. — Du bist mir zum Ekel, Wild! mir wär's lieb, wenn du mich eine Zeitlang ungeplagt liessest.

Wild. Fällt mirs ein, dich aufzusuchen?

Blasius. Ich kann dich nicht ausstehen. Deine Kraft ist mir zuwider, du drückst mich todt, und daß du ewig nach Phantomen rennst — ich haß dich!

Wild. Wie Du willst. Du liebst mich auch wieder.

Blasius. (Ihn umarmend.) Wer widersteht Dir? — Junge! Junge! ich bin unbehaglicher wie Du. Ich bin zerrissen in mir, und kann die Fäden nicht wieder auffinden das Leben anzuknüpfen. Laß! ich will melancholisch werden; nein ich will nichts

werden.

werden. Du sahst mein edles Roß in Madrid den Karren ziehen, ich weinte aus tiefer Seele, und Isebella wischte meine Thränen. Herrlichkeit der Welt! ich kann keine deiner Blumen mehr brechen. Ja wer diesen Sinn verlohren hat, wer dich verlohren hat ewige Liebe, die du in uns alles zusammen hältst!

Wild. Blasius, Du hast mehr als Du glaubst.

La Jeu. Wo die Damen bleiben? (die Bücher durchsuchend.) Myladys Bücher machen mir grosse Hofnung daß sie mit süsser Phantasie begabt sind. O die Romanen! o die Feenmärchen! Ach wie herrlich um all die Lügen! Wie wohl dem der sich vorlügen kann!

Zweyte Scene.

Lady Kathrin, Louise,

(treten complimentirend auf. Verbeugungen von beyden Seiten.)

La Jeu. (indem er sie erblickt) Venus Uranie! Paphos Hayne! (zu Lady Cathrin.) Reizende Göttin dieser Insul! Ihr Anblick stimmt mein Herz zu Tönen der Liebe, und meine Nerven klingen das lieblichste Concert.

Kathrin.

Kathrin. Mylord! (eine Verbeugung.) Mylord! (coquettirend) Fremde von Ihrem Werth machen uns das traurige Leben hier, leicht und angenehm. Ich habe die Ehre zu reden —

La Feu. Du Blasius, sag doch wie ich heisse — das ist mein Vormund Mylady!

Blasius. La Feu, Mylady! (zu Louise) Miß ich wünschte Sie nicht gesehen zu haben, wenigstens in diesem Augenblick nicht. Ich bin so wenig —

Louise. Ha! Ha! Mylord — Blasius — nicht recht?

Blasius. So nennt man mich.

Louise. Also Mylord Blasius, mir ist leid, daß Ihnen mein Anblick so schwer fällt. Freylich Mylord — (eine spöttische Verbeugung.) — Ha! Ha! Tantens Gegenwart macht den Herrn zum klingenden Instrument. La Vache sonante! Ha! Ha! o das ist zum Sterben! Nu Mylord so ernsthaft?

Blasius. Ich bin nicht lustig — Schön und dumm! o mir!

Wild. Hier halts der Satan aus! (ab)

Kathrin und Louise. Aber warum geht Mylord weg?

La Feu.

La Feu. Ich muß Ihnen ſagen Mylady — Blaſius Du weißts ja.

Blaſius. Er hat Anfälle von Tollheit, Mylady's, und wenns ihn überfällt, treibts ihn weg.

La Feu. (auf Kathrin zeigend.) Und der Anblick dieſer Göttin könnte ihn nicht aufhalten?

Kathrin. O Mylord — — — aber wie ſehr bedaure ich, ein ſo ſchöner Menſch, ein ſo ſtarkes wildes Anſehn.

La Feu. Aber ein toller Menſch. Denken Sie er will in Krieg gehen.

Kathrin. Und Sie?

La Feu. (ſich kniend.) Hier iſt meine Wahlſtatt.

Louiſe. (verdrüßlich) Nicht auszuhalten!

Kathrin. (La Feu ernſthaft aufrichtend) Das Knieen läßt Ihnen ſchön Mylord, vermuthlich deßwegen —

La Feu. Ach! Sie richten auf mit einer Gottheit, mit einer Größe — Vor Mylady, mag ſich ſchon manches Knie wund gekniet haben —

Kathrin. O Mylord! wenn man nur nicht unbemerkt durchs Leben gegangen iſt.

Louiſe. (ärgerlich und ſchläfrig.) Wo ſind Sie Mylord? Der andere Welttheil wird Sie noch beſitzen?

Blasius. (verdrüßlich und langweilig) Mylady Sie befehlen —

Louise. (eben so) Mylord! Nichts —

Kathrin. Und Sie Mylord?

La Fen. Ach hin! hin! in Liebe entzückt! Glückliches, seeliges Schicksal das mich diese Bahn führte! Endlich hat dein Grimm nachgelassen, wilder Unstern! und ich fühle wieder neu das Zucken in meinen Adern — Reizende Göttin! ich wünschte mir kleine, kleine Mücken-Augen um alle ihre Reize und Schönheiten im Detail zu durchschauen.

Kathrin. Welcher Ton! wie angenehm mintet! — Sind Mylord lange von London? o wenn Mylord etwas von London erzählen wollten!

Louise. O von London! (beyseit) Die Leute sind nicht zum ausstehn!

La Fen. Ja Mylady von London, und ich fühle nur was vor mir ist. London, Mylady! soll eine große Stadt seyn. Ich weiß wenig von der Welt. Gebohren bin ich in London. Komme von den Pyrenäen. O das sind hohe, hohe Berge! Ach Mylady und meine Liebe ist noch höher, wenn Mylady mich lieben könnten —

Kathrin und Louise. Lieben? ha! ha!

La Feu. Kommt Ihnen das lächerlich vor, Myladys?

Louiſe. Allerdings Mylord! Mein wir lieben nichts.

Kathrin. Still doch Nichtchen! der Unterſcheid bleibt doch immer, und es kommt darauf an —

La Feu. Ja reizende Mylady — das einzige was wir haben?

Louiſe (zu Blaſius.) Mylord träumen ſo immer fort. Alle meine Munterkeit verläßt mich bey Ihnen.

Blaſius. Verzeihen Sie mir, ich bin ſo gerührt — Sie ſind ſchön Miß!

Louiſe. Und Sie ſehr unterhaltend.

Blaſius. (nach langer Pauſe.) Sie haben Langeweile. Ich bedaure, daß ich Sie nicht beſſer unterhalten kann. Mein Unglück iſt das immer, da nichts zu ſeyn, wo ich alles ſeyn ſollte. Und ich liebe ſo ſtillſchweigend, Miß, wie Sie ſehen daß ich würklich im Fall bin. —

Louiſe. Lieben, Mylord? Was wollen Sie damit ſagen? Stillſchweigend lieben! Ach der Langeweile! Liebt Lord Wild auch ſo? Nicht als ob ich neugierig wäre — ich mags nicht wiſſen — Wenn Sie nur munter wären!

Blaſius.

Blasius. Ja munter! (ich erinnere mich zum Sterben. Mein Herz ist so kalt, so todt, und das Mädel ist so schön und lustig. —)

Louise. Ich kriege Vapeurs — Wollen Mylords den Thee in Garten nehmen? Das Zimmer bekommt Ihnen vielleicht nicht.

Blasius. Wies Ihnen beliebt.

Louise. O Himmel! (schlägt ihn mit dem Fächer.) werden Sie doch lebendig!

Blasius. Ich bin noch von der See — und habe — habe —

Kathrine. (die Zeit über mit La Feu still gesprochen.) Nun Mylord?

La Feu. Ja wie ich Ihnen sage, kommen Sie nur. O meine Göttin, ich bin vor Ihren Augen wieder alles geworden. Wer kann so viele Liebenswürdigkeit sehen, ohne daß nicht alle Fasern am Leibe lebendig werden. Ja meine Göttin! ich will Ihnen viel, viel von den Schwingungen der Liebe erzählen, die meine Phantasie über die Sonne jagen. Und Mylady! (küßt sie.) ich liebe Sie!

Kathrine. (bey Seite) Das ist curios! ich versteh ihn nicht, und gefällt mir doch. (laut) Mylord, Sie sind —

La Feu. O Sie! — mich deucht wir sympathisiren.

Kathrine. Was heißt das ſympathiſiren?

La Feu. Gott behüte! So weit verſtehe ich mich nicht Mylady, zu wiſſen was die Worte heißen.

Kathrine. Was Sie boshaft ſind Mylord! (alle ab.)

Dritte Scene.

Miß Caroline. (allein.) Waren dies die Engelländer? Ferne, ferne, ewig ferne! — Gut daß ſie weg ſind. (in ſtiller Schwermuth verlohren.) Ja ſo, juſt ſo ſah er aus, wie er da eben aus meinen Augen hervortritt, und ſich vor mich hinſtellt. (nach einem Ort hinreichend.) O meinem Herzen ſo lieb! — Er bleibt ſo lange — Ach! ich werde Carl Buſhy nicht mehr ſehen, darf Carl Buſhy nie mehr ſehen! Und ſeh ich ihn nicht? (begeiſtert.) Meine Augen ſehen nach ihm, mein Herz ſchlägt nach ihm, und es haben ihn meine Augen, und es hat ihn mein Herz.

Vierte Scene.

Wild. (tritt auf ohne anzuklopfen, den Huth durch die ganze Scene aufbehaltend, fährt zurück da er die Lady gewahr wird.)

Caro-

Caroline. (erſchrocken.) Wie? Wer?

Wild. (mit geheften Blick und ganzer Seele ſie anſchauend.) Vergeben ſie Miß, ich habe mich in der Nummer geirrt.

Caroline. Mylord! ein Irthum der in einem Gaſthofe leicht möglich iſt. (ihn unruhig anſchauend.)

Wild. (verwirren, verwildert, forſchend, an ihren Augen hangend.) Mylädy, darf ich? — Mylady — ja ich gehe — gehe ja ſchon — (immer näher tretend) aber Mylady — ich bleibe ja hier. — Und wenn Sie eine Engelländerin ſind wie man mir geſagt hat, wenn Sie —

Caroline. (die ſich zu faſſen ſucht.) Mylord, darf ich bitten, mit wem habe ich die Ehre zu reden? Mein Vater wird ſich ſehr freuen einen Landsmann zu ſehen.

Wild. Ihr Vater? Miß! Haben Sie einen Vater? — Ach! hier! hier! Mir iſt ſo gut, ſo verwildert gut. — Ja Mylady, ich bin ein Engelländer — ein Unglücklicher — heiße Wild, und iſt mir — ja Mylady in dieſem Augenblick. —

Caroline. (leidend.) Wild? — Sind Sie nicht aus Yorckſhire? Ihr Geſicht — Ihr — Ihr — ja Mylord aus Yorckſhire, meyn ich, müßten Sie ſeyn.

Wild. Aus Yorckſhire? Nein! — Mir ſchlägts ſo in der Seele — ach hier ſind ich was ich in der weiten Welt ſuchte. (Ihre Hand faßend.) Sie ſind ein Engel Mylady, ein herrlich, gefühlvoll Geſchöpf. (zum Himmel ſehend.) Haſt du mir noch ſolch einen Augenblick aufbewahrt! Laſſen Sie mich's ſagen! Ich fühl's ſo tief — Ihre Augen — ja Ihre Augen voll Seel und Leiden — und dieſes Herz hier — zerriſſen und tief! tief unglücklich. Ich reiſe hierher um mich in der nächſten Bataille todtſchießen zu laſſen — und — und — will mich todtſchießen laſſen.

Caroline. So verworren — o Sir, leiden Sie?

Wild. Ja leider! — o des Menſchen Leiden iſt ſo mannigfaltig — oft ſo wunderbar — und dabey — Myladys Name?

Caroline. Mein Vater, Mylord, iſt Lord Berkley.

Wild. (fährt zuſammen.) Lord Berkley! — das wars — das lebendige Bild!

Caroline. Was fällt Ihnen das ſo auf? Kennen Sie den unglücklichen Lord Berkley?

Wild. Kennen? Nein! — und ſie Jenny Caroline Berkley?

Caroline.

Caroline. Ja Sir! (sich umsehend im äußersten Kampf.) O Sir! Sir! wer sind Sie?

Wild. (vor ihr knieend ihre Hände faßend.) Nein Miß — ich bin — meine Zunge ist so schwach, meines Herzens so viel — ich bin — Miß Berkley — (geschwind aufspringend.) der Glückliche der Sie gesehen, der Sie durch alle Welten — (nach der Thüre.) der unglückliche —

Caroline. Carl Bushy! — Mein Carl!

Wild. (an der Thür.) Ach hier! hier! (seine Arme nach ihr ausstreckend.)

Caroline (auf ihn zueilend.) Carl Bushy und verläßt mich? — bist du? bist du? Nur dies Wort, ach! und laß sich denn meine Seele lösen!

Wild. (sie umfaßend.) Ja ich bins! Jenny! bin Carl Bushy! bin der glückliche — Jenny! — Ach! habe dich gefunden!

Caroline. Laß mich doch zu mir kommen! — die Freude — die Angst — du bist Carl — es ist mir — doch Carl Bushy!

Wild. Was erschrickst du? Was tödtest du die Freude in meinen Gebeinen, die mich durchbebt? — Ich bins, der dein Bild im Herzen, dich und deinen Vater in allen Winkeln der Erde suchte.

Caroline. Meinen Vater! Meinen Vater! Rette dich! Er haßt Bushy und seinen Sohn. Rette dich! fliehe! Ach mich verlassen! fliehen! und habe dich noch nicht gesehen. —

Wild. Ich? Jenny! fliehen? und ich bin hier in deiner Gegenwart, hänge hier an deinen süßen Augen, und kehrt so eben die erste Freude meines Lebens zurück — fliehen? Wer reißt mich weg von hier? Alle Wildheit meines Sinnes ergreift mich! Wer reißt mich weg von hier? Wer reißt Carl Bushy von Miß Berkley? Laß deinen Vater kommen! bist du nicht mein, warst mein von den ersten Jahren der Kindheit? Wuchs mit dir auf, unser Herz, Seel und Wesen vereinigte sich. Warst meine Braut, eh du die Bedeutung des Worts verstundest. — (kalt.) Ich bleibe hier, Miß! ich bleibe hier. —

Caroline. Du machst mir so bang.

Wild. Soll ich gehen? — Jenny! Jenny ich habe dich ja.

Caroline. Laß mich doch einen Augenblick nach dem Balkon!

Wild. Gut, Miß! ich bleibe hier. Nichts bringt mich weg von hier. Der Himmel hat ein Band um uns geschlungen, das keine menschliche Hand

trennen

trennen kann. Hier warte ich den Feind deines neuen Vaterlandes ab, warte meinen Feind ab.

Caroline. (sanft.) Nur diesen wilden störrischen Blick nicht! — Versprich mir deinen Namen zu verbergen.

Wild. Was du wilst, o Jenny! Fühltest du einen Augenblick die Qualen, die dieses Herz durch die Welt jagten! Ich habe mich abgearbeitet, ich wollte mich zu Grunde richten. Und ach! diese Stunde noch übrig, mir diese Stunde noch übrig! und doch alles Elend? Aber ich will nichts sinnen und fühlen mehr. Ich habe dich ja, und Trotz sey geboten! Trotz sey geboten, dem Starrkopf!

Caroline. Was diese Verzweifelung, dieses schreckliche unbehagliche, dieser Grimm in deinen jagenden Augen?

Wild. Dein Vater! ja dein Vater! mein Vater — beyde zu Grunde. Miß! ich laß dich nicht. Es ergreift mich so ungestüm — ja Jenny du fliehst weg mit mir, verlässest dieses Land mit mir! (sie umarmend.)

Caroline. Laß mich doch!

Wild. Lauscht dein Vater auf mein Leben? — o es ist mir so wohl in dem Tumult. — Meine beste!

Caroline. Einen Augenblick Carl! — wenn mein Vater käme!

Wild. Und noch Haß? Immer noch der rachgierige Berkley! Und meine liebende, süsse, kleine Miß! Gott sey Dank! der mir bey diesen ungestümen Sinn, so viel seiner liebsten Gabe zugetheilt hat. Ja Miß! nur die Liebe hat diese Maschine zusammen gehalten, die durch ewigen, innern Krieg ihrer Zerstörung jede Stunde so nah war.

Caroline. Guter Carl! du bist doch immer der wilde, gute Junge. So dacht ich dich mir. O die Jahre! die Jahre, die so hingingen! Glaubst du wohl, ich war dreyzehen Jahre, du funfzehen, wir wurden von einander gerissen, ich in diesen andern Welttheil, kam her, du warst da, ja du warst da, und wo ist der Ort in der Welt, den du nicht ausfülltest?

Wild. Und du! was denn nun? Was alles das mich plagte! Du bists, was ich in der Welt suchte und begehrte, dieses Herz auszusöhnen. Ich fand dich, fand dich in Amerika, wo ich den Tod suchte, fand Ruhe und Seligkeit in diesen süssen Augen. (umfaßt sie.) Und so habe ich dich, so habe ich dich, Miß Berkley! Und halte dich, und

was

was Wild hält — ich kann deinen Vater erwürgen, dich zu beſitzen. Aber ſo iſts Wonne, ſo iſts ſanft. (küßt ſie.)

Caroline. (ſich loswindend.) Erſchrecklich! Wild! Carl! wo iſt der Blick, der mir Leben giebt für dies Wort?

Wild. Hier Miß! (küßt ſie.)

Fünfte Scene.

Berkley. Vorige.

Berkley. Hm! Morgen — — He! was da? was iſt das?

Wild. (feſt.) Ich küßte Mylady.

Berkley. Und du Miß, lieſſeſts geſchehen?

Caroline. Mylord!

Berkley. (bitter.) Adieu Miß!

Wild. Mylord, wollen Sie mich beleidigen? Ich bitte Sie Miß, bleiben Sie. Unmöglich kann Lord Berkley einen Menſchen beleidigen, den er nicht kennt. Ich bin ein Engelländer, heiße Wild, und wollte Sie beſuchen.

Berkley. Bray, mein Herr!

Wild. Ich habe gelitten in der Welt, habe gelitten und meine Sinnen ſind etwas wirr geworden.

den. Ungestüm bemeistert sich oft meiner. Ein Unglücklicher findet in der Welt so wenig Theilnehmung, ich fand sie bey Miß — Mylord und wo man das findet — ich küßte die Miß, und würde es gethan haben, wenn ihr Vater gegenwärtig gewesen wäre.

Berkley. So jung und unglücklich? Sehn Sie mich an! Mich, Mylord!

Wild. Ja, Mylord, so jung und unglücklich, und unglücklicher, da es an Geduld fehlt, da das Gefühl so stark ist. Es hat mich bitter gemacht, und nur diesen Augenblick fühlte ich, daß noch Freude in der Welt ist.

Berkley. Ich könnte mich für Sie interessiren. Ich bitte Sie Sir, setzen Sie sich in ein ander Licht. Diesen Zug und diesen Zug in Ihrem Gesichte kann ich nicht ausstehn.

Caroline. O mein Vater, Mylord leidet so viel.

Berkley. Du könntest uns verlassen. Ich seh Mylord an, daß man aufrichtig mit ihm seyn kann. All sein verwildertes Wesen spricht so herzlich.

Caroline. Wenn Sie befehlen — (Wild an der Thür bittend zuwinkend.)

Berkley.

Berkley. Und wie ich ſage, Mylord — Sie müſſen mir vergeben. Ich hatt einen Feind, einen gräßlichen Feind, der mich in die ſchrecklichſte Lage verſetzte, worin ein alter Mann nur kommen kann, und ſahe Sie Mylord, wenn ich ihn ertapp wo's ſey, bin ich gezwungen ihn zu martern, bis ich dieſe Züge die ich an Ihnen tadle, aus ſeinem Geſicht verſchwinden ſeh. Sie ſcheinen ein braver Menſch zu ſeyn, weiß Gott! ich thu mir Gewalt an, Ihnen nicht um den Hals zu fallen, und Sie wie einen Sohn zu herzen. Aber auch einen Sohn verlohr ich durch ihn. Und alſo Mylord, müſſen Sie mir vergeben.

Wild. Wie Sie wollen, wie Sie wollen.

Berkley. Ja in dieſer Unruhe, in dieſem verzweifelnden Ton, worin Sie dies ſagen, ich verſtehe; und wie ſich Blicke durchkreuzen, die einem das Herz abgewinnen könnten. Nur Geduld! man gewöhnt ſich. Und wenn Sie unglücklich ſind, und Galle haben, werden wir ſchon einig.

Wild. Daß ich dieſe habe, Mylord — aber wozu das all? Nun meine Bitte an Sie! Könnten Sie einem Menſchen der mir gleich ſieht, erlauben, als Volontair die Campagne gegen Ihre Feinde mitzumachen?

Berkley. Von Herzen gerne. Seyn Sie willkommen! Ich will gleich zum General gehen. Kommen Sie doch mit!

Wild. Ich bin deswegen gekommen, und je eher, je beſſer.

Berkley. O Mylord! auf ſo einen Tag hab ich lang geharret. Mir iſt nicht beſſer, als ein Canonenfeuer.

Wild. Mir wirds gut werden, hoff ich.

Berkley. Aus welcher Gegend von England ſind Sie?

Wild. Aus London.

Berkley. Nun dann, Lord Berkleys Schickſal müſſen Sie wiſſen.

Wild. Ich hab davon gehört.

Berkley. Nur nicht kalt drüber weg, junger Menſch.

Wild. Bin nicht kalt, Mylord, nur grimmig über die Menſchen, die ſo vieles anders haben könnten, die ſich ewig ſcheren.

Berkley. Haſt du Sinne? Menſch! Haſt du Herz? Ich bin Lord Berkley, verfolgt, verdrängt, ausgeworfen, um Weib und Sohn gebracht. Haſt du Herz, junger Menſch, oder hat dich eignes Elend ſtumpf gemacht? nun denn, ſo ſtrecke

dich

dich aus und ſeegne die Welt! und kennen Sie Buſhy?

Wild. Nein, Mylord!

Berkley: Haben Sie von ihm gehört? Ich bitte Sie, wie gehts ihm? Elend, kümmerlich?

Wild. Glücklich, Mylord!

Berkley. Schämen Sie ſich! glücklich? haben Sie das Mädchen geſehn? Sehn Sie meine graue Haare, meine ſtirre Augen! Glücklich?

Wild. Hat Haus und Hof verlaſſen müſſen. Ins Königs Ungnade gefallen, iſt unſichtbar geworden.

Berkley. Tauſend Dank, Mylord! tauſend Dank! he, Buſhy! ſo bin ich in etwas gerochen! Gehts ihm recht kümmerlich? Es kann ihm nicht elend genug gehen. Nicht wahr? er hat kein Haus, das ihm Obdach gebe, keine Hand, die ſein Alter pflegte?

Wild. Er iſt glücklich, Mylord!

Berkley. Ich bitte Sie, gehn Sie aus meinem Zimmer. Sie ſind ein Freund von ihm, und mein Feind. Haben ſeine Sprache, ſeine Mienen — und bey Gott! ich ſeh Buſhy in Ihnen. Gehn Sie doch, wenn Sie einen alten Mann nicht aufbringen wollen.

Wild. Glücklich, daß ers nicht achtet. Glücklich in seinem Sinn, meyn ich.

Berkley. Das sollt er nicht seyn. Seine Haare sollten ihm zu stechenden Schlangen werden, und die Fasern seines Herzens zu Scorpionen. Sir! er sollte nicht schlafen, nicht wachen, nicht beten, nicht fluchen können, und so wünschte ich ihn zu sehen. Dann wollt ich großmüthig seyn, ihm eine Kugel vor den Kopf geben, sehn Sie! das hat er verdient, Ewigkeit Qual zu leiden; aber großmüthig wollte ich seyn, Sir, meiner Miß zu Gefallen. Hätten Sie meine Lady gekannt, Mylord, die aus Schmerz starb, (Wilds Hand anfassend, der sie bey den letzten Worten zurückzieht.) ich weiß, Sie würden mit mir Ihre Hände aufheben und Bushy und seinen Nachkommen fluchen. Aber sagen Sie mir, Mylord, wie gehts Bushys Sohn?

Wild. Zieht in der Welt herum ohne Ruhe. Elend durch sich, elend durch das Schicksal seines Vaters.

Berkley. Das ist gut, Mylord! Das ist gut! Glauben Sie, daß er noch lebt?

Wild. In Spanien jetzt.

Berkley. Aber ich habe Hoffnung, daß sein Vater ihn nie mehr sehen soll. Habe Hoffnung, daß

der junge Bushy durch Liederlichkeit seinen Körper ruiniren, und in der besten Jugend hinwelken soll. Er soll ihn nie mehr sehen. Mylord, die Freude wäre zu groß einen Sohn wieder zu sehen. Denken Sie, seinen Sohn wieder sehen, was das einem seyn muß, ich könnte rasend werden. Wenn ich meinen Harry, meinen süßen störrischen Jungen so manchmal in Gedanken vor mir auf seinem Klepper reiten seh, und Vater! Vater! rufen und klatschen — Er soll ihn nie mehr sehen! (Wild, der abgehen will.) Bleiben Sie doch noch, Mylord! Aber sagen Sie mir, hat Bushy Vermögen davon gebracht? Mylord, wenn mir einer ewig von Bushys Unglück erzählte, ich wollte in der Welt nichts thun, als zuhören. Hat er davon gebracht?

Wild. Genug, Mylord, um in seinem ruhigen Sinn zufrieden leben zu können.

Berkley. Das ist mir leid. Ich wünschte ihn bey mir um ein Pfund betteln zu sehen. Glauben Sie daß ichs ihm gäbe?

Wild. Warum nicht Mylord? Er gäbe Ihnen was er hat.

Berkley. Meynen Sie? Nun, wenn meine Miß dabey stünde, vielleicht, vielleicht auch nicht. O es ist ein erschrecklicher Heuchler, der alte Bushy.

Ich

Ich fürcht, er brächte mich um ein Pfund mit seiner heuchlerischen Miene. Ist er nicht ein Heuchler, Mylord?

Wild. Nein, wahrhaftig nein!

Berkley. Was wissen denn Sie! Freylich müssen Sie seine Partie nehmen, da Sie seine Nase tragen.

Wild. Mylord, ich gehe schon.

Berkley. Vergeben Sie mir doch! Sagen Sie mir nur noch, wo ist der neidische Hubert hingekommen?

Wild. Begleitet den alten Bushy.

Berkley. Dank Sir! Elend?

Wild. Findt Stof genug für seinen rauhen Neid, und befindet sich wohl in seinem Humor.

Berkley. Behüte Sir! das verbitt ich mir. Er muß so viel leiden als Bushy. Ich bitt Sie, lassen Sie ihn leiden! Lügen Sie mir vor, er litte!

Wild. Nun Mylord, ich muß zu meinen Freunden. Sie besorgen doch, daß ich ehrollirt werde?

Berkley. Ja Mylord, leben Sie wohl. Sie haben mir viele Freude gemacht. Kommen Sie bald zu mir, diesen Abend noch zu Tische. Ich könnte Sie fast lieb haben. (Wild ab.) Nun ist

mir

mirs wohl. Ha! Ha! Bushy und Hubert, liegts schwer auf Euch? Gesegnet sey der König! — Geh doch! Es macht mir recht kindische Freude. Der Mensch da ist mir nur halb recht. Er hat so was fatales und starkes in seinem Wesen, just wie Bushy. Das weiß der Teufel! — Ich muß doch meiner Miß die Freude erzählen. (ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Einbrechende Nacht.

(Zimmer der ersten Scene des ersten Akts.)

Blasius. La Feu.

Blasius. Wild ist eben so wunderlich, so ausserordentlich freudig; fährt herum, reicht nach dem Himmel, als wollte er ihn herunterziehen. Hab ihm Thränen auf den Augen glänzen sehen. Was mag der Mensch haben? Ich kann ihn nicht zum bleiben bringen. Mir ist kalt.

La Feu. Lieber, lieber, Blasius, mir ist gar heiß.

Blasius. Du bist das ewige Fieber.

La Fen. Recht das ewige Fieber, wenn ich nicht ersticken will. Ich bin wieder verliebt durch den ganzen Körper, durch Adern und Gebein, durch die ganze Seele. Mir ist so heiß, ich fürchte hoch aufzufliegen wie eine Bombe, und möchte sich denn mein reines Wesen erheben, und in den Busen der reizenden Lady niederlassen!

Blasius. Der alten Lady? La Fen!

La Fen. Alt? Alt? Was ist alt? Nichts ist alt, nichts ist jung. Ich kenne keinen Unterschied mehr. O ich bin auf dem Punkt, wo's einem anfängt wohl zu seyn. Glaubst du wohl daß ich alles vergessen hab, als hätt ich aus dem Lethe getrunken. Mich plagt nichts mehr. Ich kann die Krücke nehmen und betteln gehen. Es muß einem endlich so werden.

Blasius. O säß ich noch im Thurm!

La Fen. Es kann einem nicht übel seyn im Thurm. O thäten sie mir den Gefallen und schmissen mich hinein! Ich wollt mich so seelig träumen, so glücklich! träumen muß der Mensch lieber, lieber Blasius! wenn er glücklich seyn will, und nicht denken, nicht philosophiren. Sieh! Blasius, in meiner Jugend war ich ein Poet, hatte glühende

schwei

ſchweifende Phantaſie, das haben ſie mir ſo lange mit ihrem eißkalten Waßer begoßen, bis der letzte Funken verloſch. Und die häßliche Erfahrung, die ſcheußliche Larven von Menſchengeſichtern all, wenn man alles mit Liebe umfaſſen will! Da ein Hohngelächter! da ein Satan! — Ich ſtund da wie ein ausgebrannter Berg; gieng durch Zauber-Oerter, kalt und ohne empfangendes Gefühl. Das ſchönſte Mädel rührte mich eben ſo wenig, wie die Fliege die um den Thurm ſchwirrt. Um des Elends loß zu werden, beſtimmte ſich meine Seele anders zu fühlen, und zu ſehen wo ihr kalt bleibt. Alles iſt nun gut, alles lieblich und ſchön!

Blaſius. Säß ich im Thurm wieder, wo Spinnen, Mäuſe und Ratten, meine Geſellſchaft ausmachten!

La Feu. Saßeſt du denn im Thurm?

Blaſius. Freylich, freylich. In einem hübſchen Thurm, und ſah durch ein Loch das nicht gröſer war als ein Auge. Mit einem Auge nur konnt ich Licht ſehen. Da guckte ich bald mit dieſem, bald mit jenem heraus, um nicht Lichtſehen zu werden. Da kriegt der Menſch Empfindungen, La Feu! da ſchwillt das Herz und

dann dorrt das Herz — und verſiegt der Menſch. Ich konnte dir einen ganzen Tag auf einen Fleck ſehen — und ſehen — (ſtarr und weg.) He was? In Madrid, La Feu, und in London (bitter) geprieſen ſey das Menſchengeſchlecht! he! ſie meinetens gut mit mir. Ich war der ehrlichſte Kerl von der Welt.

La Feu. Das war dein Fehler, lieber, lieber Blaſius.

Blaſius. In Madrid thats die Inquiſition wegen meiner Equipage. Und in London, weil ich einen Kerl erſchoß, der mich um mein Vermögen brachte, und mir meine Ehre dazu rauben wollte.

La Feu. Ja Blaſius! lieber Blaſius! erſchieſſen muß der Menſch nichts.

Blaſius. O wenn dann nur die Gefühle des Menſchen ein Ende nehmen wollten!

La Feu. Wie ſtehſt du mit der Lady?

Blaſius. Laß mich gehen! ich hab mich ennuirt. Sie iſt luſtig und ſchön, und ſo kalt wie Schnee, und ſcheint ſo keuſch, wie Dianens Nachthemd. Sie ſchert einen, ich bin todt und ſchläfrig! (gähnend.) Gute Nacht Donna Iſabella! O ſäß ich einmal wieder zu deinen Füßen, Gütigſte! (ſchläft ein.)

La

La Fen. Ich muß vor der Lady Fenſter Wache halten dieſe Nacht. Es iſt eine gar liebe reizende Lady, zu der man alles ſagen kann, und die einen verſteht ehe man ſpricht. Ich will doch einmal ein Feenmärchen ſchreiben.

Zweyte Scene.

Wild. (in Uniform tritt auf) Wie iſts euch?

La Fen. Gut! Gut! Wild. Blaſius ſchläft, und ich träume. Ich muß doch Verſe an Lady ſchicken.

Wild. Liebſter La Fen! (umfaßt ihn.) Liebſter Blaſius (umfaßt ihn.)

Blaſius. He was iſt dann? Hat denn der Menſch nie Ruh?

Wild. Mir iſt wohl worden. O meine Lieben! mir iſt wohl worden.

Blaſius. Wohl bekomm dirs, mir iſts weh! (ſchläft wieder.)

Wild. Nun ſo hebüt Euch der Himmel, ich will meine Seele in die Lüfte ausgieſſen (ab.)

Dritte Scene.

See-Kapitain Boyet. Wirth. Vorige.

Wirth. Was befehlen Sie, Mylord!

Kapitain. Nichts! Nichts als daß Sie weggehen ſollen.

La Feu. (ſitzt und ſchreibt in Extaſe.)

Kapitain. (zu ſeinen Leuten.) Geht ihr alle beyſeit! Kleiner Junge bleib hier! Nu ſüßer Knabe!

Mohr. Rauher Capitain, was willſt du?

Kapitain. Willſt du dich noch für mich todtſchießen laſſen?

Mohr. Hier ſteh ich ſchon, guter Lord. Du haſt mir aber weh gethan! Bey den Göttern! Du biſt manchmal ſo toll wie der Tyger, du Seekrebs! — Sieh, auf meinem Rücken liegen Beulen wie meine Fauſt, harter Lord!

Kapitain. Weil ich dich lieb hab, Affe!

Mohr. (ſeine Stirne küſſend.) Schinde mich! zieh mir die Haut übern Kopf, wilder Lord! bin dein Hund, dein Affe, dein Soley, dein Hund. (ſich auf ihn niederwerfend.) Haſt meinem Vater das Leben und Freyheit gegeben — (Kapitain kneipt ihn.) O weh, was kneipſt du mich!

Kapitain. Hab dich lieb. Willst du Cadet seyn, Junge?

Mohr. O Lord! Lord! mir einen Degen, und stell dich hinter mich, wenn dein Feind kommt. Guter Lord! Tygerthier! toller Lord! mein Blut im Leib hat dich lieb, und klopft unter der Haut.

Kapitain. Zuckerrohr von einem Mohrjungen! Willst du Schläge haben?

Mohr. Willst du geschmeichelt haben? Soll ich deine Wangen streicheln?

Kapitain. Hast du die Schiffe gesehen die vorbey segelten?

Mohr. Ja Lord. Warum wagtest du dich?

Kapitain. Nicht zu streichen vor Ihnen. Ihnen unter die Nase zu lachen und das letzte wegzukapern.

Mohr. Ach kriegtest doch einen Kanonenschuß, und der Matrose und Soldat todt.

Kapitain. Füll meine Pfeife! Wer wird darüber reden? Todt Junge, todt, das ist all nichts. Fürchtst du dich fürm Tod?

Mohr. Wenn du lebst — ja. Ich wollte gern bey dir seyn.

Kapitain. Jezt wollen wirs einmal hier versuchen. Der Tod fürcht sich vor mir. Zehen Jahre

re gefahren und keine Wunde, außer von dem Schurken von Schottländer.

Mohr. Wenn die Mütter und Väter alle kämen, die du kinderlos gemacht hast. —

Kapitain. Sanfter Junge! Du taugst für die See nicht. Halt meine Pfeife! Stell mir einen Stuhl unter die Füsse! (steht sich um.) He wer ist denn da? Junge, scher mir doch die Leute ein wenig. Du bist so müßig. Ich bitt dich Knabe, zopf den Schläfer dort an der Nase, ich kann niemand schlafen sehn, bis ich ruhig bin. Und der Schreiber dort, der so um sich fährt — plag ihn! (Der Mohr zupft Blasius an der Nase. Halt dem La Feu von hinten die Feder, als er eben schreiben will.)

La Feu. Lieblich strahlt dein Auge! — he! he!

Blasius. Hm! Flegels alle!

Kapitain. Meine Herren, ich wollte Bekanntschaft mit Ihnen machen. Sind Sie von der Armee?

Blasius. Nichts bin ich. (schläft ein.)

Kapitain. Das ist viel. Und Sie?

La Feu. Alles, alles.

Kapitain. Das ist wenig. Kommen Sie, Herr Alles! wir wollen uns ein wenig balsen, daß meine Gelenke in Ordnung kommen. (packt ihn an.)

La

La Fen. O weh, du Centaur! das ist nichts für die Phantasie — (setzt sich nieder.) Lieblich strahlt dein Auge! Die dumme Reimen! Auge, laüge, brauche, sauge. Aus denen Lieb ich sauge. Ja so —

Kapitain. Junge, laß mir keinen Menschen ruhig! und fürchte dich nicht. Je toller du's machst, je besser. Zopf mir den Schläfer, Knabe! (Der Knabe thuts.)

Blasius. Flegel! Esel! Wild! (schlägt um sich.) Wild! wenn du nicht ruhig —

Mohr. Einen Schlag! einen Schlag!

Kapitain. Wild! mein Herr! Wo ist er? geschwind!

Blasius. Was weiß ich?

Kapitain. So viel kann ich Ihnen sagen, entweder Sie sagen mir wo Wild ist, oder Sie machen einen Gang mit mir.

Blasius. Lassen Sie mich ruhen, und denn will ich sehen ob mirs beliebt.

Kapitain. Beliebt? mein Herr!

Blasius. Ja, beliebt! Sie werden doch hören.

Kapitain. Das gefällt mir. Ich will zum General ohnedies erst. Hab ein hübsches Schiff mit gebracht. Ich verlaß mich auf Ihr Wort.

Gut, daß ich dich find, Sir Wild. Komm Knabe!

Mohr. Ich folge ſchon.

Blaſius. Der Hund! Wie führt den der Satan her? Es iſt der Schiffskapitain oder der Teufel. Muß doch den Wild ausſuchen. Gönnt mir den Schlaf niemand!

La Feu. Laß dir doch vorleſen!

Blaſius. Laß mich!

La Feu. Das will ich am Fenſter ſingen. Du haſt ja Myladys die Promenade verſprochen.

Blaſius. Ich komm vielleicht.

Vierte Scene.

Blaſius. (begegnet Wild und dem Kapitain an der Thür.) Hätt ich doch bald einen Gang vergebens gethan. (ſetzt ſich ſtill hin.)

La Feu. (lieſt ſeine Verſe denn ab, Mohr ſpielt mit Kinderen.)

Kapitain. Brav daß ich Sie find.

Wild. Gut! ſehr gut!

Kapitain. Sie wiſſen doch daß ich Sie nicht leiden kann?

Wild. Darnach hab ich noch nicht gefragt.

Kapi-

Kapitain. So will ich's Ihnen zeigen. He Schottländer! mich soll der Donner erschlagen, Du darfst Gottes Luft nicht mit mir einziehen. Ich hab vom ersten Blick einen solchen Haß auf Dich geworfen, daß meine Faust nach Degen und Pistol greift, wenn ich Dich von weiten erblicke. Geschwind Knabe, mein Gewehr!

Wild. Du weißt, Kapitain, daß Du grob und beleidigend bist, und daß ich Dir dann nichts schuldig bleib. Du zwangst mich, Dir in Holland eine Kugel zu geben, und bey meiner Seel! es schmerzte mich, da ich Dich sinken sah, so um nichts und wiedernichts.

Kapitain. Deine Kugel stak tief, aber eine Kugel die im Fleisch sitzt, ist keine Kugel; und zündet nur die Lebens-Geister an. Glaub mir, wann Du niederfällst, pfeif ich Dir ein Sterblied, das meine Matrosen pfeifen, wenn der Sturm am toll'sten wütet.

Wild. Dank Kapitain! wie Du willst.

Kapitain. Weil ich will, und muß. Weil Du für mich ein so krötenmäßiges, fatales Ansehen hast. Weil, wenn ich dich seh, meine Nerven zukken, als wenn mir einer den widrigsten Laut in die Ohren brüllte.

Wild. Ich kann Dir sagen, daß ich Dich leiden kann. Demohngeachtet — wenn mirs kein Ernst ist, um des Spasses halben. Ich hätt heute nicht nöthig mein Leben wegzuwerfen, doch weil Du brav bist, und wir nun einmal nicht aus einem Ort zusammen leben können, und ich jetzt hier leben muß — !

Kapitain. Das ist hübsch! Weist Du was? Schottländer! ich muß jetzt zum General, wir wollens bis Morgen versparen.

Wild. Auch gut! So geh ich erst in die Bataille.

Kapitain. Und ich mit. Aber der Teufel soll Dich hohlen, wenn Du Dich todtschießen läßest. Das merk Dir! (ab.)

Fünfte Scene.

Garten. Mondschein.

(Lady Kathrin und Louise gehen spazieren.)

Louise. Die Abendluft, liebes Tantchen! Sie husten ja erbärmlich.

Kathrin. Husten! dummes Ding! husten! — ha! hal ich bitt Dich Kind! o Kind! (immer dabey hustend.)

Louiſe. Was denn?

Kathrin. Ein ſchönes Geſchenk wenn du erzählſt —

Louiſe. Nu daß ich Langeweile habe, kann ich Ihnen ſagen, daß mir in meinem Leben keine abgeſchmacktere Kerls vorgekommen ſind, als die zwey Fremden, kann ich Ihnen wieder ſagen.

Kathrin. Abgeſchmackte Kerls? ha! ha! La Feu! der engliſche ſüße Mylord La Feu! der Cherub unter den Männern! Ha! Ha! Nichtchen, ein prächtiges Geſchenk, wenn Du mir ihn preiſen hilfſt. Setz Dich nieder, wir wollen alle ſeine liebenswürdige Eigenſchaften durchgehen, und ſo die Nacht mit ſeinem Lobe hinſchleichen ſehen, und, wenn die Sonne kommt, von neuen anfangen.

Louiſe. Ja der Wild, Tantchen! der Wild! haben Sie ihn geſehen? Ich ſah ihn vorhin durch die Büſche ſchleichen. Der Wild, Tantchen!

Kathrin. Nicht Wild, La Feu. Haſt Du ſeine Augen angeſehn?

Louiſe. Sie ſind, glaub ich, etwas verdorrt, matt und ausgetrocknet. Glanz und Feuer ſah ich wenigſtens nicht drinnen.

Kathrin. Ich bitt Dich, ſieh jene Sterne an! den Glanz, das Flimmern und ſeine Augen!

Louiſe.

Louiſe. Nu!

Kathrin. Merkſt Du nicht was ich ſagen will? o er ſpricht, die Liebe macht Poeten, und die Poeten vergleichen ſo. Augen Glanz, Sterne Glanz! — und ſeine Haare!

Louiſe. Wir ſind ja noch nicht über ſeine Augen einig. — Der Blaſius hat mich um all meine Munterkeit gebracht mit ſeiner dummen Langeweile. Hab ich denn ſchon aufgehört auf die Männer zu mirken?

Kathrin. Seine Haare, Nichtchen! ſo blond, ſo ſüß blond!

Louiſe. Er trägt ja eine Perücke.

Kathrin. Eine Perücke? Ha! Ha! Amor in einer Perücke! Wie kannſt Du nur ſo wenig aufmerkſam bey ſolchen Schönheiten ſeyn? Nein, dein Geſchmack iſt der beſte nicht.

Louiſe. (verdrüßlich.) So ſind ſie wenigſtens Ziegelroth.

Kathrin. Laß mich allein, Du kleiner Eigenſinn! und Tante mußt du mich auch nicht immer nennen, wenn ich ſo in einem Liebes-Geſpräch begriffen bin. Sag lieber: Mylady!

Louiſe. Wo ſie denn bleiben, ſie verſprachen mit uns im Mondſchein ſpazieren zu gehen.

Kathrin. Wart doch aut, La Fen kommt gewiß.

Louise. Tantchen! wissen Sie auch daß ich den Wild gesprochen hab? Er kam diesen Gang herauf, und konnte und wollte mir nicht ausweichen. Ich that ganz fremde, und bat um seinen Nahmen. Da stotterte er so verwirrt, er hieße Wild, als wärs eine Lüge. Ich habe so meine Gedanken drüber. Und daß er bey Miß Berkley so lange allein war. — Er ist verliebt in sie, bey allen Sternen! verliebt in sie! Er gieng so kalt von mir weg, und strich an mir vorbey wie ein rauher Wind.

Kathrin. Der Blasius ist verliebt in Dich.

Louise. Ja der! Wenn wir nur wüßten, wer es wäre der Wild.

Kathrin. La Fen weiß es gewiß, wir wollen ihn fragen.

Sechste Scene.

La Fen. (in einiger Entfernung.) Find ich dich nicht meine Liebe? Wo bist du, daß ich diesen Gesang zu deinen Füßen lege? dir versing das Lobelied deiner Reize? kränze dein duftendes Haar?

Louise. Rufen Sie Ihren Adon!

Kathrin.

Kathrin. Still! laß ihn doch reden! o die Worte der Liebe sind köstlicher als Weihrauch.

La Fen. Wandre den Garten auf und ab nach dir meine Liebe.

Louise. Mylord!

Kathrin. Unfreundlich Mädchen! Er hört Dich doch nicht. — Mylord!

La Fen. Ach dieser Ton entzündet mein Blut (beiseite.) Ach Mylady! Stunden irr ich herum in liebestrunkner Phantasie. Hab Dir einen Kranz geflochten, Venus Urania! Wandle nun in den Haynen von der Liebe bekränzt. (bekränzt sie.)

Louise. Ins Tollhaus mit dem Narren!

Kathrin. O Mylord! wie angenehm — wie sehr freu ich mich —

La Fen. Freuen? Ja freuen! In der Liebe freut sich alles, ohne Liebe trauert alles. Ich habe Denkmale der Liebe gestiftet, die nie verwesen werden, sollte auch mein Herz verwesen.

Kathrin. O Mylord! Ihr Herz wird nie verwesen.

Louise. Sie husten immer mehr, Tante! Fragen Sie ihn doch!

Kathrin. Ja Mylord, eine Bitte an Sie. Wollen Sie uns wohl sagen den wahren Nahmen Ihres Begleiters, des Wilds!

La Fen.

La Feu. Wild? Iſt denn der noch hier? Iſt er nicht im Krieg?

Rathrin. Noch nicht, Morgen, Mylord.

La Feu. Glückliche Reiſe!

Rathrin. Aber er iſt in meine Miß verliebt.

La Feu. (auf Louiſe zeigend.) In Mylady?

Louiſe. (verdrüßlich.) Mein Mylord!

Rathrin. Ich beſchwör Sie bey allen Liebes-Göttern! ſagen Sie mir ſeinen wahren Nahmen.

La Feu. Wann ichs mich erinnern könnte — hm — wollen Sie's denn wiſſen?

Rathrin. Freylich! Geſchwind!

La Feu. Ja, ich hab kein Gedächtniß, Mylady! Ich meyn, er jagte einmal einen Bedienten fort, der's verrieth. Mir hat ers glaub ich verboten.

Rathrin. Nein gewiß nicht.

La Feu. Wißen Sie das? — ich kann nicht drauf kommen — Karl glaub ich —

Louiſe. Weiter Mylord!

La Feu. Bu — Bu — s mein Gedächtniß — Karl Bu — Bu —

Louiſe. Buſhy? Mylord!

La Feu. Ja, ja Buſhy, glaub ich.

Louiſe. Da haben wirs, ihr Karl! ihr Buſhy! —

Käthrin. Das muß mein Bruder wissen.

La Jeu. Ey behüte! das muß niemand wissen, als Sie. — Kommen Sie doch, lassen Sie uns den Reihen der Liebe im Mondschein tanzen. (springt mit ihr.)

Kathrin. O, Mylord!

Louise. Ich will Ihnen doch zum Verdruß mit gehen. (in eine Allee ab.)

Siebente Scene.

Wild. (tritt auf.) Die Nacht liegt so kühl, so gut um mich! Die Wolken ziehen so still dahin! Ach sonst wie das alles trüb und düster war! Wohl mein Herz! daß du dies schauerhafte wieder einmal rein fühlen kannst! daß die Nachtlüftchen dich umsäuseln und du die Liebe wehen fühlst in der ganzen stillen Natur. Glänzet nur Sterne! ach Freunde sind mir wieder worden! Ihr werdet getragen mit allmächtiger Liebe, wie mein Herz, und stimmt in reiner Liebe, wie meine Seele. Ihr wart mir so kalt auf jenen Bergen! und wenn meine Liebe mit euch sprach, drängten sich volle Thränen hervor, ihr schwändet aus den nassen Augen, und ich rief: Jenny, mein Leben!

Wo

Wo bist Du blieben, Licht meiner Augen? So hieng ich oft an dir, Mond! und dunkel wards um mich, da ich nach der reichte, die so ferne war. Ach daß alles so zusammen gewebt, zusammen gebunden mit Liebe ist. Wohl dir! daß du wieder das Rauschen der Bäume, das Sprudeln der Quelle, das Gemurmel des Bachs verstehst! daß alle Sprache der Natur dir deutlich ist. — Nimm mich auf in deine liebliche Kühle, Freund meiner Liebe! (sich unter einem Baum legend.)

Achte Scene.

Caroline. (das Fenster aufmachend.) Nacht! stille Nacht! laß dirs vertrauen! Laßts euch vertrauen, Wiesen! Thäler! Hügel und Wald! Laß dirs vertrauen, Mond und all ihr Sterne! Nicht mehr nach ihm weinend, nicht mehr ihm seufzend, wandle ich unter deinem Licht, sonsten trauriger Freund! Nicht mehr klagend antwortest du mir, Echo, daß du keinen andern Wiederhall, als seinen Namen kanntest. — Karl! Hallt das nicht süß durch die Nacht? Karl! nicken meine Blumen mir nicht freudig zu? Eilen nicht die Winde herbey, meinen Ruf zu seinem Ohr zu bringen? Ihr sollt euch freuen mit mir, einsame Plätzchen!

Will dirs vertrauen, düstrer Ort, (indem sie ihn gewahr wird.) und dir, der du dort im Schatten vergraben liegst, lieblicher Lauscher!

Wild. Leben! mein Leben!

Caroline. Freund meines Herzens!

Wild. Fittige der Liebe mir! ich habe sie. (Eilgt den Baum hinauf.)

Caroline. Halt dich fest, mein Lieber, die Aeste biegen.

Wild. Laß sie biegen, stark sind die Schwingen der Liebe, (nach ihrer Hand reichend.) Miß! meine Miß!

Caroline. Nicht so verwegen, trau den Aesten nicht!

Wild. Hänge an deinen Augen. Laß mich athmen! gieb mir doch, daß ich fühlen könnte, sagen könnte, was das ist, dieser Augenblick. O traurige Nächte all, wie seyd ihr verschwunden! Hast sie alle getilgt, Himmel, hast mich hieher geführt! — Miß! liebe Jenny! was ist dir? Rede, meine Liebe! was verbirgst du mir deine süße Augen?

Caroline. Reden! — ja reden! —

Wild. Thränen, meine Liebe?

Caroline. Die ersten Thränen der Freude.

Wild. Beste! meine Liebe!

Caroline.

Caroline. Und auch! die Thränen des Kummers. Wild! was haſt du gemacht? O weiche doch, Licht! — Unglücklicher, was haſt du gemacht?

Wild. Jenny, meine Knie wanken. Was iſt dir?

Caroline. Dieſer Rock, der morgende Tag — ach du und mein Vater! Warum eilſt du in Tod und mußt nicht?

Wild. Dich zu verdienen. Laß dieſen Rock! es iſt mir ſo wohl drinnen worden. Laß! und auch dieſen Wunſch befriedigt.

Caroline. Weh mir! Todt!

Wild. Todt! und umgiebt mich die Liebe. Laß mich wandern in Todesthälern, hier führt die Liebe zurück.

Caroline. Und die Bothſchaft mich zu dir.

Neunte Scene.

La Feu, Blaſius, Lady Kathrin und Louiſe kommen die Allee herauf.

Louiſe. Was iſt das auf dem Baum dort?

Caroline. Ich höre meine Baſe, Karl! entferne dich!

Wild. Laß ſie kommen! ich ſeh dich wieder, (ſpringt herunter. Bleibt am Fenſter in tiefen innern Gefühl ſtehen.) Morgen! ja morgen! und was denn nun, wenn ich ausgeſtreckt liege. Hat doch dieſes Herz alles gefühlt, was Schöpfung ſchuf, was der Menſch fühlen kann. O, dieſe Nacht! dieſe Nacht! und der morgende Tag! Ich ſeh dich wieder! und dein Bild, das bey mir bleibt, das mich hinüber führt — ich ſeh dich wieder. (ſtarr zum Himmel.) Ich ſeh ſie wieder! ſeh dich wieder, wie jezt! So feſt, wie das Band, womit du umwunden biſt! ich ſeh ſie wieder! Liege hier und meine Bruſt erweitert ſich. (Sie kommen näher.)

Louiſe. Haben Sies geſehen, Tante? er wars und ſie! Sie warens, ſag ich. Sahen Sie ihn? ſahn Sie ſie? Sehn Sie ihn! O ich möcht den Mondſchein wegziehen, der garſtige Menſch!

Kathrin. Geht michs was an? komm zu meinem Bruder, wir wollen ihm die Neuigkeit. —

La Fen. Was Mylady? Sie wollen gehn? Und die Nacht wird immer phantaſtiſcher. Die Sphären klingen immer reizender.

Blaſius. (ſezt ſich nieder.)

Louiſe. Nu Mylord?

Blasius. Ich bin so müd — kann nicht von der Stelle. Der Spaziergang ist so naß und kalt, bekommt mir übel —

Louise. Schämen Sie sich Mylord, sollten wenigstens nichts sagen.

Blasius. Ja sagen — Feuer ist Feuer, und matt ist matt. (steigt auf.)

Louise. Wollen an ihm vorbey gehn. Gehn an Wisp vorbey. Er ohne sie zu bemerken.)

Louise. Das ist impertinent!

Vierter Akt.

Erste Scene.

Nacht. (Berkleys Zimmer wie oben.)

Berkley.

Morgen Bataille — ha! ha! ha! das nenn ich doch was, wenn einmal Bataille ist. Halt dich brav, alter Lord! schläft sich gut die Nacht! — ha! ha!

Bediente. Mylord! es ist ein Herr außen.

Berkley. So spät — laß ihn nur kommen. Sir Wild?

Bediente. Nein, er nennt sich Seekapitain.

Berkley. Trag ihn auf den Händen herein, wenns der Schiffs-Kapitain iſt, ders Schiff mitbrachte. (Bediente ab.)

Zweyte Scene.

Kapitain. Mylord! der Wirth ſagte mir, daß ein Engelländer oben wohne, ich konnte nicht zu Bett gehen, ohne Sie zu ſehn.

Berkley. Willkommen, tauſendmal willkommen, wilder, guter Seemann!

Kapitain. Willkommen. Ich hab Ihnen ein Compliment gemacht als ich einlief. Ein reiches Engliſches Schiff, Mylord. Uebrigens ich bin müd. (Der Mohr ſtellt ſich hinter ihn, und ſpielt mit ſeinen Haaren.)

Berkley. Legen Sie ſich, ſetzen Sie ſich. Wies gefällt.

Kapitain. Es freut mich doch — (ſieht ihn ſtarr an.) Ja Mylord, es freut mich. — Wär ich einmal zu meinem Ziel gelangt. Fahr die ganze Welt durch. —

Berkley. Das iſt gut, Sir! daß ich Sie ſehe. Sie treffen meine Seele wunderlich. Muß Sie küßen, Sir!

Kapitain. Mylord! alle meine ſtorre Wildheit verläßt mich bey Ihnen.

Berkley. Lieb! gut! Geiſt meines Harry! wohnſt du noch hier! Wem ſuchen Sie auf, Sir?

Kapitain. Einen alten Mann. Weiß der Himmel, fahr zehen Jahre auf der See, bin verlohren bis ich ihn find.

Berkley. Harry! iſt das nicht? haſt du ſeine Seele, haſt du ſein. — Harry! ich meyn ich müßt ihn aus dir herausrufen.

Kapitain. Mylord, wer ſind Sie?

Berkley. Wer ich bin? — Gott im Himmel! im Himmel! Harry! Harry! du biſts —

Kapitain. Harry Berkley —

Berkley. Mein Sohn!

Capitain. Vater! mein Vater! (an ſeinen Hals.)

Berkley. Mein Harry! he mein Junge! drück ich Dich denn in meine Arme! o mein Harry! es iſt mir ſo freudig, meine Augen werden dunkel.

Kapitain. O mein Vater! hab die Welt umfahren nach Ihnen, alle Inſeln durchkrochen.

Berkley. Jä doch, Du biſts. Du haſt das wilde, ſtirre der Berkleys. Das rollende Droh-Aug, das feſte, das unerſchütterliche, entſchloſſne. He Harry! Harry! Laß mich doch nur recht freuen. Ein ſo tapfrer Seemann, mein Harry! Uns ein Schiff mitgebracht und mein Harry!

Kapitain. O mein Vater! — das hab ich ha! ha!

Berkley. Ich werde toll für Freude noch. Ich muß ein wenig ausruhen. Die Freude schwächt mich so, und meine Glieder tragen sie nicht mehr (setzt sich.)

Kapitain. (ihn umarmend.) Unglücklicher Vater, was magst Du gelitten haben!

Berkley. Wenn Du nur nicht, wenn Du nur nicht — Du bist ja da. Ich habe nichts gelitten. — Nein sitzen kann ich nicht. Caroline! Caroline! Miß! Miß! um Gotteswillen Miß!

Kapitain. Meine Schwester!

Berkley. Harry! Caroline! Sie sind da! (zum Himmel.) Hast mir sie wieder gegeben! diesem Herzen sie wieder gegeben! ich kann ja nicht weinen jetzt, da steht er — o mein Harry!

Kapitain. Mein Vater, die Worte wollen nicht herauf. — Wo ist denn meine Schwester? und meine Mutter?

Berkley. Mutter! Mutter! Harry! o Berkley dein Weib — Miß! Miß!

Zweyte Scene.

Caroline. Vorige.

Berkley. (zur Miß.) Willst Du heulen? willst Du weinen und springen? Caro-

Caroline. Mylord!

Berkley. Er ist da: da! dieser! dieser! dieser da!

Kapitain. (sie umarmend.) Meine Schwester, meine liebe! —

Caroline. Mein! Mein!

Berkley. Ja ich kanns nicht sagen für Weinen und Freude. Harry! Ach ihr könnt nichts hervor bringen, so freuts euch. Ha! Ha! Alter! was du da siehst — o meine Kinder! (umfaßt sie.) Nun geb der Himmel dir auch deinen Sohn wieder alter Bushy!

Caroline. O Mylord! dieser Wunsch macht Deine Tochter ganz glücklich.

Mohr. (kniet sich vor Berkley und Miß.) Alter Mann, ich bin dein Sclav! Gute Miß, bin dein Sclav!

Kapitain. So Junge!

Berkley. Steh auf Schwarzer! gieb mir deine Patsche!

Mohr. Segne Dich Gott! ich bin Dein wie ich hier bin, und dein Lady!

Caroline. Du sollst mit mir zufrieden seyn. Lieber Bruder. Lieber Harry! wie ließest du uns so lange nach dir weinen? —

Berkley. (zum Kapitain.) Sprich doch! rede doch!

Kapi-

Kapitain. O meine Mutter, Mylord! ich ſeh meine Mutter nicht. Hab ihr ſo vieles mitgebracht, und Dir Miß! Wo iſt meine Mutter?

Berkley. Freu Dich doch erſt!

Caroline. Liebſter! Beſter! (weinend.)

Kapitain. Weinſt Du? todt! he Mädchen! ſprich aus, todt?

Berkley. Ja todt! beym Himmel ein Engel Gottes! o ich möchte wahnſinnig werden, daß meine Lady nicht hier ſteht mitten unter euch, wie ein beſchattender erquickender Baum, ihre Hände auf eure Häupter legte und ſo euch ſeegnete. Das ſanfte, liebe Weib! ſahſt du herab wie dein alter Lord auf Dornen lag, den rauhen Pfad des Kummers gieng? Sieh jezt herab! — daß ſie nicht daſteht mitten hier! Verflucht ſey Buſhy! Laß ihn ſeinen Sohn nie mehr ſehen, durch ihn verlohr ich Sie!

Kapitain. Meine Mutter todt? Auch durch ihn todt? Verfluchter Gedanke, daß ich ihn der See gab!

Berkley. Der See gab? was?

Caroline. Bruder! mein Bruder! Rede!

Kapitain. Gerochen Vater! an Buſhy und Hubert. Ha! ich war ein kleiner Junge und

fühlte

fühlte was Sie uns thaten, und rächte Euch eh ich Euch fand.

Berkley. Thatests du das? Goldjunge! Harry! Harry! Wie? wie? du süßer Junge?

Caroline. Doch nicht todt mein Bruder?

Kapitain. Freylich, freylich.

Caroline. Jsts das! das! — Gott im Himmel! (sinkt auf einen Stuhl.)

Kapitain. Was will das Kind? He Miß!

Berkley. Ich will sie aufwecken. He Miß! Miß! der Bufby unser Feind! er ist todt! wachst du auf? Ich wachte von den Todten auf, riefst Du mir das? Wir sind gerochen, Miß!

Dritte Scene.

Wild. Vorige.

Wild. Mylord! Sie bestellten mich — (indem er die Miß gewahr wird.) Miß!

Kapitain. He, was Teufel will der Schottländer? Morgen schießen wir uns.

Wild. Miß, Jenny! was ists?

Berkley. He Mylord! so viel Freude — fataler Mensch! so viel Freude — das ist mein Sohn, Sir!

Wild. Der Kapitain? Nun dann! auch das noch — Miß! liebe Miß!

Caroline. Wild! Wild! gehn Sie doch!

Berkley. Noch eine Freude, Mylord! noch eine Haupt-Freude! Seyn Sie luſtig, ich vergeb Ihnen, daß Sie ſo ausſehen. Mein Sohn hat den alten Buſby erſchlagen. Er iſt todt, Mylord! mein Freund! — Nu keine Freude! was ſieht Ihr Aug ſo grade hin? Mylord!

Caroline. Mein Vater!

Kapitain. Ich ließ ihn, weiß Gott! bey einem der gräßlichſten Stürme, die ich auf der See erlebt, mit Hubert in einer kleinen Barke auf die See ſetzen. Es war Nacht und donnerte fürchterlich, pfif ſo melodiſch brüllend über der See, daß mirs Herz gellte, und was mich verdroß, ſie muckſten nicht. Hätten ſie gebethen und gefleht, bey allen Elementen! ich hätt ſie vielleicht aufgehangen, oder auf eine wilde Inſel ausgeſetzt, denn es kam eben eine Ladung von Wellen daher, der ich meinen Hund nicht vertrauet hätte. Sie waren aus meinem Geſicht verſchwunden, wie ſie kaum in die Barke ſtiegen. Nur bey den Blitzen ſah ich ſie in der Ferne kämpfen, und es heulte ſo bitter um mich, daß ich die Freude

nicht

nicht haben konnte, ſie von der See verſchlingen zu ſehn, und ihr Geächze zu hören. Aber der Sturm ſpaßte nicht.

Caroline. Es wird ſo kalt — (matt hinſinkend.) es iſt ſo todt —

Berkley. He denn! was machſt Du? es gellt mir wirklich ſelbſt in der Seele —

Wild. Thuts das Mylord, und was denn mir? Ha ſo erwache doch in mir — biſt Du denn ſo erſtarrt — ſo hin — he! he! he! kalt Miß! he! Miß! Erwache mit mir! he! he! he! Es iſt wirklich kalt!

Kap. Nun Schottländer was frierſt Du denn?

Wild. (zieht den Degen.) Nimm deinen Degen! he! nimm Deinen Degen! oder ich würge Dich in dieſem Fieber, und freß Dirs Herz aus dem Leib. Und dir Alter! he! kalt! und friert mich? Zucken meine Finger? he! und wachſen ans Gewehr, und will nicht eher ruhen, bis Du da liegſt, und ich Dein Leben aus Deinem Blut ſauge. Kalt ich?

Kapitain (ſeinen Degen ziehend) He! Schottländer, wenn Du nicht länger warten kannſt —

Berkley. He! was willſt du ſtöhren — was? (auch ſeinen Degen ziehend.)

Caroline. Mein Vater! Mein Bruder! Wild! (in Wilds Armen ſinkend)

Kapi-

Kapitain. Was hat das Mädel mit dem Schottländer? Willst du weg! Laßts euch nicht wundern, Vater, wir haben uns mehr geschlagen, habe ihm ewigen Haß geschworen.

Berkley. Und da ist meiner ewig, ewig, er gleicht Bushy.

Kapitain. Willst Du bis Morgen warten, Stirn gegen Stirn zu schießen?

Wild. Ja — ja doch — sieh nur dies Herz! nur dies Gehirn! (schlägt ihm auf dem Kopf)

Kapitain. Bist Du rasend?

Karoline. Mein Vater! soll ich denn sterben hier?

Berkley. Ich will Dich —

Vierte Scene.

Lady Kathrin, Louise und Vorige.

L. Kathrin. Guten Abend, Bruder! — was sollen die Degen? Ey Gott! das kann einen erschrecken — und es freut mich dir in der Person Sir Wilds Carl Bushy den Bräutigam deiner Tochter vorzustellen.

Berkley. Carl Bushy?

Louise. Ja, ja lieber Onkel! ganz gewiß. Sein Freund La Feu hat das all erzählt.

Kapi-

Kapitain. Rechtfertigt ſich nicht mein Gefühl? Waren die Eindrücke, die er auf mich machte, nicht wahr? — Du haſt zu lange gelebt!

Wild. Ich bins. Ihr hörtet auf Menſchen zu ſeyn, ſeht in mir euren Mörder. Und dieſe iſt mein Alter! (die Miß in ſeine Arme nehmend.)

Berkley. Sie haßt dich, da ſie weiß wer du biſt. Geht Miß bald aus meinen Augen? — Harry! ich konnte ihn nie ausſtehen, was machen wir mit ihm? (Caroline, Berkley umarmend.) Nein ich thu ihm nichts. Harry!

L. Kathrin. Harry! Ey Harry: Was ſoll das?

Berkley. Mein Sohn iſts — Freude genug. Geht nur weg von hier!

Louiſe. Das iſt hübſch, daß er da iſt.

L. Kathrin. Ey ſieh doch! Berg und Thal kommen nicht zuſammen, aber die Menſchen. Guten Abend denn Harry!

Berkley. Geht nur!

Karoline. (bittend) Mein Vater! mein Bruder!

Berkley. Schleppt ſie fort!

(Lady Kathrin Louiſe mit Karoline ab.)

Wild. Gute Nacht, Miß! wir ſehn uns wieder.

Kapitain. So! hier doch wohl nicht?

Wild. Alſo auf die See haben Sie ihn ausgeſetzt, den rechtſchafnen Buſhy? —

Kapitain. Auf die See, den rechtſchafnen Buſhy.

Wild. Mitten im Sturm?

Kapitain. Mitten im Sturm, Carl Buſhy!

Wild. Du thatſt das nicht Kapitain.

Kapitain. Beym Satan ich thats!

Wild. Einen alten ſchwachen Greis?

Kapitain und Berkley. Buſhy wars!

Wild. (ſpöttiſch.) So laß mich Dir doch zu Füßen fallen, großer Alexander! der Du mit einem Schiff voll Leute, zwey alte Greiſe überwältigen kannſt. Das ſind Trophäen! Und haben nicht einmal ihre Hände gegen Dich aufgehoben? ihren Mund nicht geöfnet? Daran erkenn ich Buſhy. Soll ich Dir nun das Siegeslied anſtimmen? Das will ich, bey Buſhys Blut hier! Das will ich, tapferer Held! Ein Schiff voll Menſchen und zwey alte ſchwache Männer! ha! ha! ha! o Schurke! Schurke! welch große Thaten!

Kapitain. Schurke?

Wild. Freylich! mehr noch! Memme. Alter! freu Dich doch einen ſolchen Sohn gezeugt zu haben!

den! Freu Dich ſeiner Thaten: bey Gott ſie ſind groß. Und groſſe Thaten verdienen groſſe Belohnungen. He! He! Wart nur Kapitain! Balladen will ich drüber abſingen in Londens Straßen, ſo bald die Mord-Geſchichte zu Ende iſt. He! He!

Kapitain. Wild! bey allen Teufeln ich ſtoß Dich durch!

Wild. He! He! warte doch bis ich meinen Degen eingeſteckt habe.

Mohr. (zu Wild.) Mann! wenn Du nicht ſo grimmig ausſähſt, wollt ich Dir etwas zeigen, das ich einem von den alten Männern geſtohlen habe. Ein Bildchen von einer Waiſen iſts. Ich zerriß meine prauſe Haare über den Alten, ſo weh that mirs. Der Alte war gut. Das iſts!

Kapitain. Knabe! (tritt ihn.)

Mohr. O weh!

Wild. Er war gut, Junge! (küßt ihn.) Er war gut!

Mohr. Hatte mich ſo lieb! Ich war krank und acht Tage hielt er mich in ſeinen Schooß, und drückte meinen heißen Kopf, labte mich bis der Kapitain ihn fand.

Wild. Das all! Nu Junge! — (das Bild anſtehend.). Mutter! Mutter! meine Mutter! hold-

seelige! Ist doch nichts von Liebe mehr in mir, o entzünde den letzten Funken, und laß ihn auch noch in Rachgierde und Grimm auflodern! He meine Mutter! zur andern Stunde! Ich danke Dir Knabe!

Mohr. (heimlich.) Hab Dir noch mehr zu sagen.

Kapitain. Knabe! was machst du?

Mohr. (zu seinen Füßen.) Hier! (die Hände auf die Brust legend.) ich muß!

Wild. Mitten im Sturm! was sitzt ihr da? Sinnt ihr auf Meuchelmord? Kapitain! ich will brav seyn gegen dich. Gut wars, daß du erzähltest, wie niederträchtig du gehandelt hast, sonst hätt ich dich so eben in voriger unbegreiflicher Kälte niedergestoßen. Ich will dich nicht unbewafnet angreifen, und so morgen. Aber schlafen kann ich nicht bis du da liegst ausgestreckt, und dann will ich dich mit Freuden-Gebrüll in die See schleppen, bey Carl Busby!

Kapitain. Bin da morgen früh.

Berkley. Ihr sollt mir erst in die Bataille.

Wild. Ja Alter! ja! in die Bataille. Gute Nacht, Knabe! (zum Mohren) Wenn ihr euch einfallen laßt, mich mit einigen Hunderten diese

Nacht

Nacht zu überfallen, ſo kommt nur, ich bin wach.

Berkley. Wollt Ihr nicht zu Tiſch bleiben?

Wild. Canibaliſch allenfalls, Mylord! des Kapitains Fleiſch gelüſtet mich. (ab)

Kapitain. Wart bis ich verfault bin.

Berkley. Komm mein Sohn! wir wollen zu Tiſch gehn.

Kapitain. Ich ruh nicht bis der Menſch aus der Welt iſt. Er drückt mich wo ich ihn ſeh, und ich bin ſein Feind von Anbeginn, eh' ich ihn kannte.

Berkley. Er iſt ein Buſhy! das iſt genug. Aber laß den Buſhy jetzt Buſhy ſeyn und komm an mein Herz, Du mein Leben!

Fünfte Scene.

(voriger Garten.)

Blaſius, La Feu. auf einer Raſenbank ſitzend.

Blaſius. Magſt Du auch hier nicht weg mehr die Nacht, la Feu?

La Feu. Laß mich nur gehn, die Nacht thut mir ſo wohl, und mein Herz ſtimmt ſich ſo neu —

Blaſius. O unter dem Himmel hier mein Leben verhauchen dieſe Stunde! — Mir iſt gut

jetzt, da ich den Gedanken wiederum fest kriegt hab, da er zu Empfindung, zu tiefem Gefühl worden ist. Gesegnet seyst du Erde, die du dich uns mütterlich öfnest, uns aufnimmst und schluzest! Ach! wenn denn der Mond dämmert, die Sterne flimmern über mir, der ich eingewiegt liege, in tiefem süßen Schlaf. Ich werde noch dieses Gefühl haben. Du wirst mir da seyn, ich werde dir da seyn. Laß denn den Sturm hinfahren, die Winde heulen über mir, du giebst Ruhe deinem Sohn. Gütigste Mutter, meine Pilgrimschaft ist zu Ende, habe die Dornen betreten, habe auch Freude genossen, hier bin ich wieder!

La Fey. O Blasius, himmlischer Blasius! hier an Deiner Brust, an Deinem Herzen, saug ich ein mit Dir —

Blasius. Liebe, Unglückliche alle die ich verlassen hab, weinet nicht nach mir, vergeßt mich! Ich konnte Euch nicht geben, keine Ruhe, keine Hülfe, ich hatte nie. Vergebt mir! Wie tausendmal war mein Herz zerrissen, wie tausendmal bebte meine Seele, wenn ich so unterlag den Menschen, so unterlag dem Grimm des Schicksals, und ich hier nicht weg konnte, da nicht weg konnte. Die Berge zu übersteigen hatt ich

Muth

Muth genug, aber früh schnitten sie mir die Schwingkraft entzwey. O wer des Herzens, des Gefühls zu viel hat hier! O weh! — liebliche Lüfte gebt mir Liebe noch! La Feu! ich fühl diesen Augenblick nichts von Unbehaglichkeit. Ich fühl eine Stunde, wie sie die fühlen müssen, die eben die Erde verlassen wollen, und die ich immer als die herrlichste dachte. Mein Herz ist so bebend — aber die vorübergehende Fieberhitze — ach die Krankheit der Seele! — Gute Nacht Bruder! Gute Nacht Bruder Wild! und alle gute Seelen, die hier und dort seufzen! — Dank für diesen Augenblick! — Gute Nacht!

La Feu. Blasius! Blasius!

Sechste Scene.

Wild (tritt auf mit gezogenen Degen.)

Blasius. Wild! Bruder!

La Feu. Was ist Dir? O Schrecklicher, stöhr meine Seele nicht!

Blasius. Ich bitt Dich, Bruder! laß meinem Herzen Ruh — Du tödtest mich — Was ist Dir?

Wild. Was ist aus mir worden? Ist alles so anders um mich geworden? ha alles erstorben! — Vater! mein Vater!

Blasius. Wild, lieber Wild!

Wild. Geht weg! was wollt Ihr von mir!

La Feu. Was ist dir dann?

Wild. Keine Antwort von mir! Ich bin euch und der Welt nichts, bis ich Rache habe! schreckliche Rache! Geht ihr bald! Und du! hast du Gewalt über deine Zunge? Geht weg, wenn ihr mir nicht unterliegen wollt!

La Feu. Bruder! ich bin unschuldig.

Wild. So geh nur!

Blasius. Da stürz ich wieder zusammen in mir, Bruder!

Wild. Laßt mich doch in der tauben Fühllosigkeit, worinn ihr mich seht! (Blasius und La Feu ab. Wild, dem Fenster der Mitte gegenüber bleibend.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Berkleys Zimmer.)

Caroline und Betty.

Caroline.

Betty, liebe Betty! ists denn noch nicht vorbey?

Betty.

Betty. Nein liebe Miß! alle Glieder zittern mir. Man hört immer noch schießen. Aber so ſtark nicht mehr. Sie meynen, wir ſiegten. O, Gott! es kommen ſo viele Verwundete! gar ſchöne Leute, Miß! da war eben einer mit einem halben Kopf. Das Herz möchte einem brechen.

Caroline. Sieh, Betty! Ich habe Muth! fühlſt du nicht, daß ich Muth habe?

Betty. Meine Miß! Sie zittern ja, wie ich. Der liebe alte Lord! und der Kapitain! und der fremde Lord!

Caroline. Betty! —

Betty. Ja, wenn einer todtgeſchoſſen würde, ich raufte mir die Haare aus.

Caroline. Betty!

Betty. O, Sie werden ja ohnmächtig!

Caroline. Laß mich nur allein. Ach jeder Schuß, den ich hörte, traf einen von ihnen, traf mich. Laß mich nur, liebe Betty!

Betty. Ich will nur ſehen, obs noch nicht vorbey iſt. (geht ab.)

Caroline. (allein.) O dieſe Nacht! dieſe Nacht! und dieſer Morgen! Wie haben nur meine zarten Fibern gehalten! ich begreifs nicht. Wo kam dieſe Stärke her? War auf dem Punkt mit ihm

zu fliehen, ihn Rache nehmen lassen und dann mit ihm fliehen! Wie kam dieser Gedanke in meine Seele? und daß er sie so ganz erfüllte? Ach, wie er so vor mir stund in peinigendem, grimmigem Schmerz, sein Leiden, seine Sinnen trüb, und denn wild machte. — Ihn in aller dieser Qual von mir zu lassen! und jezt vielleicht zerbrochen seine Stärke, erkaltet sein Herz. — Karl!

Zweyte Scene.

Mohr. (tritt weinend auf.) Ich kann keinen finden von ihnen. Ach mein Lord, mich allein gelassen! Und kann auch den guten andern Lord nicht finden, dem ich so viel zu erzählen habe. Ich armer Knabe! ich!

Caroline. Guter Junge! guten Morgen!

Mohr. Ja, liebe Miß! wie ich aufwachte, war mir recht lustig, da hatt' ich eben die ganze Nacht meinen Vater, den Zukai und meine Mutter besucht. Du kennst ihn nicht. Ey du solltest ihn kennen, und wie ihn die Nachbarn lieb haben, und die Feinde fürchten. Sie wollten mich nicht fort lassen, und gaben mir zu essen allerley. Jezt bin ich traurig.

Caroline, Armer Knabe!

Mohr.

Mohr. Gute Miß! wo ſind wir dann? Was knallt denn ſo immer fort? Weißeſt du denn nicht, wo der Lord iſt, mit dem mein Lord und der alte ſo böß iſt? Er war ſo traurig wie du, und ich wollte ihn luſtig machen.

Caroline. Du? Wen?

Mohr. Ja ich. Wie er heißt, weiß ich nicht. Aber wegen ſeinem Vater. Dir darf ichs nicht ſagen, gute Miß! ob du mich ſchon nicht verrathen würdeſt, weil du gut biſt. Ich hab ſie angetroffen. Heyſa! drückte mich der Alte! Sieh einmal Miß, er küßte mich, und meine Wangen waren naß, da ward meine Bruſt dick drüber, daß ich nicht Athem genug hatte. Er iſt gar gut, der Alte.

Caroline. Wer denn, lieber Knabe?

Mohr. Still Miß! ſtill! du könnteſt mirs eben ablauſchen, und ich plauderte alles. Dein Vater iſt ihm nicht gut, und des Kneipens, Schlagens, Tretens wäre kein Ende für mich. Horch! es kommt jemand. Das iſt gut. Ich will den Lord ſuchen.

Caroline. Komm mit mir!

Mohr. Ich will dir weinen helfen, gute Miß! ach ich habe oft zu weinen! wir Schwarzen lernen

weinen

weinen gar früh von Euch, aber ihr lacht dann! (geht ab.)

Caroline. Du sollst nicht weinen, Knabe, bey mir.

Dritte Scene.

La Feu, Lady Kathrin.

(Beyde auf phantastische Art mit Blumen geschmückt treten auf.)

La Feu. O goldne Zeit! O Herrlichkeit! Ach der ewige, der ewige Frühlingsmorgen in meinem kranken Herzen! Sehn Sie nun, meine Liebe! mein ganzes künftiges Leben, möcht ich so eben, fern von allen Menschen, in einen poetischen, arcadischen Traum verwandeln. Wir säßen an einer kühlen Quelle; unter den Schatten der Bäume, Hand an Hand, besängen die Wunder des Herzens und der Liebe. Und, Mylady! das wär das einzige Mittel, all meine vergangne tragische Situationen zu vergessen. Wir wollten nicht über die Menschen klagen, nicht bitter von ihnen reden, wie Blasius, ewiger Friede in uns, mit uns, und allen, dauernde Freude sollte um uns herrschen. Was mir die Menschen gethan haben, vergeb ich Ihnen so herzlich, als ich Sie liebe.

liebe. Sehn Sie, Lady, mir hatte der Himmel Empfindungen gegeben, mit denen ich unmöglich bey den Menſchen fort kommen konnte. Freylich haben ſie mich abgeſchliffen, aber Mylady, dieſem Herzen blieb noch ein Winkel unverdorben. Und da trats nun hervor, und der Himmel vergebs dem, der mich ſtöre, und das verkehrt nennet!

Lady Kathrin. Ich verſteh noch nicht genug. —

La Feu. Ach ſo will ich meine ganze Empfindung in Ihre Seele legen! Meine Diana! einen ſüßen, ſanften Traum wollen wir träumen, immer ſo ſüß wie der erſte Kuß der Liebe. Nur phantaſtiſch! Blumenreich!

Lady Kathrin. Sie entzücken mich!

La Feu. Ich bin willens ein Schäfer zu werden. Das war mein Gedanke von lange her. Nur fehlte mirs an einer Schäferin, die hab ich in Ihnen gefunden, liebliche Seele!

Lady Kathrin. O Mylord! und Schäfchen, einen Schäferhut, Schäferſtab, Schäferkleid weiß mit roth! Ich hab noch ſolche eine Maſke aus London mitgebracht. Ich ſterbe für Freude bey denen ſüßen Gedanken.

La Fen. Ich kleide mich in einen unſchuldigen Schäfer. Wir kaufen uns eine Heerde. Wild ſchenkt uns einen von ſeinen Hunden. Und ſo wollen wir das Leben wegphantaſiren. Ewig in Friede, ewig in Liebe leben! o der Seeligkeit!

Lady Kathrin. Mylord! Mylord! Und auch Schäfchen?

La Fen. Ja, Mylady! und auch eine Hütte. Ich Ihr Schäfer!

Lady Kathrin. Und auch — ha Mylord — heurathen? —

La Fen. Behüte! ganz geiſtig, ganz phantaſtiſch. Das iſt der Reiz davon. Nur ſtößt ſichs an etwas. Was vor Namen wollen wir denn annehmen in unſern unſchuldigen Stand?

Lady Kathrin. Recht zärtliche, Mylord!

La Fen. Ja freylich recht zärtliche, Damon ich, und Sie Phillis.

Lady Kathrin. Ja Mylord! dieſe Namen haben mir immer in den Poeſien wohlgefallen. Ich Phillis! Laßen Sie uns doch geſchwinde Anſtalt machen.

Vierte Scene.

Blasius und Louise. Vorige.

Louise. O Tante! Ich habe Kopfweh. Mir ist nicht wohl, und Blasius ist wieder so stumm wie ein Fisch, und wenn er ein Wort spricht quält er einen. Er spricht gar von Heurathen.

Lady Kathrin. Pfuy!

Blasius. Ich sag ja nur, wir hätten die besten Eigenschaften darzu. Weil wenn wir beysammen sind, ich Langeweile habe und Miß Langeweile hat. Diese zu haben und zu ertragen, gehört ja zum Ehestand. Unsre Virtuosität besteht darin, also —

Louise. Was sprechen Sie wieder? Ueberhaupt muß ich Ihnen sagen, daß ich Ihrer völlig müde bin. Sie haben mich durch Ihr fatales Betragen ganz aus meinem Wesen gebracht, ich bin mir selbst ärgerlich worden. Sonst war ich lauter Freude, lauter Heiterkeit, ein Tag wie den andre, aber Sie verderben alles, gehn Sie nur!

Blasius. Miß! Warlich Ihr Gesicht ist mir öft ein guter Sonnenschein! lassen Sie michs manchmal anblicken, nur reden Sie nicht.

Louise. So! wenn ich eben wollte, und dann einzuschlafen für lauter gutem Sonnenschein.

Blasius. Verstehn Sie doch nur!

Louise. Schämen Sie sich!

Blasius. Hm! hm! ich bin herabgespannt wieder heute, das Gott erbarm!

Louise. Tante! wir wollen spielen. Nein tanzen — Tanzen Sie nicht Mylord?

Blasius. O ideh!

Louise. Es ist mir so dumm — der Mensch da.

L. Kathrin. Ich hab Dir viel zu erzählen, gar viel. Hör, wir wollen ein Schäferleben führen. La Feu ein Schäfer, und ich eine Schäferin.

Louise. Ha! Ha! Ha!

Blasius. Wohl la Feu! Gedeyen und Glück!

La Feu. Ja Bruder! ich will träumen bis an meinen letzten Tag.

Blasius. Nun wohl, und ich will Eremit werden. Ich hab eine schöne buschichte Höhle ausgespührt, da will ich mich mit meinem noch übrigen Gefühl hinein verschliessen, und das Leben von neuem anfangen, das wir auf den Alpen verlassen haben. Himmel und Erde sind mir Freunde worden diese Nacht, und die ganze Natur.

Louise. Hi! Hi! Lassen Sie uns spielen, und thun Sie was Sie wollen.

Blasius. Was ist denn das Lermen, Trommeln und Gelauf? Die Sinnen vergehn mir ja.

L. Kathrin. Sie kommen aus dem Krieg, Mylord!

Louise. Die armen Leute! was werden sie so müde vom Schiessen seyn!

Fünfte Scene.

Berkley. Capitain (hinkend.) Vorige.

Berkley. Lach Junge! lach! ha! ha! das war heiß, das war brav!

Capitain. Der Teufel soll mich holen, eh ich noch einmal zu Lande fechte. Zu Wasser, Vater! bey allen Elementen, wer schwimmen kann, schwimme, und bleib vom Lande weg. Nehm mir doch einer die Kugel aus der Wade! Der Donner erschlag den Landkrieg! Nehm mir doch einer die Kugel aus der Wade, das Ding zieht verflucht, hab mich stark verblutet und kann kaum mehr stehen.

Berkley. Ist das der Werth Lermens zu machen? Wo ist mein Kind? meine Jenny?

La Feu. Aber wie kommen der Mylord zu einer Kugel in der Wade? Sind Sie denn gelaufen etwa? —

Kapitain. Schert euch zum Teufel mit eurer Frage, Herr Naseweis! —

Lady Kathrin. Nicht so streng, Neffe! kommen Sie Mylord! wir wollen unsre Sachen in Ordnung bringen.

La Feu. Ja liebe Lady! (ab, und Blasius und Louise.)

Kapitain. Gut daß sie abziehen. O Neptunus dein Seehund! Sie schossen teuflisch auf unsern Flügel, Vater! Wild muß einen Bund mit dem Satan haben. Die verdammte Gegenwart, Festigkeit und Starrheit im Menschen — die dumme Kugel! Vater! geht mit auf mein Schiff, wir wollen für die Colonien capern. Der verdammte Wild!

Berkley. Ich kann Dir sagen, Harry! ich hab Ehrfurcht für Wild kriegt und noch mehr Haß für Busby.

Sechste Scene.

Caroline. Vorige.

Berkley. Siehst Du Miß, da sind wir.

Kapitain. Trag auf! mich hungert!

Caroline. Mein Vater! mein Vater!

Berkley. Sieg!

Kapitain. Wollt aber lieber geschlagen seyn. Bushy hat die meiste Ehre davon. Der that Teufels-Dinge mit seinen Freiwilligen. Daß dich der Donner mit der Kugel! Ich kann mich heute nicht mit ihm schießen.

Caroline. Armer Bruder, eine Wunde! und Bushy hat sich so brav gehalten?

Kapitain. Ach halts Maul! meine Reputation ist hin, ich möcht vergehen in Wuth.

Caroline. Ist denn Wild davon kommen?

Kapitain. Was gehts Dich an? Ja!

Berkley. Kümmre Dich nicht, Harry! Du bist brav. O Miß! nimm mein altes Haupt an Deine Brust. O wie herrlich hier zu liegen! Es war mir so närrisch in dem Feuer heut. — O meine Kinder! ich kann die Freude nicht mehr ertragen, ich fühle daß ich am Ende meiner Laufbahn bin.

Siebente Scene.

Mohr. Vorige.

Mohr. (An des Kapitains Füßen.) O Lord! Lord! lieber Lord! Du blutst!

Kapitain. Faß Herz, Junge! und hohl mir die Kugel aus der Wade. (ſiehts genau an.) Es iſt neben ein gegangen! Bey Gott, Berkley! Eine Ehrenwunde! Küß Deinen Sohn! he meine Schweſter!

Berkley. Gottlob, das hat mich nicht wenig geplagt. (küßt ihn.)

Mohr. O weh! was ein Loch!

Kapitain. Narr! pack an! — he! das wuſt ich doch Vater, daß ich feſte ſtund.

Kapitain. Laß doch den Feldſcheer kommen!

Kapitain. Nein! Ich will keine Wunde haben.

Achte Scene.

Wild. Vorige.

Wild. Miß! liebe Miß! — He, ſchon da Mylords! Verdräng das Gefühl, Wild! — Guten Tag!

Tag! So komm ich dann um Dich abzuholen, Kapitain! Meine Wunde iſt tief, und wenn ich nicht erſticken will, muß ich Rache haben.

Caroline. Karl! Du Karl!

Wild. Still Miß! und habe Mitleid mit mir. Rache für Buſhy, Kapitain!

Kapitain. Ich hab eine Kugel hier, und mag jetzt nicht.

Wild. Setz Dich zu Pferd! He Feiger! wenn Du mich auf Deinem Schiff hätteſt, nicht wahr? Ich zerreiß Dich wie ein wildes Thier, wenn Du nicht zur Stunde kommſt.

Berkley. He Buſhy! lerm nicht. Wir ſind da.

Wild. Gut, Mylord!

Kapitain. Laßt mir ein Pferd ſatteln. Dieſe Kugel ſoll ſtecken hier, und Du ſollſt mir nicht lange poſaunen.

Wild. Herrlich! Miß! Lebe wohl Miß! — O Jenny! lebe wohl!

Caroline. Du gehſt — gehſt ſo — Karl! ich verlaß Dich nicht!

Wild. Liebe! ſchone! ach ſchone. (Wende ab.)

Berkley. Hm! bin ich wieder ſo verworren! ſo ſchwach! — He! Harry! Du ſollſt Dich nicht

mit ihm ſchießen. Was? mit dem Sohn eines Feindes? ha! und warum? weil Du Deinen Vater gerochen haſt? Geſchworen ſeys bey dem Schatten meiner lieben Lady! Du ſollſt nicht! Hat ſein Vater mich um alles gebracht, um Ruhe und Glück! Ich will meine ausgeweinte Augen eher ausreißen, ich! Du ſollſt nicht! ha! komm nur!

Kapitain. Helft mir von der Kugel, und ich helf ihm vom Leben! (ab.)

Neunte Scene.

Garten.

Wild. Caroline.

Wild. O Miß! Miß! dieſer Tag war gut. Der half meinem Herzen in etwas heraus, aber ſo wie ich hieher komm, und ſo wie ich hier ſteh vor Dir in dieſen Gefühlen — Jenny! warum mußt ich zurückkehren? Warum verſchont bleiben? und ſah ſo viele um mich hinſinken. Ich muß Rache haben; Miß! von Deinem Bruder! fühle Grimm hier, fühle Liebe hier — fühlſt Du Jenny, ſiehſt Du? ich ſteh ſo an dem Abgrund des menſchlichen Beginnens — am Ende des menſchlichen Gefühls,

denn

denn es reißt hier, Miß: (auf die Brust zeigend) und zerſpringt hier! (auf die Stirne zeigend) und hier Dein Bild, das ich nicht will, und immer mehr, immer heißer will — Jenny, alle Qual! alle Liebe!

Caroline. Iſt denn nichts da das rette? Iſt denn nichts da das helfe? — Komm hier in meine Arme, lieber Grängſteter! Laß Dir Ruhe geben, Laß Dir Liebe geben! Nur dieſe Blutgierde, dieſe Rachgierde nicht! Vergieb meinem Bruder! nein, Du kannſt nicht. — — — Karl! ſo ſtill und todt — — und ich ſo ganz ohne Rettung unglücklich. — Ich wollte ſo eben meine letzte Stärke aufbieten. Sie ſchwindet hin, und ich! — ach ich hatte den, nach dem ich rief und ſeufzte! — er ward mir gegeben! Karl! und ſo endets?

Wild. Verbirg deine Thränen! Verbirg dein Leiden! Verbirg mir deine Liebe, Nein, gieb mir Liebe, daß ich bis auf den zerſtörenden Augenblick lebe und empfinde. Es hat mich ſchon ſo taub und fühllos gemacht, und nur das Theilnehmende deiner liebenden Augen löſt die Starrheit auf, und läßt mich in dem erſchrecklichen innern Zerreiſſen etwas faſſen, woran ich halten kann. O Jenny! wie kann das

dein Bruder ſeyn! Der Mörder! — O es iſt Sünde, es vor deine Ohren zu bringen, ich fühl wie es deine Nerven trift — es will nicht mehr über meine Zunge, es iſt mir ſo tief im Herzen, und ſpannt meine Bruſt aus. — He! ſo ſollſt du haben, lechze! und lechze! und haſt ja all meine Sinnen gefangen — Miß! Miß! was iſt dir dann?

Caroline. Laß mirs nur noch dunkler werden vor den Augen, und ſchwerer hier. Ich geh zu Ende, ſo gern zu Ende — Du zerſtörſt ſo gewaltig.

Zehente Scene.

Mohr. Vorige.

Mohr. Lord! Lord! find ich dich endlich? — Ach! habe dir zu erzählen. Lieber Lord! — ſchick nur die Miß weg, lieber Lord!

Wild. Laß mich, Junge, jezt!

Mohr. O Lord! Lord! ich wollte dir vom alten Mann reden, der mich liebt, und den ich liebe. Es iſt ein grauer Kopf, nicht todt! (leiſe.) glaub mir! bey allen Göttern! ich hätt mich lieber

ber mit ihm in die See geſtürzt — er iſt nicht todt!

Wild. Willſt du mir verlügen?

Mohr. Sie leben beyde. Sey nur freundlich, und dann will ich dirs erzählen. Ach! der Schiffslieutenant, ein guter Mann, nahm ſich ihrer an. Ich bettelte ſo lange zu ſeinen Füſſen, bis er einwilligte. Wir belogen den Kapitain, als wären ſie in die Barke geſetzt, und die Barke ſchwamm doch leer weg. Ha! ha! ha!

Wild. Herrlicher Junge! — Miß!

Caroline. Wie, neues Leben! wie, neue Kraft! (faſſen den Jungen an.)

Mohr. Wir verſteckten die Alten in einen kleinen, kleinen Winkel, und ich ſtahl ihnen Zwiback und Waſſers ſatt. Aber nur verrath dem Kapitain nichts, und du auch nicht, Miß! er würde mich fortjagen, oder todt peitſchen.

Wild. Göttlicher Junge! Wo ſind ſie?

Mohr. Still nur, und verrath mich nicht.

Wild. (ihn umfaſſend, aufhebend und ſtarr zum Himmel ſehend.) Mein Vater lebt!

Caroline. (an ſeinen Hals.)

Mohr. Jobs! Jobs! Gieb acht Lord!

Eilfte Scene.

Lord Bushy mit langſamen, matten Schritten. Da er ſeinen Sohn gewahr wird, ſeine Kraft zuſammenfaſſend, ohne ein Wort zu reden, in Wilds Arme ſinkend.

Wild. (erſtarret in Freude.)

Lord Bushy. (nach langer Pauſe.) O bin ich da!

Wild. Vater. in deinem Herzen wieder ich!

Caroline. Mylord! auch ich!

Lord Bushy. Bin ich da! Halte mich, Karl! So wenig Othem, ſo wenig Kraft für die Freude!

Wild. Hab ich das wieder funden! (Jenny und ſeinen Vater umarmend.) Herz! Herz! wie wohl kann dir werden! Dieſe Silberlocken! Dieſer Anblick! Hab ich das all wieder!

Lord Bushy. All wieder! ganz wieder, deinen Freund und Vater! Laß mich nur ein wenig zu Athem kommen!

Mohr. (den Alten umhalſend.) Biſt du mir gut, Vater?

Lord Bushy. Komm doch, Lieber, leg dich zu mir!

Mohr. Der Kapitain.

Lord Busby. Laß ihn kommen. Hab Waffen hier. (auf Herz zeigend.)

Caroline. Mylord! ach Mylord! haſſen Sie mich nicht! — wenn Sie mich kennen —

Lord Busby. Ich haſſe nichts, meine Liebe. Meine Augen ſind trübe geworden, wer ſind Sie, Miß?

wild. Sie haben mir erlaubt, mein Vater, die in allen Winkeln der Erde aufzuſuchen, die meine Seele hatte. Ich hab ſie gefunden — Jenny! meine Jenny! Habe ſie gefunden, und jezt erſt fühl ich wieder, was ich gefunden habe.

Lord Busby. Berkleys Jenny! o die ich Tochter nannte, eh noch Haß uns ſchied, und immer liebte, komm in meine Arme! Wohl mir, Dank dir für alle Stunden, die du mir ſonſten mit deiner Liebe verſüßteſt, und Dank dir für dieſe Liebe, Miß! Und Dank dir ſchwarzer, guter Junge, daß du mich dieſer Stunde aufbehalten haſt! Weißt du Karl, was du dem Knaben ſchuldig biſt? Er beſchrieb dich mir in deinem Leiden, deine Angſt, ach! wie leicht erkannt ich dich! — hat er dir erzählt?

Wild. Alles, mein Vater! alles!

Lord Busby. Nun Miß, und immer meine Tochter! die Liebe hat meinen Sohn gut geführt. Wo ist Berkley? bist du ausgesöhnt, Karl? führt mich doch zu ihm!

Caroline. Mylord! nein!

Lord Busby. Haßt er mich immer noch?

Wild. O mein Vater! so eben war ich im Begriff — Lassen Sie uns fliehen und nicht weiter reden. Ich vergebs dem Alten, und dem Kapitain, da Sie da sind. Jenny! wirst du uns verlassen?

Lord Busby. Seyd Ihr ruhig. Ich will mich Berkley darstellen, was kann ihm mein Anblick Zorn einjagen, er muß ihn versöhnen. Hab ich ihn doch gesucht, und da ich ihn finde — ich bin da, bleibe da, Karl!

Wild. Ich kann nicht da seyn und ihm vergeben. —

Lord. Busby. Warum nicht? Friede und Ruhe ist in meine Seele gekehrt, sie wird auch zu Berkley einkehren. Ich hab nichts gefunden in all meinen Verirrungen, als dies, und habe alles gefunden.

Zwölf=

Zwölfte Scene.

Kapitain, Berkley. (haſtig nach.)

Berkley. Harry! Harry! He Harry! du ſollſt nicht!

Kapitain, (zu Will.) Wo bleibſt du denn, he? — Was hier, Miß? — (indem er Lord Buſby gewahr wird.) Iſt das Traum? he, Mylord Buſhy, biſt du Fleiſch und Bein?

Berkley. (fährt zuſammen.)

Lord Buſhy. Ich bins, Kapitain.

Kapitain. Teufel und Hölle! Hat dich die See ſo lieb? Vater, es iſt Buſhy, der alte Buſhy!

Berkley. Ich ſeh es ja, ich fühl es ja. Komm doch fort mit mir, Harry! Es geht mir ſo warm ums Herz —

Lord Buſhy. Lord Berkley!

Berkley. Nur deine Stimme nicht! ich fürchte deine Stimme! Was für Anſchläge wider mich führen dich hierher?

L. Buſhy. Anſchläge des Friedens und der Liebe. (will ſeine Hand faſſen, er hält ſie zurück) Reue meines vergangenen Lebens: Vergeſſen der wilden Lei-

den-

denſchaften! Mylord! ich hab alle Sünden auf mich genommen, hab eine Pilgrimſchaft vollendet hier, voll Kummer und Leiden, laß mich hier die Fahne der Ruhe aufſtecken!

Berkley. Geh doch nun weg hier! — Komm fort, Miß! daß ich nicht in Verſuchung komme, zu dieſem oder jenen.

Lord Buſby. Berkley! biſt Du noch nicht da wo man Ruhe gern fühlt?

Kapitain. Nu Sir! meine Piſtolen und Pferd iſt bereit, meine Wunde vergeſſen.

Wild. Ich hab Dir vergeben, Kapitain, da ich ihn wieder fand.

Kapitain. Und ich Dir nicht, Sir!

Berkley. Kömmſt Du bald zu mir, Miß! was ſtehſt Du da unter Buſhys?

Caroline. O mein Vater!

Wild. (ſie umfaßend.) Sie iſt mein, Mylord! Du gabſt mir ſie als ich Knabe wur, ſie iſt mein!

Berkley. Soll ich Dir fluchen, Miß? komm Kind!

Caroline. Mein Vater!

Kapitain. Berkley! ich werde toll hier!

Wild.

Wild. (die Miß umfaſſend) Wir wollen weg hier, Grauſame! Aber die Miß geht mit. Hier iſt Piſtole, und hier iſt Tod! Nehmt ſie!

Kapitain. Laß mich ihn doch niederſchießen, Mylord!

Berkley. Hund Du toller! (und hält Miß ſo feſt in ſeinen Armen.) Da knall ſie mit nieder, und alle Welt Anmuth liegt begraben für mich. Sieh das Mädchen an ſo ſchön und gut, und ſo häßlich in Buſhys Armen. Liebe Miß! will Dich locken! mit Liebe locken! willſt du nicht bald kommen, ſchöne Miß! willſt Du wohl! Komm doch, liebes, ſittſames Kind zu deinem alten Vater! Du nur allein kannſt ſeine Nerven ſanft und mild ſtimmen, das fühl ich ſo eben. Komm doch nur, ich will die Buſhys ruhig ziehen laſſen.

Wild. Soll ich hier mein Leben enden, Miß?

Caroline. Vergebet! mein Vater vergeßt! (nach Berkley immer reichend, von Wild wieder zurückgehalten.)

Berkley. Pfuy Miß! ſchäme dich! Ich bitt dich, Mädchen, bring mich nicht auf. Miß! ich bitt, ich flehe dich, und meine graue Haare, mein alter Kopf, halts nicht mit meinen Feinden, und komm geſchwinde zu mir! Komm doch, Kind! Du

pfle-

pflegteſt und warteſt mich, ich will jetzt Dich pflegen und warten. He Miß! ſoll ich wahnſinnig werden, Miß? Soll ich Ekel und Haß für mein Kind kriegen? Dich verfluchen und die Welt? es wird mir toll ums Herz, Miß!

Caroline. Ich bin Dein Kind, Lord! Dein gutes, treues Kind!

Capitain. Sie ſpielen mit uns, Vater!

Berkley. Nur dieſe Gnade, lieber Himmel! daß ich dieſes Kind vergeſſe! aus dieſem verworrnen Drang komme!

L. Buſby. Berkley, wir nannten uns einſtens Bruder. Lebten in Freundſchaft und Liebe. Ein böſer Geiſt trennte uns. Mir iſt die vorige Empfindung längſt zurückgekehrt, ſollte es bey dir nicht geſchehen können? Bruder!

Berkley. Rede nicht! Buſby rede nicht! ich haß und haſſe, lieb und liebe!

L. Buſby. Dein Haß iſt mir ſchwer gefallen, jetzt verdien ich ihn nicht mehr. Sieh ich ſtehe am Rande des Grabes. Gedanken der ewigen Ruhe haben längſt meine Seele gefüllt, und geben mir Stärke, jemehr mein ſchwacher Körper zuſammen ſinkt. Berkley, da lügt man nicht,

und ich that's nie? Hier, wo Wahres vom Falschen getrennt wird, sag ich Dir, daß ich unschuldig bin am Verheeren Deines Hauses, an Deiner Verbannung. Der es that, liegt längst im Thale des Todes verschlossen. Ruhe seiner Asche! sein Name und seine Triebfedern sollen nicht über dieses Herz kommen.

Berkley. Du hättest das nicht gethan? — alter Heuchler!

L. Busby. Es ist hart, Berkley! mein Angesicht spricht für mich, und meine Offenheit, die mich viel gekostet hat. Unser Unglück war Mißverständniß, daß wir nach einem Ziel trieben, unsere Interessen sich an einander stiessen, meine zu hastigen Leidenschaften, und Deine noch feurigere. O Mylord! was erhielten wir! was wurden wir Beyde? Laß uns alles gut machen, laß uns in Liebe leben!

Caroline. O mein Vater! es ist alles so wahr was Mylord sagt — (an seinen Hals) Deine Jenny! Du bist erweicht!

Wild. Edler Berkley!

Kapitain. Es ist schändlich, sich vertragen wie Weibsleute am Ende.

Caroline. Harry! lügt Dir keine Empfindung an! Ich seh Dir an, daß Du gerne wünschtest —

Kapitain. Geh doch! — ich will auf mein Schiff.

L. Busby. Bruder Berkley, ich will mich rechtfertigen vor Dir, nur erkenne jetzt mein Herz nicht!

Berkley. Ich kann Dich nicht lieb haben — bleibe hier!

L. Busby. (ihn umarmend.) Ich erkenne Dich.

Berkley. Laß mich nur! es ist mir so wirr noch, bleibt nur hier beysammen!

Wild. Brav Mylord! und Du Capitain?

Kapitain. Ich weiß das noch gar nicht. Komm Knabe!

Berkley. Bleib Harry!

Kapitain. Es mißfällt mir ja. Ich muß erst einig mit mir werden, eh' ichs mit andern werden kann. Mohr! Mohr!

Mohr. Hier lieber Lord!

Kapitain. Komm mit, und mach mir Spaß! (ab.)

Mohr.

Mohr. Ja weinen für Freude, wenn Dir das Spaß macht. (ab.)

Berkley. Komm, Bulby, die Allee hinab, ich will versuchen, ob ich mich mit Dir vertragen kann. Ich kann Dir noch über keine meiner Empfindungen Wort geben, haß Dich noch, und — es fällt mir so vieles ein — Komm nur! (ab.)

Wild und Caroline. (in allem Gefühl der Liebe sich umarmend.)

Der Vorhang fällt zu.

(V)

[redacted]

1824.

K.

3 : 263.

MEDEA

IN

KORINTH

UND

MEDEA

AUF DEM

KAUKASOS.

ZWEY

TRAUERSPIELE

VON

FRIEDRICH MAXIMILIAN KLINGER.

ST. PETERSBURG UND LEIPZIG,
BEY JOHANN FRIEDRICH KRIELE,
IN COMMISSION BEY F. G. JACOBAEER,
1791.

G.H. BIBL. Z. WEIMAR.

Dieſe beiden Stücke erſcheinen darum zuſammen, um die tragiſchen Begebenheiten Medeens in einen Band zu faſſen. Auch war der erſte Abdruck Medeens in Korinth, (im dritten Theil meines Theaters) ſehr fehlerhaft, und ſelbſt der Titel derſelben verunſtaltet.

MEDEA

IN KORINTH

EIN

TRAUERSPIEL.

— — — nec vulnera membris ulla ferunt.
Mens eſt, quae diros ſentiet ictus

Caroline Ettinger.

Ich benuzte weder die griechiſche, noch die lateiniſche, noch die franzöſiſche Medea. Dieſe hier, und wie ſie ſey, iſt mein Werk.

PERSONEN:

KOENIG KREON.
JASON.
MERMEROS } seine Kinder.
FERETOS }
MEDEA.
KREUSA.
HECATES STIMME.
DIE EUMENIDEN.
FOEBE.
DAS SCHICKSAL.
GEFAEHRTEN JASONS.
STUMME.

Die Scene iſt in Korinth.

ERSTER AKT.

Im Grund ein Hayn der Artemis geheiligt. Von der rechten ein Säulen-Gang, der aus dem Pallaſt des Königs führt. Auf der linken Aphroditens Tempel, wovon nur die Stufen ſichtbar ſind.

DAS SCHICKSAL.

—Leiſe ſey mein Gang; mein furchtbarer Tritt erweckt die Sterblichen aus dem ſichern Schlaf, in dem ſie Wahn gefeſſelt hält. Schickſal nennen mich die armen Erdenſöhne; ſie geben allem

Na-

Namen, ſie mögens faſſen oder nicht; nach ihrem beſchränkten Sinn bin ich noch weit von ihnen, wenn ich ſchon auf ihrem Rücken würgend ſchwebe.

Noch iſt alles ruhig hier; die Sonne die aus den Fluthen ſteigt, bringt Ach und Weh über dieſes Königreich. Zwar trift es nur den Hirten, und nicht die Heerde. Kreon, der König von Korinth, fürchtet den Jammer, den Medea der Sonne Enkelin, der Elementen Herrſcherin, über dieſes erſchrockne Reich möcht' bringen. Furchtbare Träume ſchickt Zevs dem grauen, ſorgerfüllten Alten. Bang vor der Zukunft ſucht er die Mittel, dem Jammer vorzukommen, und brütet nur in Sorg und Angſt, das Ungeheur früher aus, das ihn zerdrücken wird. Arme Sterbliche! ihr reiſst kein Glied aus der Kette, in welche ich euch eingeſchmiedet habe: nur euer Dünkel mag euch früher in den wilden Kreislauf fördern, in dem ſich alles dreht.

Die

Die fufslächelnde Aphrodite, die den düftern Nebel, in dem die Menfchen zweifelnd tappen, fanfter färbte, fchofs einen ihrer Pfeile in Medeens Herz. Diefes Pfeiles immer glühende Wunde feffelt die Uebermacht der furchtbar Grofsen, durch ftärkre Gewalt. Nun da Medea in fufsen Schmerzen lebt, und gern vergifst, dafs die Kräfte der Natur die Diener ihrer Winke find, fchiefst die Rächende einen neuen Pfeil in Jafons Herz. So rächt fich der Liebe Göttin an der Sonne Kindern, weil diefe ihre Liebe mit dem Kriegsgott offenbaret hat. Nun brennt Jafon für Kreufa des alten Königs Tochter, uneingedenk, dafs Medea um feinetwillen das väterliche Haus mit Schmerz erfullt verlaffen hat; uneingedenk, dafs fie um feinetwillen mordete, finnt er nur, wie er der Mächtigen entfliehe, wie er mit der fanftern, weichern Erdentochter weniger gefährliche Liebesluft genöffe. Ach, der Wankelmüthige bereitet fich und feinen zarten Söhnen, fchrecklich Weh. Schrecklicher Weh

be-

bereitet ſich die kühne Mörderin in der fernen Zukunft.

Spielt, Arme, euer Spiel; ich hülle mich in undurchdringlich Dunkel, ſtoſs euch fort und fort, und immer in den Wirbel fort. Glücklich, der rein, gerecht, und ohne Blutſchuld aus dem Trug des Lebens geht! Glücklich, der nicht durch Bruch der Treue den andern zum Verbrechen reizt!

Ha, ſchon wirft ſie Zevs Kronion aus der Zahl der Lebenden, ſchon zieht ſich der Faden der kleinen Söhne am Rad der Klotho dünner; ſchon ſchütteln die Eumeniden ihr Schlangenhaupt, ſtreben ſchnaubend dem Tartaros zu entſteigen, unſchuldig Blut zu rächen, und an das Herz der Schuldigen mit ſcharfen Feuer-Klauen ſich zu hängen!

verſchwindet.

KREUSA. FOEBE.

KREUSA.

Gieb mir die Blumen, Foebe, und verberge dich im Dunkeln des Hayns der Artemis.

Foebe geht.

Göttin der Liebe, mit ſchüchternem Schritte nah' ich mich deinem Tempel! Dieſe Blumen, der Erde ſüſse Kinder, leg' ich auf deinen Altar! Nimm ſie gütig an, und heile mich von der Unruhe, die mich vom frühen Lager treibt. Im Traum, im Wachen, im Hayn, in deinem Tempel, ſeh' ich Jaſon, des Vaters Gaſt, und ſeh' ihn gern, im Traum, im Wachen, im Hayn, in deinem Tempel. Laſs ſeinen Schatten von mir weichen; denn der Sonne Tochter, die furchtbare Medea, die meines Vaters und der Korinther Herz mit Finſterniſs umgiebt, ſpäht meinen Blicken nach, und droht mir Schwachen, aus den wilden Augen, nahen Tod. Gieb mir Ruhe! gieb Ruhe dem ed-

len Gaſt, deſſen Stirne umwölket ſcheint! Glückliche, die mit ſanften Worten den Gram von ſeiner Stirne ſchmeicheln könnte! Glückliche die ſein Lächeln labte! Aphrodite, vertilgin den leiſen Wunſch, laut wagt das Herz ihn nicht zu denken!

geht in den Tempel.

KREON. JASON.

KREON.

Vergieb mir, werther Gaſt, wenn ich deine Träume ſtöhre; dein Kummer, der dich zu quälen ſcheint, vielleicht noch ernſtre Urſach giebt?

JASON.

König von Korinth, ſchone meiner nicht. Ich bin nicht mehr jener Jaſon, einſt der kühnen Argonauten ſtolzer Führer. Mit Scham geſteh' ich dir: Gram, des Mannes unwürdiger Feind, zehrt an meinem Innern. Gieb mir Urſach damit laut zu werden, denn ſo wie ich nun bin,

kämpf'

kämpf' ich den verhaſsten Streit, auf Koſten meines edlen Herzens aus.

KREON.

Ich litt' bey deinem Gram, der an deinem edlen Herzen zehrt: doch der Gedanke, das Geheimniſs des Gaſts zu ſchonen, erlaubte mir nicht, darnach zu forſchen.

JASON.

Forſche; ich wünſchte, dein freundlich Aug zerbräch' die Bande, die ihn hier gefangen halten.

KREON.

So höre was mein Volk, was der Götter Prieſter ſagen. Möchte dieſe Botſchaft uns zu nähern Einverſtändniſs führen!

Medea kann in Korinth nicht länger weilen. — Ihre Verbrechen, ihre Gewalt über die geheimen Kräfte der Natur, erfüllen das Volk mit Schrekken; der bange Haufen zittert, einſt ihre Schuld mit ihr zu büſsen. Die Prieſter rufen laut zum

Volke: Ihre Opfer können den Göttern nicht gefallen, wo Aethos furchtbare Tochter, die Mörd'rin des Bruders, des Königs lebe!

JASON.

Bey den Göttern! Du greifst gewaltsam in mein Herz; doch greife nur stärker zu, und schone nicht. Es muss, fürchterlich gerissen werden, wenn einst wieder der Jugend freudig Lächeln auf meinen Wangen blühen soll.

KREON.

Verzeih' mir, edler Gast, den Schmerz, den ich dir mache. Ich weiss es, Zevs befiehlt, dem Gastfreund wohlzuthun; aber ich bin der Hirt des bangen Volks, und muss für die Heerde wachen; auch dieses wollen die Götter, die über mich und alle herrschen.

Schelte mich nicht zaghaft im blinden Zorne, wenn ich dir sage, dass der Ruf meines Volks, schon längst der geheime Wunsch meines Herzens ist. Lang fürcht' ich, die Götter möchten Me-

deens

deens Aufenthalt in Korinth, an mir und meinem Volke rächen. Ich ahnde Weh vom Morgen bis Abend; von meinem Lager jagen mich böse Träume auf; Furcht vor der Zukunft füllt die Gegenwart mit herber Angst. Jason, ich bin ein Greis, dem Tode näher als dem Leben. Ich strebte immer gerecht und gut zu seyn. Das Volk nennt mich seinen Vater; soll ich nun des Lebens lezten Abend, der dem guten König heitre Uebersicht der vergangnen Tage ist, in Sorg und Angst hinschmachten?

JASON.

Den gerechten König führen die Götter mit sanfter Leitung ins Schattenreich, dies hast du, edler Greis, zu hoffen.

KREON.

So wähn' auch ich; doch die Götter lassen den Verbrecher nicht ohne Rache zu den Schatten wandern! Die Zuflucht, die ich Medeen hier verstattet habe, macht mich zu ihrem Mitschuldigen.

Soll Korinth büſsen, was die Grauſame in fernen Landen verbrochen hat? Soll ich den Schuz, deſſ ich der Flüchtigen gab, bey jedem Vorfall, der mein Volk betrift, verfluchen hören? Medeens Spiele ſind Dolch und Gift. Durch ihre Zauberkünſte erſchüttert ſie den ſchwarzen Erebos. Vor unſern Augen läſst ſie die Vernichtung ſchweben, die uns auf ihren Wink ergreift. Der Sonne Enkelin ſteht zu hoch auſser unſerm Faſſungs-Kreis, und fühlt nicht in das ſchwache Herz der Menſchen. Unſer Daſeyn ſcheint ihr ein weſenloſer Traum, den man ohne Unheil ſtören mag. Wir Menſchen beben vor unbeſchränkter Macht; darum, mein Freund, entzogen die Götter unſern Augen aus väterlicher Güte die Geſetze, denen ſie uns unterworfen haben: fühlten wir ſie näher, ſie würden die Kraft erſticken, die ſie unſerm Herzen eingeflöſst. Medeens Macht iſt mir und meinem Volk das Bild des Tods, das, dem Schatten gleich, jedem Fuſstritt folgt, den wir vorwärts thun.

JA-

JASON.

Wohl fagſt du: Medea der Sonne Enkelin, der furchtbaren Hecate *) Tochter, ſtehe auſser unſerm Faſſungs-Kreis, und fühle nicht einſtimmig ins ſchwache Herz der Menſchen. Ich fühl es der ich nun ihr ſchmachtend Opfer bin. Mich drücken ihre Verbrechen, und an meiner Seele nagt die Reue. Um meinetwillen verlieſs ſie Vater, Mutter, Schweſter! Um meinetwillen ermordete ſie den Bruder! Um meinetwillen den König Pelias, meines Vaters Bruder! Um meinetwillen iſt ſie von der Welt verflucht, ſchweift ohne Freyſtätte, iſt aller Herzen Schrecken, und meines ſelbſt!

KREON.

Deines ſelbſt?

JASON.

Du haſt nun in mein Herz geriſſen, und in wilden Strömen ergieſst ſich, was ich bis dieſe

*) Nach Diodor von Sicilien, war Hecate Medeens Mutter.

Stunde eingekerkert hielt. Ich liebe sie nicht mehr, und that ichs je, so war's Verblendung, vielleicht Werk ihrer Zauberey. Mich gelüstet nach einem Weibe, der ich mich freywillig gebe, von der ich fordern kann, was sie von mir fordert; die mich nicht mit eisernen Banden der Nothwendigkeit, der Menschen Unterdrückerin, fessle. Mich gelüstet nach einem Weibe, deren Nerven aus gleichem Thon mit mir gebildet seyen, die schwach und wieder stärker fühle, und in dieser leichten Mischung mit empfinden lasse, ihre Mutter sey von dem Stoff der meinen. Medea herrscht über meine Sinne, mein Herz, meinen Muth; ihr Geschöpf bin ich, und möcht' als Mensch und Mann das meine seyn. Wild fordert sie die Liebe auf, die durch die Furcht vertilgt wurde, dem Weib aus Götter-Stamm, nicht gleich zu fliegen. Finstre, kalte Luft zwischen der Sonne Tochter, und dem Erdensohn! In ihrer Freundlichkeit seh' ich nur Mitleid mit dem Schwächern;

chern; in ihrem düſtern Blick den Aufruf, der mich von der Höhe wirft, die ich als Menſch behaupten könnte. Schwer liegt der Druck des Schickſals auf mir, dem Weib meinen Ruhm und Daſeyn ſchuldig zu ſeyn, der ich keinen Dank erwiedern kann, weil ſie ihn auf Koſten meines Herzens fordert, weil die Reue ihn erſtickt.

KREON.

Lang hab' ich dir dieſe Empfindung abgemerkt. Trüb weilt dein Blick auf deinen Söhnen, und ſcheuchtern auf der Mutter. Furcht und deine Söhne feſſeln dich an Medeens Schickſal. Iſt es nicht eben dies, was dich einſam in öde Thäler treibt?

JASON.

Dies iſt's und etwas mehr, das ich dem ſpähenden Blick des Freunds entziehen muſs.

KREON.

Der doch nicht Freund wär, wenn er nicht durch deine Stirne ſähe.

JASON.

Nun ſo blicke in mein Herz: Der Menſch wird nur zum Menſch gezogen; der Traum, der uns zu höhern Weſen hebt, verſchwindet, wenn unſre Seelen, durch unſre Augen, durch unſre Sprache, ſich vermiſchen. Medea beherſche die Natur; unſre Gefühle ſind freye, edle Gaben, von unſern Vätern uns angebohren, das ſtürmiſche Meer des Lebens als Männer zu beſchiffen.

KREON.

So laſs uns dieſe edlen Gaben ganz empfinden, und unſern Geiſt befreien, den ſich Medea unterworfen hat. Jaſon, du fühlſt in meinen Sinn, und nochmals ſeh' ich in dir, der Argonauten ſtolzen Führer. Löſe deine kühne Seele von der Kette dieſes Weibs, die den Trieb zu groſsen Thaten in dir erſticke! die durch ihren Zauber, dich um den wahren Werth derſelben bringt! Hercules, Theſeus, Caſtor und Pollux, Laertes und Oileus, einſt deine Untergebenen, erfüllen der Griechen

und Barbaren Land, mit ihrem Namen, während Jaſon, der den Funken unſterblichen Ruhms in ihnen angeblaſen hat, ins Vergeſſen ſinkt. Wäre dein Feuer-Geiſt, das Gefühl des Mannes ſo in dir verloſchen, daſs dir's gnügte, um das wilde Herz einer Bruder-Mörderin zu buhlen? O daſs mein halb erſtorbnes Herz mir Ausdruck gäbe, auf das deinige zu würken! Soll Griechenland dich ewig in den Armen der ſcytiſchen Zauberin ſehen, dich, den edlen, tapfren, des groſsen Aeſons Sohn?

JASON.

Ein Vorwurff, mit dem mich jede Zunge flieht!

KREON.

Laſs uns der Wilden trotzen, und Männer ſeyn! Laſs uns durch Kühnheit, Klugheit und Vorſicht, ihrer Zauber-Kunſt ausweichen!

Noch heute, Jaſon, verbann' ich Medea aus Korinth.

Mein

Mein Muth befremdet dich? Der Ruf des bangen Volks, mein Freund, giebt dem alten König Jünglings Stärke.

Heute verbann' ich die furchtbare Medea aus Korinth; vor der Sonne Niedergang mufs sie es verlaſſen. Du mein Gaſt, deſſen Hände ich bey dem Haus - Altar gedrückt habe, den ich Freund genannt, du bleibſt bey mir!

JASON.

Warum erbebt mein Innres bey einem Entſchluſs, der mich von allem Kummer löſen ſoll?

KREON.

Dein Herz fühlt menſchlich, wo das ihrige nur wild empört wird. Laſs ſie zu den Scythen fliehen; Griechenland iſt keine Freyſtatt für die Mörderin. Kühn faſst ich den Entſchluſs, kühn will ich ihn vollführen. Machſt du ihr Schickſal zu dem deinen, ſo hab' ich mich in dir geirrt, und du verzeihſt dem König, der ſeiner Unterthanen

nen Glück, dem Gaſtrecht vorzieht, das mich dir verbindet.

JASON.

Edler Greis, mit ehernen Banden bin ich an Korinth gefeſſelt. In meinem Buſen glüht ein reinres Feuer, das die Göttin dieſes Tempels in mir angezündet hat. Es ſchlug zu Flammen aus, da ich's erſticken wollte. Nun quillt Muth aus der Wunde, die mir die Göttin der ſüſſen Schmerzen geſchlagen, Kraft die ſich mit aller Macht gegen die Zauberin empört.

KREON.

Gieb deinen Worten Flügel.

JASON.

Ich kämpfte gegen die erſten ſüſsen Schmerzen. Medeens Kinder ſprachen für die Mutter zu dem Vater-Herz. Medeens Aufopferung forderte mit lauter Stimme Dank. Das Lallen der kleinen Söhne, die Verzweiflung der betrognen Mutter, tönten immer ſtärker in meine Ohren.

Wer

Wer entflieht der ſüſſen Schmerzen Gebeiſſ! Jemehr ich zu entfliehen ſtrebte, je tiefer drang der Liebe Pfeil. Nun tönt das Lallen der kleinen Söhne nicht mehr in meine Ohren, nun ſchreyt die Verzweiflung der Verlaſsnen nicht mehr durch die Seele; die junge, glühende, beſeeligende Liebe ſiegt. *Kreuſa erſcheint auf der Schwelle des Tempels. Jaſon fährt fort:*

Sie ſiegt über Furcht und Sorge! König, hülle deine Stirn' in Grimm! Die Nymphe des Hayns, die im Gewand der leichten Jugend aus der Göttin Tempel ſchwebt, Kreuſa, deine Tochter iſt's, die mich den Menſchen wiedergeben kann.

KREON.

Warum, mein Freund, ſoll ich meine Stirn' in Grimm verhüllen?

JASON.

Durch deiner Tochter reinen Blick, durch deiner Tochter ſanftes Herz, zerriſs die Göttin das verhaſste Band, das mich an Medea ſchmie-

det.

det. Sie, die schüchtern auf des Tempels Schwelle weilet, liefs mich empfinden, welche Wonne das sanfte, weiche Weib dem rauhern Manne gewährt. Um den Genufs, ein reines, ungezwungnes Herz in mein Schickfal zu verflechten, trotz ich Medeen, trotz ich dem Tartaros, und allen Gefahren, die uns auf der Ferfe folgen!

KREON.

Furchtfam weilt fie dort, und wagt es nicht zu nahen.

JASON.

Diefe Furchtfamkeit, der reinen Seele Merkmal, ift's, was mir wohlthut.

KREON.

Sanfte Röthe färbt ihre Wangen. Flöfs' ihr Muth ein! und geleite fie zu mir.

JASON.

Bey der Göttin diefes Tempels, wenn ich ihre Hand einmal gefafst habe, fo hat fie uns in eins gebunden.

KREON.

KREON.

Und alle Wonne mit in den Knoten.

JASON.

Naht sich Kreusa. Dein Vater, sanfte Jungfrau, erlaubte mir, dich zu ihm zu geleiten.

KREUSA.

Edler Gast, wenn der Vater es erlaubt, hier ist meine Hand, geleite mich zu ihm.

JASON.

im Gehen Deine Hand liegt leise in der meinen, wie der Taube Fittig auf der jungen Brut.

KREUSA.

Schwerer liegt mein Herz in meiner Brust.

KREON.

Jason, ich gebe den Menschen in dir einen Helden wieder. Mir einen Freund; meinem schwachen Alter eine Stütze. Meinem bedrohten Reich einen tapfern Vertheidiger, nach mir einen gerechten König. Diesen Bund zwischen mir und dir, meinem Reich und dir, bekräftige ich mit

dem

beſten Kleinod, das ich von den Göttern habe, mit Kreuſen meiner Tochter.

JASON.

Du giebſt viel, mein Vater, und öfneſt mein Herz dem Glück der Menſchen, nach dem es lang gedürſtet hat. Ich ſoll mein Blut in meinen Adern wieder ſchlagen fühlen! der Jugend-Blick Kreuſens ſoll von neuem die erdrückten Geiſter in mir erwecken! Glänzet Geſtirne im Aether, die meine Argo führten; die jungfräuliche Braut öfnet mein Aug' den Strahlen, die auf der Bahn des Ruhms uns leuchten!

Kreuſa ſtimmſt du in mein Glück?

KREUSA.

Vor der Göttin konnt' ich um mein Glück im Stillen beten; aber dir kann ich's nicht mit Worten ſagen. Ach, ich fürchte, Theurer, der Sonne Tochter wird den angenehmen Traum, mit Feuerblicken, aus meiner Seele ſcheuchen.

JASON.

Fürchte sie nicht! durch dich hab' ich den Muth gefunden, der dich schützen wird.

KREON.

Vor der Sonne Niedergang muss sie Korinth verlassen; dann gelob' ich dir, mein Freund, an diesem Altar, Kreusen zu deinem Weibe.

JASON.

Meine Söhne! Kreon! meine Söhne! Von diesen kann ich mich nicht trennen! Diese kann ich der wilden, flüchtigen Mutter nicht überlassen.

KREON.

Ich nehme sie ihr weg.

KREUSA.

Lass sie bey uns bleiben, mein Vater; ich liebe die holden Kleinen, und suchte den Vater oft mit stiller Freude in ihnen auf. Auch sie lieben mich als freundliche Gespielin.

KREON.

Ich gehe, ihr meinen Entſchluſs anzudeuten. Nur ihre Entfernung giebt mir und meinen Unterthanen Ruh.

JASON.

Auch dann nur fühl' ich mein Glück erſt ganz; doch, guter Greis, geh' ſanft und klug zu Werk. Mäſsige dich, wenn die Kühne tobt. Ihr Zorn wird Tod dem Menſchen.

KREON.

Ich werd' als König reden; ihr, die nur Muth und Stärke liebt, will ich nur Muth und Stärke zeigen.

KREUSA.

Die ſtolze Unglückliche! Ihr Schickſal dünkt mir ſchrecklich, da ich die Wonne des meinigen empfinde.

ZWEYTER AKT.

MEDEA.

Was ziſcheſt du, düſtrer Dämon, in meine Ohren? Warum ſieht mein Aug' durchs Dunkel, in das ich meine Sinne hüllen mögte? Verwünſcht ſey mein Blick durch die Wolke, die der Menſchen Herz verbirgt! Ich will noch nicht tiefer ſehen, will meine Sinne fangen, und meine Macht unter das ſüſse Joch der Liebe beugen!

Schon wieder finſtrer Geiſt! brütet Verrath im ſchwachen Herzen?

Jaſon! Weh Medeen! Weh dir! — Eile, binde das ſtarke, ſchwellende Herz mit Liebe, in welcher ich mir gefalle, in welcher ich mich vergeſſe!

MERMEROS. FERETOS. MEDEA.

MEDEA.

zu Feretos, welcher gelaufen kommt, von ſeinem Bruder verfolgt. Ha, flüchtig, leichtes Reh, ſpring in deiner Mutter Arme! Wer jagt dich, ſüſser Knabe?

FERETOS.

Mutter! — Mutter! — Mermeros — der Kühne — ſieh, dieſen Kranz hab' ich geflochten — er will mir ihn abdringen, weil ich ſchwächer bin, doch bin ich flüchtiger.

MERMEROS.

Sey flüchtiger, Feretos, von dem Stärkern hoft der Vater mehr.

MEDEA.

Wem gehört der Kranz?

FERETOS.

Mein! ich flocht' ihn ſchon, da kaum Hylios unſer Urvater, über die Wieſen Feuer goſs.

Noch ſchlief der Träge, da ich ſchon in Kreons Gärten Blumen ſammelte. Später kam er mit Kreuſen, und half ihr Blumen zu einem Opfer pflücken.

MEDEA.

Zu einem Opfer? ihr? Du, Medeens Sohn?

FERETOS.

Da ſie gehen wollte, und mein Kranz ihre Blumen übertraf, ſprang der Kühne auf mich los, wollt' mir ihn aus den Händen reiſſen; wollt' meine im Thau gepflückten Blumen Kreuſen geben.

MEDEA.

Warum wollteſt du, Störriſcher, ihm die Blumen nehmen?

MERMEROS.

Weil ſie friſcher dufteten, und Kreuſa mit Verlangen darnach blickte. Sie giebt uns was wir wünſchen, ſpielt mit uns, nimmt uns auf, wenn du auf uns zürnſt; ſollt' ich ihr die Blumen nicht gegeben haben?

FERE-

FERETOS.

Dem Vater gleich, wollt ich nach Colchos ſchiffen, zu dem Drachen-Kampf, um ihrentwillen; aber mit dieſen Blumen wollt' ich heut' die Mutter kränzen.

MERMEROS.

Die Mutter liebt die Blumen nicht.

MEDEA.

Ha, weiſst du, Knabe, ſchon, was ich lieb' und haſſe?

FERETOS.

Zürn ihm nicht, Mutter! Nimm den Kranz von deinem Feretos an. Ich will deine dunkle Stirne damit kränzen; die friſche Roſe duftet ſüſs, und ſchattet ſanft.

MEDEA.

Sagteſt du dem Bruder, der Kranz ſey für deine Mutter?

FERETOS.

Nein! Nein! laſs dich kränzen, Mutter! du wirſt immer düſtrer.

MERMEROS.

Der Schmeichler lügt; er ſagt es mir; aber haben wollt' ich ihn!

MEDEA.

Und wenn ich dir den Kranz nun gebe, wirſt du ihn zu Kreuſen tragen?

MERMEROS.

Ich achte ihn nicht mehr, ſie hat ſchon geopfert.

MEDEA.

Weg, Knabe, du ſchneideſt in deiner Mutter Herz!

BEYDE.

Sieh' uns freundlich an! Wir fürchten dich!

MEDEA.

Weg! du ſetzeſt deine Mutter der falſchen Heuchlerin nach!

Er gleicht dem Vater Zug für Zug, gleicht ihm auch darin, daſs er ſich dahin neiget, wo des Vaters wankelmüthig Herz ſich hinſehnt.

Zu Feretos Komm, ſüſser Knabe, deine Zunge iſt mild. Dein Aug voll Treue. Du gleichſt meinem Vater Aethos, und ſiehſt in die Sonne wie der Adler; dieſer ſchweift nur um die Fläche der Erde, wie ſein Vater. —

Der arme Alte, was mag er machen? Ich habe ſein Aug' getrübt, es hängt nicht mehr ſehnend, nicht mehr voll Wonne an ſeines Vaters Feuer-Wohnung. Vielleicht wallt' er düſter im Schattenreich, wohin ihn ſeine unglückliche Tochter früher getrieben.

FERETOS.

Du haſt die Mutter traurig gemacht.

MERMEROS.

Zürne nicht, Mutter: ich hab' im Hayn ein paar Tauben verborgen; nichts liebers hab' ich; die will ich dir zu deinem Opfer geben.

MEDEA.

Warum zürn' ich dem Knaben, der die Hand nicht unterſcheidet, die ihm gutes thut, der's mit Dank erwiedert, woher es komme. Kommt, meine Söhne!

Zu Merweros Störriſcher, das Bild deines Vaters, das ich dir in dieſem Augenblick zum Vorwurff mache, zieht mich im andern ganz an dich.

FERETOS.

Nun du gütig biſt, nimm den Kranz!

MEDEA.

Nicht auf mein Haupt, Feretos; aus deinen reinen Händen will ich ihn der Göttin weihen.

Im Gehen Aphrodite, unverſöhnliche Feindin der Sonnenkinder, laſs dir die Rache gnügen, die du an mir genommen! Erhalte treu den Sterblichen, dem du das Herz der Sonne-Tochter unterworfen haſt! *Sie tritt in den Tempel. Die Knaben folgen ihr bis an die Stufen.*

Dann

Dann fliehen sie erschrocken. Medea stürzt heraus, die Hände voll Blumen.

Auf dem Altar Aphroditens, Kreusens Opfer! Unglücklicher, du pflücktest ihr die Blumen, und sie steht Elend auf deiner Mutter Haupt! fliehe!

Sie zerreißt die Blumen Verwelket! Verweset! und so ihr Herz! so ihre Jugend! — ha, giftiger Dämon, klar wird mir dein Zischen!

BEYDE.

Sollen wir fliehen, Mutter? Wirst du furchtbar, Mutter?

MEDEA.

Verjagen will ich die Zweifel! Wegreissen die Decke, unter welcher das schwache Menschen-Herz seine Tücke feig ersinnt.

BEYDE.

Mutter!

MEDEA.

Flieht, Knaben! Medeens finstre Stunde kommt!

FERE-

FERETOS.

Ach, ich hoffe, du würdeſt uns von des Vaters Zug erzählen.

MEDEA.

Flieht, ich bin Medea.

BEYDE.

Wir ſind deine Kinder!

MEDEA.

Möchtet ihr's ewig ſeyn! Möcht' ich ewig eure Mutter ſeyn! Er ewig euer Vater ſeyn! Feretos, küſſe den wilden Dämon von meiner Stirne weg! — Merneros, die Zweifel aus meinem Herzen! Streichelt die verhaßten Bilder vor meinen Augen weg! Koſet den Knoten feſter, der mich an ihn bindet.

KREON. VORIGE.

MEDEA.

Was willſt du, König? Nichts führt dich zu mir als Miſsbehagen, das ich zu jeder Stunde in deinen Augen ſehe.

Die Knaben ſchmeicheln ihm. Laſst den Greis, ihr Knaben, der Ernſte lächelt keinem Menſchen.

KREON.

Wo Medea iſt, verſchwindet das Lächeln von aller Wangen.

MEDEA.

Finſtrer Greis, mich wahrhaft zu erkennen, erfordert Sinne, die Feigen nicht gegeben ſind. Trübt ich jemals deine Freude, ſeitdem du mir und Jaſon Schutz verliehſt?

KREON.

Ich verlieh' ihn Jaſon, und nicht dir!

MEDEA.

Flieht, Knaben; seyd keine Zeugen, wie der finstre Grois eurer Mutter nun begegnen wird.

Die Knaben gehn.

KREON.

Was sagt' ich, das dich so empört?

MEDEA.

Verberge dich nur immer, in des Königs eitle Weisheit. Ich sehe die schaale List, womit du noch schaalere Menschen bethörst. Ich sehe die Feigheit durch die erlogne Stärke, die du von deinem Scepter borgen möchtest. Nicht was du sagst, was du sagen wirst, empört mich.

KREON.

Siehst du durch des Menschen Stirne, wie du durch die Veste der Erde dringst?

MEDEA.

Selten lohnt's der Müh', du Ernster! — Nie sagtest du mir etwas gut's; war'st mir immer un-

freund-

freundlich, wär'ſt mir immer ein Bothe des Verdruſſes.

KREON.

Und muſs es heute ſeyn; ich ſagte: Jaſon verlieh ich Schutz, und nicht Medeen.

MEDEA.

Ich empfinde, was der liſtigen Griechen König hiermit ſagen will; doch verſtehen will ich's nicht. Wo Jaſon Schutz und Gaſtrecht findet, findet ihn auch Medea.

KREON.

Dies läugne ich. Mein Vater ſtund mit Jaſons Vater in Gaſtfreundſchaft, nicht mit den Scythen.

MEDEA.

Alter König, du haſt ein Rohr gefunden, deſſen Stütze dich ſo muthig macht.

KREON.

Der Boden worauf ich ſtehe, iſt mein Königreich.

MEDEA.

Das ich mit einem Wink erſchüttern kann.

KREON.

Die Götter ſchützen es!

Doch du haſt's geſagt!

MEDEA.

Was ſagt' ich, Finſtrer?

KREON.

Das Reich kann den nicht tragen, der's erſchüttern kann.

MEDEA.

Du ſollſt mich nicht empören, du Schatten vom Manne. Sag' mir noch dies! brichſt du Jaſon und ſeinen Söhnen auch das Gaſtrecht, das du ihnen am Altar geſchworen haſt?

KREON.

Nein!

MEDEA.

Unfreundlicher! dächt ich dem Sinn nach, der aus deinen Worten ſchallt, du würdeſt beben.

KREON.

KREON.

Die Götter ſchützen gerechte Könige, die für ihre Unterthanen wachen.

MEDEA.

Die Götter kümmern ſich um euer Daſeyn nicht.

KREON.

Um ſo weniger hätt' ich dann zu beben.

MEDEA.

Um ſo mehr vor mir! Doch ſprich nur kühn, was du zu ſagen haſt; etwas gutes iſt es nicht. Medea iſt groſs genug, Menſchen-Unrecht für das zu nehmen, was es iſt, für Unverſtand der Schwachen.

KREON.

So nimm dies, was ich nun ſage: Mein Volk verbannt dich durch meinen Mund, vor Niedergang der Sonne aus Korinth.

MEDEA.

Unſinniger! dich blendet ein Trug-Geſicht des Tartaros, in dieſem Wahn zichſt du das

Schickſal näher, das ferne noch im Dunkel rauſcht.

KREON.

Ich fürchte nichts; du wirſt mit Undank den Schutz nicht lohnen, den du in Korinth gefunden haſt.

MEDEA.

Die Erde iſt unendlich! Dort blüht der Baum wie hier, die Quelle rieſelt allenthalben, und meines Vaters glühend Aug' erleuchtet den ganzen unermeſslichen Ball.

KREON.

Du denkſt weiſe.

MEDEA.

Sprich nicht was ich denke, denn was ich unter dieſen Worten fühle, geht nicht in dein dürres Herz.

Warum verbannſt du mich?

KREON.

Die Götter wollen's, deren Rache ich fürchte.

Dei-

Deines Bruders und König Pelias Blut klebt an deinen Händen. Die Griechen fliehen Blutschuldige.

MÉDEA.

Warum nahmst du mich auf?

KREON.

Muss man immer thöricht seyn?

MEDEA.

Nie warst du es mehr.

Sagtest du jenem' alles, um dessentwillen dies Blut an meinen Händen klebt?

KREON.

Ich that es.

MEDEA.

Warum hört' ich nicht die Botschaft unsrer Verbannung aus seinem Mund?

KREON.

Er ist nicht verbannt.

MEDEA.

Nicht verbannt? Jason nicht? Medea allein?

KREON.

Er trennt sein und seiner Kinder Schicksal auf ewig von dem deinen.

MEDEA.

Meiner Kinder auch? — War es Weissagung in meinem Innern, wilder Geist? — Sonne, sieh' auf deine Tochter, wie die Menschen sie verfolgen, seit dem ihr Herz an dem Sterblichen hängt! Nun fühl' ich den Sinn, der aus dem Geruch der Blumen Kreusens zu den Göttern duftete! — Warum verläfst mich Jason?

KREON.

Blick' in dich selbst!

MEDEA.

An ihm, in dir, in ihr, seh' ichs, Verblendete!

KREON.

Du fühlst nicht die Leiden gemeiner Menschen. Was ist dir Jason auf der Wage, worauf du die Menschen abwägst?

ME-

Thor! lege meine Herrſchaft über die Elemente, den Tartaros und der Sternen Lauf; der Götter ſeelig, ſorgenloſes Leben, Unſterblichkeit, ewigblühende Jugend, der Muſen Geſang, unbegränztes Wiſſen, wornach die Menſchen dürſten, leg' alles dieſes in eine Schale, und gegen über ſeine Liebe: aufſliegen alle dieſe Seeligkeiten, denn wiſſe, nur an ſeiner Seite, ſind ſie der Götter wonnevollſte Gaben.

Zu wem red' ich? Wohin verlir' ich mich?

Er wird mich nicht verlaſſen, bey dem Tempel der Pallas hat er in meine Seele geſchworen, und kann mich nicht verlaſſen. Du wirſt der Sonne Enkelin nicht verbannen. Ich habe keine Stätte mein Haupt zu legen. In Griechenland bin ich um Jaſons willen, ein Gegenſtand des Abſcheus. Mein Vaterland iſt mir verſchloſſen. Meine Söhne ſind unerzogen. Gieb mir einen Winkel in Korinth, ſüchte meine Macht nicht

weiter, er der Ungetreue, hat ſie mit Ketten gefeſſelt, die er nie ganz zerreiſſen wird. Glaube, die Götter rächen Verletzung der Gaſtfreundſchaft, ſie rächen die verſtoſsne Mutter.

KREON.

Die Götter drohen meinem Reiche, wenn du hier verweilſt. Sie ſtoſsen dich hinaus. Beym Niedergang der Sonne, laſs dich in Korinth nicht finden.

MEDEA.

Und Jaſon! Jaſon!

KREON.

Er bleibt mit ſeinen Söhnen; Ich übergeb' ihm meinen Scepter.

tiefes Schweigen Medeens. Pauſe.

KREON.

Wirſt du gehorchen? Was willſt du thun? Was denkſt du?

MEDEA.

Kurzſinniger Forſcher! möchteſt du mich wſ-

then

then ſehen? Nichts denk' ich — ein ſtarres, leeres Nichts, durch das ein namenloſes Etwas zittert. Wenn ich dieſes Nichts, dieſe rollende Gedanken auf meine Stirne zöge; mein ſchwarzes Innre ganz auf mein Aeuſsres zöge, du ſtündeſt entſeelt vor mir, als blickteſt du in Meduſens furchtbar Angeſicht.

KREON.

Ich litte nur für mein Volk: dürſtet dich nach meinem Blut? ich ſterbe gern.

MEDEA.

Dein kaltes Blut mildert keinen Theil der Leiden; geh, mir ekelt vor deinem erzwungnen Muth.

KREON.

Wirſt du Korinth verlaſſen? Dir bleibt nichts übrig als zu fliehen.

MEDEA.

Nichts?

KREON.

Und was denn noch, da er dich verläſst; mein Reich dich ausſtöſst?

MEDEA.

Ich und Ich würd' ich ſagen, wäre dieſes Wort, kühn im Mund des Sterblichen, der Muth faſst das Schickſal zu bekämpfen, in dem meinen nicht leerer Schall. Geh' und ſchmeichle dir, deine Klugheit habe heut' geſiegt. Die Söhne fordere der Vater von der Mutter.

Kreon geht. Pauſe.

MEDEA.

— Der Reiz des Lebens will von mir fliehen! ſchon heulen die Dämonen um mich her, die ich in den Erebos verbannte, wähnend die Liebe übertreffe die Herrſchaft der Natur. —

Sie werfen dich in dein furchtbar Selbſt zurück! — Nochmals ſoll ich über glühende Ebenen, düſtre Einöden, über Meer und Berge

ſchwe-

ſchweben, meine Drachen mit der Zauberruthe geiſseln, den Menſchen zu entfliehen!

Um eines entſagt ich allen! Um eines ward ich ein ſchwaches Weib!

Rache! —

Düſter rauſcht ſie von dem Abend her! Das Nichts, das in meinem Geiſte ſchwimmt, wird ein ungeheuer Etwas, vor dem ich ſelbſt erſchrecke! So treffe ſie der Fluch des Schickſals, den ſie über ihre Häupter ziehen! Eitle Drohung! er trifft mich ſelbſt. Aphrodite, unabläſsig verfolgſt du der Sonne Tochter! noch fühl' ich deine Macht. Ohnmächtig wird meine Rache vor ſeinem Bild Rette mich! Gieb mir aus deinem Gürtel die Waffen ihn zu bekämpfen! Ich will mich ſelbſt vergeſſen, will blos Mutter ſeyn, meine Kinder an der Hand, ihn knieend bitten, ſich meiner zu erbarmen, die Wuth zu feſſeln, die ſein Undank in mir aufreizt.

DRITTER AKT.

MEDEA. KREUSA.

KREUSA.

Vor Medea her, nach dem Tempel fliehend.

Wer rettet mich, die Furchtbare verfolgt mich!

MEDEA.

Du wirst mir nun nicht entfliehen! Dein Vater führte den Verräther zu den Aeltesten des Volks, um mein Verderben zu beschliefsen. Indessen will ich in deine Seele blicken, will, was ich ahnde, mit Gewifsheit sehen.

Was sucht dein Aug' im Tempel? Sieh' dein Opfer! — vor der Schwelle dorren deine Blumen in der Gluth der Sonne, und duften Verderben über euer Haupt.

KREUSA.

Furchtbare, lafs mich Schwache! Ach, ich

kann

kann deinen verführenden Blick nicht tragen.

MEDEA.

Schlichst du, kleine Schlange, durch des Hymnes Schatten nach dem Tempel, um der Göttin nun zu danken, da dir's gelungen den Meineidigen, von mir, von seiner Schöpfrin abzuwenden?

KREUSA.

Wenn ich die Göttin je um etwas flehte, so war's um Ruhe.

MEDEA.

Die du nun gefunden hast.

Du wagst es für den Mann zu brennen, den Medea liebt? Du wagst den Kampf um ihn mit mir zu unternehmen? Welcher böse Dämon verblendet deine Augen?

KREUSA.

Wagen, unternehmen, sind Dinge die mein Herz nicht kennt.

MEDEA.

Hülle dich in Schwäche, Heuchlerin! mein Aug' durchspähet jede Falte deines Herzens; jeder Nerven-Ton tönt in mein Ohr. Jedes schmeichelhafte Bild, das vor deinen Augen schwebt, mahlt sich vor den meinen.

KREUSA.

Nun so wirst du mir vergeben, wenn du mich durchsiehst.

MEDEA.

Vergeben! da meine Verbannung von dir kommt! Dich gab der Vater Jason, sammt dem Scepter, und meine Flucht macht dich zu seinem Weibe. Den ersten Funken des Begehrens, sah' ich in deinen Augen, die erste Flamme in den seinen.

Ich schwieg; doch dieses Schweigen wird sich furchtbar enden.

Kennst du mich?

KREUSA.

Man ſpricht in Korinth deinen Namen mit Zittern aus.

MEDEA.

Du ſollſt mich näher kennen lernen. Bald wird dumpfes Erſtarren der Menſchen Herz ergreifen; doch noch liegt ohne Namen die Rache in dem ſchwarzen Erebos. Deine Blicke, dein Glück, deine Träume ziehen ſie ans Licht.

Hör' was ich für den Mann gethan, für den du wagſt zu brennen?

KREUSA.

Ich brenne nicht für ihn. Keine Flamme umglüht mein Herz. Sanft ſchimmerts nur in meinem Buſen. Reine Wünſche für ſein Glück ſteigen hier ungeſehen auf. Blicke nicht voll Grimm auf mich. Vergieb dem Stammeln eines Kindes; dein groſſer, furchtbarer Geiſt ſitzt auf deiner Stirne den Gewitter-Wolken gleich, die die Heerden von den Fluren, in die Höhlen treiben.

MEDEA.

Das Stammeln deiner Einfalt entflammt die wilde Eiferſucht.

Ha, der Schwachen wird dieſer Funken zu Heldenmuth! — Bebe nicht, du Tochter des Staubs! Hör' was ich für ihn that! Wer ich bin! wer ich war! was ich ſeyn kann!

KREUSA.

Schone meiner! Brich nicht mein Herz!

MEDEA.

Mein Vater Aethos, König von Colchos ſtammt von der Sonne. Euer ſtumpfes Aug' wagt es nicht, in meines Urvaters Angeſicht zu blikken, und euer Herz erbebt bey dem Namen meiner Mutter, der furchtbaren Hecate. Sie riſs den Teppich weg, der das geheime Dunkel der Natur verbirgt; ſie zog den Schleier weg, der das Rollen der Himmel, das Schweben der Geſtirne, die Kraft des Aethers überdeckt. Noch kühner brach ſie durch die dicke Schwärze, die den Tar-

taros

taros verhüllt. Mit einem Blick durchsah sie alles Wissen, wornach die Menschen, von eitlem Glücke träumend, streben. Vor ihren Augen zerflossen die Elemente in ihren Urstof. Gift gab ihr die Erde, und des mächtigen Zaubers Pflanzen; der Tartaros erbebte auf ihren Ruf. Sie geboth den Stürmen, und beherrschte das wogigte, dunkle Meer. In dieses geheimnisvolle Wissen weihte mich die Mutter ein, und theilte mir ihren Zauber mit. Doch der sanfte Strahl der göttlichen Sonne, von meinem Vater mir eingebohren, und die Liebe zu dem Sterblichen, milderten die unbeschränkte furchtbare Macht.

Bald werd' ich nur Hecates furchtbare Tochter seyn!

Tochter des Staubs, hör' auf mich!

In dem Tempel des Kriegsgott's lag der ewig wache Drache, auf dem Fell des göldnen Widders. Die weise Mutter verkündete dem Vater, dass sein und des Reiches Glück, von dem Besitz

sitz des goldnen Fells abhieng. Der Weissagung folgte das, den Fremden verderbende Gesetz: Feuerspeyende Stier, der Erd' entsprungne Krieger, den ewig wachen Drachen zu bekämpfen.

Viele Jünglinge fanden in Colchos ihren Tod.

KREUSA.

Lass dich erbitten!

MEDEA.

Hör' was ich für den Verräther that.

Gleichgültig sah' ich den Tod der Jünglinge; denn des Vaters Leben war mir Glück. Jason kam. Ihn trieb unsterblichen Ruhms schmeichelnder Ruf. Des Vaters Bruder Pelias hatte den kühnen Geist des Jünglings angefeuert, ihn nach Colchos zum gewissen Tod gesandt; er wähnte Herr des Reichs zu bleiben, das er nach seines Bruders Willen, dem Jüngling übergeben sollte. In der Argo einem ungeheuren Schiffe; das kühnste Werk der Menschen, durchschnitt er nun die

wilden

wilden Wogen. Sein Gefolg beſtund aus Götter-Söhnen: aber Aeſons des Sterblichen Sohn übertraf ſie an Geſtalt und Weisheit. Sie traten vor den elfenbainernen Sitz des Vaters. Jaſon an ihrer Spitze forderte mit kühnen, ſchön geſetzten Worten, das Fell des goldnen Widders.

Ich ſah' ihn; ein unbekanntes, ſanftes Glühen, goſs ſich durch meine Adern. Aphrodite, die Verfolgerin der Sonne-Kinder, ſchoſs einen Pfeil ins unerfahrne Herz. Zum erſtenmal ſah' ich voll Abſcheu auf das Geſez, das den Fremden aufopfert. Des Vaters Erhaltung bekämpfte die geheime Gluth. Der gewiſſe Tod des Fremdlings drückte die Pflicht der Tochter nieder. Vergebens ſtrebt' ich weiſe zu ſeyn, eine unwiderſtehliche Gewalt riſs mich fort, die Göttin wollte ihn durch mich erhalten. Dieſes rieth mir mein guter Sinn, ein andres die glühende Liebe, die mein ganzes Weſen ſchon durchdrungen hatte. Ach, ich ſah die Pflicht, neigte mich zu ihr, und

folgte träumend den gefährlichen Eindrücken der Rächerin. Im süssen Taumel verlohr ich mich im düstren Hayn, um der Göttin Pallas Tempel. Der Mond übergoss die Erde mit seinem Silber. Nah stund mir die Scham, nah des Vaters, der Mutter, der Geschwister Glück und Liebe. Schon wollt' ich neue Kräfte aus dem entflammten Herzen rufen, schon hoffte ich zu siegen. Er stund beym Tempel, war still gegangen, die Göttin um Hülfe bey dem Kampf der Ungeheuer anzuflehen. Die kaum besiegte Flamme erwachte ganz. Meine Knie zitterten. Die Wangen glühten, und der Puls des Lebens stund; der Athem hieng an meinen Lippen fest; stumm verweilte ich, und schwebte sehnend ihm entgegen.

Der Glanz des Monds enthüllte dem Fremdlinge, die Schwäche der Tochter seines Feinds. Da er nun anfieng zu reden, meine Hände fasste, demüthig um meinen Beystand bath; der Liebeverführerische Versprechungen von seinen Lippen flos-

floſſen, goſs ſich neue Lebens-Fülle in mein Herz. Ich ſank in ſeine Arme — er ſchwur bey allen Göttern ewige Treue, ſchwur mich uber See in ſein Vaterland zu fuhren — bey ſeinen Schwüren wechſelte ich das meinige.

KREUSA.

Ach, groſs iſt die Macht der Göttin!

MEDEA.

Tief ſchweigend ſammelt' ich die Zauber-Kräuter, lehrte ihn die geheime Kraft derſelben; ſchwebte voll Angſt und Freude in mein Gemach.

Die Morgenröthe verſammelte das Volk um den elfenbeinernen Stuhl des Vaters. Alle Zungen erflehten den Untergang des Fremdlings, nur ich Unglückliche nicht.

Kühn nahte ſich der junge Held.

Die wilden Stiere bliesen verzehrend Feuer aus den ehrnen Naſen, brannten die Pflanze aus der Erde, und brüllten, daſs es in die Berge tönte.

Kühn gieng der Held den Brüllenden entgegen.

KREUSA.

Ich seh' ihn dort, ich fühle die Gefahr.

MEDEA.

Als er sich nahte, kehrten sie die Flammen, die ungeheuern Hörner ihm entgegen, und schlugen mit dem gespaltnen Fuß die Erd' zu Staub.

Dantels bebt ich, Theria, wie du mich bebst. Der Zauber, den ich ihm gegeben, widerstund der Wuth der Brüllenden. Der Kühne legte das eiserne Joch auf ihre ungewohnte Nacken, und trieb die Wilden das Feld zu ackern an. Die Colchier erstaunten, des Helden Gefährten erfüllten die Luft mit lautem Siegs-Geschrey. Dann nahm er aus dem Helm die Vipern-Zähne, und säte sie in die aufgerissne Erde. Der schwarzen Erde entsprangen, furchtbare, ungeheure, in Eisen gepanzerte Krieger, und fielen mit ihren Schwerdtern den Geliebten an. Ich selbst erbebte bey der

plözlichen Erſcheinung der Erderſtiegnen, der junge Held erblaſste —

KREUSA.

Schone! Schone!

MEDEA.

Schnell winkt' ich ihm; er warf den Zauber den ungeheuren Kriegern hin. Die Wüthenden fielen ſich an, und erlagen ihrem eignen Schwerdte. Die Griechen umfaſsten den wunderbar Erretteten in wilder Freude. Ich wagt' es nicht, des Vaters düſtrer Schrecken ergriff der undankbaren Tochter Herz.

Sie giengen in des Kriegsgotts Tempel: auf dem goldnen Fell lag der ewig wache ungeheure Drache. Seine Zunge war ein giftiger, dreiſpitziger Pfeil; ſeine Klauen, Tiegers-Krallen. Jaſon warff ihm die einſchläfernden Kräuter vor, ſprach die Worte, mit welchen ich das ſtille Meer bewege, und die Sterne aus ihrer Schwingung

reiſse, erbeutete des goldnen Widders Fell, und zerſtörte des Vaters Ruh.

Wir flohen! und nun höre, Verwegne, den weitern Frevel, den Medea um ſeinetwillen unternahm. Der betrogne Vater ſchickte den Fliehenden, Abſyrthos meinen Bruder nach. Er erreichte uns bey einem Vorgebürg. Demüthig bittend ſtellt' er ſich dar. Er ſaſs mit uns am Freudenmahl. Auf ſeiner Stirne las ich die Verſtellung, ſah' ſeiner Seele ſchwarzes Denken. Finſter griff er nach dem verborgnen Dolch, Jaſons Leben mit einem Streiche zu enden; um den Geliebten zu erretten, durchbohrte ich den Bruder!

KREUSA.

O Schreckliche!

MEDEA.

Erblaſſe bey den Thaten, womit ich den Mann erkaufte, den deine ſchwache Reize mir nun rauben.

Wir eilten nach Jolcos. Sein Vater Aeſon lag erdrückt unter des Alters Bürde. Sein erſtarrtes

Herz

Herz schlug nicht in Freude bey dem Ruhm des Sohns. Durch meine Zauberkraft gab ich ihm der Jugend Stärke; der Neugebohrne fühlte das Glück des Vaters, und fieng einen neuen, seeligen Traum des Lebens an. Ach der meine verzehrte das seine in dünklem Gram. Meine Mutter floh zu den Schatten, das Licht des Tags verfluchend. Des Bruders Blut hatt' ich vergossen, die Göttin hatte mein ganzes Herz mit Finsterniß umgeben.

Zum Bild entpört ich die Menschen um seinetwillen durch neuen Greuel. Der falsche Pelias beherrschte noch immer Jasons Reich. Ihn zu rächen, sein Reich ihm zu erobern, eilt' ich dahin. Ich hullte mich in Verstellung, bethörte des Alten Töchter mit dem Wahn, dem Vater, so wie Aeson, junges kräftiges Leben einzuflößen. Die Verblenderen fördern den Vater ins Schattenreich, verzweifelnd ließ ich sie bey dem entseelten Körper heulen, und entfloh. Doch konnte Jason dem Sohn das

Reich nicht abdringen, und nun erkauft er deines Vaters Reich durch dich!

KREUSA.

Ich kann nur vor dir zittern.

MEDEA.

Sieh', dies alles that ich für Jason! Durch Verbrechen, die nur ihm heilsam waren, ward ich aller Menschen Abscheu; dem Schwur der Liebe trauend. Schnöd' zerriß ich alle Bände, um dieses fest zu knüpfen. Und er verläßt mich? Mich! Um deinetwillen! Mich, deren Allmacht er nur mit Liebe fesselt!

— Und was thatst du für ihn, du Blasche?

KREUSA.

Ach nichts, und kann nichts für ihn thun. Kann nur seiner warten, nur ihn pflegen, wenn er leidet. Den Schweiß von seiner Stirne wischen, die geheimen Wünsche aus seinen Augen stehlen — kann ihn nur lieben, und wenn er stürbe, mit ihm sterben.

MEDEA.

Unſterbliche Götter! welch' ein Strahl von Glück, flofs von eurem Sitz in der ſchwachen Menſchen Herz!

Arme Thörin, auch dich wird er verlaſſen!

KREUSA.

Wenn er glücklicher würde; verlafs er mich. Den Traum von ihm wird er mir nie rauben.

MEDEA.

Träumerin! meine Rache reizeſt du durch dein Glück! Die Bewundrung deines Muth's erhöht nur meinen Hafs!

Du wagſt es den Mann zu lieben, deſſen Seele durch einen Schwur an mich, an meine Verbrechen gebunden iſt?

KREUSA.

Ich wage nichts; ich wünſche nichts. Wenn er ſich mir giebt, ſo folg' ich dem Geſchick, das unſre Herzen leitet.

MEDEA.

Meine Rache zerreifst die Kette des Geschicks. Mit einem Wink vernicht' ich dich!

KREUSA.

Mich, Furchtbare, vernichtest du; aber was die Götter mir ins Herz gegeben, folgt mir in die seligen Gefilde.

MEDEA.

Rette ihn vor meiner Rache! Rette deinen Vater! Rette dich!

KREUSA.

Habe Mitleid mit mir Schwachen! Lafs mich vor dir fliehen.

MEDEA.

Ein Hauch meines Athems — und deine Wangen deckt Todesblässe. Der Reiz der Jugend, der dich 'umfliefst, verschwindet. Durch die Kraft meiner Worte ersterben die Blicke, die ihn bestricken.

KREUSA.

Wirſt du durch meinen Tod den Knoten feſter knüpfen, den er zu zerreiſſen droht?

MEDEA.

Thörin! Nimmer wirſt du das Brautbett mit ihm theilen. Nimmer das Glück empfinden, den Mann, den Medea liebt, mit Liebe zu umfaſſen. Verzweiflung, Angſt, Geheul und Jammer werden deine hochzeitliche Lieder ſeyn. Um das verletzte Ehbett heulen die Eumeniden, und geiſſeln dein Gewiſſen.

KREUSA.

Verſchone! Verſchone!

MEDEA.

Vor der Rache, die noch im Finſtern vor meinen glühenden Sinnen ſchwebt, erſchrickt der Erebos. Erhalten konnt' ich! Vernichten kann ich!

KREUSA.

Ach!

MEDEA.

Einen aus den Millionen erkauft ich mir! Er verläſst mich! Mich, die Mutter ſtöſst er Kinderlos hinaus!

Was iſt mir euer Leben? Was der Menſchen Leben? Aus meinen Händen ſchüttle ich euren Tod, wie der Herbſt das welke Blatt vom Baum —.

KREUSA.

Laſs mich für ihn ſterben! ſchone des Vaters! ſchone ſeiner! Laſs dich verſöhnen! Wenn du mächtig biſt, ſo ſey auch gütig. Laſs mich für ſie ſterben! *Sie kniet vor ihr nieder.*

MERMEROS. FERETOS. MEDEA. KREUSA.

MEDEA.

Dich und ſie erwartet andre Rache! Taumle im Wahn, bis dich die Larven des Erebos aufwecken!

Ha, um meiner Kinder Herz haſt du mich be-

trogen! — Wem ſchmeichelt ihr, Knaben? Wo iſt eure Mutter?

KREUSA.

Rette! Rette! ſättige deine Rache an mir!

BEYDE.

Mutter, ſey gütig! beleidige die freundliche Geſpielin deiner Söhne nicht.

FERETOS.

Sieh' freundlich, gute, wilde Mutter!

MERMEROS.

Hör' auf deine Söhne, gute, furchtbare Mutter! Zürne der freundlichen Geſpielin nicht!

MEDEA.

Ungerechte! ſie raubt euch eure Mutter! Ich verliere euch! ſie raubt mir euren Vater!

FERETOS.

Wenn ſie dir ihn raubt, ſo geben wir dir ihn wieder.

MEDEA.

Kind des ſüſſen Troſts!

JASON. VORIGE.

MEDEA.

Dort ist er! gebt mir ihn wieder! Gebt ihn eurer Mutter wieder!

JASON.

Kreusa zu deinen Füssen!

MEDEA.

Im Staub, wo auch du seyn sollteſt, meine empörten Geister zu beruhigen.

JASON.

Ich kenne dich, Stolze, und fürchte dich nicht. — Komm, süsse Unschuldige! Ich will dich retten.

KREUSA.

Ach, Schrecken, und Angst verfinstern meinen Geist.

MEDEA.

dazwischen Auf seiner Stirne liegt's beschlossen! — Geist meiner Mutter, lass mich noch einmal ganz Weib, ganz Mutter seyn!

— — JASON.

JASON.

Meine Kinder, geleitet die Freundin zu ihrem Vater.

MEDEA.

Kehrt dann wieder; eure Mutter verläßt euch heute.

Kreuſa mit den Söhnen entfernt ſich. Pauſe.

MEDEA.

Warum ſprichſt du nicht? Iſt es Schuld die dich ſo niederbeugt? Scham die deine Stirne deckt, deine Zunge feſſelt? Warum vermeidet mich dein Aug? Fährt der gebrochne Eid gleich einem drohenden Rachgeiſt durch unſre Blicke? Rede, Jaſon, ich bin nicht Medea, dir war ich's nie. Ich bin nur die Mutter deiner Kinder, die mit Angſt erwartet, was du über ſie entſcheideſt.

JASON.

Nicht Schuld iſt es, die mich niederbeugt! Nicht Scham, die meine Stirne deckt! Kein Rachgeiſt fährt durch unſre Blicke.

ME-

MEDEA.

O wär es nur noch dies! so ist es Furcht? Feig entwirfst du nur, und überlässest die kühnre Ausführung dem abgelebten Alten?

JASON.

Medea, die durch die Veste dringt, die unser Herz dem Aug' verbirgt, weiss aus welchem Stoffe dieses hier gebildet ist. Ich fürchte dich nicht, und verkünde dir mit männlichem Herzen meinen Entschluss, von neuem in die Menschheit einzutreten, aus welcher du mich gerissen hast. Ich will hoffen, fürchten, leiden und geniessen, wie meines Gleichen. Dein Zauber soll mich nicht ferner vor den Schlägen des Schicksals sichern, nicht ferner will ich in dürrem Erstaunen deiner furchtbaren Grösse hindämmern. An der Stelle wo die Menschen Schmerzen fühlen, will auch ich sie fühlen. Zufall, Krankheit, Mängel treffen mich wie sie. Ihre Uebel will ich tragen, um auch ihr Glück zu fühlen. Gewalt und Stärke beglücken nur die

Ein-

Einbildung, beglücken nur diejenigen, die ſich von der Kette der Weſen trennen, und in Betrachtung ihres eignen ſtolzen Selbſts genieſſen; dies war dein Fall, Enkelin der Sonne! der meine nie. Wenn deine Blicke in die Tiefe drangen, an dem Himmel ſchwebten, ſuchten die meinigen ein Geſchöpf, das in die Kette, in die wir alle hier gebunden ſind, inniger zu dringen ſtrebte.

Ich trenne mich von dir, um ein Mann durch mich zu ſeyn. Bin ich's, da ich von dir abhänge? Da mein Ruhm, das Werk deiner Zauber-Künſte iſt? Allein, meinen eignen Kräften trauend, will ich das Vermögen meiner Seele proben, und dem Vorwurff ganz entfliehen, mit dem mich die Zunge der Griechen ſticht: Ich verberge meine Feigheit unter deiner Macht, und finde deine Verbrechen gut, weil ſie mir nüzten.

MEDEA.

Jaſon! bin ich keiner edlern Waffen werth,

als dieſer liſtigen? Wozu die ausgeſuchte Wendung, da ich höre! da ich ſehe!

JASON.

Ich brauche keine Wendung, es iſt die Meinung meines Herzens, ſchwach ſey ſie oder ſtark. Auch beweiſst ſie, was du ſiehſt und hörſt.

Ich reiſſe mich von dir, weil es feig iſt, nicht ſeinen Werth zu proben, weil ich zu den Geſchöpfen ganz gehören will, zu denen die Natur mich gezählt hat. Für dich kann ich nur kaltes Erſtaunen fühlen, und dies macht den Menſchen, auf der Erde gezeugt, von der Erde lebend, niemals glücklich.

MEDEA.

Wohl hatt' ich Unrecht, mir zu träumen, den Mann, den ich liebe, auf die Höhe ſtellen zu können, daſs er mich ertrage und begreife. Ihr folgt' dem Trieb der Sinne, dem Thier gleich, das wie ihr, auf der Erde gezeugt, von der Erde lebt. Auch weiſs ich, daſs ihr Griechen, dem Weibe ſehr

be-

beſchränkte Gränzen ſetzt. Mein Geiſt kennt keine, und mein Gang auf Erden iſt wunderbar bezeichnet; aber ſage, Ungerechter, liefs ich dich's je empfinden? Hatteſt du je vor meiner Macht zu beben? Opferte ich meine allgemeine Herrſchaft, nicht ganz der ſanftern Leitung der Liebe auf? War ich nicht dein gefällig Weib? Dir unterworfen? Dir gehorſam? Auf deine Winke lauſchend, gleich der Schwächſten, die die Bruſt der Mutter ſog?

JASON.

Weil dir es ſo gefiel; aber wenn dein Aug' ſich mit wildern Flammen füllte —

MEDEA.

Undankbarer Vernünftler! der Liebe Flammen waren's, und ſind es jezt. Tauſendmahl wünſchte ich, ergriffen von dieſen Flammen, ich möchte ſchwach, beſchränkt ſeyn, um mir allein deine Liebe zu verdanken. Nur dann, wenn ich meine Kräfte zu deinem Beſten nutzte, ſegnete ich meine

Mutter! Zerstöhrt ich anders Glück, als um deinetwillen? Floss Blut von meinen Händen, wenn es nicht zu deiner Rettung war?

JASON.

O wär es nie geschehn!

MEDEA.

Durch mich genieſsest du das Licht des Tags.

JASON.

Meine Ankunft in Colchos bewieſs, dafs ich den Muth hatte, alles um den Ruhm zu wagen; dafs ich lieber rühmlich zu ſterben wünſchte, als namenlos zu leben. Hätt' ich immer auf den verfluchten Gefilden die Zahl der verblichnen Jünglinge vermehrt! Die Nacht, der Schatten Wohnung wäre meinem Herzen angenehmer, als die Pein, die ich bisher getragen habe.

MEDEA.

Dein Vater Aeſon lebt durch mich.

JASON.

Um noch einmal vor dem Tod zu zittern.

MEDEA.

Jaſon! ſo weit? — Doch nein! —

Ich lieſs meinen Vater verzweifeln, und folgte dir.

JASON.

Eben dieſes macht mich nun elend.

MEDEA.

Abſyrthos, meinen Bruder, ermordete ich, um deine Tage zu erhalten.

JASON.

Die Götter rächen ſeinen Tod an mir. Jeder Tropfen Bluts, der an mein Herz ſchlägt, drücke eine ſchaudervolle Erinnerung deiner Thaten ein. Ich erliege der Vorſtellung deiner Verbrechen, erliege ganz, da du ſie um meinetwillen begiengſt. Dein Geiſt fliegt über die Reue weg, der meine brütet düſter drüber. Kalt blick'ſt du in die Zerſtöhrung, die du angerichtet haſt, biſt kalt beym Abſcheu, den du erweckſt, lebſt nur in dir, und

ſpiegelſt dich in deiner furchtbaren Gröſse; Ich mich in dem Elend, das von dir kommt.

MEDEA.

Hülle dich in Reue, ich ſehe dein Herz, in wollüſtigern Gefühlen ſchlagen.

Ha, meine Verbrechen ſind Kinder der glühendſten Liebe, die je eines Weibes Bruſt ergriffen hat. Dieſe Liebe ſchob jedes Verhältniſs der Erde aus meinen Augen, brannte zu Aſche jedes Band des Lebens, ſchmolz Elend, Schmerz, Genuſs und Glück in eins zuſammen. Bald wird mir nur der kurze Blick ins Elend übrig bleiben! Du ziehſt den Nebel von meinen Augen, der mir's verbarg. Heute, mein Vater! meine Mütter! heute empfinde ich, was ihr empfandet, da ich von euch floh, und euch das Pfand der Ruhe raubte!

Laſs mich noch einen Augenblick ganz dein Weib ſeyn! Schweigen über alles, was ich für dich that!

Sage

Sage mir, was soll aus mir werden? Gieb deinen frostigen Blicken Deutlichkeit! Zieh die schön gefärbte Wolke ganz vor meinen Sinnen weg!

JASON.

König Kreon hat dirs gesagt

MEDEA.

Und Jason sagt es auch?

JASON.

Weil er muss.

MEDEA.

Du verbannst mich aus Korinth! Ich soll dich verlassen, Jason?

JASON.

Grosse wie du bist, verlässt du nichts. Wir Sterbliche verliehren einen Theil von uns, wenn wir den verlassen, an dem wir hängen.

MEDEA.

Ich verliehre mehr, als alle Sterbliche, da ich keine Seele finde, die Antheil an mir nimmt. Wenn ihr hier reisst, so knüpft ihr dorten wiede-

rum an. Der Zauber der wechſelſeitigen Noth bindet euch, um den Ball der unendlichen Erde in einander; aber ich bin ausgeſtoſſen allenthalben, und nichts erſetzt dich mir.

Wohin ſoll ich fliehen, Jaſon! Mein Vaterland nimmt mich nicht auf; um deinetwillen hab ich's verrathen. Griechenland wirft mich aus, ich erfüllte es mit Greuel um deinetwillen. Den lezten Schutz, den ich mit dir in Korinth gefunden, raubſt du mir!

JASON.

Nicht ich! das Volk.

MEDEA.

Du raubſt ihn mir! erkaufſt durch meine Flucht des alten Königs Scepter! erkaufſt durch meine Flucht des Königs Tochter, die die Mutter zweyer Söhne aus deinem Herzen tilgte! Verzweifelnd muſs ich irren, ihr das Ehbett überlaſſen! Ich, die ich über Tod und Leben herrſche! die ich mich rühre, ſchneller als dein Auge ſieht!

O ſchweige nicht, laſs deine Stimme Einklang in meine Leiden ſeyn! Vergiſs wer ich bin! wer ich war! was ich thun kann! was ich that! Denke, daſs ich nur Mutter bin! Nur an dir, an unſerm Kleinen hänge! daſs in dem ungeheuren All, das uns umfließt, kein Faden iſt, an dem ich halten kann! *Die Söhne kommen.*

— Sieh ſie! Blick auf Mermeros, den ſchönen Abdruck deines Selbſts! ſeit Monathen küſs' ich ihn im ſtillen Schmerz, und fordre den Vater von dem lieben Knaben! *auf Feretes* Sieh ihn, das Kind des Troſts, wie er mit aufgehobenen Händen bittet, die Mutter nicht auszuſtoſſen! Die ſich dir gab, die ſich vergiſst — ihren Urſprung — der ſchwächſten Erden - Tochter gleich fühlt — die Gefühle der Erden - Töchter viel ſtärker faſst! Erinnre dich, wie ich alles mit meiner Macht umfaſſe! Denke des Schauders, der mich einſt, im heiligen Hayn der Pallas, in

deine Arme warf! Nur der Sonne Enkelin konnte so entbrennen! Nur der Sonne Enkelin kann so für ihre Kinder fühlen! Denke des Schwurs, mit dem du mich dem Vater und der Mutter abgelockt! — *Kniend* Sieh mich vor dir im Staub, mit dem ich mich vermischen möchte, um durch deine Freundlichkeit noch einmal aufzuleben!

JASON.

Furchtbare, nie bist du stolzer als in der Demuth.

MEDEA.

Bey den Göttern! Mich hab ich ganz vergessen! Ich bin nicht ich, wenn diese ihre Augen auf mich heften. Wenn ihre Thränen auf die Wangen rollen, bin ich nur Mutter; selbst die glühende Liebe zu dir, nimmt einen sanftern Anstrich an. Alles opfre ich auf, um ohne Furcht zu fühlen, dass ich blos Mutter sey, dass ich nur dir sie habe! Sind es nicht diese Pfänder dei-

deiner Liebe, durch die ich mich an der Götter Seite setze?

FERETOS.

Du weinst, Mutter?

MERMEROS.

Nie sahen wir dich weinen, Mutter! Laſs uns mit dir weinen!

MEDEA.

Steht auf Die zwote Thräne! Die erſte war eine Thräne des Entzückens, als ich, ſeiner Liebe ſicher, aus dem Hayn in meine Kammer flog. Dieſes ſind Thränen des tiefſten Menſchen-Leidens; was darauf folgen ſoll, iſt keiner Thräne werth.

FERETOS.

Vater, du weinſt nicht mit der guten, furchtbaren Mutter? — Tröſte ſie!

MERMEROS.

Tröſte die Mutter, und thu' ihr nichts zu leid.

FERE-

FERETOS.

Thu' ihr nichts zu leid, mein Vater; die Leute ſagen, ſie ſey ſehr mächtig; könne tödten.

MERMEROS.

Daſs ſie's ſchon gethan habe!

MEDEA.

Dieſes Lallen iſt die Stimme des unverſtändigen Volks. Dieſe Blicke von euch zu mir, von mir zu ihm, ſind die Zauber-Feſſeln, an die die ſchreckbare ſammt ihrer Macht gebunden iſt. Düſtrer Schweiger, wirſt du ſie zerreiſſen?

JASON.

Sie ſind zerriſſen! Mein Ruhm, mein Vaterland trennen mich von dir. Der Riſs iſt furchtbar, er muſs ſeyn, und riſs ich durch mein Leben!

MEDEA.

Und meine Kinder! meine Söhne!

JASON.

Sind auch meine Söhne, und folgen mir.

MEDEA.

Mein ſind ſie mehr! Mir ſind ſie näher! Ich gebahr ſie, und unterlag dem Loos der ſchwachen Menſchheit. Hier tranken ſie den erſten Saft des Lebens! Unter meinen mütterlichen Augen gedeihten ſie! Meine Zunge plauderte ihnen die erſten Töne vor. Durch mich lernten ſie erſt den Vater kennen. Die Mutter ward ihnen beym erſten Blick ins Licht bekannt. Ich lehrte ſie deinen Namen ausſprechen — nach dir reichen — dich zärtlich rufen — deine Hand faſſen — dich mit kindiſchen Spielen ergötzen! ſie ſind mehr mein! Der Löwin folgt die junge Brut, das junge Reh der Spur der Mutter!

Seyd ihr nicht mein? Du nicht mein, Mermeros? Du nicht mein, Feretos?

SOEHNE.

Dein Mutter! Dein!

JASON.

Eures Vaters Söhne! der euch nicht mit wilden

den Blicken ſchrecke! der euch zärtlich liebt! menſchlich mit euch fühlt!

MEDEA.

Ha, mütterlich iſt mehr!

JASON.

Kommt, meine Kinder; ſeyd ihr nicht mein?

SOEHNE.

Dein! und der Mutter auch!

MEDEA.

Vermagſt du zu trennen, was der innigſte Ruf der Natur, das heiligſte Gefühl zuſammenknüpft! *ihn umfaſſend, und die Kinder in die Gruppe ziehend.* Wir alle ſind eins! in eins gebunden! Von dir, von mir haben ſie das Leben! Dein und mein Blut treibt ſich um ihr Herz. Dein und mein Bild iſt ihrem Innerſten eingeprägt. Ha! wir ſind in eins gekettet, wie die Sterne, die um die Sonne ſchweben! Nur der finſtre Tod, deſſen Stachel ich lenken kann, mag ein ſolches Band zerreiſſen! Kannſt du es?

JASON.

Furchtbare, du nimmſt Waffen aus einem Heiligthum, das du zerſtöhrſt, wenn dirs gefällt.

MEDEA.

Werd ich mich ſelbſt vernichten?

JASON.

Auf dieſe Kleinen fiel durch mich, das Loos der ſchwachen Menſchheit. Du fühlſt es niemals rein; du fühlſt es nicht beſtändig. Der Faden iſt deinem Geiſt zu dünn, der dich an ſie knüpft. Ich will ſie zu Menſchen weihen, von deinen Verbrechen reinigen, und zu Männern bilden. Ich reiſse ſie von dir.

MEDEA.

Ich hör' dich nicht! ich ſeh' dich nicht!

Zittert ihr meine Kleinen! Jammert ihr, meine Söhne!

Düſtrer Groll umwölket meinen Geiſt.

Wollt ihr mich verlaſſen? Teretos, ſüſſer Troſt, willſt du von der Mutter ſcheiden? Allein dem

Vater

Vater anhängen? Reifst auch du dich von der Unglücklichen?

FERETOS.

Ich bin dein!

MERMEROS.

Wir sind euer!

MEDEA.

Lafs mich mit ihnen fliehen! mit ihnen in eine Höhle kriechen! Lafs mich hier einsam mit ihnen verborgen leben! Die süfsen Knaben sollen die Rache besiegen, die ich fühle, da du Kreusen zu deinem Weibe nimst. Sie sey dein Weib, nur nicht meiner Kinder Mutter! Mit ihrem unschuldigen Geschwätze sollen sie alle empörende, giftige Gedanken niederlallen. Die Gluth der Eifersucht mit ihren Blicken kühlen! Die Allmacht Medeens durch ihre Liebe fesseln! Zerstöhre den Bund nicht ganz, den ich durch dich mit den Menschen machte! Allein ist Medea, Hecates furchtbare Tochter.

JASON.

JASON.

Wenn du drohſt, gleichſt du dir mehr.

MEDEA.

Gieb mir Waffen gegen dich! Ungerechter! ach die ſtärkſten werden an deinem blinden Herzen ſtumpf.

JASON.

Ich hab' geriſſen. Fliehet Kinder! fliehet zu Kreuſen! *er fährt ſo nach dem Säulengang.*

MEDEA.

Es iſt geſchehen! er hat geriſſen! Dieſes Wort zog die ſchwarze Wolke näher: ſchon trennen ſie die Blitze. Der ungeheure, verworrne Knäuel, womit die Zukunft ſchwanger geht, bildet ſich in beſtimmtre Formen aus. Was es iſt, das faſs' ich nicht. Mein Aug' entzieht ſich dem Beſchauen.

Jaſon kehrt zurück.

Jaſon, du haſt geriſſen; die Natur ächzte bey dieſem Riſs ein dumpfes Weh. Ich bin beſtimmt, und kämpfe weiter nicht mit dir. Ihr folgt dem

Stoſs des Schickſals, und keines Klügern Stimme lockt euch von dem Weg, auf dem ihr, im Taumel eurer Leidenſchaften wandelt. Ich bin wieder Ich. Da ich den Vater nicht mehr haben ſoll, was können mir die Kinder anders ſeyn, als peinvolles Erinnern deſſen, der für mich nicht mehr iſt. Die Wunde, die du reiſſeſt, ſoll verwachſen. Ich verlaſſe dich im Genuſs des neuen Glücks. Stöhrt dich dein Gewiſſen nicht, meine Rache ſoll es nicht. Ich ſiege über meine Schwäche, mein Geiſt, mein Stolz erwachen. Ich irrte mich in dir und mir; ich kann den Sterblichen nicht zu mir heraufziehen, der an der Erde klebt, konnt es nicht, ſo ſehr ich ſtrebte mich zu ihm zu beugen. Aphrodite ſchlägt unzählige Wunden; aber nicht jeder ſpendet ſie aus ihrem Gürtel, die Gaben zu gefallen. Ich ziehe mich in mich zurück, fliehe auf den Kaucaſos. Seine düſtren Felſen-Höhlen ſeyen meine Wohnung. Auf ſeinen Spitzen ſonn' ich mich im Abglanz meines Urvaters. Mit meinen

Blicken

Blicken dring ich durch die Ordnung der Dinge, die euch so verworren scheinen. Dort lab' ich mich in der Beschauung des unendlichen Alls, schwärme in der Betrachtung meines unbeschränkten Selbsts. Wenn die Westwinde um meine trübe Stirne wehen, klag' ich vielleicht noch leise hinein; nicht mehr schwach zu seyn. Doch diese Klagen werden dein Glück nicht stöhren. Die blühende Jungfrau, der Glanz der Herrschaft, umschmeicheln dann sanft dein Herz. Genieſse und sey glücklich!

Eine Bitte gewähre der verlaſsnen Muter! Laſs mich von meinen Söhnen, bis an den Born der guten Nymphe geleiten. Dort will ich einsam den lezten Kuſs auf ihre Lippen drücken. Gieb deine Geführten mit, die sie zurückführen. Es ist nicht weit von hier. Die schwühle Hitze ist nun vorüber, und die Zarten werden nicht von meiner Eile leiden. Bis die Sonne sinkt darf ich auf dem Boden von Korinth mich finden. Sich' schon treibt

mein Vater die Roſſe nach dem Meer, ſenkt bald der Tochter letzten, glücklichen Tag, in die dunkle Tiefe. Der letzte Strahl ſey mir der letzte Troſt.

JASON.

Du forderſt viel.

MEDEA.

Viel für Medea? Viel für die ausgeſtoſsne Mutter?

Hier wird die Trennung bitt'rer ſeyn! Hier erwacht die Rache, da die Gegenſtände mich umliegen, die den Riſs erzwangen. In ſtiller Einſamkeit mag ich noch einmal Mutter ſeyn. Gieb deiner Tapfren! deiner Korinther, ſo viel du willſt! Mögen ſie einen Kreis um die Verbannte ziehen, ich ſehe ſie nicht, mein Blick ruht nur auf meinen Söhnen.

Ich gehe mich zu der traurigen Wandrung zuzurüſten; dann gieb den letzten Kuſs, dem armen verſtoſsnen Weibe!

VIERTER AKT.

Ein düſtrer Plaz. In Grund ein Cypreſſen-Wald. Auf der Seite der Born der guten Nymphe.

MEDEA.

Ihre Söhne an der Hand. Seht, hier iſt der guten Nymphe Born! So weit, ihr Knaben, dürft ihr mit der Mutter gehen — und weiter nicht *zum Gefolg* Ihr Männer, entfernt euch einen Augenblick — auf jenen Hügel dort! ich werd' euch rufen. Der Vater wird es euch vergeben, wenn die Mutter im Stillen, den Abſchied auf der Söhne Wangen drückt. Geht! — *ſie gehn*

Seyd ihr müd, meine Kinder?

MERMEROS.

Müd, recht müd, Mutter!

FERETOS.

Und ich ſehr müde! ich ſah' die Sonne aufge-

hen, und nun sinkt sie bald. Auch sprangen wir den Tag nicht wenig.

MEDEA.

Und machtet beyde, gleich dem Windspiel, den Weg von Korinth hierher, wohl dreymal. Bald sprangt ihr vor, bald rückwärts. O ihr Müden! glücklich seyd ihr, nur ein Weh zu fühlen, das Schlaf und Ruhe heilen.

Sezt euch an den erquickenden Born, meine Knaben! Freundlich ist die Nymphe; das Murmeln ihrer Quelle, das Säusein dieser Cypressen, haben oft eurer Mutter Gedanken aus dem Erebos geschmeichelt.

MERMEROS.

Sprich nicht von dem schwarzen Erebos, Mutter; mein Bruder Feretos fürchtet sich vor Proserpinen, der Schatten Königin.

MEDEA.

Und du nicht?

MER-

MERMEROS.

Nein; Proſerpinen furcht' ich nicht; aber den König des ſchwarzen Erebos furcht' ich, und den Kerberos.

FERETOS.

Vom Olympos, ſprich, Mutter — und dem Muſen-Sitz — dem lachenden Tempe — und den Inſeln, den Gärten des Meers — Setze dich zu uns, du gute traurige Mutter.

MERMEROS.

Sie hört uns nicht. Ach, ſieh' Feretos, wie ſtarr ihr Aug' an der Feuer-Kugel hängt, die hinter der Stadt weg ſinkt. Dies iſt der Blick, der uns ſo furchtbar iſt.

FERETOS.

Auf deine Kinder ſieh', du gute Mutter!

MERMEROS.

Komm zu deinen Knaben, liebe Mutter. Du ſiehſt finſter wie die Wolke, durch die nun eben die Sonne fiel. Ach, wie einſam iſt es hier.

FERETOS.

Ohne die Mutter würd' ich mich vor'm Satyres fürchten.

MERMEROS.

Wirst du wieder mit uns gehen Mutter?

MEDEA.

Knabe!

FERETOS.

Wirst du?

MEDEA.

O meine! meine Kinder!

FERETOS.

Die finstern Männer sprechen, wir müßten mit Ihnen ohne dich zurückkehren, laß du uns aber immer diese Nacht mit dir bleiben.

MERMEROR.

Und morgen auch.

FERETOS.

Dann nimm uns wieder an der Hand, und wandle mit uns über die Wiesen. Bis Morgen wird

des Vaters Groll vorüber seyn, er nimmt dich wieder mit uns auf.

MEDEA.

Knabe!

MERMEROS.

Du zitterst, Mutter, wie der Schilf im Wind.

PHERETOS.

Laß uns mit dir bleiben! ich, mich schläfert schon.

MEDEA.

Ihr könnt nicht bleiben, meine süßen Kinder; nur eure Mutter mag verlohren irren. Bald würde die feuchte Kälte, die aus der Erde steigt, eure zarten Leiber überfallen. Schädlich sind die Dünste der schwarzen Nacht; nur meines Vaters wonnevolle Wärme gedeiht dem Menschen.

Ha, wenn ich seine Strahlen nicht mehr fühle, das dunkle Bild des Todes sich auf die Erde senkt, bin ich ein ander Wesen. Oft streben die kühnen, verderbenden Kräfte meines Geists, die Ban-

da : zu durchreiſſen, in denen ich ſie gefangen halte.

FERETOS.

Was ſprichſt du, geliebte Mutter, in dich?

MEDEA.

Durch eure zarte Sinne ſchaudert dann der kühle Wind, und ihr werdet euch fürchten in der ſchwarzen, öden Einſamkeit.

FERETOS.

Warum fürchten? Du bleibſt ja bey uns. Vor dir fürchtet ſich alles, und ſelbſt die Nacht, und ſelbſt die Schatten.

MERMEROS.

Du erzählſt uns die wunderbaren Geſchichten der Menſchen — beſchreibſt uns die groſse Erde.

FERETOS.

Kehrſt du mit uns zurück?

MEDEA.

Eure Mutter iſt verworfen — verworfen von ihrem Vater.

MER-

MERMEROS.

Wohin wirſt du uns führen?

MEDEA.

Frägt die ſchwarze Wolke, die von der Sonne Aufgang vor mir ſchwimmt? Schlafet!

Gieſse dich auf die lieben Muden, du Bruder des Tod's! decke ſie mit deinem ſanften, bunten Mantel! Schlafet ſanft! ich will bey euch wachen. Von eurer Mutter iſt jedes Labſal der Menſchheit gewichen — ſchlafet, und dann will ich noch einmal an dieſes Herz euch drucken.

MERMEROS.

Wirſt du uns erzählen?

MEDEA.

Träumer, du dämmerſt ſchon. Von was ſoll dir deine Mutter reden, als von ihrem Jammer: den faſst du nicht, und thäteſt du's, der ſüſse Schlaf, der deine Augenlieder ſchlieſst, würde vom Entſetzen weggetrieben.

So,

So, senke dein Haupt! Leuchte hierher, mein Vater, auf den Abdruck des Meineidigen, den ich noch liebe, den ich hasse.

Der süsse Feretos gesunken auf seine Linke, das Bild der Liebe! Noch diesen Morgen sprang er hoffend in die Gärten, wollte die Mutter kränzen, für die der Reiz des Lebens schon verwelkt war. Unsanft liegst du, holder Knabe! *sie furcht unter den Bäumen* Moos unter deinem Haupt wäre ein weicher Kissen. *sie deckt die Knaben mit ihrem Mantel zu.* Er schütze euch vor kühlem Winde! *sie küst sie.* Schlafet sanft! Kein Bild des Schreckens fahr' aus eurem Blut! *sie betrachtet sie lange.*

Verlassen soll ich sie! Verliehren soll ich sie, die noch jetzt mein Herz mit süssem Trost erquicken.

sie steht auf.

Verstossen bin ich! Was schaudert du durch meine Seele, finstrer Geist? Was ächzest du zwischen der Felsen-Klippe? Ich lass dich frey — fahre durch den Wind — reite auf der Wolke —

dringe

dränge dich am Saum des goldnen Kleids des Vaters!

Zitterst du abermal durch mein Blut, dass meine Hand erstarret! *sie sitzt am Born. Pause.*

— Glüht ihr in der Abend-Sonne, meine dunklen Cypressen! Euer sanftes Wehen zieht nicht mehr meine Gedanken von dem Erebos ab! Dein Murmeln nicht, du leise, sanfte Quelle!

nach der Sonne lange sehend.

Zum leztenmal hier! auf dem Boden wo er lebt! wo er glücklich ist! —

Aufstehend in ihren Armen meiner höhnt! Er, der mich verwirft! — Zum leztenmal blickst du hier auf deine Tochter im Elend! O hülle dein Haupt in Dunkel, ewig Glühender! Schwarz färbe sich dein goldnes Haar, das um deine göttliche Stirne fliesst! Deine Tochter leidet Schmach und Weh von den Menschen!

wild wenn du ihnen wiederkehrst, so sende finstre Wolken vor dir her! Des Donners dumpfes

pfes Rollen verkündige deine Ankunft! Beben ergreife sie bey deinem Zorn! Räche Medea! aus der schwarzen Erde ziehen deine Strahlen Gift, und schütten es über der Verräther Haupt! deine Gluth dörre das Blut in ihren Adern, dass sie lechzen in brennendem Durst! lechzen nach Kühle, wittern in glühender Luft nach kühlendem Winde! der Labe-Trunk der Quelle fehle ihnen, der Fluss versiege vor deinem Feuer-Aug! die dürre, gespaltne Erde versage ihnen Brod, sie versagens deiner Tochter! Aus der Tiefe der Erde fahre das eingekerkerte Feuer, fresse auf der Unfreundlichen Wohnung! sie werfen deine Tochter in die öde Wildniss. Das Thier findet Schutz unter ihrem Dach, ungestört nistet die Schwalbe über ihrer Thüre, deine Tochter stossen sie in die öde Wildniss!

Die von der dichten Erde gedrückten Winde zerspreugen ihr Gefängniss, reissen weg den Boden unter ihrem Fuss, wie sie deiner Tochter thun!

Hör'

Hör' auf mich! sieh' auf mich, Hylios! *begeistert* halte an der Wolke noch einen Augenblick! Schwebe noch einen Augenblick im heiligen Aether! O weile, weile, Hyllos, mein Vater, weile! du bist mir alles! du bist mir allein übrig! An dir allein häng ich! Von dir allein fordre ich Trost!

Ach verschlingt dich die düstre Wolke? Kühlst du schon in den Fluthen die flammenden Rosse? Ach du verschwindest, du entsinkst meinem Aug! Schon bedeckt das ungeheure Meer deine Rosse! du, Göttlicher, schwingst dich auf den Olympos, um nach Tages Müh' an der Götter-Tafel dich zu labeh! Erzähle Zevs Kronion, die Qualen, die Schmach deiner Tochter! Fordre Rache an Aphroditen, die deine Tochter um deinetwillen verfolgt.

schmerzlich du bist meinem Aug' verschwunden, und ich bin allein in dem ungeheuren All!

Pause.

Die Nacht, die Tochter des Chaos senkt sich her-

hernieder. Ihr ſchwarzer Mantel verhüllt die, unendliche Erde. Schärfer bläſt der Wind durch den Baum, duſtrer fühl ich mich ſchon. Geheimer Schauder zittert durch die Natur, als ſey ſie ihrer Vernichtung nah. Dem Tartaros entſteigen die Eumeniden, und fallen uber die Schuldigen! Zerfleiſchet mit euren giftigen Geiſſeln die Seelen, die Treue brachen, die mit dem Gewiſſen ſpielen! Schont ihrer nicht! Schont ſeiner nicht, der die Mutter von den Kindern reißt! Schont ſeiner nicht, der das Weib von ſich ausſtößt, die ſich ihm ganz geopfert hat! —

Liſpelſt du, Dämon, heller aus dem dichten Buſch? Ich vernehme dich! die Sterne verſchwinden wieder! Ihr Aug' wagt' es nicht auf mich zu blicken — jammernd löſchen ſie ihre ſchimmernden Lichter aus.

ganz finſter

düſter bebend Ha, in dieſem ſchwarzen Dunkel fühl' ich mich ganz Medea! durchgebrochen

haben

haben meine finſtren Kräfte! ich ſehe nichts als meine Schmach, nichts als meine Qual in meinem düſtren Innern!

Verſchwinde Qual, hier iſt mächtiger Gefühl. Ich fühle Rache! *wild begeiſtert* Luſt nach Vernichtung, und bin Hecates Tochter! Deine Tochter, Hecate, die dich fruher zum Acheron trieb! die dich im Glück vergaſs! dich im Elend wieder ruft! dir zu klagen! dich um Rache zu flehen!

dumpf Mutter, finſtre Bewohnerin des Tartaros, ſteige herauf! fahr' über das Meer, über die Erde — belade deine Hände mit Gift und Zerſtöhrung! Es fleht dich deine Tochter! es beſchwört dich deine Tochter bey den ſchrecklichen Geheimniſſen, die du ſie gelehrt haſt!

Sie ſteiget herauf! Ich wittre Dampf des Erebos. Ich höre Ziſchen der Schatten durch die Finſterniſs! Biſt du da?

HECATES STIMME.

Unglückliche Tochter, ich bin da! entstiegen dem schwarzen Erebos, wohin du mich früher triebst, deiner Pflicht vergessend! Bruder-Mörderin, du hast mir den Liebling meines Herzens, Absyrthos erschlagen! Du triebst mich in den Erebos, und ich liefs verschmachten den Säugling, den lezt erflehten Knaben! Was schmachtest du Thörin? Greif zur Rache! deine Mutter sitzt auf der Cypresse in ihrem Dunkel — nah' der Elenden! Verfluchend deine Blindheit. Warum rufst du vom Acheron, mich, die du vergessen hast?

MEDEA.

Furchtbare Mutter, ich fleh' um Hülfe! Räche mich an Jason! Sieh' mich gestraft, für meinen Frevel! um seinetwillen hab' ich Blut vergossen! um seinetwillen den Vater verrathen! um seinetwillen den Bruder ermordet! und er stöfst mich

von sich! wirfst mich ins Elend! reifst mich von meinen Kindern! Ich fühle nun nichts mehr als Durst nach Rache, Lust nach Vernichtung.

HECATES STIMME.

Die süfs schlafenden am Born, sind es die Jasoniden?

MEDEA.

Die süfs schlafenden am Born sind die Jasoniden, ihm von mir gebohren; die er von mir reifst.

HECATES STIMME.

Ich höre den schweren Gang der Sterblichen. Tochter, ich bin um dich, wie ich's vom Morgen war, und lechze nach Rache, und hänge düster auf der Cypressen Höhe. Rufe mich! Ich schwebe, und treibe nun die schwarzen Wolken vom Horizont her.

DIE GEFAEHRTEN JASONS UND KORINTHER.

ER.

Medea, wo biſt du?

MEDEA.

Hier!

ER.

Es heult im Wald, ächzt in den Klüften Weh! Unweit heulen die Erinnen in ihrem furchtbaren Hayn. Den Menſchen iſt nicht wohl in ſchwarzer Nacht. Laſs uns ziehen! Gieb uns Jaſons Kinder! Dein Schmerz drang uns ab, daſs wir Könin Kreons Befehl übertreten haben. Schon lange iſt die Sonne unter, und du biſt noch auf dem Boden unſrer Stadt. Wo ſind die Kinder?

MEDEA.

Sieh' dort, ſie ſchlafen ſuſs.

ER.

Laſs mich ſie nehmen!

MEDEA.

Die Müden ſchlafen, ſag' ich; ſchlafen ſüſſen Schlaf. Siehſt du ſie?

ER.

Des Erebos Schwärze liegt auf der Erde; ich ſehe nicht. Nun hör' ich ihren leiſen Athem! hier! — ich ſehe ſie. Laſs mich die Kinder nehmen; Ich einen in die Arme, und dieſer den andern.

MEDEA.

Noch nicht! Die Knaben ſollen ruhen, ſollen dann erwachen, und ich will Lebewohl den Knaben ſagen.

ER.

Ich nehme ſie mit Gewalt.

MEDEA.

Mit Gewalt! Kennſt du mich?

ER.

Dein Aug' ſchieſst Flammen durch die Nacht.

MEDEA.

Weiche, eh' sie dich verzehren. Hier ist Medea, die ihr in Korinth nicht kennt.

ER.

Ihr Männer von Korinth, nehmt die Söhne eures Königs. Entfernet die Verbannte! treibt sie auſser unſern Gränzen.

MEDEA.

Hör! hör! hör! du Rächerin in der düstern Wolke! —

Ha, wagt es die Schlafenden aufzuwecken! Sie sind Medeens, der Räch'rin Söhne; der euer Daseyn Geweb' der Spinne ist!

Fliehet! irrt in dem Wald! umlauft ihn dreymal, und wiederum dreymal! Mein Zauber zerrütte eure Sinne. Taptund tapt in dicker Finsternifs. Verschwindet!

sie zerstreuen sich in Verwirrung.

MEDEA.

Mir entreiſſen die Schläfer! Mich stoſſen aus

über

über die Gränzen! Auf seinen Befehl! den ich erblicke! den ich vernichten kann!

wild Rache fühl' ich! in Rache glüh' ich! nach Rache lechz' ich! für den Meineid! für den Hohn! für die Schmach! für mein zertretnes Herz!

Oefne dich, Schlund des Erebos! gebähre Rache ohne Namen!

glühend Die Gebuth ersterbe in der Mutter Leib, bey der Rache Medeens!

Die Sinne der Sterblichen zerreissen bey Medeens Rache!

Der Muth des Mannes werde zerknirscht bey der Rache Medeens!

Sie falle auf Jason! auf seinen Verstand! auf sein Herz! er lechze — lebe und lechze! bange und lebe! an seine Seele kralle ich meine Rache! er verfluche sich! verfluche Kreusen! verfluche den Alten! Alle drey schweben zwischen Tod und Leben! keinem gehörend — sie stoss zurück der Erebos! sie schüttle ab das Leben! der Verzweif-

lung Spiel! Schleudert, Eumeniden, den feurigen Wurm an des Meineidigen Herz, daſs ich genieſse! daſs ich jauchze!

MERMEROS.

schlafend Mutter, er schieſst! Foibos Apollo!

MEDEA.

Schlaf, Knabe; ich fühle nichts, ich sehe dich nicht! —

Enthülle dich! Wo greif ich an! Womit schneid ich in sein Herz? Wohin schleudre ich die Blitze meiner Rache? — Nach ihm! nach ihr! und alle drey! Wie häng' ich den Wurm an seine Seele, daſs er immer sauge, und niemals ablässe! daſs selbst die Götter das Zittern des Gewissens nicht stillen mögen!

Ha, die dunkle Wolke berstet! Es war die Mutter, die vor mir schwebte, die sie vor mir her trieb, die um mich war; bevor ich sie rief!

HECA-

HECATES STIMME. MEDEA.

HECATES STIMME.

Medea!

MEDEA.

Deine Tochter! deine Tochter! haſt du gehört?

HECATES STIMME.

Ich ballte die Wolken vom dunkeln Meer her, und zog ſie über dich; doch hört ich hier!

MEDEA.

Du haſt gehört die neue Schmach! ſiehſt meinen Jammer! haſt geſehen die Verwegnen, die mir entreiſſen die Söhne! Laſs dich ſehen, aus der Wolke, die dich verhüllt, in der du vor mir ſchwebſt, von dieſem Morgen.

HECATES STIMME.

Sieh' herauf!

MEDEA.

Ich ſehe dich, Schreckbare; mir biſt du's nicht, ich gleiche dir nun. Aus deinen Augen ſtarret

Tod! Auf deiner Stirne liegt Untergang der Wesen! Der Kummer der dich zum Erebos trieb, grub schreckliche Züge in deine Schatten-Gestalt.

HECATES STIMME.

Du grubst sie hinein, da du den Bruder ermordetest, ich verzweifelte über den Tod des Lieblings, floh ins Schattenreich, und liess verschmachten den kleinen Säugling.

MEDEA.

Rede, was soll ich thun? Wie mich rächen? Wie dich versühnen? Wie ihn martern? Und alle drey?

HECATES STIMME.

Siehst du die Schläfer?

MEDEA.

Die dicke Nacht verbirgt sie mir. Nur Rache seh' ich.

HECATES STIMME.

Nah' dich den Schläfern!

MEDEA.

Leiſe ſchleicht ihr Athem in mein Ohr.

MERMEROS.

Foibos Apollo! auf mich keinen deiner Pfeile!

HECATES STIMME.

Hörſt du die Weiſſagung, die vor ihrer Seele dämmert; Tochter, ſie ſind dem Erebos geweiht.

MEDEA.

Ha!

HECATES STIMME.

Durch ſie räche dich! Lege des Erebos Flammen durch ihren Tod an des Meineidigen Herz. Zehre auf ſein Gehirn!

Verſühne meines Lieblings Abſyrthos Blut durch das ſeine. Verſühne mir den ſchmachtenden Säugling, du raubteſt dem Säugling die Mutter, dem Bruder das Leben! Verſühne meines Sohns Blut durch das ſeine, das in ihren Adern flieſst!

MEDEA.

Ha, Mutter, es iſt auch mein Blut!

HECA-

HECATES STIMME.

Und war es nicht mein Blut, in deſſ Adern des geliebten Sohns? Mein Blut in den Adern des Säuglings? Ha, Bruder-Mörderin, wühlſt du nur in deiner Mutter Herz? Schonſt des Meineidigen, der dich reitzte zum Mord! Ich ziehe herauf den Schatten meines Abſyrthos! den Schatten des Säuglings!

Willſt du durch die Schläfer ewig von dem ſchwachen Geſchlecht abhängen? durch ſie dein groſses Leben abhärmen? deine Kräfte vermodern laſſen? deinen Geiſt feſſeln? die du verlichrſt! die man dir entreiſst! nach denen du ſeufzen wirſt, die wimmernde Mutter! Spott der Menſchen! Verachtet, ausgeſtoſsen vom feigen Geſchlecht! Dieſe Rache iſt deiner werth! dieſe Rache verſühnt dir deine Mutter! Das Blut des Bruders! das Schmachten des Säuglings! Dieſe Rache vernichtet ihn! und ſie! und ihn!

Zerreiſs den letzten Faden, der dich an die Menſchen bindet; ſey fürchterlich groſs! ſteige in den Erebos! zu deiner Mutter! zu deinem Vater! den der Gram hinunter ſtieſs! zu meinem Sohn, den dein Dolch hinunter förderte! zu dem Säugling, nach deiner Flucht gebohren, den ich aus Schmerz verſchmachten lieſs. Ich will der Schläfer Blut! Stoſs in ihr Herz den Dolch! wir harren deiner! Jaſon trifft die Schuld des Bluts! an ſeiner Seele ſauge Verzweiflung! Dann faſſen wir ihn in des Tartaros Dunkel! Martern ſeinen Schatten! des Alten Schatten! Kreuſens Schatten!

MEDEA.

Ah, Mutter, du ſingſt fürchterlich ſchön in mein Ohr, von deiner dunkeln Höhe! Der ungeheure Kneuel ſpinnt ſich loſs! Fürchterlich groſs! es ſchaudert durch alle Kräfte meines Weſens. Auf den Knien lag ich vor ihm! Ich im Staube vor ihm! vor dem Stetblichen!

Zerrei-

Zerreiſsen den Knoten, der mich an die Menſchen bindet! Austilgen das weiche Gefühl, in dem ich glücklich war, das mich nun in Wuth ſetzt, dem ich nicht anders entfliehen kann! dem ich entfliehen muſs!

Ha, die Rache ohne Namen, die in mir brütete! Und mein Vater im Erebos aus Gram! Und die Mutter verzweifelnd hinuntergefahren — es verſchmachtete der neugebohrne Säugling — den Liebling der Mutter ermordete ich um ſeinetwillen — und er ſollte leben! in ihren Armen küſſern ſchwelgen!

HECATES STIMME.

Sieh' herauf!

MEDEA.

Ha, ich ſehe den finſtern Abſyrthos! Drohſt du mir, Düſterer, und zeigſt deine Wunde?

HECATES STIMME.

Er heiſcht ihr Blut! — Sieh' herauf!

MEDEA.

Entferne den Säugling! Entferne, Mutter, den Säugling, dafs ich thun kann die That.

HECATES STIMME.

Ich heifche der Schläfer Blut für die Geliebten!

MEDEA.

Weile oben, düftre Mutter! Ich binde den Wurm an feine Seele! Es fliefse ihr Blut! um meiner Rache! um eurer Verfühnung! Er zerrifs den Faden, der mich an die Menfchen band — und ich reifse nun hinein!

Ich fehe fie nicht! ich kenne fie nicht! fie find Jafons Kinder!

Wo feyd ihr, ihr Schläfer? Schüttelt ab den füfsen Schlaf? Ich will euch fördern zur Ruhe.

Auf! Auf! Auf! die Vernichtung greift nach euch!

KINDER.

Mutter, wo bift du?

FERE-

FERETOS.

Mutter, sie fallen uns an.

MERMEROS.

Foibos Apollo spannt den Bogen, auf deine Knaben.

FERETOS.

Ich zittre, Mutter; ich fürchte mich, Mutter! Wo bist du Mutter?

MEDEA.

Hier! hier!

MERMEROS.

Noch immer schwebt über uns der schreckende Gott.

FERETOS.

Hilf uns, Mutter!

MEDEA.

Ich seh' euch nicht! ich kenn euch nicht! Fliehet! Fliehet!

FERETOS.

Wohin fliehen? Vor wem fliehen?

MERMEROS.

Vor ſeinen Pfeilen!

MEDEA.

Vor mir! Ueber euch ſchwebet der Tod.

FERETOS.

Du biſt mächtig, und wirſt uns retten.

MEDEA.

Ich bin Medea, bin nicht eure Mutter. Seht dort, die Nacht-Eule auf der Cypreſſen Spitze! ſie will euch haben! Lechzt nach eurem Blut, und zieht euch in ihrer düſtren Wolke in den Erebos.

KINDER.

In den Erebos! O Götter! Götter! Wo iſt unſer Vater? Jaſon unſer Vater! Mutter du wirſt uns nicht weh thun! wirſt uns ihr nicht geben!

MEDEA.

Ruft den Meineidigen! ſchreiet ſeinen Namen laut! er liefert euch dem Tod! In's Dickigt du! — und du! — In's Dickigt, du Träger! Laſs los mein Gewand!

KINDER.

Du wirst uns nicht dem Tode geben!

MEDEA.

Ich werde, du — ich werde, du!

KINDER.

Die Kinder, die du liebst!

MEDEA.

Fort! Fort! du Tragen die Hände weg von meinem Gewand! weg von meinem Knie! Klammre dich nicht an! fort in's Dickigt, du schnelles Reh! Ich opfre dich der Nemesis! und dich, du Störrischer!

sie treibt sie aus Verdruß. Im Gehen.

Diese dicke Finsterniß herauf!

FERETOS.

aus dem Gebüsch. Ach wohin? wohin? Spitz ist der Dolch! weg mit ihm!

MERMEROS.

Foibos Apollo! stecke die Pfeile in deine Köcher! Ich bin nicht Niobes Sohn, ich bin Medeens Erstgebohrner.

FERETOS.

Und ich bin nicht Niobes Sohn, Foibos Apollo! Ich bin der Jüngre, und darum der Mutter nicht weniger lieb.

MEDEA.

Schütte mehr Dunkel herunter!

FERETOS.

Wende weg den Dolch von mir! Ach du legtest Balsam auf die Wunde, die ich mir fiel, willst du mir nun eine gröfsre machen!

MEDEA.

Zur Ruhe fördre ich euch, ihr Jasoniden! Hinunter zu meinem Vater! zu meinem Bruder! zu dem Säugling! zu der Mutter!

MERMEROS.

Ach Foibos Apollo, in meiner Bruft dein Pfeil! in meiner milchweiſſen Bruft, die die Mutter küſste!

MEDEA.

Und du! und du! du flinkes Reh! Sieh, des

Todes - Kranz zieh' ich nun um deine Schläfe!
Hinunter in den Erebos!

PERSES.

Ach laſs mich ſchlafen, wie meinen Bruder! Mutter, iſt dies deine Hand in meiner Bruſt, deine naſſe Hand? Riſs deine Hand herein? War's der Pfeil des Gottes, der meinen Bruder traf? — Gute Foebe, lege mich ſchlafen!

MEDEA.

Nemeſis, dir opfre ich das leichte, lechzende Reh! ich reiſse — habe für immer geriſſen!

KINDER.

Mutter!

MEDEA.

Schweiget, Schläfer an der Erde! ſchweiget!

HECATES STIMME.

Abſyrthos, mein geliebter Sohn, falle auf die Leichen der Jaſoniden! Lecke ihr Blut! Säugling, lecke das Blut des jungen Rehs! Dich erſchlug um den Vater die Schweſter! Dich lieſs die Mut-

ter

ter verſchmachten, weil deine Schweſter ſie in Verzweiflung ſtürzte! Heute rächt ſie euch an ihm! lecket das Blut, und fahret geſättigt ins Schattenreich!

MEDEA.

Sie tritt hervor. Singt ihm dieſe Brautlieder, ihr Eumeniden! Laſst ihn hören ihr Röcheln! laſst ihn hören ihr Winſeln!

KINDER.

Den lezten, ſchwachen, ſterbenden Ton. Mutter!

MEDEA.

Legt dieſen Ton meiner Schwanen an ſein Herz! Laſst ihn ſehen die Wunden, die die Mutter in die Bruſt der Knaben riſs! Steiget herauf! Eumeniden, ich ruf euch! Bringt ſie ihm hin, an die Schwelle des Tempels! in die Braut-Kammer! Ihre Leiber! dieſen Ton! Ihr Winſeln! dies ſey ſein Brautlied! Eure Fakeln die hochzeitlichen Lichter!

Fall't ihn an! saugt an seinem Herzen! Er lebe, wie ich jetzt fühle!

HECATES STIMME.

Ich fahre hinunter in den Erebos mit den Gesättigten! Mit Rache sind wir gelabt! Bald wird er kommen! und er und sie! Folge mir, Tochter, dass wir ihn martern!

MEDEA.

Mutter! hülle mich in deine düstre Wolke, dass ich nicht fühle! dass ich nicht sey!

Vollbracht ist die That! Ich hab' mit den Menschen gerissen, durch mein eigen Leben.

Hier steh' ich im Dunkel der Nacht, fürchterlich gross!

FÜNFTER AKT.

Scene des ersten Akts. Noch Nacht. Man hört in Aphroditens Tempel Musik der Flöten und hochzeitliche Lieder. Unweit der Stufen liegen die Körper der Jasoniden, bedeckt mit einem Teppich.

Die Eumeniden ungesehen aus dem Hayn.

TISIPHONE.

Schüttelt, Schwestern, das Schlangen-Haupt! Schwinget die Fackeln des schwarzen Erebos! Aechzet ein dumpfes Weh durch den hochzeitlichen Gesang! Eure Geisel zische durch das wollüstige Flüstern der Flöten!

Uns rief sie herauf, die Mörderin der Kinder! Uns rief herauf die Mörderinn des Bruders! An den Sterblichen rächt das verhaßte Schicksal den Frevel durch uns! durch uns, die Töchter der Nacht!

An dem Vater das Blut der Kinder durch uns! An der Braut das Blut der Kinder durch uns! An dem ernſten Alten das Blut der ermordeten Kinder durch uns!

Horch, Maegera! horch auf, Alecto! euch ruft die Schweſter Tiſiphone, die rächende, der Eumeniden ſchrecklichſte!

MAEGERA.

Ich höre dich, Schweſter!

ALECTO.

Ich höre dich, Tiſiphone!

Flöten und Geſang.

TISIPHONE.

Maegera, alles haſſende, du! kralle dich an das Herz der jungen Braut! Heule den ſüſsen Flöten-Geſang weg von ihrem lauſchenden Ohr! Herunter von ihrer glatten Stirne den hochzeitlichen Kranz! Mit deinen ziſchenden Schlangen umflicht die glatte, jugendliche Stirne! ſie ſtechen in ihr Gehirn! Der Reue Gift flieſse durch ihr Blut nach

ihrem

ihrem Herzen, und ſchwelle es auf! Nage und ſauge!

Vor ihren Augen gaukeln der Liebe Träume, in ihrem Blute ſchwimmen Zauber-Bilder unbekannten Genuſſes: ſie bebet — ſie ſehnt ſich — ſie wünſcht die junge Braut, erröthet in jungfräulicher Scham, und blickt ſchüchtern nach dem Bräutigam.

Leg' ihr nah' den Wurm an's Herz! Geweiht iſt ſie der Rache! Geweiht unſrer Geiſſel! Geweiht dem Erebos!

MAEGERA.

Mein iſt ſie! an ihrer Seele räch' ich der ermordeten Kinder Blut! *Flöten und Geſang.*

TISIPHONE.

Alecto, du unaufhörlich plagende, du! ergreife den ernſten Alten, der die Mutter vertrieb! Die Mutter hinauswarf! die Mutter verwünſchte! ſo wollt' es das Schickſal, wir Töchter der Nacht, ſind die rächenden Dienerinnen des Schickſals.

Der Thörichte glaubte, nun habe er gesiegt; fern sey die Gefürchtete. Näher zog er sie! nah' sind wir ihm! Doch schüttle nicht zu mächtig den Greis! Locker hängt sein Leben an seinem Herzen. Sauge langsam daran! Lass ab, und falle wieder ihn an. Mühsam arbeite das Leben sich anzuknüpfen! Dann fahre durch mit der glühenden Sichel! schneide langsam in den morschen Faden des Lebens! er röchle und flehe Atropos die Tochter der Nacht, des Lebens Faden zu zerschneiden. Zieh' ihn länger, Klotho, du Tochter der Nacht! Dünner und länger — und des Bräutigams und der Braut, wir weben hinein die Qual.

Hier büss' er den Wahn, er wolle entgehen dem Schicksal; hier büss' er für die Härte, dass er die Mutter ausstiess! Legt ihm nah' den Wurm an's Herz! Geweiht ist er der Rache! Geweiht unsrer Geissel! Geweiht dem Erebos!

ALECTO.

Mein iſt er der ernſte Alte, ich räch' an ihm die ermordeten Kinder. *Flöten und Geſang.*

TISIPHONE.

Ich Tiſiphone, die Rächende, Blutige! die ich ſchleiche im Dunkel der Nacht, und räche den Frevel der Menſchen; ihr Gewiſſen brenne! ſie verfolge auf jedem Pfad! auf ihrem Rücken hänge! auf dem Lager ſie verfolge, die Bettgeſellin, die Tiſchgeſellin der Schuldigen! die Reiſegefährtin auf dem Meer, auf dem Land, bis in den Erebos hinunter, die rollende Ewigkeit durch! Unfähig mach' ich den Schuldigen zu fernern Freuden des Lebens!

Mir iſt er geweiht! Mein iſt der Jaſoniden Vater! Tiſiphones der Rächenden Beute iſt er! Ich werde nie ablaſſen; an ſeinem Herzen werd' ich liegen wie der Epheu um die Ulme. Er verſtieſs die Mutter, die mit Verrath und Blut ihn erkaufte — die ihn errettete! er verſtieſs der Sonne Enkelin, die Aphrodite verfolgt! die von den Menſchen

ſchen reiſſen muſste, da die Menſchen von ihr riſſen. An ſeinem Herzen häng' ich! an ſeinem Leben ſaug' ich! In ſeine Seele grab' ich die Wunden der Knaben — die ewig bluten, und nie ſich ſchlieſsen. Dann reiſs ich ihn herunter in den Tartaros! Dort harret ſeiner Hecate! Dort harret ſeiner Aethos! dort harret ſeiner der ermordete Bruder! ſeiner harret der verſchmachtete Säugling! ſeiner harret Pelias! gierige Schatten, die Medea um ſeinetwillen vor dem Ziel hinunterſtürzte! ſeiner warten die ſtygiſchen Plagen! unſre Geiſsel!

Flöten und Geſang dazwiſchen.

Schwinget ſie die Geiſseln, daſs ſie ziſchen durch die Luft! Neue Qualen erſinn' ich! Ich bind' ihn ans ſchnelle, würgende Rad der Ewigkeit feſt! er treibe herum im feurigen, unendlichen Kreiſe!

Im Tempel liſpeln wollüſtig die Flöten! Uns rührt nicht Geſang! Uns rührt nicht Flöten-Schall! Uns rührt nicht der Muſen Zauber!

Laſ-

Laſſet ziſchen die Schlangen! Vor der Göttin hat er neue Schwüre geſchworen, vergeſſend der alten! Vor der Göttin hat ſie ſchüchtern geſchworen! Vor der Göttin, die Weh' über ſie brachte! Nun hofft er zu genieſſen der Braut! Nun hofft er zu löſen den Gürtel der Jungfrau! Laſst den Lüſternen ſehen, womit er's erkauft hat!

Die Muſik dauert. Dann tritt der Zug aus dem Tempel mit Fackeln und Geſang. Jaſon, Kreuſa, Kreon folgen.

TISIPHONE.

Auf, Schrecken, heraus aus dem ſchwarzen Erebos! Fahre in die Seele des glühenden Bräutigams! In die Seele der ſchüchternen Braut! In die Seele des ſtrengen Alten! Wurm des Gewiſſens, ſpringe aus den Wunden der Söhne, die die Mutter geriſſen!

Enthülle dich, ungeheure That!

Der Teppich verſchwindet, Die Leiber der Jaſoniden fallen in ihre Augen. Schrey des

Ent-

Entſetzens. Die Macht der Eumeniden würkt. Es ſtehet alles, auſſer den dreyen, die die Gewalt der Eumeniden an den Boden wurzelt.

TISIPHONE.

Medeens, der vertriebenen Mutter That, in finſtrer Nacht! Labe dich, Bräutigam! Labe dich, Braut! Labe dich, Vater! Wir ſind da, der Eumeniden drey!

JASON.

Meine Kinder!

TISIPHONE.

Der Mutter ungeheure That! Wir ſind da, der Eumeniden drey! Ich Tiſiphone um dich — in dir — du meine Beute!

die Stimmen der Eumeniden näher.

ALECTO.

Ich faſſe dein lok'res Leben, du ernſter Alter! Ich Alecto die Plagende! Mein biſt du!

MAE-

MAEGERA.

Du bist Maegerens der Hassenden, jungfräuliche Braut! Weg mit dem Kranz! Mit meinen Schlangen umkränz' ich dich!

TISIPHONE.

In der Finsterniß, wohin du sie triebst, geschah die That! In der Finsterniß, wo sie nicht mehr war die Tochter der wohlthätigen Sonne! Wo sie war die Tochter der schrecklichen Hecate! Hier fuhr ihr Dolch hinein, in die milchweisse Brust — und hier — Hör ihr Röcheln! höe ihr Winseln! hör' ihren letzten, sterbenden Ton! An dein Herz leg ich ihn! ich weihe dich dem Erebos! an das würgende Rad der Ewigkeit flecht' ich dich! Ich treib dich herum! In dir bin ich! Um dich bin ich! In deinem Gehirn brüt' ich der peinlichen Gedanken unzählige Menge.

Du brachst den Schwur der Treue, und reiztest zum Verbrechen!

Fühle

Fühle meine giftige Geiſsel! Saugt meine Schlangen! An dein Herz leg' ich den glühenden Wurm!

JASON.

Weh!

ALECTO.

Alter, dich weih' ich dem Erebos! Mit der glühenden Sichel ſchneid' ich langſam in dein leeres Leben! Umſonſt flehſt du: Atropos der Eumeniden Schweſter! Dünner zieht ſich der morſche Faden und dünner! Wir weben euch hinein die Qual!

Du brächſt das Gaſtrecht, und reizteſt zum Verbrechen!

Fühle meine giftige Geiſsel! Saugt meine Schlangen! An dein Herz leg' ich den glühenden Wurm!

KREON.

Ach!

MAE-

MAEGERA.

Von deinen Ohren heul' ich weg, du Braut, den Flöten - Geſang! Von deiner glatten Stirne fiel der hochzeitliche Kranz! Meine Schlangen umwinden dein Gehirn! der Reue Gift flieſst durch dein Blut! Es verſchwindet der hochzeitliche Traum!

Du zündeteſt das Feuer in dem Meineidigen an!

Fühle meine giftige Geiſsel! Saugt meine Schlangen! An dein Herz leg' ich den gluhenden Wurm!

KREUSA.

Ach!

EUMENIDEN.

Zuſammen Naget! Naget und faugt! An den Sterblichen rächt das verhaſste Schickſal den Frevel durch uns! An dem Vater das Blut der Kinder durch uns! An der Braut das Blut der Kinder durch uns! An dem ſtrengen Alten das Blut der Ermordeten durch uns!

Fühlet Medeens Marter, in die ihr kalt blicktet; sie ist fürchterlich gros!

Geweihte des Erebos, leidet, und stöhnt! Wir sind in euch! sind um euch, und lassen nicht ab.

Nage! sauge, glühender Wurm! Gewissens-Peiniger zehre mit giftigem Zahn!

Umfasst sie! Umfasst sie, ihr Töchter der Nacht! Drücket stärker des Erebos Geweihten!

JASON.

Zerreisset, ihr Eumeniden! Vernichtet mein Leben! Stosst mich hinunter in den Tartaros! hinunter zu den geliebten Söhnen!

KREUSA.

O Weh! Weh! Weh!

JASON.

Zevs Kronion, schleudre deine Blitze auf den elenden Vater! Hier liegen sie vor mir im Blut! aufgerissen ihre milchweisse Brust! die Verfluchte vergos das Blut der Geliebten!

Zevs Kronion, deine tödtenden Blitze! tödte mich, Foibos Apollo!

In meinem Innern wüthet die ſtygiſche Pein! Ich ſeh' euch, ihr Eumeniden! Fürchterlich heult ihr um mich: du ermordereſt die Söhne, da du die furchtbare Mutter austriebſt.

O Weh! weh! hier liegen ſie erſchlagen!

Steigen der Schatten noch mehr herauf, mich zu plagen! Alle mit Wunden des Tods! Ich hab' genug an dieſen zwey! Weiche du düſtrer Pelias, mein gehört der Thron! Weiche Abſyrthos, der Schweſter Hand ermordete dich! warum droht ihr mir, ihr Finſtern? — Ach wer biſt du, du Säugling, der du mir dräuſt, ich kenne dich nicht. — Nimm weg von meiner Seele den Säugling! er ſaugt am Blut meines Herzens mit trocknen, brennenden Lippen!

Glühend lechz' ich! auf mir liegt die Laſt der ungeheuren Erde. Ha, ich ſchwebe am Rad der Ewigkeit. In feurigen Kreiſen treibt es herum.

Es ſchwingt durch die Sonne, durchſchneidet den Tartaros — reiſſe mich los! treibe ſchneller! ſchwinge ſchneller!

Ah, laſst einen Augenblick ab; daſs ich fühle meinen Jammer, daſs ich küſſe der Erblichnen Lippen! laſst mich ſterben auf ihren tiefgeriſſnen Wunden. *er fällt auf die Kinder. Springt auf.*

Sie treiben mich weg! ihre furchtbare Geiſsel ziſcht hinter mir! Was macht ihr mit mir! Die Verzweiflung ſoll ich nur fühlen! den Schmerz des Vaters nicht! Nur in meinem Innern ſehen die grauſame That! weinen nicht! heulen nicht! raſen ſoll ich!

Schmerz! Schmerz! Schmerz! Laſst mich ihn faſſen! Ueberdrücke nicht meine Seele ſo mächtig, du finſtre Erinnis du! Auf meinen Lippen erſtirbt der Fluch gegen die Mörderin, in mein Innres wirfſt du ihn zurück, du finſtre Erinnis du!

Erbarmt euch, laſst mich leiden! Laſst die Raſerey weichen dem Schmerz!

Kreusa, windeſt du dich, du Erblaſste! Laſs mich faſſen deine Hand! — ſie treiben mich von dir die Eumeniden — ſie geiſſeln mich weg von dir, die dich gefaſst hat! ich ſoll nicht Mitleid mit dir fühlen!

Schon wieder ſchwinget das würgende Rad. Laſst mich ſeinem ſchnellen Rollen entfliehen!

er will mit dem Kopf gegen die Säulen ſtoſſen.

Finſtre Erinnis, du wurzelſt mich an den Boden! ſterben ſoll ich nicht! nur glühen ſoll ich! nur lechzen ſoll ich! Nur nagen willſt du hier! *er ſinkt ermattet.*

KREUSA.

Erbarmen! Was hab' ich Unſchuldige verbrochen? — Starre mich nicht ſo an, du Schreckbare! genug liegſt du auf mir!

O Artemis, du göttliche Jägerin! heraus aus deinem Hayn! einen deiner Pfeile mir! Wend' ihn ab vom leichten Reh! Drück' ihn in mein ſchwellendes Herz!

Mein Vater, o kühle mein Gehirn! Nimm weg die ſchwere Bürde hier! Wo biſt du, mein Vater? Wo biſt du, Bräutigam? Gebt Raum meinem Athem! Nimm weg die ſchwarze Decke! Jage weg die düſtre Erinnis! was hab' ich Unſchuldige verbrochen?

JASON.

Ihr Götter des ewigen Olympos, laſst mich euch nicht fluchen! Ach ſehet herunter auf uns! Gieſst einen Strahl der Linderung herunter! Sehet auf dieſe Leiden! ſehet auf die Leichen meiner Kinder!

Zevs Kronion! ſtehe vom Olympos! Reiſſen wollt' ich von der Unreinen; mich von der Blutſchuldigen trennen! Auf mich wälzen die Eumeniden die Qual, und der durſtige Säugling ſaugt an meinem Herzen wie an der Mutter Bruſt. Kehre ab die Verzweiflung, laſs mich leiden bey dem Tod der Geliebten!

KREON.

KREON.

Schüttle ſtärker, du wüthende Erinnis! ſchüttle aus der morſchen Hülle, den ſchwachen Reſt des Lebens!

Leitet her die Bäche, die meine Wieſen wäſſern, daſs ſie mich kühlen! Ihr Nymphen der Quellen, gieſset Linderung auf mich! Erbarmt euch meiner! Erbarmt euch der Tochter, ſie lebe und ſchlieſse meine Augen, die ſchon blicken in des Erebos Dunkel!

Ach, blaſe Sturm aus Norden! blaſe durch mein Gehirn! durch mein Blut! durch mein Herz, die wüthende Erinnis ſitzt drinnen! Ihre Sichel ſitzt am ſchwachen Lebens-Faden! reiſſe tiefer! — ſchneide tiefer! —

O Zevs Kronion, mir gabſt du die Herrſchaft uber dein Volk, retten wollt' ich dein Volk!

KREUSA.

Foebe! meine Foebe! wiſche weg den kalten Schweiſs von meiner Stirne! Nimm weg den glü-

henden Kranz! Hauche auf die Striche, die immer tiefer dringen! Nimm weg die Last vom Herzen, ich kann sie nicht ertragen!

O Foebe! Foebe! lindre die Qual der Tochter des Königs von Korinth! drehe weg meine Augen von den ermordeten Jasoniden! aus ihren Wunden steigen die Erinnen! Wende weg von ihnen mein glühendes Haupt! ich hab' sie nicht erschlagen! ich liebte sie und war ihre Gespielin. Diese blonden Locken legt' ich mit meinen Fingern um ihr Haupt! diese Bänder knüpft ich um der Ermordeten Schläfe!

Ach Foebe, du weisst es, ich bath Aphroditen um Ruhe; um Ruhe opfert' ich der Göttin!

O meine Hayne! meine Quellen! meine Gärten! meine Rehe! — hier ist sie die Erinnis! hauche leiser, Foebe! Locke hierher den Westwind! sieh! er eilt weg über meine Blumen! hierher an mein Herz den Flüchtigen! Winde dich um mein brennendes Haupt, du sanft fächelnder du!

JA-

JASON.

Ha, des Erebos Schwärze ſteiget herauf! und ich ſehe meine holden Knaben durch des Erebos Schwärze! Iſt es der Eumeniden Fackel, die vor mir düſter glimmt? Leuchte mir hinunter! leuchte mir ins Brautbett!

O meine Knaben! O des unendlichen Wehs!

So tauche mich hinunter in die Tiefe des Ölzigen Meers. Noch tiefer! und tiefer! Ja im Grund des ungeheuren Meers gluht noch mein Herz!

Wohlauf! in ſeinem Muſchel-Wagen rollt Poſeidon über die Fluth! Auf mich wälze die Wogen, du mächtiger Gott des Meers! Von meinem Herzen laſs ſie den Säugling ſtoſsen!

KREON.

Ihr Männer von Korinth, ihr wiſst es wohl; mir gab Zevs Kronion die Herrſchaft über euch. Gerecht beherrſcht ich euch! Laſst nun euren König nicht verſchmachten — und nicht die Toch-

ter — und nicht den Gaſt. Am Altar gelobt' ich ihm Gaſtfreundſchaft.

Hört! hört ihr Männer von Korinth, unſern des Tempels errichtete mir der bauverſtändige Pericles ein Grabmal. Hebt weg den Stein vor dem dunklen Eingang! legt mich in die kühle Erde! dekkt auf mich den kalten Marmor!

JASON.

O Medea! Medea! du läſst nicht ab!

der Donner.

Ha er kommt! Zevs Kronion kommt! Reiſſet auf euer Gewand, Geplagte! bietet dar die nakkende Bruſt dem verzehrenden Blitz! Rolle! Rolle! Zerſchmettre, daſs ich der Erinnis entfliehe!

MEDEA.

Auf ihrem Drachen - Wagen. Die Vernichtung dampfet herauf von der Erde in meine Naſe! Der Verzweiflung Heulen ſchallt in mein Ohr! ſie haben ſie ergriffen die rächenden Eumeniden, und drüeken ihr Herz! dort liegen die Jaſoniden, aus

ihren

ihren Wunden ſpringet der nagende Wurm in der Elenden Herz. Laſſet nicht ab, ihr Eumeniden, der Tod iſt zu früher Gewinn.

Jaſon! gefallen dir die Knaben? Singen ſie dir das Brautlied die furchtbaren Eumeniden? Hab' ich dir zugerichtet das Brautbett mit der jungfräulichen Braut? hab' ich geſtreut die Roſen auf dein Lager? es begoſſen mit ſüſſen Gerüchen? Blick' auf die Braut, ſieh' wie die Bläſse des Todes ſie deckt! wie der Schweiſs um das lüſterne Aug' der Braut ſich drängt! Sieh den ſtörriſchen Alten! der mich verjagte! wie ſie ihn zerren den Hirten des Volks!

Starrſt du auf die Ermordeten in endloſer Qual? Sieh' herauf auf Medea, die ſie ermordete, die mit den Sterblichen furchtbar riſs! Auf den Knien fleht ich dich, du möchteſt meiner dich erbarmen, und nun hab ich geriſſen! ſieh' herauf in meine ſtarre, trockne Augen! Keine Thräne entlockt mir die Noth! Keinen Seufzer die ermordeten Ja-

ſoni-

soniden! Ich bin gehüllt in mein furchtbares Selbst! Genuſs ist mir dein Jammer! Wonne der Eumeniden Stiche! Genuſs das Winseln der bleichen Braut! Genuſs die Marter des finstern Alten!

Hier sitz ich in meiner furchtbaren Gröfse!

JASON.

Dich zeugte die Nacht mit dem Tode. Weg von mir! dein Anblick ist schrecklicher als der Eumeniden Qual! daſs ich mich rächen könnte! daſs sie mich nicht fesselten an die Erde! Ich verfluche dich, und die Stunde, da du in meine Arme zitternd sankst.

MEDEA.

Süſser Gesang ist mir dein Fluch! Fallt über sie, ihr Eumeniden!

JASON.

Zevs Kronion, zögern deine Blitze?

KREUSA.

Weh! Weh!

KREON.

Weh! Weh! Weh!

MEDEA.

Sie steigt aus dem Wagen, und legt die Leiber der Jasoniden hinein.

Die Leiber der ermordeten Jasoniden, will ich in den Tempel der Pallas begraben; bey der Schwelle, wo er mir den Eid der Treue schwur, wo er mich entlockte mit verführerischen Schwüren dem väterlichen Haus. Dann flieh' ich von meinen Drachen gezogen in die Felsen-Höhlen des Kaukasos, starre hin in meiner schrecklichen Grösse, betrachte mich in meinem furchtbaren Selbst! Fasst eure Beute, ihr Eumeniden, der Stachel des Tod's dringt in ihr Herz!

Die Eumeniden springen (sichtbar) aus dem Hayn, jede fasst ihre Beute.

TISIPHONE.

Furchtbar Grosse! dreymal ist dein Herz mit dem diamantnen Schilde gepanzert; du schwebest

auſser dem Gewebe, in welches die Sterblichen gefochten ſind, dich erreichen wir nicht! Fliehe! dieſe wollen wir faſſen! ſie ſind dem Erebos geweiht! dieſer iſt mein!

MAEGERA.

Dieſe iſt mein!

ALECTO.

Dieſer iſt mein! des Erebos ſind ſie! . . . .

Seufzen der Gequälten. Medea flieht.

M E D E A

AUF DEM KAUKASOS

EIN

T R A U E R S P I E L.

Caſus atrox, non infrequens in rebus humanis;
ſuccedit in pravis, ſuccumbit in juſtis.

Da die Fabel dieſer Tragödie ganz mein iſt, ſo iſt jeder weitre Vorbericht überflüſsig.

PERSONEN.

KOTIX.

ALKAMAR.

SAPHAR.

OBERDRUIDE.

DRUIDEN. Volk.

MEDEA.

ROXANE.

DAS SCHICKSAL.

DIE EUMENIDEN: nur Tisiphone redend.

ERSTER AKT.

Auf den Höhen des Kaukaſos. Im Grund, eine Felſenhöhle, mit wildem Geſträuche umwachſen. Die erſten Strahlen der Sonne erleuchten, nach und nach, die Scene.

DAS SCHICKSAL. TISIPHONE.

DAS SCHICKSAL.

Tiſiphone, furchtbarſte der Eumeniden, tritt leiſe, daſs Medea, die ſtolze Enkelin der Sonne, nicht vernehme, wie nah' Ich, das Schickſal, ihr

sey, wie nah' du, die Rächerin des Frevels, ihr seyst.

TISIPHONE.

Ich höre seufzen; ich höre bange Töne des Schmerzes. Nah' ist die kühne Verbrecherin, die unsre Macht nicht erreichen kann.

DAS SCHICKSAL.

In jener düstren Felsenhöhle, trauert sie ihr einsames Leben hin, im peinlichen Gefühl der Reue. Uns konnte sie entfliehen; aber der Stachel der Reue drang durch ihr Herz, und diesen zieht nicht die Macht ihres Zaubers, nicht die Stärke ihres Geistes heraus. Sie floh' aus Korinth, auf diese nackten Felsen des Kaukasos, nachdem sie Jason den Gatten, die beiden Söhne, den alten König, die junge Braut, der Rache und Eifersucht geopfert. Stolz wähnte sie im Genuss ihres grossen SELBSTS zu leben; doch, das Gefühl ihres Herzens, das nach Mittheilung dürstet, die Erinnerung des Vergangnen, die Neigung zu dem trugvollen, schwachen

chen Menschengeschlecht, das sie hasset und liebt, siegen über den erhabenen, unfruchtbaren Gedanken. Bald wird ein täuschender Traum ihr Herz entflammen, und dann fange ich sie mit dem Netze, das ich um den Ball der Erde gezogen, und drücke sie unter mein eisernes Joch.

TISIPHONE.

Als ich auf ihren Befehl, mit den furchtbaren Schwestern, martern mußte, den Gatten, den Greis und die Braut, schwebte die kühne Verbrecherin, frohlockend auf dem Drachen-Wagen, und wir die Töchter der Nacht, die wir allen Frevel rächen, konnten sie nicht erhaschen, denn sie deckte des Zaubers mächtiger Schild. Nun sie sinket unter dein eisernes Joch, räch' ich mit den Schwestern, das vergossne Blut.

DAS SCHICKSAL.

Thöricht wird sie sich den Menschen abermals vertrauen. In der Hoffnung durch gute Thaten, die bösen zu versühnen, wird sie in der süßen

Täuſchung nicht fühlen, daſs der ſchwache, blinde Sohn des Staubs, leichter auf das Böſe, als das Gute horcht. Raſch wird ſie vollziehen wollen, was in Jahrtauſenden kaum reift.

TISIPHONE.

Abermals hör' ich ſtöhnen, und den wilden Laut der Verwünſchung.

DAS SCHICKSAL.

Seit der letzten blutigen That, iſt die Ruhe von ihr gewichen; ewig wachet ihr Herz, und nie beſucht ſie der ſüſse Schlaf.

TISIPHONE.

So macht alles umfaſſender Geiſt, Erhabenheit und Gröſse, Kenntniſs und Wiſſen, den Erdgebohrnen nicht glücklich, wenn ſein Herz, von Verbrechen, nicht rein iſt.

DAS SCHICKSAL.

Horch', die Angſt treibt ſie vom peinigenden Lager auf. Wir weilen hier verborgen, bis wir ſie haſchen. Keiner entflieht der Gewalt des Schickſals.

TISI-

TISIPHONE.

Kein Verbrecher unſrer Geiſsel, und dem Brand, den wir in ſeinem Gewiſſen anzünden.

verſchwinden.

MEDEA.

Aus der Höhle tretend.

Ich vernehme die kühlen Winde, die vor dem goldnen Wagen meines Urvaters, herwehen. Nehmet weg, ihr Flüchtigen, die Schwermuth, die auf meiner Stirne dämmert! Verjaget die Bilder der düſtren Träume, die die ſchwarze Nacht des Erebos zeugt! Weher aus meinem Geiſte, aus meinem Herzen, alles was je war! es verſchwinde, was ich je gedacht und empfunden — das qualvolle Erinnern meiner blutigen Thaten, das Gefühl des Lebens ſelbſt, daſs ich gleich dieſen Felſen hinſtarre, fühllos gegen die Stürme meiner Seele, wie ſie gegen das Raſen der empörten Natur! Höret auf die

Stimme Medeens! — vergeben! sie eilen vorüber, und ich, die ich die Kräfte der Natur beherrsche, kann nicht vergessen, was doch dem unstäten Menschen so leicht ist. *Pause.*

Licht und Leben giessen sich, in goldnem Glanze über die Erde. Sey mir gegrüsset, Hylios mein Vater; höre den bangen Ruf der einsamen verlassnen Medea! du steigest aus den dunklen Wogen hervor, und die junge Erde jauchzet im Gefühl des neuen Lebens, nur deine Tochter trauert in der Nacht des finstern Grams. Für mich ist alles todt; bey dem Stocken meiner Kräfte, verhüllte sich die blühende Natur, in das Dunkel der Vernichtung. Ich sehe nur Bilder der Zerstöhrung, und lebe — lebe allein! Auf die öden, kahlen Spitzen des Kaukasos floh' ich, wähnend, im innern Beschauen meines grosen Selbsts zu leben, und schwärme nur im Erinnern der Augenblicke, die ich mit den unbeständigen Menschen hingelebt. Ich hasse sie alle, und meine Faust füllt sich mit den

Pfei-

Pfeilen des Todes, den zu vernichten, der mir nahte; und wenn er nun nahte in seinem täuschenden Aeussern, sein Aug mir lächelte, seine Zunge den freundlichen Gruss stammelte, würde sich nicht mein Herz erwärmen, und in der Täuschung, die schwarze Erfahrung vergessen? — Wenn ich je wieder der Menschen Sprache vernähme.

Ich durchdringe das Dunkel der Erde, durchspüre den alles umfassenden Himmel, wäge ab das Wahre und Falsche menschlichen Wissens, sehe nah das Keimen, das Zerstören der Dinge, fasse Zweck, Mittel und Ende, und tausend, tausend herrliche Gedanken wälzen sich in meinem Geiste, und verschwinden in der leeren Ferne, wie das dürre Laub, das der Sturm, an jenem einsamen Gestade des Meers, in die unfruchtbaren Fluthen schüttelt. Keiner schiesst hier zum Genuss auf, denn das Gefühl von Weh und Glück, das ich unter den Menschen sammelte, unterdrückt den stolzen Flug des Geistes. Zeiten der Wonne! wo ich

gleich

gleich der ſchwächſten Tochter des Staubs, nur an dem Gatten, nur an den Kindern hieng, nur in ihrem Glück, das meine fand. *wild.* Jaſon! Jaſon! daſs er noch lebte! daſs ich ihn ergreifen könnte im kraftvollen Leben — ihn zu ſchleudern wider den ſchroffen Felſen — mich zu rächen für den Raub des ſeeligen Glücks! Fallt über ihn her, ihr Eumeniden, rächet an ſeinem Schatten, jeden peinvollen Stich, der mein Herz durchreifst! *ſanft.* Töchter der Nacht, hört nicht auf den Ruf der Unglücklichen, er hat gebüſst, und was ich nun empfinde, rächt ihn an mir. Ich fühle die Wonne der ſeeligen Tage der Liebe zurück, von ihrem Aufkeimen durch die erſte bange Beſorgniſs, bis zu ihrer mächtigen Gluth! Herrlicher, entzückender Traum! Was trägt die reiche Natur in ihrem Schoos; was ſchüttet der mächtige Geiſt vom Himmel herab, das dir gleicht! Dieſes fühlte ich, und nun ſtarre ich hin vor den Bildern der Vernichteten, die ich ermordete — und höre das Wimmern

der

der Kinder, die ich mordete — ſäugte, mit mütterlicher Liebe aufzog, und dann mordete! Ich höre das Heulen der Verzweiflung des Vaters — das Winſeln der Geplagten — ſehe ſie alle — höre das Geheul der Eumeniden, und fühle meine Hände naſs, vom Blut der geliebten Söhne. Aus ihren Wunden ſpringt die Reue hervor, die nie zu ſättigende Tochter des Frevels, und naget mit giftigem Zahne, an dem Herzen der Mutter. Dann drückt der Wunſch, daſs ſie noch leben mögten, unter wilden Flüchen gegen mich ſelbſt, dicke Thränen aus den Augen. Sie ſind glücklich — ſchlafen — ruhen — nur einen Augenblick bebten die Armen, flehend an meinen Knien, und ich zerſchnitt in wilder, flüchtiger Rache, den ſchwachen Faden des Lebens. Sie ſind nicht mehr die Geliebten, und ich bin, und empfinde, hänge an nichts im unendlichen All — verſtoſsen, verflucht, gehaſst, zur Gefährtin die Reue, die die Kräfte meines Geiſt's aufnagt, die die Fittige verſengt

fengt hat, auf denen ich mich bis zum Thron der Götter erhub. —

Nun wäre mein geliebter Feretos so hoch! er würde vor mir herspringen in unschuldiger Freude, und ich würde ihn fesseln, mit Erzählung der Wunder der Welt und seines Ursprungs — würde den kleinen Hader schlichten, zwischen dem störrigen Merneros, und dem sanften Geliebten — würde seine freundliche Stimme vernehmen — ich habe den holden Knaben ermordet, und rufe nun in die Felsen, dass ich einen menschlichen Laut, aus dem Wiederhall vernehmen, um nicht zu vergessen der Menschen Sprache, das Werkzeug ihrer Grösse und ihres Elends.

Horch! horch! — abermals — ich höre den Gang — die Sprache der Menschen — und bebe, und zittre, und sanfte Gluth erwärmt mein Herz. Nie entzückte das Saitenspiel der Musen mein Ohr,

wie

wie dieſe rauhen Töne. — Ha, daſs ich mich faſſe! daſs ich nicht vergeſſe, was ich unter ihnen erfahren!

SAPHAR. DER OBERDRUIDE.

Saphar iſt mit einem Speer bewaffnet, und nahet entſchloſſen. Der Oberdruide, mit Ehrfurcht und bebend; er hält Saphar zurück, und deutet warnend auf Medeen.

MEDEA.

Verwegne, was führt Euch in meine einſame Wohnung? Kühn müſst Ihr ſeyn, daſs Ihr es wagt, den hohen Sitz der Wolken zu beſteigen, den ich zu meinem Aufenthalt erwählt habe, den nie der Menſchen Fuſs betreten? *zu Saphar.* Wer biſt du?

SAPHAR.

Saphar nennet mich die Horde, die an dem Fuſs deines erhabenen Sitzes, ihre Hütten aufſchlägt, und mein Vater iſt Führer der Horde.

OBER-

OBERDRUIDE.

Ich bin der Oberdruide der Horde, und der erſte deiner Prieſter. — Lege die Schuld des Frevels dieſes jungen Mannes, nicht auf mein graues Haupt; er iſt wild und unaufhaltſam wie die Wolke, die der Sturm gegen die Spitzen deines Sitzes treibt. Wohl ſagt ich ihm, daſs es ſo ergehen würde, denn ich erkenne in dir mit Zittern, das furchtbare Weſen, das die feurigen Blitze aus den dunkeln Wolken ſchleudert, wilde Ströme auf unſre Heerden wälzet und ſie ſammt den Hirten verſchlingt. Wohl ſeh' ich dir an, daſs du deinen Gefallen, an unſrer Qual haſt, den Jüngling in der Kraft des Lebens tödteſt, und den Greis, der der Horde weiſen Rath ertheilt. *Kniend.* Siehe, Furchtbarer, Namenloſer, ich ſtreue Staub auf mein Haupt, und flehe, daſs du mich noch ferner das Licht mögſt ſehen laſſen, ſo ſoll auch, dich zu verſühnen, an deinem Altar, das Opfer rein ausbluten.

MEDEA.

Kennt Ihr mich? Woher kennt Ihr mich? Was hab' ich Euch je böſes gethan, da ich nichts von Eurem Daſeyn weiſs.

OBERDRUIDE.

Wir kennen dich aus den wunderbaren Erſcheinungen, die du um uns gaukeln läſſeſt, wenn du uns beim frohen Schmauſe necken willſt; aus den Feuern, die du vor dem Hirten hertanzen läſſeſt, bis der verblendete Haſcher in dem Sumpf erſticke. Aus dem Geheule kennen wir dich, das von deinen Felſen herſchallt. Aus dem Donner, den Stürmen, dem Beben der Erde, der Hitze, die die Heerden erſtickt, der Kälte, die den Jäger erſtarrt. Tödteſt du nicht den Säugling an der Mutter Bruſt, ſtürzeſt den Jäger von der Klippe, und nähreſt dich von dem Blute der Jungfrau, die wir dir opfern, wenn du uns plageſt? Wer iſt es, der die reifen Früchte von unſern Bäumen ſchütteln, der Kuh die Milch in dem Euter vertrocknet,

dem Jäger das verwundete Wild entführt, und den hellen Mond verſchlingt, der auf unſern Zügen uns leuchtet? Biſt du es nicht? — Nun lächle; jawohl biſt du der Furchtbare, Namenloſe, von dem unſre Väter erzählt haben, und trägeſt hohe Zeichen auf deiner Stirne, und in deinen Augen Gewalt. Jetzo gleicht freilich dein Lächeln dem bunten Bogen am Himmel, den du nach dem Sturme, von einem Ende der Erde, bis zu dem andern ſpannſt; aber wer mag ihm trauen?

MEDEA.

Du irreſt, ich bin gut und freundlich, habe Euch nie Schaden gethan.

SAPHAR.

So ſollte man glauben, wenn man in dein Angeſicht blickt; doch wenn du jenes furchtbare Weſen biſt, womit die Druiden uns ſchrekken, ſo höre mich an. Zweimal vertrieb das Licht die Nacht, ſeitdem du den wilden Strom von dieſen Höhen goſſeſt, und die Hirten und die Heer-

den

den ertränktest. Die Horde erschallte in Jammergeschrey. Wir tappten in schwarzer Finsterniss, und suchten dem Verderben zu entfliehen. Da riefen die Druiden durch die Nacht: Der Furchtbare fordert ein blutiges Opfer! Sie loosten beym Altar mit bedecktem Angesicht, und das Loos fiel auf Roxane, die Blume des Thals. Ich hatte sie zum Weibe erkohren, und haderte mit den Druiden und der Horde, um das Blut der Jungfrau. Trotzig sagten sie mir: Warum haderst du mit uns? geh' und steige auf den Wolken-Sitz, und hadere mit dem Furchtbaren, der sie verschlingt! So stieg ich nun herauf, bewaffnet mit dem scharfen Speer, dir in die Stirne zu sehen, mit dir um das Blut der Jungfrau zu kämpfen, und dir, dich zu sättigen, das meine für das ihre zu geben. Aber nun sieh', da ich dir nah' trat, deine hohe Gestalt wahrnahm, den Klang deiner Stimme hörte, und dich lächeln sah', wandte sich schnell mein Herz,

und ich ſchleudre den Speer gegen den Felſen, deinem Aeuſsern trauend.

MEDEA.

Mir gefallen deine Worte und dein Muth. — Es ſind Kinder der rohen Natur, dies beweiſen die Blindheit des Prieſters, und die edle Kühnheit des Jünglings. Ich will die treuloſen Griechen vergeſſen, und dem Sohn der Natur vertrauen. — Ihr irret Euch in mir, ich bin ſterblich wie Ihr, ein Weib wie es Eure Töchter ſind, und die Mutter nannte mich Medea. Ich floh' auf dieſe einſame Höhen, um mich vor den Menſchen zu verbergen, die mich durch Falſchheit und Betrug, zu Thaten gezwungen haben, die ich hier bereue.

SAPHAR.

Wo ſind ſie? Ich ergreife meinen Speer dich zu rächen.

MEDEA.

Laſs mich ſie einen Augenblick vergeſſen, und hört mich an. Das furchtbare Weſen, das Ihr ſuchet

chet, lebt nur in eurem erſchreckten Geiſt, und ihr betrügt Euch, in der Erklärung der Dinge, die ſich um Euch her bilden. Ein freundliches Weſen herrſcht über dieſe Erde, und den ausgeſpannten, unermeſslichen Himmel; Zevs heiſst er, der Erhalter und Vater der Menſchen. Er haſſet Eure blutige Opfer, und wird Euch für den Frevel ſtrafen. Vergebens ſucht Ihr ihn, denn wo er wohnt, dringet das Aug' der Sterblichen nicht hin.

OBERDRUIDE.

Saphar, glaubt dein Ohr! Sie ein Weib? Gleicht ſie einer unſrer Töchter? Traue dem Strome nicht, mein Sohn, der leiſe dahinflieſst, er lockt dich in die gefährliche Tiefe.

SAPHAR.

Wohl gleicht ſie keiner von ihnen, und ich ſah' es, Druide, da wir nahten, denn mein Herz ſchlug lauter in meiner Bruſt, wie bey dem vollen Jagdgeſang. Wohl, daſs ſie ein Weib iſt, und ſich mit uns freuen kann. Iſt ſie nicht gebildet

wie wir? Nur dafs ſie mit einem Glanze umgeben iſt, den ich ſo wenig nennen kann, als die Wunder, die ſich über die Ebene ergieſsen, wenn die Gluth des frühen Lichts, hervorbricht. Tochter der glänzenden Geſtirne, ich freue mich, dafs du eine Sterbliche biſt.

MEDEA.

Ich reiche dir die Hand zum Willkomm.

OBERDRUIDE.

Er betaſtet ihre Hand, und lebt noch; ſie mufs doch das furchtbare Weſen nicht ſeyn.

MEDEA.

Du biſt der Sohn der unverdorbenen Natur, auf deiner Stirne liegt deine Seele, und auf deinen Lippen ſchwebt dein Herz, du wirſt mich nicht betrügen; doch wohin verirr' ich mich? Soll ich den Faden zu neuem Elend knüpfen, da ich jenen ſo grauſam zerreiſsen mufste?

SA-

SAPHAR.

Hab' ich dich beleidigt, dafs du ſo ernſt auf mich blickeſt?

OBERDRUIDE.

leiſe. Höre, Kotix Sohn, da wir den Namenloſen nicht gefunden haben, und dich dieſe über ſeine Bedeutung nur irre führen würde, ſo laſs uns nun hinunter ſteigen. *lauter.* Später müſſen wir nun doch die Jungfrau opfern, und haben die Müdigkeit noch oben drein; aber wiſſe nur, deine Schuld iſt es, wenn der Furchtbare über die Weile zürnt, und indeſſen in der Horde wüthet.

SAPHAR.

Willſt du, Schöne, in dieſer Einſamkeit allein verbleiben? Nur die Todten wohnen, ferne von den Hütten, allein. Steige mit uns hinunter; oder willſt du, dafs ich dir die Früchte unſrer Bäume, die Milch unſrer Heerde, heraufbringe? beſſer, ſteige mit uns herunter, und ich will deinem Auge, den Willen deines Herzens ablernen.

Komm, und lehre unſre Horde den Erhalter kennen, von dem du ſprichſt, ſo werden ſie den Felſen-Altar zerſchlagen, und du wirſt Roxanen und die klagenden Jungfrauen erretten. — Entſchlieſſeſt du dich; darf ich hoffen?

MEDEA.

in plötzlichem Entzücken. Welch ein herrlicher Gedanke durchglüht auf einmal mein ganzes Weſen! ſelbſt der düſtre Gram verſchwindet vor ihm. — Entfernt Euch einen Augenblick, ich will einen Entſchluſs faſſen, und ihn Euch verkünden.

OBERDRUIDE.

Die Jungfrau muſs doch bluten.

MEDEA.

allein. Was war es, das ſelbſt den giftigen Stachel der Reue, in dieſem Augenblick, von meinem Herzen abwandte, und alle die peinlichen Gefühle, in ein ſanftes Glühen verwandelte? Wer führte ſie hierher, daſs mein Herz, einen neuen, beſeeligenden Gedanken faſſe, und mein Geiſt in

einem

einem edlen Wunſche erglühe? — Wenn ich nun mit ihnen hinunter ſtiege, dieſes rohe Volk von ihren ſcheuslichen Opfern zurückrieſe, ſie in den ſanften Pfad der Natur leitete, und das ſchrekkenvolle Erinnern meiner blutigen Thaten, durch eine ſchöne, wohlthätige beſänftigte! Erhielt ich dieſe Macht, dieſe finſtren Kräfte, nur zum Verderben der Menſchen, von der Mutter? Schicktet Ihr mir, Götter des Olympos, dieſe Söhne der Natur, daſs ich meine Macht nach harter Prüfung, nun zu ihrem Beſten, anwende? Iſt es dein Wink, Hylios? Willſt du deiner unglücklichen Enkelin, das Lächeln der Zufriedenheit gewähren, und mich aus dieſer ſchrecklichen Lage reiſſen, worinn ich hadere mit den Göttern der Welt, und allem was ſie in ſich faſst? Ja, ich will mit ihnen gehen, und dieſes Volk umbilden, daſs du mit Wohlgefallen auf ſie blicken mögeſt. — Medea! und vermag dies nicht die Kraft deines Herzens allein? Willſt du nochmals den Lauf der Dinge ſtöhren, der Men-

ſchen Kräfte, durch deine Macht zermalmen, jede Beleidigung mit Vernichtung rächen, und die Herzen mit Schrecken erfüllen, da du Liebe ſucheſt? Dann wieder ſie fliehen, verfolgt, gehaſst und verflucht? Willſt du abermals bey jedem Widerſtand, nach deinen finſtern Waffen greifen, denen alles ohne Gegenkampf unterliegen muſs? Dem feigen Tyrannen gleich, durch Schläge der Macht, ausführen, was dein Geiſt bewirken kann? Nein, ich will mit den Menſchen fühlen, von ihnen abhängen, ihr Gutes genieſsen, ihr Böſes ertragen, Beleidigungen vergeben, und meine übrigen Tage in Unſchuld hinleben? — Um dies zu können! — *lange ſinnend.* Ich will den Geiſt des Schreckens feſſeln, will binden an einen unauflöſslichen Schwur, die Kräfte des zerſtöhrenden Zaubers.

Hört es Götter der finſtern Nacht! Höre es Erebos! Höre es Hecate meine Mutter! ich ſchwöre! ſchwöre bey der geheimen Macht der Natur! bey ihrem Urheber! bey dem eiſernen Joche des Schickſals,

das

das auf dem Nacken der Menſchen liegt! Ich ſchwöre bey dem dunklen Styx —

DAS SCHICKSAL

tritt hervor.

Medea, kennſt du mich?

MEDEA.

Ich kenne dich, du biſt das verhaſste Schickſal, das die freyen Seelen der Erdenſöhne niederdrückt, und ihnen nichts als eitle Wünſche verſtattet.

SCHICKSAL.

Ich erſcheine dir, Enkelin der Sonne, dich vor dem Schwur zu warnen, den du beginnſt. Die Götter des Erebos vernehmen dich, ich vernehme dich.

MEDEA.

Du und ſie, ſollen den Schwur vernehmen.

SCHICK-

SCHICKSAL.

Erwige, Kühne! vollendeſt du den furchtba-ren Schwur, ſo ſinkeſt du von deiner ſtolzen Höhe, in die Zahl der Söhne und Töchter des Staubs. Unter meine Macht ſinkeſt du, und wirſt fühlen die Tücke der Menſchen, dich betrügen in der Hoffnung des Guten. Vollende nun den Schwur, und brich ihn; dann ziehe ich dich, in das unſichtbare Gewebe, womit ich die Sterblichen alle umſponnen habe, und du magſt die Kraft deines Geiſts zeigen, wenn du meinen und der Natur Unterworfnen gleicheſt.

MEDEA.

Ich höre deine Drohungen, und fürchte dich nicht. Ich habe Sterbliche gekannt, die deiner und meiner trotzten, wenn Durſt nach Freyheit, hohe Liebe und Freundſchaft, ſie achtlos auf ſich ſelbſt, machten.

SCHICKSAL.

Dies möchteſt du nun auch dieſe lehren; doch verberge ich dir die Folgen des trüglichen Wahns.

Me-

Medea, ſo wie du biſt, biſt du allein und einzig im groſsen All, und mein Alles umſtrickendes Gewebe berührt dich nicht.

MEDEA.

Um es nicht zu ſeyn, wag' ich es, mich Dir zu unterwerfen, wenn ich den Schwur verletze.

SCHICKSAL.

Wiſſe, unausſprechliche Qualen erwarten dich.

MEDEA.

Schrecklich iſt die Weiſſagung; doch ich werde den Schwur halten, um ihr zu entfliehen.

SCHICKSAL.

Lebe unter den Menſchen, und du hörſt auf, Meiſterin deiner Handlungen zu ſeyn; du biſt nicht mehr dein, ſelbſt dein Herz iſt nicht mehr dein. Gezwungen handelſt du, während der getäuſchte Geiſt, von Freyheit träume.

MEDEA.

Ich will nicht mehr mein ſeyn. Dieſes einſame Beſchauen meines furchtbaren Selbſts, macht mich

mich zur Sclavin der Reue, der wilden Fantaſey, und der glühenden Wünſche; ich will Sclavin der Würklichkeit ſeyn, es, wenn es ſeyn muſs, mit Leiden erkaufen, denn auch bey dem Leiden iſt Genuſs, wenn uns die Urſach gefällt.

SCHICKSAL.

Du vergiſst deine Gröſse, wofür die Menſchen kein Maas haben, und dieſes zwang dich zu Verbrechen, zwang dich, ſie zu fliehen.

MEDEA.

Ich achte der Gröſse nun nicht mehr, die keiner liebt, und jeder fürchtet. Ich will nicht mehr ſchrecken, will den Menſchen nützen, und meine Verbrechen verſühnen.

SCHICKSAL.

So tritt unter die Menſchen, um von neuem grauſam zu werden, hier zu zerſtöhren, um dort zu erhalten. Ihr Wahnſinn werde dein Herr, wenn du deiner Herrſchaft ſo müde biſt. Setze nochmals Leidenſchaft und Vorliebe, an die Stelle der Gerech-

rechtigkeit, die den Menſchen nie zu Theil ward, begehe Handlungen, deren Folgen du nicht abſiehſt, und die dich ſelbſt vernichten. Ich verberge ſie dir.

MEDEA.

Ich will ſie nicht ſehen; ich will erhalten und nicht zerſtöhren.

SCHICKSAL.

Weiſs der Sclave, der zum Verkauf am Markte ſteht, was ſein neuer Herr von ihm fordern wird! Laſs ſehen, was du dann biſt, wann mein eiſernes Joch deinen Nacken drückt, und die Töchter der Nacht, das vergoſsne Blut an dir rächen.

MEDEA.

Deren Blut ich vergoſſen, die haben als Menſchen gelitten, laſs mich leiden als Menſch, ich ſehe Ende dabey: Ich will dieſem Volke Licht und Recht aufdecken, ſie der Götter ſanfte Leitung kennen lernen, will die Quelle ihres Geiſts eröffnen, um mit dir, ihrer Unterdrückerin, rüſtig käm-

kämpfen zu können, und deines gewaltſamen Sieges zu ſpotten, wenn ſie unterliegen müſſen.

SCHICKSAL.

Du wirſt eine natürliche Krankheit heilen, und ihnen tauſend erkünſtelte dafür geben. Bedenke das Ende des groſsen Prometheus, der kühn den Geiſt im Menſchen erweckte! Du weiſst es, Zevs lieſs ihn, zur Strafe, an dieſe nackte Klippen ſchmieden. Seine gröſste Marter war nicht der Adler, der ſeine immer neu wachſenden Eingeweide zerfleiſchte, der plagende Gedanke war es: Die Menſchen gelehrt zu haben, die Schöpfung der Götter in ihren Werken nachzuahmen, das Unfaſsliche, Unermeſsliche, Unzählbare, faſſen, meſſen und zählen zu wollen. Im peinlichen Gefühl ihres Unvermögens verfluchten ſie ihn, daſs er ihren Blick, von der Erde ihrer Mutter zum Himmel aufgehoben. Dies war der Lohn und Troſt,

den

den ihm die Menſchen zur Linderung ſeiner Qual, ertheilten.

MEDEA.

Hat Zevs den Menſchen nur zum ſinnlichen Sclaven der Erde gemacht?

SCHICKSAL.

Zu einem Weſen das ſich nie begreifen wird, das du nicht ändern wirſt. Auch du wirſt es beweiſen, wenn einſt die Kraft von dir gewichen iſt, die dir die Finſterniſs erleuchtet.

MEDEA.

Umhülle mich Finſterniſs; des Menſchen freundlicher Blick iſt auch Licht! Liebe und Freundſchaft, machen ſie ſogar dein verhaſstes Joch ertragen. Ich will ihnen gleich werden, wenn ich den furchtbaren Eid verletze, den ich nun beginne.

Sieh, ich ſchwöre, bey dem Glanze meines Vaters! bey dem Hades! bey den ſtrengen Richtern der Todten! ich ſchwöre bey dem düſtern Styx, meinen geheimen Kräften zu entſagen, und die Menſchen nicht mehr durch meine Zauber-Macht zu ſchrecken!

Das Schickſal verſchwindet.

Erſcheine, wenn ich den Schwur verletze; doch nie wirſt du das Herz beſiegen, das ihn frey geſchworen hat. — Sie fliehet hinweg, ich habe mich unauflöſslich gebunden, werfe mich in die Arme der Menſchen, und in dem Augenblick, da ich ihnen nahen will, verfinſtern düſtre Ahndungen, meinen Geiſt. Weichet, finſtre Bilder, ich bin entſchloſſen. Lebe wohl, Schauplatz meines düſtern Grams, meiner peinvollen ſchlafloſen Nächte, meiner Thränen, meiner Verwünſchungen! Ich verlaſſe dich, unwiſſend, was ich finden werde. Entfliehe ich hier dem Schmerz, um den Faden zu neuem anzuknüpfen? Der freundliche Sohn der

Natur

Natur erſcheint — ſein Blick zieht mich weg; ich gehöre den Menſchen, und erwarte mein Schickſal von ihnen. Ich folge Euch!

Sie faſst Saphava an der Hand, der ſie freundig abführt.

ZWEYTER AKT.

Ein groſser, mit Bäumen beſetzter Platz, in der tiefen Ferne, wird man rohe zerſtreute Hütten, gewahr. Im Grund ein groſser Altar, der aus einem einzigen rohen Felſen beſteht. Auf demſelben liegt der Mordhammer, zum Opfer beſtimmt.

Saphar führt Medeen ein. Der Oberdruide folgt.

SAPHAR.

Siehe dort, Gütige, die Wohnung der Horde; hier ſind ſie gewohnt den Fremden und den Gaſt zu empfangen. Verweile einen Augenblick; ich eile den Vater und die Freunde herbeyzurufen, daſs du mit ihnen redeſt. Wende dein Aug' von

jenem

jenem Felsen weg, es ist der Altar, worauf die Druiden, die Jungfrau opfern.

MEDEA.

Eile, ich wünsche zu vernehmen, ob dein Volk des Guten werth und fähig ist, das ich ihm mittheilen will. — Ich sehe Spuren des ersten glücklichen Zustandes der Menschen, wie einladend würde dieser Ort meinem Herzen seyn; aber dieser Altar raget noch scheuslicher hervor, als die Laster aufgeklärter Städte. So muss der Mensch ausschweifen, er lebe im Schoofs der rohen Natur; oder der erkünstelten Gesellschaft, und überall im Wald und Pallast, scheint sein Vorzug vor den andern Thieren der Erde der zu seyn, zu betrügen und betrogen zu werden. —

OBERDRUIDE.

Medea, denn so willst du, dafs wir dich nennen; wende nur immer dein Angesicht dorthin, dies ist der Mordhammer, womit wir Dir opfern.

MEDEA.

Mir? willſt du mich zum Zorn reizen, daſs du deinen Unſinn wiederhohlſt? Hab' ich dir nicht geſagt, wer ich bin, und wie ich Eure blutige Opfer verabſcheue?

OBERDRUIDE.

Zürne nicht, und höre mich gefällig an.

MEDEA.

Ich haſſe was du denkſt, und das, was du nun ſagen wirſt.

OBERDRUIDE.

Siehſt du auf meiner Stirne, was ich ſagen will?

MEDEA.

Ich ſehe die Liſt und den Betrug, die du nun ausſinnſt, und die deine geheuchelte Demuth mir verbergen möchte.

OBERDRUIDE.

Nun ja; Speer und Pfeile ſind die Waffen unſrer Krieger, die unſern, die Liſt. Verſtelle dich nur

nur immer, gleichwohl ſehe ich, daſs du mehr biſt, als du uns zeigen willſt. Biſt du jenes furchtbare Weſen nicht, ſo biſt du ihm doch nah' verwandt; denn bey dieſem Altar, das was du ſprichſt, was von deiner Stirne ausgeht, aus deinen Augen leuchtet, und deine ganze Geſtalt begleitet, beweiſt hohen Urſprung. Sah' ich nicht, da wir von dem Berg herabſtiegen, reiſſende Thiere, deine Füſse lecken? Zogſt du nicht den Adler aus den hohen Lüften, und er folgte dir, wie der Hund dem Hirten?

MEDEA.

Auch du kannſt die Wilden geſellig machen, wenn du ihnen freundlich biſt.

OBERDRUIDE.

Dem ſey nun wie ihm wolle, und wenn du auch das furchtbare Weſen nicht biſt, ſo kannſt du doch leicht es vorſtellen. Komm, folge mir in unſer geheimes Dunkel, ich werde der Horde ſagen, du habeſt dich mir durch ſchreckliche Zei-

chen offenbahrt, und deinen Aufenthalt bey uns genommen. Ich will dir die geräumigſte Hütte zur Wohnung geben, die Druiden ſollen dir dienen, dich köſtlich nähren, und wir wollen durch dich die Horde beherrſchen, denn ſeitdem der erſte unſers Stammes den Zerſtöhrer verkündigt hat, leiten wir ſie, wie es uns gefällt.

MEDEA.

Hüter. — Fühle nun, Medea, daſs du unter Menſchen biſt, glühe in Wuth, und bereue den Schwur der dich feſſelt! Die erſte ihrer Forderungen reizt dich zur Rache, und die Folgen ſchweben, in finſtern Geſtalten, vor deinem Geiſt. Ich habe den Pfad des neuen Lebens kaum betreten, und ſchon höre ich die Ungeheuer ziſchen, noch wilder und hämiſcher, als alle die meine vorigen Tage, zum ſcheuſslichen Gewebe gebildet. — Rede, Sohn des Staubs, der du dich ſo kühn zum feigen Betrug ausrüſteſt. Dich und alle deine Brüder vernichte ich, wenn Ihr meiner Stimme, Euer

Ohr

Ohr verſchlieſst. Ich bin nicht jenes furchtbare Weſen Eures Betrugs; aber ich führe geheime Macht, den allgütigen Vater der Menſchen zu rächen, den Ihr als Ungeheuer darſtellt!

OBERDRUIDE.

Sie werden deinen Traum verlachen, denn ſie fühlen die tägliche Pein, und die Qualen von oben. Ja, hörten ſie auf dich, ſo würden ſie unſrer nicht achten, und nur Schrecken feſſelt den Stärkrern. — Dein Aug' flammt — vernichte mich nicht, ich ſehe, daſs du es kannſt.

MEDEA.

Warum laſs ich mich von dem finſtern Zorn hinreiſsen, und vergeſſe den edlen Zweck, den nur Sanftmuth befördern kann? — Ich will deinen Unſinn vergeſſen, und wenn Ihr auf mich hört, ſo will ich Euch die Mittel zeigen, von dieſem Volke geehrt zu werden, das nun vor Euch zittert.

OBERDRUIDE.

Zittern müſſen ſie, und darum ſoll Roxane

bluten! und der Mordhammer, Saphars Stolz, an ihrer Stirn zerschmettern. Ja, du, du selbst sollst vor uns zittern, wenn du hier verweilst!

MEDEA.

Ich? Medea? die ich mit einem Wink vernichte? — Entfliehe, Verhaßter, daß du lebest!

OBERDRUIDE.

Wer bist du, die so furchtbar drohet, und der Menschen Herz erstarrt? Und du wärst eine Tochter des Staubs?

MEDEA.

Eine Tochter der Erde bin ich, gekommen Euch Wahrheit zu lehren, und den Betrug falscher Priester zu enthüllen.

SAPHAR.

SAPHAR. ROXANE. KOTIX. ALKAMAR. Einige DRUIDEN, und einige vom VOLKE.

Sie ſehen nach Medeen, mit Neugierde und Staunen. Ehrfurcht hält ſie in Entfernung.

SAPHAR.

Groſse Sterbliche, dies iſt Kotix mein Vater, der Führer der Horde. Dies Alkamar, der Schrecken unſrer Feinde, und der erſte nach dem Führer; nimm ſie freundlich auf. — Meine Freunde, ich flieg auf den Wolkenſitz, mit dem Zerſtörer um Roxanens Blut zu kämpfen, ich war glücklicher, ich fand dieſe ſchöne, weiſe Sterbliche, die einſam, wie der ſtolze Adler, in den Kluften lebte. Sie begleitete mich, uns ihre Weisheit mitzutheilen. Medea nannte ſie die Mutter, und ſo begrüſſet ſie!

ALLE.

Sey willkommen, Medea! ſey unſer Freund und Gaſt!

ME-

MEDEA.

Seyd mir alle freundlich willkommen, Ihr Kinder der Natur. O dafs Euer Herz des Guten fähig seyn möchte, das ich freudig, Euch mittheilen will! Nur darum verliefs ich meine einsame Wohnung, Eurer und der Menschen nicht bedürfend. Aus den Worten deines Sohns, aus dem Betragen dieses Priesters, vernahm ich, dafs Ihr der Stimme bedürft, die Euch von Irrthümern heile, in denen Ihr, gegen Euch selbst, wüthet. Die meine soll Euch erschallen, und ich will Euch lehren, die Erde, die gütige Mutter und Nährerin der Menschen zu benutzen, dafs sie Euch ihren reichen, Euch noch unbekannten Segen gebe, Euch schütze vor Hunger, nur allzuoft das traurige Loos der Völker, die von der Jagd und der Heerde leben.

KOTIX.

Der verfolgt uns nur zu oft; denn bald erkranken die Heerden vor allzuvieler Nässe, bald ver-

verſengt die Hitze das Gras, und ſie verſchmachten.

MEDEA.

Dieſe Gefahr will ich von Euch entfernen. Ich will Euch die Erde öffnen, Euch die in ihrem Schooſs verborgne Schätze zeigen, Euch lehren, ſie in nutzliche Werkzeuge umzuwandeln, die Felder anzubauen, und Eure rohe Hutten, in feſtre, gemächlichere Wohnungen umzubilden. Wiſſet, der groſse Geiſt der Welt, der Euch und alles umfaſſet und erhält, wollte nicht, daſs ſein ſchönſtes Werk, der Menſch, in ſo kurz beſchränkten Gränzen bliebe; ihm allein legte er, den Keim zu mehrerer Vollkommenheit, in's Herz. Dieſe verborgne Kraft will ich in Euch erwecken; Ihr ſollt alle benachbarte Völker in Wiſſen, Sitten, Werk und Thaten übertreffen, und das Dunkel ſoll verſchwinden, worin Betrug Euch jetzo hüllt. Den Wechſel der Jahrszeiten, ihre naturliche Folgen, die Urſach und ſchöne Ordnung der Geheimniſſe

niſſe und Erſcheinungen, die Euch die Druiden ſo ſchrecklich vorſtellen, die Nothwendigkeit des Donners und der Stürme, die die Luft reinigen, und die Erde befruchten, alles dieſes will ich Euch enthüllen, und Ihr ſollt in Zukunft, nur böſe Thaten fürchten. Doch bevor ich Euch dieſe Quellen des Glücks und Genuſſes öffne, müſst Ihr Euren ſcheuſslichen Opfern entſagen, denn mir und der Erde iſt das Volk ein Greuel, das ſeine Hände mit ſeinem eignen Blut befleckt.

SAPHAR.

Siehe hier die Jungfrau, über welche ſie das Loos geworfen haben, und die ſie nun opfern wollen. Nahe, Roxane, und fürchte nicht; liebe die Gutige, wie Saphar ſie liebt.

ROXANE.

Darf ich nahen?

MEDEA.

Nahe mit Vertrauen.

RO-

ROXANE.

Wie wunderbar ſchön iſt ſie gekleidet! wie wunderbar ſchön alles, was an ihr iſt; doch bebet mein Herz.

MEDEA.

Sey gutes Muths.

ROXANE.

Es iſt etwas anders als Furcht, was ich empfinde. Warum ſollte ich dich fürchten; ſagte mir doch Saphar, du würdeſt mich von dem Mordhammer erretten, der meine Stirne zerbrechen ſoll. Ach viele haben ſchon an dieſem Felſen geblutet; aber keine hat gebebt, wie ich Arme bebe. Auch achte ich deſſen nicht, was mir die Druiden verſprechen.

MEDEA.

Was verſprechen ſie dir?

ROXANE.

Sie ſagen, die Jungfrauen, die hier dem Zerſtörer bluten, würden im künftigen Dunkel frey

ſeyn;

ſeyn, und den Männern nicht ſclaviſch dienen, und wenn einſt Saphar in's Dunkel mir folgte, würde er mein Knecht ſeyn, wie es der Gefangne iſt, den die Krieger gebunden in die Hütte führen? Aber dies tröſtet mich nicht, denn ich möchte ihm lieber hier und dort dienen, weil ich ihm gerne gehorche. Rette mich, ſchöne Sterbliche, daſs ſie mich nicht in das ſchwarze Dunkel ſtoſsen, aus dem keiner zurückkehrt, ich will dir dienen, dir Blumen und ſuſse Früchte ſammeln, und dir folgen, wie das Lamm der Mutter.

MEDEA.

Laſs dich an meine Bruſt drücken, Unſchuldige! Und wirſt du mich immer lieben, auch dann noch lieben, wenn Saphar mich, wie dich liebt?

ROXANE.

Ein groſser Baum giebt mehr als einem Schatten.

MEDEA.

Sanfte! — fühle, Medea, wie weit die ſchwache,

che, dich an Grofsmuth übertrifft! — Lafs noch einmal mein Herz an deinem reinen ſchlagen! — längſt erflehte Wonne, lafs mich dich ganz empfinden! — Und dieſes liebliche Kind der Natur, wollt Ihr Eurem finſtern Wahnſinn opfern? Sie, die der Vater der Menſchen, mit blühendem Leben beſchenkt hat, dafs ſie ſich ihrer Jugend freue? — Verſammelt die Horde, dafs ich mit dem ganzen Volke rede, und ihnen den Allgütigen Erhalter der Menſchen, aus ſeinen Werken, zeige!

ALKAMAR.

Wir verſtehen den Sinn deiner Worte nicht; wenn er gütig iſt, wie du uns ſagſt, warum leiden wir von der Kindheit bis zum Grabe? An unſern Plagen erkennen wir kein gütiges Weſen.

KOTIX.

Ja, wenn er gütig iſt, wie du allein es ſagſt, warum leiden wir?

OBERDRUIDE.

Warum verflohe er, da du ihn doch den Er-

halter nennſt? der Vater thut ſeinen Kindern nur Gutes.

VIELE.

Warum ertränkt er unſre Heerden, ſammt den Hirten? Warum tödtet er den, der zu leben wünſchet?

MEDEA.

Wenn der Bergſtrom ſein Waſſer nicht herunterwälzte, würde jener Fluſs Euch und Eure Heerden tränken? Warum baut Ihr Eure Hütten nicht in jenen blühenden Ebenen fern vom Berge, wohin der Strom ſich nie ergieſst! Laſſet Eure Heerden dorten weiden, und die Fluth wird ſie nicht verſchlingen!

KOTIX.

Hier weideten unſre Väter, bevor wir waren, und unſre Heerden lieben den alten Berg, wie der Vogel ſein Neſt, und ſo auch wir.

ALKAMAR.

Unſre Väter liegen hier begraben; mögen wir

zu ihren Gebeinen sagen: Stehet auf und folget uns!

OBERDRUIDE.

Können wir zu diesem Felsen, auf dem unsre Väter geopfert haben, sagen: Reisse dich los, und gehe mit uns!

MEDEA.

Verflucht sey dieser Felsen, an dem das Blut Eurer Kinder klebt! Verflucht die Hand die es vergossen hat! Zermalmt ihn, und mit ihm vernichtet ihr den Schrecken, wodurch sich diese Euch unterworfen haben. *zu dem Oberdruiden.* Nahe, ich will Euch in Eurer Nakthcit hinstellen, falsche Priester, Euch die Hülle der Heucheley und des Betrugs, von dem Herzen reissen. Als Sophar sich entfernte, Euch zu mir zu führen, trug mir, einer Sterblichen, dieser Heuchler, an, mich mit ihm in das geheime Dunkel der Druiden zu begeben; er wolle, so sagte er, Euch vorlügen, ich habe mich gegen Sophar verstellt, und mich ihm

allein durch furchtbare Zeichen, als das Wesen Eures Wahnsinns offenbahrt, und darauf meinen Aufenthalt in ihren Wohnungen erwählt. Verborgen in diesem geheimen Dunkel, sollt' ich dann mit ihnen, durch Furcht und Schrecken über Euch herrschen. Mein Zorn entbrannte, ich verwarff mit Abscheu den Antrag, und nun entdecke ich Euch den Betrug denn ich bin gekommen, Euch Wahrheit zu lehren, und die Natur zu rächen. Sind dies nicht deine Worte? Sagtest du nicht, du wollest Saphars Stolz, an der Stirne dieser Unschuldigen zerschmettern?

KOTIX. ALKAMAR.

Oberdruide, sind dies deine Worte?

OBERDRUIDE.

Ja, es sind meine Worte, und ich sagte, Saphars Stolz müsse an Roxanens Stirne zerschmettert, und heute noch das furchtbare Wesen, durch ihr Blut versühnt werden. Was ich ferner dieser Kühnen sagte, gab mir glückliche List ein, denn

nach

nach den hohen Zeichen ihres Aeufsern, ihrer Macht über meinen und Saphars Geist, nach ihrer Gewalt über die reissenden Thiere, die ich ihren Tritten folgen, und ihre Füsse lecken sah', hielt ich sie für den Furchtbaren, der uns unablässig plagt. Ich wähnte, er verberge sich listig, unter der erhabenen und schönen Gestalt dieser Sterblichen, uns zu prüfen, und uns alle zu vernichten, wenn wir ihn nicht ehrten. Darum streute ich in ihrer Gegenwart Staub auf mein Haupt, betete sie an, und lud sie in unser Dunkel, um uns und die Horde, von nahem Tod zu retten. Nun sehe ich an ihrem Frevel, dafs sie eine Sterbliche ist, die von neuem den Zorn des Zerstöhrers gegen uns reizen würde, wenn wir auf sie horchten, und um diesem vorzukommen, ergreife ich Roxane, lege meine heilige Hände an sie, die sie dem Zerstöhrer weihen.

Die Druiden ergreifen auf seinen Wink, Roxane.

Du Stolze, gebiethe deiner Zunge; denn leichter wirst du diesen ungeheuren Sitz der Wolken, in Asche verwandeln, als die Gebräuche vernichten, die uns unsre Väter überliefert haben, die die Horde erhalten, und denen wir die Siege, über unsre Feinde verdanken.

MEDEA.

Er soll stehen der erhabene Sitz der Wolken, und zu Asche soll der Kühne werden, der das Blut der Unschuldigen zu vergiessen wagt. Unter dem scheuslichen Frevel, soll der würgende Tod ihn haschen, schneidende Angst sein Herz zerreissen, bis er leblos an diesem verfluchten Altar hinstarrt!

OBERDRUIDE.

Hört die Verwegne, sie verkündigt dem Priester des Furchtbaren, Tod!

SAPHAR.

Und den schleudre ich auf ihn mit verderbender Faust, ich, der ich überzeugt bin, von der hohen

hen Wahrheit, die die Edle lehrt. Mein Vater, gebiethe, daſs ſie die Jungfrau entlaſſen; oder ich opfre den Prieſter dem Zorne.

KOTIX.

Ich achte nicht, ob die Jungfrau geopfert werde, iſt ſie doch nicht von meinem Blut; ſoll ich nun mit den Prieſtern, um der Fremden, hadern? Verzehre ſie der Zerſtöhrer, wenn er nicht anders zu verſöhnen iſt; doch deucht mich, es gezieme ſich, daſs wir Medeens Worte erwägen, denn ſie ſcheint mir weiſe und gut zu ſeyn. Entlaſſet, Druiden, die Jungfrau, bis dieſe mit der Horde geſprochen, und wir bey dem nächtlichen Schmauſe berathen.

DRUIDEN.

Unſre heilige Hände haben den Leib der Jungfrau berührt, ſie iſt unſer.

ALKAMAR.

Kotix! Du biſt unſer Oberhaupt, herrſcheſt über uns, und das weil wir ſo wollen; doch hüthe dich,

über die Prieſter herrſchen zu wollen, und über die nächtliche Geheimniſſe zu ordnen, die nur ihnen klar ſind. Leicht ziehſt du auf uns und die Horde, die Wuth des Zerſtöhrers, womit ſie uns drohen. Darum ſtöhre ſie nicht, und thuſt du es, ſo führen wir Speere zu ihrer Vertheidigung.

KOTIX.

Trotziger, ich kenne den giftigen Neid, der an deinem ſtolzen Herzen friſst; aber er ſoll noch lange dran freſſen. Nach der Herrſchaft über die Horde ſtrebſt du — und ob du gleich im Dunkeln gehſt, ſo weiſs ich es doch. *er ſchüttelt den Speer.* Dieſer erwarb ſie meinen Vätern, erhielt ſie mir, und er ſoll von meinem Zorn beflügelt, die Quellen deines Lebens öffnen.

ALKAMAR.

Mein Speer iſt ſcharf wie der deine, und hat mehr vom Blut der Feinde getrunken. Was trotzeſt du, Weichling? Du ſitzeſt in ſanfter Ruh, und läſſeſt dir von den Weibern weiche Felle unter-

terlegen, genieſsest des köſtlichen Mahls und des ſüſsen Schlafs, während wir in Hitze ſchmachten, den Feind von den Heerden zu treiben; oder dir wohlſchmeckend Wild zum Schmauſe zu jagen. Ja, ſchüttle doch deinen Speer mit kraftloſer Hand! Mag immer die Wuth deine Lippen blaſs färben, und ſich dein Aug' mit gelbem Feuer füllen — Auch ich ſchüttle den Speer, und mit ſtärkrer Hand, und fühle männlichen Zorn, der ſich nicht in dem Herzen verbirgt.

SAPHAR.

Er hält ſeinen Vater zurück, der auf Alkamar dringen will. — Ich ergreife den Mordhammer, um mit ſeinem Blut, die Erde zu tränken!

er dringt nach dem Altar.

DIE DRUIDEN.

Zurück, Verwegner, entheilige nicht das Werkzeug des Tods! Fluch und Vernichtung treffen den, der den Mordhammer berührt! Er iſt die Waffe des Prieſters, ihm hat ſie der Zerſtöhrer gegeben.

KOTIX.

Verſammle die Horde, mein Sohn, die Fremde ſoll mit dem Volke reden!

OBERDRUIDE.

Auf deine Gefahr, du Stolzer, der du dich mit deinem Sohne allein, den heiligen Gebräuchen widerſetzeſt. Sie rede, was ſie wolle, und ziehe auf deinen Schädel, den Grimm des Furchtbaren; aber wenn du dich dem Opfer widerſetzeſt, ſo ſtehe die Horde auf, theile deine Heerden, und treibe dich mit dieſem in die öde unfruchtbare Einſamkeit. Seyd dann weiſe alleine. Ihr, führet Roxane weg, und bereitet das Opfer.

ROXANE.

So muſs ich am Altar bluten! dich verlaſſen, und dich nie wieder ſehen? Ihre grauſamen Hände haben mich umſchlungen, ſchon fühl' ich die Vernichtung.

SAPHAR.

Hoffe und traue meiner Rache, und traue dem Ent-

Entſchluſs, der auf der hohen Stirne der Edlen, deine Rettung verkündigt.

MEDEA.

Faſſe Muth! denn ich ſchwöre bey meinem Urſprung, bey dem Vater der Menſchen, der mit Abſcheu auf dieſe Verworfenen blickt! der würgende Tod ſoll den ergreifen, der das Opfer zu vollziehen wagt. Ihr habt in mir nur die Freundliche geſehen, hüthet Euch, daſs ich Euch nicht die Furchtbare zeige, vor der Menſchen bebten, deren Sclaven Ihr nicht würdig ſeyd, zu ſeyn.

OBERDRUIDE.

Wir fürchten dich nicht; du biſt ſterblich und zitterſt vor höhern Weſen, wie du ſelbſt ſagſt.

MEDEA.

Ihr ſollt Medeen kennen lernen. *alle ab.* — Bin ich noch Medea die Mächtige, die über die Elemente herrſcht, und nun das Herz der Menſchen, nicht zum Guten lenken kann? Hatt' ich nur Kräfte das Böſe zu bewürken, und ſind ſie des Gu-

ten

ten nicht werth und fähig? Ich hörte auf die Stimme der Klugheit, und feſſelte im kochenden Buſen den verderbenden Zorn. Schon ſchnaubte mein Geiſt in Rache, ſchon füllte ſich meine Fauſt mit Zerſtöhrung. — Soll ich dieſen Altar zertrümmern, den Pfeil des Tods auf den abſchieſen, der es wagt, das Opfer zu vollziehen? Muſs Schrekken durch den thieriſchen Sinn der Menſchen fahren; Macht ſie zerknirſchen, daſs ſie auf die Stimme des Weiſen hören? Ich habe meine Kräfte gebunden, und löſ' ich ſie nun, ſo ſinke ich unter die Gewalt des Schickſals, und werde ein Raub der trugvollen Sterblichen. Leſ' ich nicht auf ihrer Stirne, das ſchwarze Gewühl des hämiſchen Betrugs und wilder Leidenſchaften? Seh' ich nicht das finſtre Gewebe, das ſich aus dieſem verworrnen Kampfe entſpinnt, in das ich gezogen werde, wenn ich vollführen will, was ich ſo herrlich entworfen? Kaum ſetze ich den Fuſs unter die Menſchen, und es erfolgen, Ekel,

Reue

Reue und Haſs. Soll ich bedauern dich verlaſſen zu haben, Aufenthalt meiner düſtren Einſamkeit? Iſt der Gedanke Wahnſinn, den ich mit Wonne umfaſste, und riſs mich das Gefühl der ſchönen That, zu raſch hin? Müſste ich in Schrecken gehüllt, bewaffnet mit Zerſtörung erſcheinen, und die Bebenden, mit der Geiſſel der Eumeniden, zum Guten zwingen? Soll ich fliehen? Mich ſchwingen an's Ende der Welt? Mich emporheben in den leeren Raum, wo keine Götter herrſchen, keine Menſchen athmen, wo kein Schall und Laut des Lebenden ſich hören läſst, wo nie die Freude lachte, nie der Unglückliche klagte, wo das Seyn und das gränzenloſe Nichts in einander fliefst — Soll ich in den Erebos flüchten vor dem verfluchten Geſchlecht? Mich abermals verbergen in den Felſenhöhlen, und an den giftigen Stichen der Reue, verzweifelnd, hinſterben?

Pauſe. Er wirft ſich auf die Knie.

Ha, wollt Ihr Götter des Olympos, daſs ich durch

durch Menſchen büſse, was ich an den Menſchen verbrochen? Seht auf den Verrath, auf den Meineid, wodurch ſie mich zur Rache gezwungen! Seht auf das groſse Gefühl, das nun in meinem Buſen glüht! Ja, ich folge ſeinem Ruf. —

Ihr freundlichen Muſen, gieſset der Beredſamkeit Gabe in mein Herz, auf meine Zunge! Theilt mir Eure Sanftmuth mit, daſs ſich mein wilder Geiſt, nicht bey ihrem Starrſinn empöre! Ihr ſeid es, verbundne Schweſtern, die Ihr, durch Euren Geſang, die Wilden zur Sittlichkeit bildet, den Menſchen zum Halbgott empor hebt, wenn ihn Eure Begeiſterung durchrauſcht! Würket nun durch mich auf dieſes wilde Volk, daſs ich es auf den ſanften Weg der Natur zurückführe! Laſst mich hier Euer ſchönes Werk vollenden, Ihr Götter! laſst, Ihr Seeligen, Hylios unglückliche Enkelin, im Gefühl einer guten That hinſterben! —

DRITTER AKT.

Nacht.

DER OBERDRUIDE. EIN DRUIDE.

OBERDRUIDE.

Alles iſt zum Opfer bereit; hier iſt in der Schaale das Waſſer zur Weihe; und nun lege die Cypreſſen-Kränze dorthin, daſs ſie das Blut des Opfers beſpritzen. Bald wird der Mond an jenem dunkeln Wolken-Saum hervorglänzen, dieſes iſt die Stunde des nächtlichen Opfers! Vergebens ſprach feurig und weiſe die kühne Fremde, von den unbegreiflichen Dingen. Sie raſe nun, wir haben die Herzen des Volks, mit nährer Furcht erfüllt. Laſs uns das Opfer vollenden, dann rächen wir die Kühnheit an ihr.

DRUIDE.

DRUIDE.

Saphar ſchützet ſie und Kotix der Führer.

OBERDRUIDE.

So mögen ſie ſie zu ihrem eignen Verderben beſchützen. — Höre, heute erhebe ich dich über alle deine Brüder, und bereite dir den Weg der Herrſchaft nach mir. Ich übergebe dir den Mordhammer, du ſollſt die Weihe verrichten, und dem Zerſtörer opfern!

DRUIDE.

Ich? Kommt nicht dies heilige Werk Dir, dem Oberdruiden vorzüglich zu?

OBERDRUIDE.

Ich bin alt und ſchwach, und habe nicht mehr die Stärke, die Stirne der Jungfrau, auf einen Schlag, zu zerſchmettern. Ach, bald werde ich nach jenen verhaſsten dunkeln Gefilden wandern müſſen; doch hoffe ich, der Zerſtörer wird mich nicht plagen, um des Bluts, das ich ihm geweiht. Führe nun du den Mordhammer, daſs nach mir

die

die Horde vor dir zittre, wie sie jetzo vor mir zittert.

DRUIDE.

Umsonst schmeichelst du mir, Gefährlicher in List; wer weiss es nicht, dass es dir ein festlicher Tag ist, dem Zerstöhrer zu opfern!

OBERDRUIDE.

Ich habe die festlichen Tage genossen, und mit vielen blutigen Kränzen, das Heiligthum geschmückt. Geniesse nun du, und schmücke das Heiligthum!

DRUIDE.

So danke ich's der Furcht, und der schreckenden Weissagung der Fremden; aber auch ich habe sie gehört.

OBERDRUIDE.

Schreckt dich die Kühnheit eines Weibes?

DRUIDE.

Dein Schrecken theilt sich mir mit, und geziemender ist's, du opferst selbst.

OBERDRUIDE.

Wird der Zerſtöhrer ſeine Prieſter verſchlingen? Wer möchte dann ihm opfern? Doch ich bin der Widerſprüche müde und nicht gewohnt, du opferſt; oder kehrſt nun in unſre geheime Wohnung zurück, daſs die Druiden über deinen Ungehorſam richten; was dich da erwartet, iſt nicht nöthig dir zu ſagen.

DRUIDE.

Ich gehorche weil ich muſs, und weil Ihr dem Widerſprecher furchtbarer ſeyd, als der Zerſtöhrer ſelbſt.

OBERDRUIDE.

Nun du gehorcheſt, will ich dir ſagen, daſs es nur Liſt der Fremden und Saphars iſt, uns vom Opfer abzuſchrecken. — Rufe die Weihe vor dem Opfer, mit donnernder und klagender Stimme. Der Muſik rauher Klang wird dich erhitzen, und das Klagegeſchrey der Jungfrau übertönen. Dann hebe hoch den Mord-Hammer, und laſs ihn mit

männ-

männlicher Kraft, auf die gewölbte Mitte der Stirne fallen, dafs auf einen Schlag das Leben herausſtröme, das Opfer dem Zerſtöhrer gefalle, das Volk laut jauchze, und dich preiſe!

DRUIDE.

Doch beſſer wär' es, du opferteſt ſelbſt. Wird nicht die Horde glauben, du fürchteſt die Fremde?

OBERDRUIDE.

Lafs ſie glauben, wenn ſie nur gehorchen.

Der Mond erſcheint. Er blinkt aus der Wolke hervor, und wird voll beym Opfer glänzen. Lafs uns im feierlichen Zug, die geſchmückte Jungfrau herführen.

MEDEA.

Fliehe in die dunkle Wolke zurück, keuſche Schweſter Hylios! beflecke nicht dein reines Angeſicht, mit dem blutigen Greuel! Das Herz der Menſchen iſt fühllos gegen das Gute. Löwen und

Tieger hätte ich, mit den Worten bezaubert, die glühendes Gefühl, wie feurige Blitze, aus dem vollen Herzen sandte. Sie lauschten, wie die dumme Heerde, die eine glänzende Erscheinung des Himmels anstarrt. An ihren Felsen-Herzen, an ihrem trägen Sinn, zerschlug sich die Kraft meines Geists. Medea, rühme dich nun deiner Herrschaft! Fasse stolz die Kraft, die den harmonischen Tanz der Gestirne leitet, und halte sie auf, in ihrem schön geschlungenen Reihen, das Herz der Menschen ist dir verschlossen! Verschlossen dem Guten, um deswillen du deinem glänzenden Daseyn entsagt hast! — Ich stund in der erhabenen Gegenwart der Natur, drang an der Götter heiligen Thron — alle Hülle entflohen — Begeistrung wie sie nie die Brust eines Sterblichen ausdehnte, durchsauste mich, und alle lebende Wesen, alle Geister der Erde und Gestirne, die heiligen Musen, alle Kräfte des unendlichen Alls, schienen auf die hoch Begeisterte zu horchen! Nur sie wa-

ren

ren fühllos. Soll ich Euch anklagen, Ihr Götter, dafs ich bey dem grofsen Endzweck scheitre? Zevs Kronion! hast du sie gleich den übrigen Thieren auf die Erde gestreut; wie das Gewürme, das der Sumpf nur zeugt, sich unter einander zu verschlingen? Sie hingeworfen,, ihrer blinden Wuth überlassen, gleichgültig ob sie deinem hohen Zweck entsprechen? Ja, dein Fluch, nie im reinen Lichte der Vernunft zu leben, hat sie bey ihrer Entstehung getroffen, und gerecht war deine Rache an Prometheus, der unsinnig den Gott mit dem Thier zusammenspannte. — Welche wüthende, widrige Gedanken wühlen in meinem Geiste — und hervorschiefsen, Ekel, Hafs, Verachtung — kalte Gleichgültigkeit gegen meine Verbrechen.

Man hört in der Ferne wilde, rauschende Musik, die nur aus blasenden Instrumenten besteht.

Sie kommen, die Verfluchten, das Opfer zu schlachten! Und sie sollten in meiner Gegenwart,

trotz meinen Drohungen, die Bebende morden? Eh' ich dieſes anſehe — entfliehet, düſtre Betrachtungen, dringe hervor mein Herz! Umhülle mich Nacht! *ſie ſtellt ſich unter das Dunkel der Bäume.* Ich folge der Eingebung, und riſſe ſie mich ſelbſt in's Verderben.

Der Zug kommt hervor, unter dem wilden Schall der Muſik. ROXANE wird von den DRUIDEN geführt. ALKAMAR und die Männer ſind mit Speeren und Bogen bewaffnet, und umringen den waffenloſen SAPHAR. KOTIX bewaffnet. Eine augenblickliche Stille. MEDEA ſteht ſeitwärts, ſo daſs ſie die übrigen nicht ſehen.

ROXANE.

Saphar, ich nahe dem ſchrecklichen Altar! Die Retterin iſt verſchwunden, die Hoffnung verſchwunden! Ach, ich muſs ſterben in der Blüthe der Jugend!

gend! Ich ſehe das Werkzeug des Todes, und kaltes Erbeben rinnt durch die Glieder.

SAPHAR.

Ich ſehe dich und leide ſchrecklichere Qual. Ich bin umrungen, der Waffen beraubt, und kann dich nicht retten, kann dich nicht rächen!

OBERDRUIDE.

Laſſet das wilde Geräuſch ertönen! erſticket der Feigen Klage-Geſchrey!

MEDEA.

Zwiſchen der Muſik, und dem ſtillern Klage-Getöne. Meine finſtern Kräfte ſtürmen heran. Noch einmal ſteh' ich hier, wie auf dem verfluchten Boden Korinths, ſchaudernd im mächtigen Gefühl meines Zaubers — *wild* — Auf, Ihr Dämonen! auf, Ihr Geiſter der Nacht, treibet aus dem Erebos die Rache hervor! Ich gebiethe Euch, Medea die Rächende, die ſelbſt den Göttern trotzt

in der edlen Rache! — Wo soll ich angreifen? Wo zerstöhren? Wie sie erschüttern?

Die Musik schweigt.

Der opfernde Druide. Roxane kniet vor dem Altar.

Würger! Zerstöhrer! Furchtbarer! Namenloser! der du von der schwachen Kindheit uns peinigst, bis zu dem verhaßten Grabe! Höre uns Elende, die du beym ersten Blick in's Licht mit Thränen nährst! Dich begrüßen wir beym ersten Athemzug mit Jammergeschrey, und deuten an, du habest dem Schmerz uns geschaffen! Das Thier hast du bekleidet, uns nackend auf die Erde geworfen! In unser Innres legst du den Saamen, zu nagenden, unheilbaren Schmerzen, und von außen geißelst du uns mit der Ruthe der schneidenden Luft. Unsern Eingeweiden gabst du das grimmige Thier, den Hunger; ihn zu stillen, verschwenden wir in mühsamer Arbeit der Jugend Kraft, und schnell erfolgt das böse Alter. Zur Last wird der

Greis

Greis der Hütte, ihn haſſet und verſpottet der Jüngling, weil er den Gewinn des Schweiſses mit ihm theilen muſs. Dann verſchlinget die Erde den von Plagen Müden, die Spur ſeines Daſeyns verliſcht, und wir wiſſen nicht, ob du ihn, zu neuen Qualen, ins Dunkel zichſt. Sage, warum lieſseſt du den Menſchen gebähren? Warum gabſt du dem Elenden, Liebe zu dem Leben, und Furcht vor dem Tode?

Du raſeſt im fürchterlichen Donner, ſtürzeſt in zerſchmetterndem Hagel herab, und ſauſeſt in wilden Stürmen einher! Was haben wir verbrochen, daſs du die muntern Heerden ſammt den Hirten verſchlangſt; den wilden Strom herabgoſſeſt, der die Blume aus der Wurzel riſs, die wir mit Sorge gepflanzt und gewartet hatten.

Ziehe deine mächtige Hand von uns ab! Laſs deinen Donner über dem Haupt unſrer Feinde erſchallen! Ueber ihre Felder treibe deine Stürme, vernichte die Heerden derer, die wir haſſen, und

laſſe dich deinem bebenden Volke verſühnen! Sieh' an deinem Altar beber die blaſſe Jungfrau; wir wählten ſie durch's heilige Loos, nach der Weiſe unſrer Väter, und treiben ſie, dich zu verſühnen, in der Blüthe der Jugend, gewaltſam in's Dunkel. Neige dich nun von deiner ſtürmigen Wohnung herunter, freue dich ihres Zitterns, ihrer Bläſſe, ihres Röchelns, und genieſse mit Wohlgefallen das Blut, das aus ihrer glatten Stirne mit dem Leben hinflieſst! Labe dich an dem lezten Seufzer, der über die bebenden Lippen ſchleicht; ſtrecke deinen gewaltigen Arm aus der Wolke, ziehe ſie in dein Dunkel, daſs ſie unſern Augen verſchwinde, und wir erkennen, du habeſt Gefallen am Opfer!

ROXANE.

Ich ſterbe — ich lebe nicht mehr — ſchon verſchwindet die Erde — ſchon ſchweb' ich im Finſtern, ſchon faſst mich der Würger!

SAPHAR.

Furchtbarer, biſt du mehr als Wahn, ſo ſteige herun-

herunter, und kämpfe mit mir! Ich fordere dich auf, erſcheine in ſchrecklicher Geſtalt — ein Sterblicher flucht dir, ein Sterblicher ſpricht dir Hohn!

OBERDRUIDE.

Laſſet die rauſchenden, begeiſternden Töne erſchallen, und führet den Reihen der Weihe, um den Felſen-Altar! Es ertöne der furchtbare Ton, überheule die Klagen, überheule das Röcheln! Tönet lauter! tönet wilder, daſs Euch auf dem hohen Sitz der Stürme, der Zerſtöhrer vernehme! — Sie beginnen den Reihen, und mit bebendem Fuſse, tritt die Jungfrau in Tanz. — Tönet! tönet! daſs es durch den Wald, durch die ferne Haide ſchalle, daſs es die erloſchne Sonne vernehme, daſs unter der Erde, das Weihe-Getöſs hören, die Gebeine unſrer Väter!

Sie tanzen den Reihen der Weihe, um den Altar. Zwiſchen den Pauſen und dem Klage-Getöne, hört man Medea.

ME-

Ich ſchaudre — raſe — glühe bey dem Wahnſinn. — Mein Fuſs hebt ſich, der Erde zu entfliehen. — Wo beginn' ich? Wo zerſtöhre ich? — Soll mein Zorn ſie alle treffen? Alle die Verfluchten mit einem Schlag vernichten, die Stätte mit ihren Gebeinen verbrennen, daſs der Sturm ihre Aſche in's wilde Meer trage, dann gegen mich wüthen, und den Faden meines peinvollen Daſeyns zerreiſsen? — Ihr Jammergeſchrey ruft um Rettung — Der Wonne - Gedanke durchrauſcht mich — ſie werde vollbracht die groſse That — und dann fallen — fallen ohne Rettung — Kann ich den Anblick ertragen? des edlen Zweks vergeſſen? — Falle groſs! falle deines Urſprungs würdig! Verſühne durch deinen Fall deine Verbrechen! — Sie ſollen vor meiner furchtbaren Rache erbeben! ich will ihren Geiſt zermalmen, und die Schrecken des Erebos heraufziehen. —

Herauf aus dem Tartaros, Dämonen, Geiſter der Nacht! Hervor alle meine zerſtöhrenden Kräfte! rüſtet Euch zur Rache! Gürtet Euch zur Vernichtung! Fliehet zu den ſchwarzen Wolken der Stürme hinan, entreiſst ihnen die verzehrenden Blitze, daſs ich meine Hände fülle, und noch einmal jauchze in Vernichtung. — Hecate! Hecate! düſtre Mutter, ſteige herauf mit all' den Ermordeten, ſieh' die letzte That deiner Tochter, wodurch ſie ſich opfert, das Blut der Ermordeten zu verſöhnen. — Der Erebos bewegt ſich, ſie fahren herauf; die blaſſen Schatten rauſchen durch die Wipfel der Tannen. Mein Zauber beweget die Erde, roller die Wolken, roller die Wogen des Meers. — Auf, blaſe Sturm! heulet, tobende Winde! Medea gebiethet! Hülle dich in Schrecken, Natur! — Raſch! raſcher meine Geiſter! ſauget aus den Sturm-Wolken das verzehrende Feuer! Heulet zerreiſſende Töne durch den Sturm. — Ha, mir iſt wohl, es füllen ſich meine Hände — ich fühle die Fauſt

voll

voll verzehrenden Tods — die Erde zittert unter meinem Fuſs — die ganze Natur erbebt im Schauder meiner Macht. — Noch einmal, zum letztenmal herrſche ich über die Elemente — noch einmal erſcheine ich in all meiner Gewalt. — Ich will ſie erſchüttern, auf ewig abſchrecken vom ſcheuſslichen Opfer, und genieſsen, und jauchzen, im ſauſenden Gewühle der Zerſtöhrung. — Herrlich, noch erſchallt meine Stimme durch die dicke Erde, noch vernimmt ſie der Himmel, alles gehorcht. Der Sturm heult, die Erde bebt, die Geiſter ſchweben um mich, der Mond verfinſtert ſich, und ich ſtehe hier in Schrecken gehüllt!

Sturm und Heulen der Winde. Roxane wird von den Prieſtern zu dem Altar geführt, und von ihnen gehalten.

OPFERNDER DRUIDE.

Leuchte! leuchte, finſtrer Mond, daſs der Zerſtöhrer bluten ſehe, das Opfer! Es heulet der Wind, es ſauſet der Sturm — du biſt da, biſt furchter-

lich

lich da — Zerſtöhrer biſt da, und rauſcheſt um uns! Ich hebe den Hammer, zerbreche die Stirne — rauſche näher, labe dich am Blut!

ALLE DIE DRUIDEN.

Rauſche näher! Zerſtöhrer, näher und näher! dir flieſſet das Blut! Sturme heran! eile herbey! daſs du genieſseſt des rauchenden Bluts!

OBERDRUIDE.

Tönet! tönet, daſs die Erde erſchalle! Uebertönet den Sturm! tönet, tönet, er ſauſet heran! Ich höre ihn kommen! ſchon ſtreckt er den Arm aus der Wolke, beweget die Erde! ſie bebet, ſie zittert! beugt Euch zur Erde, verhullet das Haupt, daſs er Euch nicht vernichte, daſs Ihr nicht ſehet, wie er verſchlinget das rauchende Blut!

ALLE DIE DRUIDEN.

Rauſche näher, Zerſtöhrer! näher und näher! Dir flieſset das Blut! Sturme herbey, daſs du genieſseſt des rauchenden Bluts.

Wilde Muſik. Alles bergt ſich zur Erde und

ver-

verhüllt das Haupt. Der opfernde Druide steht mit aufgehobenem Hammer, und wartet auf das Zeichen des Oberdruiden.

OBERDRUIDE.

Er iſt da! der Zerſtöhrer iſt da! Nun Klagegetön! nun flehendes Getön!

Klage-Muſik.

MEDEA.

Stürme wilder! Verworrnes Gewühl des Chaos erſcheine! Empört Euch, Elemente, und rauſchet in Zerſtöhrung heran, daſs Medea in ihrer furchtbaren Gröſse erſcheine! Sie rächet die Götter! ſie rächt die Natur!

Der Oberdruide giebt das Zeichen. Der Druide will den Schlag führen. Klage-Getöne.

MEDEA.

Sie ſchleudert Blitze auf den Prieſter und den Altar. Auf — zerſchmettre — vernichte — den Prieſter — den Felſen —

Der

der opfernde Prieſter fällt erſtarrt nieder. Der Felſen-Altar zerſpringt in Trümmern. Das Feuer bricht unter ihm hervor. Schrekken und Beben. Sauſen und Heulen. Geſchrey:

Der Zerſtöhrer wüthet! Der Zerſtöhrer iſt da!

MEDEA.

ganz hervortretend.

Ueberfalle ſie Schrekken des Erebos! Bebe, Erde, unter ihrem Fuſs! Raſe Sturm, ſpalte die alten Eichen! Erklinge in ſcheuſslichem Gehevle über ihrem Haupt! Er lieget erſtarrt! zermalmt iſt der Altar! Erkennet Medeen! So rächt ſie die Natur! Fliehet, Bebende! Rettet Euch ſchnell, daſs mein empörter Geiſt, Euch nicht alle vernichte!

Alles flieht. Die ganze Scene in Zerſtöhrung. — Hier liegen die Zeichen meiner Macht; Zerſtöhrung, Vernichtung, und ich ſteh: hier allein, nicht mehr die Furchtbare — eine ohnmächtige Tochter des Staubs. — Die empörte Natur tritt

in ihre Ordnung zurück; die Schatten ziehen durch die Luft, und fahren in den Erebos. Meine Kräfte weichen von mir, mein Zauber verläſst mich, die Geiſter, die meiner Stimme gehorchten, verſchwinden, und blicken finſter nach mir. Sie eilen hinweg, und ich — ich faſſe nicht, was ich bin. — Vernimm, meine Mutter, das Ende deiner Tochter, ich gehöre den Menſchen, die du haſſeſt, und ſinke auf die Ruinen meiner letzten That!

ſie ſinkt auf die Trümmern des Altars.

DAS SCHICKSAL

Medea! Medea!

MEDEA.

aufſtehend. Wer ruft mir im Tone des Gebiethers?

SCHICKSAL.

Das Schickſal, deine und der Menſchen Meiſterin.

ME-

MEDEA.

Ich erwartete dich, und fürchte dich nicht.

SCHICKSAL.

Hier bin ich, deinen einſt freyen Nacken, unter mein Joch zu drücken, dich ins unſichtbare Netz zu treiben, womit ich die Erde umſpanne. Du haſt den Schwur gebrochen, den du abgelegt haſt, bey dem düſtren Styx und den Göttern des Acherons.

MEDEA.

Ich habe den Schwur gebrochen, Verhaſste, und freue mich der That, ſie floſs aus freyem, edlem Triebe. Auch iſt mir deine Erſcheinung willkommen, ſie reiſst mich aus dem dunklen Zuſtand, zwiſchen Seyn, und Nichtſeyn. Ich fühle mich nun Menſch, in ſeiner Schwäche, in ſeiner Gröſse, und in deiner Gegenwart, ſtrömt die Kraft, dir zu trotzen hervor.

SCHICKSAL.

Aus deinen Reden vernehme ich, daſs du es

biſt. Der Schwache waſſnet ſich mit Troz, knirſchet im Innern über der Nothwendigkeit Druck, und hüllt ſich in gelognen Stolz; aber wenn ich die Hand öffne, daſs die widrigen Zufälle herabregnen, und ſeine Brüder wie grimmige Hunde auf ihn zuſchieſsen, dann flieht die Hölle, und der Stolze ſteht da in ſeiner Blöſse, ein Gegenſtand ekles Mitleids.

MEDEA.

Haſſeſt du mich vor allen?

SCHICKSAL.

Ich haſſe nicht und liebe nicht. Das Gewebe iſt entworfen, das dich verwickeln wird, ſchwarz oder roſenfarben ſeyen die Fäden, ich kann ſie nicht ändern. Ich werde nun deine Stärke erproben; du ſagſt, hoher Geiſt wohne in deinem Herzen, laſs dich ihn ſchützen, bey den Schlägen der Menſchen. Ich ziehe dich in den Kreis der Dinge; werde im wilden Wirbel herumgetrieben, und büſse, was du in Griechenland verbrochen haſt.

MEDEA.

Ha!

SCHICKSAL.

Fährt das Erinnern der blutigen Thaten durch dein Herz?

MEDEA.

Kein Theil meines Herzens iſt heil, längſt hat es der peinliche Stachel der Reue durchriſſen; was kann mich ärgres treffen?

SCHICKSAL.

Die Rächerinnen greifen tiefer in Buſen, und wo ſie anfaſſen, verſchwindet die Quelle des Troſts.

MEDEA.

Meine Verbrechen ſind Kinder der Liebe, der ſchönſten Gabe des Weibs.

SCHICKSAL.

Sie werden dir anders erſcheinen.

MEDEA.

Ich lege die edle That in die Wage, und den freien Willen, der mich dir unterworfen hat.

SCHICKSAL.

Warte erſt ihre Folgen ab.

MEDEA.

Laſs ſie mich tödten, ich entfliehe Dir.

SCHICKSAL.

Schon rüſten ſich die Schweſtern der Nacht, dem Tartaros zu entſteigen, an dir das Blut der Ermordeten zu rächen.

MEDEA.

Laſs ſie mich anfallen, und drücke du ſtärker auf meinen Nacken. Ich bin Hylios Tochter, einſt gröſs in Macht, nun gröſs im Elend. Wer kann die Spur der groſsen Gedanken, aus meinem Geiſte tilgen, die ihn durchſtrömt haben? Wer kann die mächtige Ausdehnung meines Herzens, einengen? Wer kann auf mich, auf die Trümmer dieſes Felſens blicken, ohne Medeens Gröſse zu fühlen? Hier, auf den Ruinen meiner lezten That, hier, wo ich die Götter und die Natur rächte, hier erwarte ich dich und die Menſchen!

SCHICK-

SCHICKSAL.

Haben dich die Götter zu ihrer Rächerin aufgefordert?

MEDEA.

Verhafste, ich antworte dir nicht mehr.

VIERTER AKT.

MEDEA. — SAPHAR und ROXANE

furchtsam in der Ferne.

MEDEA.

Nahet, Geliebte, und fürchtet Euch nicht. Ich bin eine Sterbliche wie Ihr, und allein auf der Welt, bedarf Eurer Hülfe und sehne mich nach Eurer Liebe. *Beyde zu ihren Füssen.*

SAPHAR.

Wer du auch bist, eine Sterbliche; oder ein mächtiges Wesen, das über Leben und Tod gebietet, nimm den Dank zweyer Glücklichen, gefällig an!

ROXANE.

Laſs mich die Hände an mein Herz drücken, durch die ich noch lebe!

ME-

MEDEA.

Entzückender Augenblick! Ich, deren ganzes Leben mit Unglück bezeichnet iſt, habe zwey Herzen glücklich gemacht! — Stehet auf, meine Lieben, leget alle Furcht ab, und ſeyd vertraulich, innig vertraulich mit mir. — Nicht meine Hände, Roxane, mich ſelbſt drücke an deine Bruſt. — Saphar, du ſchlingſt dich nicht mit uns in den freundlichen Knoten? du ſcheinſt mich anzuſtaunen, und nicht mehr zu lieben?

SAPHAR.

Verzeihe, Große, die ich nicht mehr zu nennen weiſs! Ich wage nicht, mich an dich zu drängen, und fürchte, zu viel zu unternehmen.

MEDEA.

Mehr Zutrauen, und weniger Ehrfurcht, wünſche ich von dir.

SAPHAR.

Ich ſah dich, wie die Druiden den Zerſtöhrer ſchildern, umgeben mit den Schrecken des Tods.

Blitze fuhren aus deiner Hand, der Priester erstarrte, der ungeheure Felsen zersprang, riss sich aus der Erde, öffnete den Abgrund, der wilde Flammen spie. Deine erhabene Gestalt leuchtete aus den Schrecken hervor, wie der Geist der Natur, von dem du sprichst. Die Spuren deiner Gewalt, die hier um dich liegen, dein Blick, das Gefühl des Danks, dieses wirft mich vor dich in Staub, und mein Herz wagt es nicht mehr, sich frey zu dir zu heben. Ich möchte dich lieben, und bebe.

ROXANE.

Ich fühle nur, was du für mich gethan hast.

MEDEA.

Dein und sein Gefühl, zeigt mir ganz des Menschen Herz, das die Verstellung noch nicht kennt, und dies ist es, was mich an Euch zieht. Sapbar, dieses alles wird dir einst deutlich werden, dann wirst du sehen, was Medea für dich gethan hat. Für jetzo glaube, dass ich Euch gleiche, dass nur mein Unglück, mich von Euch unterscheidet.

SA-

SAPHAR.

Dein Unglück? Rede, was kann Saphar für dich thun? Vermag es der Mensch? Gebiethe! Und vermag er's nicht, lafs mich im Versuch erliegen, dafs ich nur einen schwachen Theil des Danks dir abtrage.

ROXANE.

Du bist unglücklich, und hast mich glücklich gemacht! Was kann die schwache Roxane für dich thun? Komm mit mir, ich will dir dienen, will weiche Felle auf den Boden der Hütte legen, sanft soll dein Fufs auftreten, sanft dein edles Haupt ruhen, und wenn du schlummerst, will ich wachen, dafs kein Plauderer deine Ruhe stöhre. Leise will ich jeden Morgen, Blumen auf dein Lager streuen, dafs ihr Wohlgeruch, beym Erwachen, dich begrüfse. Komm, die lieblichsten Sänger des Walds, haben sich um meine Hütte gesammelt, sie werden zu deinen Klagen singen. Nahe rieselt der Bach, aus dem ich dir den kühlen Trunk zutrage. Zu

dem

dem Mahl bringe ich dir die süsse Milch, und bey dem ersten Blick des Lichts, sammle ich die, die süssen, unversengten Früchte.

MEDEA.

Geliebte! Unschuldige!

SAPHAR.

Höre auf ihre Bitte! Verlass diesen verhassten Ort, und gehe mit uns. Ich will ferne von der Horde, für dich eine gemächliche Hütte bauen, und sie mit schönem Schnitzwerk auszieren. Mein Aug' hat längst eine Gegend auserwählt, sie wird dir gefallen, denn sie ist einsam und schauerlich. Dort wollen wir ferne von diesen Wilden leben, dir dienen, und auf deine Lehren horchen.

MEDEA.

Götter! schenket mir dieses stille, selige Leben! Lasst mich nach den Stürmen, in dem freundlichen Schoofs dieser Unschuldigen leben! Nur dann mögen sich die Wunden meines Herzens schliessen.

Un-

Umsonst, neue Qualen erwarten mich, mein Geist kann den Gedanken des Glücks nicht fassen.

ALKAMAR. KOTIX. OBERDRUIDE. ANDRE DRUIDEN. VOLK.

Sie nahen mit Beben und Furcht, und sehen sich lange um.

ALKAMAR.

Ich trete näher, sie meints nur böse mit den Priestern. Seht ihr, mit den Kindern spricht sie freundlich. Sie wird uns nicht vernichten.

OBERDRUIDE.

Gehe du, Kühner, voran, ich fürchte ihre Blitze.

MEDEA.

Tretet ohne Furcht mir näher! der Augenblick der Rache ist vorüber, und ihr seyd sicher. Lehren wollt ich Euch, von Eurem Unsinn heilen, und Euch nicht verderben. Blicket um Euch her! Seht

Seht hier die Trümmer des verfluchten Altars. Meine Hand hat ihn zerstöhrt, und das Wesen Eurer Einbildung, konnte ihn nicht schützen, konnte den Priester nicht schützen, den meine Rache getroffen. Ihn mußt ich vernichten, um das Blut dieser Unschuldigen, und in der Zukunft das Blut Eurer Töchter zu retten.

KOTIX.

Schone unser, wir bereuen und kommen in Demuth zu dir.

OBERDRUIDE.

Wir unterwerfen uns dir.

ALKAMAR.

Wir erkennen deine Macht, denn wir sehen die Zeichen deiner zerstöhrenden Gewalt. Dein Donner ist stärker als der Donner des Himmels; alt wie die Welt ist dieser Felsen, er hat der Zeit und den Stürmen widerstanden, und leichter kann die Hand des Sterblichen den Mond zerreissen als ihn; du hast ihn zermalmt.

OBERDRUIDE.

Wir wollen dir einen Altar bauen, dich anbethen, und du sollst die Heerde, die Heerden, das Gras und die Bäume beschützen, dafs wir reich werden, und immer satt seyen.

MEDEA.

Mufs der Priester immer Unsinn sprechen? Werde ich mich nun, die ich eben den Götzen Eures Betrugs vernichtete, als den Gegenstand Eurer knechtischen Furcht, Eurer eklen Anbetung hinstellen? Hab' ich Euch von einem scheufslichen Irrthum geheilt, um Euch zu einem wahnsinnigen zu führen? Ich sagte Euch, und sage Euch, ich bin eine Sterbliche, und die Wunder meines Lebens, meines Ursprungs, die Ursache dieser Euch schreckenden und wohlthätigen Handlung, sollt Ihr einst vernehmen.

ALKAMAR.

Sey wer du wollest, bist du doch grofs, mächtig und furchtbar. Sieh' mich an! Mich ehret und furch-

fürchtet die Horde. Mein Arm iſt ſtark, furchtbar dem Feind und jedem Widerſprecher. Berühmt iſt mein Name, die Horden jenſeits des Fluſſes, hinunter bis an das unendliche Meer, ſprechen ihn mit Zittern. Auch bin ich reich, und meine Heerden, die mir dieſer Bogen und Speer erwarben, bedecken den Fuſs des alten Bergs. Ich will dich zum Weibe nehmen, denn du biſt ſchöner von Wuchs und Anſehen, als alle Töchter der Horde. Du ſollſt in meinen Hütten herrſchen, und dir alles unterthänig ſeyn, weil du mächtiger, als der Zerſtöhrer biſt. Dann ſollſt du mir mit deinen Blitzen die Feinde vernichten, wie du den Druiden vernichtet haſt, und wir wollen ihnen ihre Reichthümer, ihre Pferde und Schafe rauben, und uns zu Herren der Erde machen, ſo weit ſie nur reichet und Menſchen ernährt.

KOTIX.

Hinweg, Kühner! nun greifſt du mir abermal zuvor; aber der Zorn, der wilde Sohn des Sturms

und

und der Trunkenheit überfällt mich bey deiner Kühnheit und mich gelüstet ihm zu gehorchen, und dich vor den Füßen der Wunderbaren zu erschlagen. Ist doch die Eingebung des Zorns heilig und gut; aber sie zu ehren, greif' ich dem Stürmer in den Zügel. Bin ich nicht Führer der Horde, und du mein Unterthan, dem ich gebiethe, den ich absende, den Bösen zu strafen, und den Guten zu belohnen? Mein Weib, des Führers Weib soll sie seyn, und mit mir über Euch alle herrschen. — Siehe, du Wunderbare, in Gestalt, Worten und That; alle Töchter der Horde streben in meinen Hütten aufgenommen zu werden, denn geehrt ist des Führers Weib, und hat des herrlichen Lebens viel. Nun sollst du die Erste seyn in meinen Hütten, und die Weiber sollen dir dienen. Wenn wir dann ausziehen, so sollst du vor meinem Volke einhergehen, wie eine dunkle Wolke, die sich mit Sturm gefüllt hat, und wir wollen ihr Land berauben, ihre schönen Weiber und Töchter in un-

ſre Heimath führen, ihre Söhne zu Knechten ma-chen, und uns über ſie ausgieſsen, wie der giftige Regen, der das Gras verſengt, auf die Heerden und die Hirten, Beulen ſchüttet, daſs ſie raſen und ſterben.

ALKAMAR.

Kotix, wenn du ſo kühn ſprichſt, und dein graues Haupt zu deinen feurigen Worten zittert, mag man auch noch im Zorne lachen. Was haſt du je gethan, was kannſt du thun, um dieſer Wunderbaren würdig zu ſeyn? Soll ſie heute dein Weib werden, um morgen bey deinem Grabe zu heulen? In mir ſtrömt volles, jugendliches Leben, und keiner wirft den Speer wie Alkamar. Ich bändige das wilde Roſs, und überfliege den Wind der Hayde. Wo Tapferkeit und Muth werben, kann ſich leicht der mürbe Greis, den Schädel zerſchlagen.

KOTIX.

Medea, ſchlafen deine Blitze! ſchleudere nur einen auf ihn, dafür daſs er meines Alters höhnt.

OBER-

OBERDRUIDE.

Verwegne, ſeht Ihr nicht, daſs ihr Aug' droht, wie der blutrothe Mond? Schweiget, denn wenn ſie nun ſpricht, ſo tönt ihre Stimme, wie Donner. — Erhabene, höre nicht auf die Unverſtändige; kehre in unſer geheimes Dunkel ein, deine würdige Wohnung, daſs wir dich anbethen, und dich verehren.

MEDEA.

Dein Unſinn iſt immer toller wie der ihrige. Schweige du, denn falſch erklärſt du die Gedanken, die nun in meinem Geiſt ſich wiegen. Ich erwäge den groſsen Schritt, den ich beginne. — Ich habe ihn erwogen. —

Sey Zeuge, heilige Wahrheit! Seyd Zeugen, Ihr Götter des Olympos, der Worte, die ſich aus meinem Herzen drängen! Sey Zeuge, verhaſstes Schickſal, das du mir droheſt, und merke auf die That, die ich nun beginne! Leicht könnte ich nun deiner ſpotten, mich in den Betrug hüllen, den

meine letzte That bestätigt, und mich diesen Verirrten, als einen Gott darstellen. Aber ich will mich ihnen zeigen, wie ich war, wie ich nun bin, und nach der ungezwungnen Entdeckung da stehen, eine Tochter des Elends, und sie mögen über mein Geschick entscheiden. Fällt Medea, so freue sich ihrer Hylios in Eurem heiligen Kreise, und sage Euch, sie, die die Untreue, die Falschheit der Sterblichen, zu Verbrechen reitzten, fiel ein Opfer des Zutrauens, ein Opfer der Wahrheit.

ALKAMAR.

Wir verstehen dich nicht!

MEDEA.

Ihr werdets. — Vernehmet, wer ich war, was ich vermogte, woher ich stamme, und was ich nun bin.

Mein Vater Aethos, König von Kolchos, stammt von der Sonne, die der kalten Erde, Licht und Wärme giebt. Ihr wagt es nicht, in meines Urvaters, glühend Angesicht zu blicken; aber sei-

ner

ner Enkelin Aug durchdringt die Gluth. Ich ſehe ihn auf dem goldnen Wagen ſchweben, und die wilden ſchnaubenden Roſſe um den unendlichen Bogen des Himmels treiben. Hecate nannte man meine Mutter, ihr Name war furchtbar auf Erden, iſt furchtbar im Reiche der Schatten, und wird es bleiben in künftigen Zeiten. Sie beſaſs des mächtigen Zaubers Kraft, durchdrang die dicke Erde, durchforſchte das Dunkel, zerriſs den Schleyer, der den Himmel verbirgt, geboth den Wolken, den Geſtirnen und dem Mond. Auf ihren Ruf bebte die Erde, raſte der Sturm, wüthete das dunkle, wogigte Meer. Blitze ſchuf ſie, die Erde gab ihr Gift, und ihr Aug unterſchied, des mächtigen Zaubers ſeltne Pflanzen. In dieſes geheime Wiſſen weihte mich die Mutter ein, und theilte mir ihren Zauber mit. Gleich ihr geboth ich der Erde, dem Himmel und dem Schattenreich; doch die ſanfte Neigung zu den Menſchen, und die Strahlen der göttlichen Sonne, milderten die un-

beſchränkte, furchtbare Macht. Ach, bald gebrauchte ich ſie, zum Verderben des väterlichen Hauſes. Mein Herz entbrannte für den Sohn des griechiſchen Königs. Um ihn zu retten, zerſtöhrte ich des Vaters Glück und Ruh, und ich die Mächtige, beſiegt von der Liebe zu dem ſchönen, edlen Sterblichen, folgte ihm in's ferne, unbekannte Land. Zu ſeinem Beſten, nur zu ſeinem Nutzen, erfüllte ich Griechenland, mit wilden, blutigen Thaten, und empörte die Menſchen gegen mich. Dann verlieſs mich der Falſche, und ſein Herz wandte ſich, zu der Tochter des Königs von Korinth. Und er wollte mich verlaſſen; mich, die ich um ſeinetwillen Blut vergoſſen, wollte er hinausſtoſsen, mir die Söhne entreiſsen, die ich ihm gebohren, die ich geſäugt und erzogen! Da erwachte die Rache in der wilden Bruſt, und ich opferte ihn der Rache ſammt den Söhnen, dem alten König und der Braut. — Ja, bebet nur! — Ich floh' auf dieſes öde, einſame Gebirg, Menſchenhaſs,

haſs, meine Verbrechen, die Reue zu Gefährten, und ſchwur es meinem Geiſte, nie mehr den trüglichen Menſchen zu nahen. Dort fand mich Saphar, und da ich aus ſeinem Munde den Wahnſinn, und den Greuel vernahm, womit ihr Euch beflecket, fuhr der freudige Gedanke, durch meine traurige Seele, Euch dem Lichte der Vernunft zuzuführen, und meine ſchwarze Thaten durch edles Würken zu verſühnen. Um Euch ganz zu gleichen, um Euch nicht durch Schrecken von mir zu entfernen, ſchwur ich bey den Herrſchern der dunklen Gefilde, meiner Zauber-Kraft für immer zu entſagen. Das Schickſal trat hervor, drohend, die geheime Macht würde mich verlaſſen, und ich zu einer gemeinen Tochter des Staubs herabſinken, wenn ich den Schwur verlezte. Ich ſtieg herunter, merkte den Betrug Eurer Prieſter, ſah' das blutige Opfer bereiten, ſah' die Jungfrau beben und zagen, ich brach den Schwur, vollzog zu Eurem Beſten die lezte That meiner Macht, nun

ſind meine Zauberkräfte verſchwunden, und Ihr ſeht in mir eine Tochter der Schwäche und des Elends. *alle ſtehen erſtaunt da.*

SAPHAR.

Groſse, Herrliche! ich bebte vor deiner furchtbaren Macht, nun du biſt, wie unſer einer, freut ſich mein Herz in dem Licht deiner Güte, und Liebe zu dir erfüllt es wieder.

MEDEA.

Ihr ſteht und ſtaunt! — Ja, erwägt nur, was ich für Euch gethan habe! Ich bin bereit mit Geduld und Sanftmuth, das edle Werk zu vollenden, das ich gezwungen, mit Schrecken angefangen. Die Zauberkräfte haben mich verlaſſen; aber die Kräfte meines Geiſtes und Herzens leben noch, und wünſchen Euch zu nützen. Ich bedarf nun Eurer; aber wenn Ihr weiſe ſeyd, ſo bedürft Ihr meiner mehr. — Die Finſterniſs ihres Verſtands verdunkelt das Gefühl ihres Herzens, ſie ſtehen in düſtrem Staunen, und faſſen nicht die Gröſse mei-

meiner That, nicht den Sinn meiner Worte — *zu Roxane.* Komm, folge mir, Unſchuldige, dieſe ſind meines Blicks nicht werth.

Pauſe.

SAPHAR.

Wie, kein Laut des Danks ſchallt aus Eurer Bruſt? Kein Ton der Bewundrung? Kein Wunſch das Glück zu genieſsen, das ſie Euch angebothen hat?

ALKAMAR.

Jüngling, wer bewundert, was nicht zu fürchten iſt?

KOTIX.

Und weil ſie nicht zu fürchten iſt, ſo gefallt ſie mir mehr. Sie iſt die Tochter eines Königs, Ich der Führer der Horde, und ſo nehme ich ſie zum Weibe.

ALKAMAR.

Ich habe beſchloſſen, ſie in meine Hütten zu nehmen, und vollziehe es nun. Kann ſie mir

gleich durch ihren Schrecken nicht nützen, so kann sie mich doch durch ihre Schönheit, und durch den hohen Klang ihrer Worte ergötzen.

KOTIX.

So rüste dich zu innrem verderbendem Kriege, denn ich biete die Horde auf, falle dich und deine Knechte an, und werde nicht eher die Hütte betreten, bis ich dich und deinen Anhang vertilgt habe.

ALKAMAR.

So sollst du Krieg haben, und blutigen.

KOTIX.

Saphar, rufe die Jünglinge und Männer auf, dass wir den Kühnen vertilgen, der lange schon nach der Herrschaft strebt, mir immer trotzig widerspricht, und mir nun die Tochter des Königs entreissen will, die schöner und weiser ist, als alle Töchter der Erde.

SA-

SAPHAR.

Wilder Zorn verblendet Euch beyde. Warum soll die Horde, um Eures Zwists, bluten? Ihr raset; denn nie wird Medea Eure Hütten betreten, nie einen von Euch zum Gatten sich wählen. Beruhige dich, mein Vater, sie wird mit Roxanen in meinen Hütten wohnen, und sich allein dem Guten weihen, das sie uns lehren will. Lasset die Edle ungestöhrt, und vermehrt den Gram nicht, der ihre Stirne umschattet.

ALKAMAR.

Verwegner Jüngling! Sie hat dem Zerstöhrer die schöne Roxane entrissen, und du trugst die Jungfrau in die Hütte, dem Zerstöhrer zum Troz, und uns allen zum Verdrufs; nun willst du auch die Wunderbare erbeuten, und Besre als du, sollen dich des seeligen Glücks geniefsen sehen, und sich in Neid abzehren? Eh' ich das zugebe, will ich sie lieber sterben sehen, will ich sie lieber mit meinem Speer ermorden!

OBER-

OBERDRUIDE.

So ſpricht der Mann, den der Zerſtöhrer im Volke hoch empor heben wird! Ja ſterben ſoll die Verwegne, die den Prieſter des Furchtbaren erſchlug. Schweiget nun alle, und laſſet vom Hader ab; Ich rede und gebiethe! Soll die Horde um der Fremden willen zu Grunde gehen? Soll der Zwiſt die Tapfern aufreiben, und dann die Feinde herbey eilen, Eure Weiber und Heerden wegführen, und Euch zu Knechten machen? Keiner ſoll die Mörderin des Prieſters zum Weibe nehmen, nicht Du, und nicht Du, und nicht Du! über den Widerſpenſtigen ſpreche ich des Todes Weihe. Wollt Ihr den Zorn des Furchtbaren, auf uns Unſchuldige, herabziehen? Er hat bey der That der Zauberin geſchwiegen; aber nun wird er bald in zerſtöhrender Wuth erſcheinen, ſeinen Prieſter, ſeinen heiligen Altar zu rächen. Hier ſteh' ich, ſein Oberprieſter, auf den Trümmern des Altars, und verkündige Euch Untergang, und

ſage

ſage Euch, der Zerſtöhrer ſchweiget noch eine kurze Weile, harret noch eine kurze Weile, ob Ihr zu ihm zurückkehrt, ob Ihr ihn an der Zauberin rächet. Iſt nicht in der Horde die Weiſe geheiliget, daſs der des Todes ſterben muſs, der ſeine Hand frevelnd an den Prieſter legt? Soll nun die ungeſtraft leben, die den Prieſter ermordet, die den Altar entheiligt hat?

SAPHAR.

Falſcher Prieſter, lehrte der Zerſtöhrer würklich, würde er nicht ſeinen Prieſter und Altar, gegen ihre Blitze geſchützt haben? Würde er nicht die vernichtet haben, die ſich gegen ihn empört hat? Und ſie ſollte nun ſterben, die zu unſerm Beſten die groſse That vollzog, um unſertwillen der Macht entſagte, wodurch ſie die Erde beherrſchen konnte? Sie, die ungezwungen entdeckte, ſie gleiche nun uns, und ihr Zauber ſey von ihr gewichen! hätte ſie geſchwiegen, würdeſt du wagen deine Stimme zu erheben? Bebteſt du nicht, und

ver-

verbargſt dich hinter dieſen, bis ſie das groſse Geſtändniſs vollendet hatte? Wollteſt du ſie nicht im Staube anbethen, in Euer Dunkel führen, ſie da aufzuſtellen, zu einem neuen Gegenſtand des Betrugs?

ALKAMAR.

Bändige den ſchnellen Lauf deiner Zunge. Ich und die Horde, ſchützen die Prieſter, ſie wiſſen was gut und böſe iſt, was uns nuzt, und was der Zerſtöhrer heiſcht. Sie mögen entſcheiden; dich und deinen Vater blendet die Schönheit der Fremden, um ſie zu beſitzen, achtet Ihr nicht der Gefahr, die andern droht. Oberdruide, gern entſage ich meinem Rechte auf ſie, wenn es das Wohlſeyn der Horde erfordert; denn beſſer iſt's, die Fremde verderbe, als einer von uns.

KOTIX.

Finſtrer! ich weiſs, warum du die Prieſter ſchüzeſt, du hoffeſt durch ſie über mich zu ſteigen. Was iſt mir doch die Fremde?

SAPHAR.

SAPHAR.

Mein Vater, auch du entziehſt ihr deinen Schutz?

KOTIX.

Bin ich doch nicht gebohren, daſs ich um ihrentwillen verderbe!

OBERDRUIDE.

Dieſen Felſen hat ſie zerſtöhrt, der Felſen ſind mehr, und den erſten, den mir der Furchtbare zeigt, ſoll Medeens Blut einweihen, einweihen zum heiligen Altar! — Sprechet, Druiden! Sprich, Volk!

ALKAMAR. DRUIDEN. VOLK.

Sie ſterbe die Fremde! blute am Altar! Verſuhne den Zerſtöhrer!

SAPHAR.

So tödtet auch mich, daſs ich nicht Zeuge ſey des Undanks, nicht Zeuge ſey, wie Ihr die Wohlthat von Euch ſtoſst!

OBERDRUIDE.

Gehe nun, thörichter Jüngling, und ſage es ihr. — Ihr, bewachet die Ausgänge, daſs ſie nicht entfliehe!

ALKAMAR.

Saphar, wenn du zu leben müde biſt, breit iſt der Weg zum Tode.

KOTIX.

Dies wünſcheſt du; aber er ſoll leben, nach mir herrſchen, und dich einſt verderben. Saphar, mag doch die Fremde bluten, wenn ſie es ſo wollen, leben wir doch, und haben der Weiber genug.

FÜNFTER AKT.

MEDEA.

aus dem Schlaf erwachend.

Wo bin ich? Wo war ich? Welcher Gott ſandte mir nach ſo vielen peinlichen Jahren, den erſten ſanften Schlaf? All' der ſchwarze Kummer war aus meinem Herzen gewichen, und mein Geiſt wiegte ſich, wie die bethaute Roſe im Weſt, in der Rückerinnerung der ſeeligen Jugend und Unſchuld. Noch iſt mir wohl, und die ſanften Träume ſchweben, in lieblichen Bildern, um meine Stirne, wollen ſie nicht verlaſſen, und mir die ſüſse Täuſchung zu Wahrheit zaubern. Ich ſah den Gatten in jugendlicher Schönheit und männlicher Treue, kein düſtres Erinnern ſtörte die Eintracht. Ich ſah die Söhne, ſie ſpielten um mich, und mein Feretos, das leichte Reh, ſchoſs vor mir her über die Wie-

 ſen,

ſen, und forderte den ſtärkren Bruder auf. Durch das blumigte Thal zogen wir zu dem Born der guten Nympfe, der Vater geſellte ſich zu uns, wir ſaſsen vertraulich zuſammen, und ſprachen von dem Glück der Liebe und Freundſchaft. Sie lebten und liebten mich, die ich ermordet habe! Warum ſchlief ich nicht hinüber, und muſste noch einmal dem Schmerz erwachen? —

Ha, welche unausſprechliche Qual entſpringt ſo plötzlich aus der ſüſsen Täuſchung? Ich ſehe den Born der guten Nympfe, höre das Murmeln ihrer Quelle, das Wehen in den Cypreſſen, und das helle Licht hüllt ſich in Nacht. Auf den Wipfeln der Bäume ſitzet Hecate mit dem Säugling, mit den Schatten der Ermordeten, fordert das Blut der Jaſoniden, und treibt mich zum Mord. Ich ſtehe im ſchwarzen Dunkel, glühend in Rache, meine Hände, dieſe zarten Hände, geſchaffen zu liebkoſen und ein feines Geſpinſte zu weben, tauchend in das Blut der Söhne! — ich bin dort!

dort

dort, wo ich die ſchwarze That vollbrachte, und hier liegt der blutige Greuel. — Mein Inneres brennt, die feurige Hand der Eumeniden umfaſſet mein Herz, Weh! Weh! Weh! Noch haſt du nicht ausgelitten, Medea! Neue Qual ergreift dich, die dein Gehirn anfaſst, die du nicht ertragen kannſt. Es wüthet im Geiſt, im innern Mark, naget mit giftigem Zahn an der Quelle des Lebens. — Ach dieſes iſt kein Leiden auf Erden gezeugt, es kommt aus dem Tartaros, es iſt die Rache, die Strafe, heraufgeſandt mich zu peinigen. Die Weiſſagung des Schickſals erfüllt ſich, ich höre die Eumeniden auftreten, mit eiſernem Fuſse. Wo verberg' ich mich!

DIE EUMENIDEN.

Medea! Medea! Medea! Mörderin! Mörderin der Söhne!

TISIPHONE.

Du wirſt uns nun nicht entfliehen! Hier ſind

wir wieder, einſt die Dienerinnen deiner Rache, nun die Rächerinnen deiner Thaten.

MEDEA.

Ich ſehe Euch, ich fühle Euch, ich fühle das Ende meines unglücklichen Lebens.

TISIPHONE.

Als ich auf deinen Befehl, mit den furchtbaren Schweſtern, martern muſste, den Gatten, den Greis, und die junge Braut, ſchwebteſt du frohlockend, auf deinem Drachen-Wagen, die kühne Verbrecherin, und wähnteſt nicht, daſs einherrauſche, die Stunde der Wiedervergeltung. Wir konnten dich damals nicht faſſen, denn dich deckte der Schild des mächtigen Zaubers. Nun biſt du geſunken unter das Joch des Schickſals, im Netze gefangen, das die Sterblichen umſchlingt, biſt gefallen unter die Gewalt der Eumeniden, und wir ſind da, mit glühendem Griffel in dein Herz zu graben, deiner ſchwarzen Thaten Erinnern.

MEDEA.

Sie ſind es, Ihr Furchtbaren, kein Tropfen Blut ſchlug an mein Herz, der nicht ihr Andenken, mit neuen Wunden, hineindrückte.

TISIPHONE.

Groſs wärſt du geweſen, wenn du der menſchlichen Schwäche verziehen hätteſt.

MEDEA.

Brennet, wüthet, löſet mein Innres auf! Ziehet alle Plagen des Acherons herauf! ladet alle Pein der Gequälten auf mich! ich will ſie leiden, will leiden, und nicht ſterben können, aber nie ſollt Ihr mir das Geſtändniſs abdringen, ich habe Ihm zu viel gethan, und Er, um deſswillen ich alle Verbrechen begangen, habe die Strafe nicht verdient. Es war die Rache des Weibs, die Strafe betrogner Liebe! er hatte mich mit falſchen Schwüren dem väterlichen Hauſe entlokt, meine Verbrechen genutzt, mich dann verſtoſsen, und mir die Söhne entriſſen. Groſs war meine Liebe, und ich hatte

ihn erkauft, wie nie ein Weib den Gatten erkauft hat. Doch verſtieſs er mich, mich die an nichts hieng, in dem ungeheuren All, und hinterlieſs mir das Gefuhl des Schmerzes und die Reue meiner Thaten. Er, Er iſt die Quelle meines Elends, und es vermeide mich ja der Schatten des Treuloſen, wenn ich in den Erebos hinunterfahre.

TISIPHONE.

Maegera, Alecto! laſst ihrem kühnen Geiſt, die Bilder der ermordeten Söhne erſcheinen, und die Wunden noch einmal bluten, die ihre grauſame Hand geriſſen hat. Ruſet aus dem Dunkel des Jammers, das Wimmern, Wehklagen und Winſeln der Knaben hervor! Sie höre! ſehe und trotze.

Die Schatten der Jaſoniden erſcheinen nur ihr.

MEDEA.

Sie ſind da — da — da — die Wunden bluten — ihr Winſeln füllet mein Ohr — ſie zeigen auf die Todes - Wunden — Feretos! fluche der Mutter! drohe! deute nicht mit ſo ſanftem Schmerz

auf

auf die Todes-Wunde! — düſter dräuet Mermeros — er fordert mich auf — zeigt mir den Weg hinunter! — geliebter Feretos — der Knabe will mir nahen, zu mir reden — er ſtreckt ſeine Arme gegen mich aus — ich ſehe Thränen in ſeinen Augen — Ha, der Mord an Dir iſt nie zu verſühnen! — ſie entfliehen — zieht mich mit Euch hinunter! zerfleiſcht die Bruſt, die Euch geſäugt! — *zu den Eumeniden.* — Ihr habt mir die äuſserſte Marter vorgebildet, Medea erliegt.

ſie ſinkt nieder.

TISIPHONE.

Die Schlangen ſaugen, ſaugen wie der durſtige Säugling, an dem Herzen der Mörderin, und nimmer verliſchet ihr Stich. Sie kennet die Kraft der Kräuter, den ſchmerzſtillenden Balſam, doch nichts lindert die Wunden, die wir ſchlagen. Dann fahre ſie hinunter in den Erebos, mit dem ſchaudervollen Gewinn ihres Lebens, die Schatten werden ihren Anblick fliehen, keiner wird ſie begrüſsen, und

ſie wird verlaſſen wandern, am einſamen Styx. Höre! Höre, was dich erwartet!

MEDEA.

Schrecklich iſt die Qual, die ich empfinde, ſchrecklich das Gebilde der ermordeten Söhne — ach ſchrecklich die Zukunft, die Ihr mir öffnet; aber mein treuer Feretos wird ſich zu mir geſellen, und die Schatten werden ſich durch mein Elend verſöhnen laſſen. Ich ſtelle meine letzte, edle That, vor die Richter der Todten; nur durch ſie ſank ich unter Eure Macht. Furchtbar wie Hecate meine Mutter, konnt' ich ins Reich der Schatten dringen, mächtig wie ich es war, auf der verhaſſten Erde, der Mutter meines Unglücks.

TISIPHONE.

Schon rüſten ſich die Söhne des Staubs, dir neue Plagen zu bereiten, deine finſtre Thaten durch Unſinn zu rächen, deine letzte als Verbrechen zu rächen. Bald wirſt du die gehofften Früchte des edlen Zwecks verſchwinden ſehen.

MEDEA.

Ha, so soll ich in den Erebos steigen, und nicht die Früchte einer einzigen guten That hinunterbringen? Mich mit nichts gegen den Spruch der strengen Richter decken können? Soll vor meinen Verbrechen verstummen? Nun schleudert Ihr auf mich die Verzweiflung, dass sie in mir die Quelle der Hoffnung austrockne! Schon greift das scheusliche Gespenst in meine Haare. Die Reue gebahr sie dem Gram, ihr Ausstatten war, Misslingen aller Wünsche und Strebens. Dahin wollt ihr Medeen bringen, dass sie den Göttern und der Natur fluche, und gegen sich selbst wüthe? Quälet nur immer, noch sieht mein dunkles Aug' den Urvater in seinem Glanze, und ich fühle seine Strahlen durch die finstre Pein. Ich hoffe besser von den Menschen.

TISIPHONE.

Ergreift sie! dass sie seufze! glühe und stöhne!

MEDEA.

Weh! Weh! — keine Hand, die von meiner glühenden Stirne den Schweiſs wegwiſche! — keine Hand, die mein Haupt unterſtütze, das zerſpringen will — Keiner der auf den brennenden Schmerz hauche, und ein Wort des Troſts zu mir ſpreche!

TISIPHONE.

Leide! ſo lange du auf Erden biſt, ſind wir deine Gefährten. Wir verſchwinden und ſind dir nah, treten dir näher, und erwarten dich in dem Erebos. *verſchwinden.*

SAPHAR. ROXANE.

SAPHAR.

Hier liegt ſie! hier! und Leiden entſtellt ihr ſchönes Angeſicht.

ROXANE.

Der Schweiſs rinnt von ihrer Stirne — ihr Aug iſt finſter, und Todesbläſſe liegt auf ihr.

SA-

SAPHAR.

Trockne du den Schweiſs auf ihrer Stirne: ich richte ſie auf, und unterſtutze ihr Haupt. Ach gewiſs hat ſie ſchon vernommen, was die Grauſamen beſchloſſen haben.

ROXANE.

Medea, ſchlage deine Augen auf, wir, deine ungluecklichen Kinder ſind da.

MEDEA.

Ah — ſind ſie verſchwunden? — Seyd Ihr es würklich? — Iſt keine der Eumeniden da? — Seyd Ihr es Freundliche? — So — lege du deine Hand wider meine Stirne — welch kalter Schauder ſchleicht nun durch meine Glieder — ſo ſchleichet bey ſchwüler Hitze, die eiskalte Schlange uber den heiſſen Buſen des ſchlafenden Hirten — tritt ſeitwärts, daſs ich mich an dem Feuer meines Vaters erwärme — der kalte Froſt erſtarret mein Blut. Gieſse Wärme in mein Herz, Hylios, die Luft des duſtren Styx hat es angeweht. Ach, in deiner heiligen

ligen Gegenwart fielen sie über deine Tochter! — Ihr weinet, meine Lieben! o lasst Eure Thränen in meinen Busen herabfallen, es sind die einzigen, die je mir Unglücklichen geflossen!

SAPHAR.

Es ist alles was wir vermögen, und dann mit dir zu sterben.

MEDEA.

Leber, und genieſset das Glück der Liebe.

SAPHAR.

Wie können wir leben, und dein fürchterliches Ende sehen?

ROXANE.

Er will mit dir sterben, weil er dich nicht retten kann, wie du mich gerettet hast.

MEDEA.

Droht man meinem Leben?

SAPHAR.

Hast du es nicht vernommen? Ist es nicht dieſes was dich den Todten ähnlich macht?

MEDEA.

Sind die giftigen Pfeile, noch nicht alle auf mich abgeſchoſſen? — Rede!

SAPHAR.

Als du uns verlieſst, beſchloſſen auf Eingebung des Oberdruiden, die Wilden, des Prieſters Tod an dir zu rächen, und dich an dem Altar des Zerſtörers zu opfern.

MEDEA.

Mich? — Sprichſt da Wahnſinn aus Furcht?

ROXANE

Schon haben ſie einen neuen Altar geweiht, und bald wirſt du ſie ſehen.

SAPHAR.

Sie kommen dich zu binden, daſs du nicht entfliehest.

MEDEA.

Verlaſst mich! Fliehet!

ROXANE. SAPHAR.

Wir verlaſſen dich nicht! Wir folgen dir in die Gefilde des Tods.

MEDEA.

Hört es Götter! Vernimm es Erde! Vernehmet, künftige Menſchengeſchlechter, Medeens ſchreckliches Loos! Das Böſe gelang mir, das Gute vernichtet mich! — Ich ſoll nun ſterben, hingeworfen dem Wahnſinn! dem Betrug, den ich mit der Auflöſung meines mächtigen Daſeyns zerſtörte! Ha — wo? wo ſind die Kräfte meines Zaubers? Wo meine Blitze? Wo die Vernichtung, daß ich das ganze, verfluchte Menſchengeſchlecht vertilge! Sie ſind verſchwunden, umſonſt lechze ich in Rache. Hier ſtehe ich, ein Raub der Elenden. Wie entflieh' ich der Schmach? Nur ein Weg ſteht offen, der Erde zu entfliehen! Ich betrete ihn; verlaſſen von den Göttern, betro-

gen, verstossen, verfolgt von den Sterblichen, öffne ich mir, mit gewaltsamer Hand, den Weg aus dem Leben. Ach, nie soll ich mit den freundlichen Scharen, in den seligen Gefilden Hyllsyons wandeln! So erfüllt sich die Weissagung der Furien, ich die ich gemordet habe, soll nun in Verzweiflung mich tödten! — Fliehet, Unschuldige; Verlasset dieses verfluchte Volk; gedenket der Unglücklichen, und pflanzet meine Lehren in den Herzen Eurer Kinder fort. Verlasst mich! keiner soll sehen, wie Medea stirbt.

BEYDE.

Vergönne uns bey dir zu bleiben! Vergönne uns mit dir zu sterben!

MEDEA.

Zwey Herzen habe ich gewonnen, sie bleiben mir treu, an mir hängen, bis an der Schwelle des Tods, drängen sich da noch an mich, um sie mit

mir

mir zu betreten! Siehe, Schicksal, ganz hast du nicht über Medeen gesiegt! In der letzten Stunde ihres Daseyns durchströmt sie noch Wonnegefühl. Ja, Wonnegefühl über diese hier, und über die letzte That!

ALKAMAR. KOTIX. OBERDRUIDE. DRUIDEN. VOLK.

OBERDRUIDE.

Nahet ohne Furcht, und fasst sie an. Der Zerstöhrer steht Euch bey. — Verwegne! Du sollst an dem Altar den Mord des Priesters abbüssen, und durch dein Blut den Zorn des Furchtbaren versuhnen! Ergreift sie! Bindet sie!

MEDEA.

sie zieht einen Dolch. Wer naht, dass ich ihn vor mir in's Dunkel fördere? Nicht an Eurem verfluch-

fluchten Altar, soll Medea ihr grofses Leben ausbluten; ihre ſtarke Hand soll ihr den Weg aus dem verhaſsten Leben öffnen. Ich entfliehe Euch, und weihe Euch der Rache, dafür daſs Ihr nicht meiner Lehren geachtet, dafür daſs Ihr die Enkelin der Sonne gezwungen habt, ihr Leben gewaltſam zu enden. Nie werdet Ihr das Glück und die Genüſſe geſelliger Menſchen empfinden und ſchmekken. Zerſtreut wie die übrigen Thiere der Erde, werdet ihr Euch nie zu einem geſitteten Volke verſammeln, und die Kinder Eurer Kinder ſollen die Folgen Eurer rohen Grauſamkeit fühlen.

OBERDRUIDE.

Wir ſind gut ſo wie wir ſind, und wollen nicht beſſer als unſre Väter ſeyn. Hört nicht auf ſie! faſſet die drohende Verbrecherin, Ihr Feigen, daſs wir den Zerſtöhrer, ſeinen Prieſter und ſeinen Altar, an ihr rächen.

Nahe du nur, dafs ich dich vernichte; denn nach deinem Blut geluſtet mich nun.

Ach, du haſt mich ganz vergeſſen, und verlaſſen, mein Vater! Soll ich mich nun anfallen, und gleich denen die das Schickſal verdammt hat, ihr peinliches Leben gewaltſam zu enden, einſam am düſtren Styx wandeln, und nie in das ſeelige Hyläſyon dringen? Hylios, wenn du mein Vater biſt, wenn göttliches Blut in meinen Adern flieſst, ſo ſtehe mir nun bey! Vertritt mich bey den Göttern des Olympos und des Tartaros! gedenke meiner letzten That, meines groſsen Wahrheits-Gefühls, und rette mich vor gewaltſamen Mord! Ich flehe nicht um Leben, lange haſſe ich es, und die, die es mit mir genieſsen! Schütte dein glühendes Feuer herunter! zehre deine Enkelin mit deinen Flammen auf! Verbrenne ihre Gebeine, dafs ſie auf dieſem verfluchten Boden nicht ruhen! Reinige, Hylios,

lios, deine Tochter, durch dein heiliges Feuer, von ihren Verbrechen! —

Er hört mich nicht, meine schwarze Thaten haben sein Herz von mir gewandt, und aus seinem Schweigen vernehme ich, den schrecklichen Schluss: es könne mir durch nichts gelingen, die Götter zu versühnen! selbst die edle Aufopferung kann nicht den Mord der Söhne versühnen! Ha, diese That macht all mein edles Streben unfruchtbar! Die blutigen Hände der Mörderin der Söhne, können nicht die Früchte schöner Thaten erndten! Mit allen meinen Verbrechen beladen, muss ich in den Erebos steigen, und nie das Ende meines Jammers finden! — Ha, die Eumeniden schnauben um mich — soll ich ewig, ewig leiden?

OBERDRUIDE.

Nun fasst sie schnell! *sie rüsten sich.*

Wenn ich mich ihnen nun hingäbe, an dem Altar fiele, den der Wahnſinn geheiliget hat. Wenn die Hände der Verfluchten, den Frevel meiner ſchrecklichen Thaten an mir rächten, und ich ſo büſsen könnte! Dann dringen dürfte in die ſeeligen Gefilde, wallen dürfte mit den edlen Schatten der Weiſen und Heroen, und einſt noch Ruhe fände! — raſender, wüthender Gedanke! ich ſollte ein Opfer fallen meiner groſsen freyen That? Dieſe Elenden ſollten über mich ſiegen, ihre Hände frohlokkend in mein Blut tauchen — ich ſollte ihren Betrug heiligen — eh' ich dieſe Schmach ertrage! — Ha, laſs mich leiden die Ewigkeit durch — laſs mich wandern am einſamen Styx — dieſe Schmach würde mir ſelbſt Hyluſyon zum düſtren Aufenthalt machen! — Alles hat dich verlaſſen! — nur du bleibſt dir übrig! Nur die Kraft bleibt dir übrig, den Faden deines

Lebens

Lebens zu zerreiſsen, und dann in das Land neuer Qualen zu fliehen. So höre auf zu leben, Gehaſsſte von den Göttern und Menſchen! ſteiget herauf meine Söhne! ſehet Eure Mörderin bluten! Sehet wie ſie den Mord an Euch, an ihrem Herzen rächet!

Sie hüllt ihr Haupt in ihren Mantel. Erſticht ſich und fährt auf die Stufen des Altars.

Die EUMENIDEN *wollen ſie faſſen. Das* SCHICKSAL *tritt hervor.*

Eumeniden! fahret in den Erebos zurück, erwartet den Schatten der Mörderin der Söhne! Treibet ſie weg von Charons Kahn, daſs ſie einſam wandre am düſtren Styx, und nie in den heiligen Aufenthalt der Schatten dringe. Berühre ihren Leichnam nicht, und fliehet ſchnell das Licht. Hylios der göttlich ſchöne ſchwebet herunter, zürnend, gehüllt in Gram über den Frevel, das ſchreckliche Ende der Enkelin! Auf ſeinem Bogen

liegt

liegt das tödtende Geschoss, er drohet den falschen, blutdürstigen Priestern. Sein Feuer regnet herab, und bereitet der Tochter ein glühendes, prachtvolles Grab!

Die Pfeile Apollos wüthen unter den Priestern. Der Oberdruide fällt. Die Flammen regnen herunter, und entzünden die ganze Scene. Alles flieht.

Der Faust
der
Morgenlaender,
oder
Wanderungen Ben Hafis

Erzaehlers
der
Reisen vor der Sündfluth

Bagdad, 1797.

Der
Fauſt der Morgenländer.

Der Herausgeber dieſes Buches ſetzet voraus, daß der Leſer deſſelben, die Reiſen vor der Sündfluth, entweder ſchon geleſen hat, oder vorher noch leſen wird.

Die Urſache des Contraſtes dieſer morgenländiſchen Behandlung, mit der abendländiſchen deſſelben Gegenſtandes, wird dem Leſer ohne Erinnern auffallen, da er ſchneidend genug iſt.

Auch ſchmeichelt ſich der Herausgeber, der Leſer werde leicht den Faden wahrnehmen, welcher dieſes Werk mit Fauſt, Giafar, Raphael und Mahalo Reiſen, zu

einem Ganzen und zu einem Zweck verbindet.

Mohammed Ebn Fadhul sagt: die Reinheit der Absicht macht, daß gleichgültige Handlungen gut sind, denn ohne sie werden selbst die guten schlecht.

Im November 1795.

Einleitung nach Ben Hafis Handschrift, und der Tradition.

Der Großvizir berührte alle Saiten des Herzens des Khalifen, versuchte alle Schleichwege zu seinem Geiste, um den armen, weisen Narren Ben Hafi, zu stürzen. Da er nun diese Saiten selbst gestimmt, und alle die Schleichwege selbst gegraben hatte, so glaubte er das sicherste Spiel zu spielen; gleichwohl betrog er sich. Ein Beweis, daß Erhabenheit des Geistes und Güte des Herzens solche himmlische und unzerstöhrbare Geschenke sind, daß selbst die abgefeimtesten Hofleute, sie zwar niederdrücken und irre leiten; aber nie ganz ersticken können. Darum glaube ich, der Herausgeber dieses Buchs, daß der Sieg eines Monarchen, über die listigen Verführungen,

die gefährlichen Anfechtungen, die blendenden Vorspiegelungen, die leidenschaftlichen Reitzungen zum Mißbrauch der Gewalt, zur Befriedigung der Begierden, womit ihn seine Großen und Höflinge, von der Wiege an empfangen, und durch das ganze Leben, bis zum Grabe begleiten, wenn auch nur halb, wenn auch nur zum Theil erfochten, doch immer noch der schönste Triumph der Menschheit, über das Böse, ist. Rasche Tadler, gutmeinende Träumer, kühne Vernünftler, anmaßende Weisen, sollten bedenken, daß der Khalife hier mehr gethan hat, als vielleicht mancher von ihnen, in seiner Lage, würde gethan haben; oder zu thun fähig sey.

Er antwortete gutmüthig: „Was hat dir „der Mann gethan? Wem an meinem Hofe, „in meinen Landen hat er geschadet.“

Der Großvizir meinte: „Der Mann sey „einmal gefährlich, dieß erkenne jedermann, „und wenn er bisher nichts Böses gethan hätte, so geschähe es bloß darum, um das Böse „in Zukunft, mit größrer Sicherheit, zu thun. „Seine Pflicht sey, dem Bösen, das dieser „Gefährliche gewiß thun würde, zuvorzukom-

„men, den Khalifen dafür zu warnen, und „ſollte er ſich auch der Gefahr ausſetzen, ſei„nem erhabenen und großmüthigen Herrn, zu „mißfallen.“

Der Khalife erwiederte: „Gott weiß es „allein, was er thun wird, was er thun ſoll „und muß, er kennt Ben Hafis, dein und mein „Herz, und der Engel, der unſre Gedanken „und Thaten aufzeichnet, zeichnet ſie auf wie „wir ſie denken und thun, nicht wie wir ſie „ausſprechen, und mit dem Schleier der Heu„cheley verhüllen.“

Ein gewiſſer Tag wird kommen, und Gott wird alle zum Leben auferwecken, und ihnen alles erklären, was ſie gethan und gedacht haben. Er hält genaue Rechnung darüber; aber ſie haben es vergeſſen. Gott iſt Zeuge über alle Dinge. Weißt du nicht, daß ihm alles bekannt iſt, in dem Himmel und auf der Erde? Es giebt keine geheime Unterredung zwiſchen drey; oder er iſt der vierte. Keine zwiſchen viere; oder er iſt der fünfte; keine zwiſchen mehrerern oder wenigern als dieſe;

oder er ist mit ihnen, wo sie auch immer seyn mögen. *).

„So richtet ihn nun Gott, wie mich „und dich, nach seinem Wirken und Denken; „nicht nach deinem Urtheil. Mir scheint Ben „Hafi ein ganz guter Mensch zu seyn, und „ich lese in seinen Blicken, auf seiner Stirne, „daß er es ehrlich mit mir meint, und glaube darum seinen Blicken, seiner Stirne, weil „er so wenig von seiner Treue spricht. Auch „hat er mir bisher noch nicht geschmeichelt, er „muß also mir und sich doch trauen. Und sage mir, Vizir, warum sollte es Ben Hafi „nicht ehrlich mit mir meinen? Könnte er „durch Falschheit wohl mehr gewinnen? Ich „begreife wenig; aber von allen den dunkeln „und geheimnißvollen Dingen, ist mir das al„lerunbegreiflichste, daß der Mensch treulos „und falsch seyn mag, da er durch Aufrichtig„keit und Ehrlichkeit, viel leichter zu seinen „Zwecken kommen müßte, und mit seinen Zwek„ken, der Menschen Herzen zugleich gewönne."

*) Aus dem Koran, wie alle die folgenden, auf diese Weise gedruckten Stellen.

Großvizir.

Aber wenn nun seine Zwecke selbst nicht ehrlich sind?

Khalife.

Mißgönnest du ihm dann den Gewinnst desselben, Vizir?

Großvizir.

Nicht Ich! doch die Erfahrung lehrt uns leider, daß der Böse ohne Reue verschlingt, was er durch Trug erwirbt, der von ihm Betrogenen lacht, und auf neue Ränke sinnt.

Khalife.

Bis er sich selbst in dem Netze seiner Ränke fängt. Vizir, Wenn die Erde durch Erbeben erschüttert werden wird, und sie ihre Lasten auswerfen wird, und ein Mann rufen wird; was schmerzet sie doch? An diesem Tage soll die Erde Neuigkeiten verkündigen, denn der Herr wird sie begeistern. An diesem Tage werden die Menschen hervorgehen nach verschiedner Ordnung; und wer Gutes gethan hat, nach dem Gewichte einer Ameise, der soll dasselbe wieder sehen; und wer Böses gethan hat, nach dem Gewichte einer Ameise, der soll dasselbe wieder sehen.

Ben Hafi gleicht den letztern nicht. Mein treuer, lauber Masul liebt ihn, und derjenige, den mein treuer Masul liebt, der muß, beym erhabenen Propheten, ein ehrlicher Mann seyn; denn meinem treuen Masul sitzet der Geist der Wahrheit in dem Herzen, und der Geist der Erfahrung in den Augen, und darum kann er des Gehörs entbehren. Gott nahm ihm hier und legte ihm dorten zu. Er erräth den Menschen, an den Blicken, den uns unsichtbaren Bewegungen der Lippen, dem leisen Spiel der Gedanken um den Mund, entziefert jedes Fälthen der Stirne, jedes Senken und Erheben der Augenbraunen, und sieht mit seiner Seele des Menschen Seele durch das Fleisch, so weit es Gott dem Sterblichen erlaubt. Hast du nicht selbst bemerkt, wie richtig und genau er Ben Hafis Mährchen verstanden hat?

Hätte ich nur immer dem Rathe meines treuen Masuls gefolgt, so wäre nun vieles anders. Der edle Abdallah mein Bruder lebte an meinem Hofe, und ich hätte einen Freund in ihm. Nur Masul sprach für ihn; aber ich hörte die Stimme des Treuen nicht, der Glanz, die Sorge der neuen Würde, das Geräusche

der lermenden Feſte, und mehr als dieſes alles, die glatten, geſprächigen Zungen ſeiner liſtigen Feinde, hatten mein Gehör beraubt, und mein Herz durch Furcht verhärtet.

Großvizir.

Der edle Abdallah! Er, der nach dem Thron und Leben ſeines Herrn und großmüthigen Bruders ſtrebte!

Khalife.

So ſagtet ihr: vielleicht that er's auch, wenigſtens gebiethe ich oft dadurch der Rührung meines Herzens für ihn; aber wenn ich wiederum gedenke, welch ein liebender Bruder, welch ein muntrer, aufrichtiger, geiſtreicher Gefährte er mir während dem Leben unſers Vaters war, und wie ich ihn, von dem Augenblick, da ich den Thron beſtieg, durch allzuviele Kälte, die Ihr Klugheit nanntet, von mir entfernte, ihn endlich gar verdammte, ohne ihn zu hören, ſo wünſche ich, er wäre an meiner Stelle, auf den Thron der Khalifen geſtiegen. Ich hätte dabey gewonnen, für dieſe und jene Welt, und Großvizir, bey dem Glanze des Ewigen! Abdallah hätte ſeinen Bruder nicht

ungehört verdammt, denn er war ſo ſtark, als er weiſe und gut war.

Großvizir.

Herr, wer verdammte ihn? Sprach er ſich nicht ſelbſt das Urtheil, durch ſeine Flucht.

Khalife.

Du haſt Balſam für jede meiner Wunden, Linderung für jeden Stich durch mein Herz, dies habe ich längſt erfahren; doch deine Heilart gelingt nicht ganz, die Narben bleiben, und jede kleine Erſchütterung reißt die Wunde wieder auf.

Großvizir.

Deine allzugroße Güte, deine zu ſanfte Milde, waren immer die Plagen deines Herzens, und ſelbſt die traurige Erfahrung, welche du täglich machſt, wie wenig ihrer die Menſchen werth ſind, wie ſelten ſie ihnen entſprechen —

Khalife.

Und wenn ſie die Menſchen ſo ganz verdienten, was thät ich wohl, das des Redens werth wäre? Der Thron der Khalifen wäre mir ein ganz bequemer Sitz, wenn ich nur ſo gut ſeyn dürfte, als ich es gerne wäre; doch

Ihr polstert ihn mir mit Dornen, denn Ihr beweist mir ohne Unterlaß, man müßte hart und streng seyn, und da Ihr mir die Härte und Strenge immer zur Pflicht zu machen wißt, was bleibt mir übrig, als es Eurem eigenen Gewissen zu überlassen?

So dacht' ich auch, da mein Bruder fliehen mußte!

Großvizir.

Leider ist es nun nicht anders, und alles kommt von dem, in den Menschen eingewurzelten Bösen her, und darum muß man sie mit einem eisernen Zepter regieren, und zum Guten peitschen.

Dein Bruder floh, weil er kein Zutrauen mehr fühlte, vor dich zu treten!

Khalife.

Er hatte keins zu mir, und darum floh er. Er mußte fliehen, vor seinem Bruder fliehen, um sein Leben zu erretten, um seinem Bruder vielleicht ein Verbrechen zu ersparen. Wo mag er seyn? In welcher elenden Hütte dürftig schmachten, während ich im Ueberfluß hier sitze, und Asiens Schätze ausspende. Vielleicht steht er längst als Ankläger gegen mich, vor

Gott, und mein Vater zu ſeiner Seite. Er iſt gerächt! Beſſer ich hätte erlitten, was er erlitten hat; denn dem unſchuldig Verfolgten öffnen ſich vor allen die blühenden Gärte des Propheten, und der höchſte Sitz iſt ſein ewiges Lager.

Der Großvizir hatte dieſes ſo oft gehört und umſonſt beſtritten, daß er endlich die weiſe Regel wählte, den Khalifen über dieſen Gegenſtand, ſo lange ohne allen Widerſpruch, reden zu laſſen, als er es für gut hielt. Das äußerſte, was er ſich hierbey merken ließ, war ein kaltes, bedauerndes Minenſpiel, ein ſtiller Seufzer, von einem frommen Blick zum Himmel begleitet, wodurch er dem Khalifen bedeuten wollte, es ſey traurig, daß Abdallah ſo vieler Zärtlichkeit nicht würdiger geweſen ſey, und daß man alles, was er und ſeine Gehülfen dabey gethan hätten, als ein Opfer der Nothwendigkeit anſehen müßte.

Der Khalife fuhr fort: „Nun muß ich „einen Freund in jedem ſuchen, zu dem mein „Herz mich hinzieht; warum ich keinen Freund „an meinem Hofe ſuchen kann und ſoll, dies „weißt du am beſten. Du haſt mir erwieſen

„und meine Erfahrung hat mich davon über„zeugt, daß jeder den Khalifen, nur um der „Macht und der Vortheile willen liebt, die er „ertheilen kann. Ich kann es nicht ändern „und muß es geſchehen laſſen, alles, was ich „dabey denke iſt: mögen ſie dieſe Macht zum „Beſten meines Volks gebrauchen, und nicht „vergeſſen, daß der Diener, dem der Herr ver„traut, der gleich ihm doch nur ein Menſch „iſt, zwiefach ſtrafbar vor Gott und Menſchen „wird, wenn er ſie mißbraucht.“

Der Großvizir hatte längſt die Erfahrung gemacht, daß, wenn er den Khalifen, eine Sache, durch öfteres Anliegen und Wiederhohlen, recht ſchwer und läſtig machte, er es am Ende noch für Gewinn halten müßte, ſich der Bürde durch Bewilligung deſſen, was man ihm ſo gewaltſam abdrang, zu entledigen. Dabey ſchonte ihn aber doch der Großvizir in ſo weit, daß der Herr der Gläubigen entweder glauben mußte, er habe ohne allen Zwang aus eignem Willen gehandelt, oder der Tugend und Güte ſeines Herzens ein Opfer dargebracht. In dieſem Sinne fuhr er einige Tage fort, an dem Khalifen zu nagen und zu quä-

len; aber trotz aller seiner List, seiner feinen Wendungen und versteckten Drohungen, schlitterte er hier zum erstenmal. Selbst die Langeweile, die er ihm damit verursachte, das fürchterlichste Uebel für den Khalifen, beförderte diesmal seine Absicht nicht. Er frug ihn mit ganz ungewöhnlichem Ernste:

„Fürchtest du den armen, guten Narren?"

Der Großvizir lächelte verächtlich.

Khalife.

Nun wenn du ihn nicht fürchtest, was macht dich zu seinem Feinde?

Großvizir.

Muß ich darum der Feind eines Mannes seyn, weil ich ihn erkenne, wie er ist, und mich seine listigen Absichten nicht verblenden. Mir kann er nicht gefährlich werden; wodurch vermögte er's?

Gieb ihm Gold so schwer er selber ist, ich wünsche es ihm; aber in dem Augenblick da ich dieses wünsche, muß ich dir sagen, der Mann taugt an dem Hofe des Khalifen zu nichts, taugt in Bagdad zu nichts, taugt in allen deinen Landen zu nichts. Er hält nichts

von Ordnung, nichts von meinem durch die Erfahrung bewährten Sprüche. Seine nur ihm eigne Verwegenheit, Dir gewisse Dinge ins Angesicht zu sagen, die nie einer deiner Unterthanen zu denken wagte — Gedanken laut werden zu lassen, die, wenn sie in den Köpfen deiner treuen Unterthanen erwachten, deinen festen Thron, dein und ihr Glück erschüttern könnten. —

Khalife.

Davon weiß ich nichts und was kümmert es mich, was er von den Bösen und von den Thoren spricht. In mir erweckt er Gedanken, mit denen ich ganz zufrieden bin, die ich wohl in jüngern kräftigern Jahren, zu bessern Zeiten selbst gedacht habe. Du weißt warum diese Gedanken nicht zu Thaten reiften. Auch fürchte ich für mich und für mein Volk gar nichts von diesem Manne, denn der Khalife, der so fürchtete, wie du zu fürchten scheinst, müßte des Bösen viel gethan haben, oder zu thun noch willens seyn, und das Volk müßte noch thörigter und böser seyn, als du es mir zu mahlen ohne Unterlaß beflissen bist.

Ben Hafi soll heute anfangen, seine mir versprochnen Wanderungen zu erzählen, und ich lade dich dazu ein.

Großvizir.

Verzeih mir, Herr, die einzige kühne Frage: Was hast du an dem Menschen? Was glaubst du an ihm zu haben?

Khalife.

Was ich an ihm habe? Wenn ich alles wüßte, was ich an ihm habe, so könnte es mich vielleicht der Freude des Suchens, vielleicht gar des Gewinnstes des Funds verlustig machen. Der Taucher muß nicht wissen, auf welcher Stelle die edelste Perle in dem Grunde des Meers verborgen liegt, sonst ließ er die minder edlen liegen, und dies wäre doch Verlust für ihn, da viele minder edlen selbst den Werth der reinsten und größten aufwiegen können. So sagt ein weiser Ausleger des Korans, indem er von der Menschenliebe spricht, und uns damit eine kluge Warnung giebt.

Ich will nicht wissen, was ich alles an Ben Hafi habe, damit ich länger etwas an ihm haben mag.

Großvizir.

Nachfolger des Propheten, dein Gleichniß iſt ſchön; aber ich verſtehe es nicht.

Khaliſe.

Du verſtehſt es nicht, weil du in dem Menſchen keine Schätze ſuchſt.

Großvizir.

Und das darum, Herr, weil keiner deiner Diener die Zeit erübrigen kann, ſich vergebens zu bemühen.

Erſter Abend.

Ben Haſi erſchien mit dem Glockenſchlag, die kleine Geſellſchaft hatte ſich verſammelt, und jeder derſelben den ihm angewieſenen Platz eingenommen.

Der Großvizir ergrimmt, daß es ihm nicht gelungen war, den ihm verhaßten Menſchen zu entfernen, und nun noch ergrimmter, daß er ſeinen Erzählungen von neuem beywohnen mußte, ſah Ben Haſi ſehr liebreich an, wandte ſich darauf demüthig gegen den Khalifen und ſchien mit ſeinen Blicken um das Wort zu bitten. Der Khalife winkte ihm gütig zu.

Großvizir.

Ich ſchmeichele mir, Nachfolger des Propheten, unſer guter Ben Haſi wird die weiſen Lehren, welche wir alle hier aus Mahals Reiſen vor der Sündfluth gezogen haben, durch die Erzählung ſeiner eignen Wanderun-

gen, die nach ſeiner Verſichrung weit unterhaltender für den Herrn der Gläubigen ſeyn ſoll, noch weit mehr in's Licht ſetzen.

Khaliſe.

Unterhaltend wünſch' ich ſie; aber was die weiſen Lehren betrifft, von welchen du ſprichſt, da weißt du wahrlich mehr davon als ich. Doch laß nur immer hören; es ſoll mir lieb ſeyn, wenn du etwas zu deinem Beſten daraus genommen haſt.

Großvizir.

Ich nahm für mich daraus, daß der Mann, welcher über Menſchen herrſcht, durch und auf Menſchen wirken will, alles mit kaltem Sinne, ohne den mindeſten gefährlichen Einfluß des blendenden und verführeriſchen Enthuſiasmus thun müſſe, weil nur das gelingt, und dem Ganzen nützt — dem Ganzen, Beherrſcher der Kinder des Propheten, — was man mit kluger Berechnung der Erfahrung auf die Bosheit, Schlechtigkeit, Selbſtigkeit, Unzulänglichkeit der Menſchen unternimmt, und alles das verzerrt und verſchoben herauskommt, was man in Begeiſterung hoher, eingebildeter Tugend, und warmer trüglicher Hoffnung auf

die Billigkeit, Gerechtigkeit und Einsicht unserer Zwecke von den Menschen thut.

Daß man demnach den Menschen bloß als ein Thier betrachten muß, das man durch seinen angebohrnen Instinkt zu dem zwingt, was ihm nützt und von dem abhält, was diesen durch Erkünstlung verdorbnen Instinkt irre führen könnte. Zu dem ersten gehören: Arbeit, Fraß, Hervorbringung seines Gleichen, der ganze sinnliche Genuß des Lebens, welcher, man sage und heuchele, was und wie man will, doch immer noch das einzige wirkliche ist, was der Mensch in diesem Leben davon trägt, und wodurch er sich und so fern er gut und großmüthig seyn will, auch andern gütlich thut. Zum zweyten gehören: Zuschärfen der Vernunft, Aufklärung des Geistes, Zuspitzen des Verstandes und das allzugefährliche Spiel mit dem Gifte der Wissenschaften, welches Langeweile, Kitzel, Stolz und Vermessenheit erzeugt und erfunden haben.

Dieses nun alles lehrt uns Ben Hafi recht anschaulich und beweiset damit, daß ein Herrscher der Menschen nichts aus dem war-

men täuſchenden Gefühl des Herzens, ſondern alles bloß nach den kalten Regeln der Vernunft thun müſſe, weil er alsdann ſeines Vortheils immer ſicher iſt.

Khalife.

Und wozu, Vizir, hätte denn Gott dem Herrſcher ein Herz gegeben, wie dem Bettler, und die Liebe und das Mitleiden, nach den Worten des Propheten, wie zwey erhaltende ſchützende Engel, zwiſchen das Menſchengeſchlecht geſtellt?

Großvizir.

Der Herrſcher hat andere Pflichten als der Menſch.

Khalife.

Dies iſt mir leid um beyder willen.

Großvizir.

Dieſes alles fließt aus unſers ehrlichen Ben Hafis Lehren, wie daraus fließt, daß mein Spruch: man muß die Menſchen, wegen dem in ihnen eingewurzelten Böſen, mit einem eiſernen Zepter beherrſchen, und zum Guten, das heißt, zum Gehorſam peitſchen — die erprobteſte Wahrheit vor und nach der Sündfluth ſey, welches gewiß ſeine eigne Wanderungen

nach der Sündfluth, wie Mahals Reisen vor der Sündfluth beweisen werden.

Dieses eingewurzelte Böse nun, ist der schwarze Flecken oder das berühmte schwarze Korn, welches jeder Sohn Adams, von diesem seinem Urvater her ererbt, in der Mitte des Herzens trägt.

Khalife.

Und das der Engel Gabriel aus dem Herzen des Propheten riß, damit er nicht mehr sündigte.

Ben Hafi.

Schade, daß wir dieses schwarze Korn nicht auf der Stirne tragen, wenigstens würdest du auf der meinigen, ich auf der deinigen sehen können, wer von uns beyden das größte geerbt hat.

Doch sage mir, wie liegen alle diese Lehren in des starrsinnigen Mahals Reisen?

Großvizir.

Nach deines Mahals Berichten sind alle Sultane der Erde gar erbärmliche Wichte, nur zum Bösen und Unterdrücken geneigt, das sie nicht einmal die Kraft haben, selbst auszuüben; und die Menschen, mit denen sie dieses

ſchöne Spiel treiben oder treiben laſſen, verdienen gar kein beßres Schickſal, weil ſie ſelbſt ihre Sultane zu dem machen, was ſie ſind, und wenn ſie dieſelben dazu gemacht haben, in aller Geduld ertragen.

Nach Mahals Berichten dienen die Wiſſenſchaften, welche doch die Menſchen aufklären ſollten, nur dazu, ſie ſchlechter, üppiger, kühner, Gottes und des Glücks der Menſchen vergeßner zu machen.

Khalife.

Aber, Vizir, was in aller Welt kann doch der arme Ben Hafi dafür, daß er nichts Beſſers von dieſen Sultanen in ſeiner Handſchrift zu erzählen vorfand? Iſt es doch nicht ſeine Schuld, wenn ſie nur böſe und thörigt waren? So viel ich ihn kenne, wünſcht er ſie ſo gut und weiſe, als ich ſie nebſt allen Menſchen gerne ſehen möchte. Geſetzt nun, ich gliche einem von ihnen und einer ſagte es laut, ſo würde ich vielleicht darüber ungehalten werden, vielleicht auf eure Vorſtellung gar ihn ſtrafen; doch was thäte ich wohl hierbey mehr, als eine böſe That mehr, da es doch im Grunde dieſer Menſch nicht ſchlimmer mit mir meinte,

als mein eigenes Gewissen, das mir immer zuruft: ich sollte nicht thörigt und böse, sondern weiser, klug und gut handeln.

Ben Hafi.

Goldne Worte! merke sie doch, Großvizir!

Khalife.

Was eure Wissenschaften betrifft, so ist der um so strafbarer, wenn er das zu Gifte für sich und andere macht, was ihm als Gabe zur Weisheit für ihn und andere gegeben ward. Und wozu braucht sie der Mensch? Vor Gott ist der Gelehrteste und der Unwissendste einer wie der andere; und nur die Erfüllung der Pflichten macht einen größer als den andern.

Der Barmherzige hat seinen Diener den Koran gelehrt. Er hat Menschen geschaffen und sie verschiedne Sprachen gelehrt. Die Sonne und der Mond verrichten ihren Lauf nach fester Ordnung, und die Pflanzen, welche an der Erde kriechen, und die Bäume, welche ihre Wipfel gen Himmel erheben, sind seiner Ordnung unterworfen. Er erhub die Himmel, und

ſtellte eine Waage auf der Gerechtigkeit und Billigkeit!

Wahrlich die Muſelmanen beyderley Geſchlechts und die wahren Gläubigen beyderley Geſchlechts, und die frommen Männer und die frommen Weiber, und die wahrhaften Männer und die wahrhaften Weiber, und die geduldigen Männer, und die geduldigen Weiber, und die demüthigen Männer und die demüthigen Weiber, und die Allmoſenſpendende Männer und die Allmoſenſpendende Weiber, und die Männer, welche faſten und die Weiber, welche faſten, und die keuſchen Männer und die keuſchen Weiber, und die beyderley Geſchlechts, welche Gottes immer eingedenk ſind, für dieſe hat er Vergebung und Belohnung vorbereitet.

Ben Hafi.

Erlaube mir nun, Herr, deinem Großvizir noch eine Frage zu thun? — Und alles dieſes hörteſt du aus Mahals Reiſen heraus?

Großvizir.

Ich bin zufrieden damit, weil es meinen Spruch beweißt, und den Herrn der Gläubi-

gen dadurch von meinen Regierungsgrundsätzen immer mehr überzeugt.

Ben Hafi.

Das thut es bey dem Glanze seines Thrones, und noch mehr bey der menschenfreundlichen Güte seines Herzens nicht! Daß du dieses alles darinnen finden konntest, begreife ich gar wohl; du hörtest Mahals Reisen mit deinem Geiste und Herzen, nicht mit dem Geiste und Herzen des Khalifen an. So sieht der Gelbsüchtige selbst die Rose gelb. Du hörtest Mahals Reisen als Großvizir an, als ein Mann von Grundsätzen, die aus deinem Spruche fließen; denn hättest du sie als Mensch gehört, so würdest du höchstens daraus geschlossen haben: der Mensch mißbrauche leider oft, was ihm zu seinem Glück gegeben ist, Religion, Regierung und die Wissenschaften.

Großvizir.

Ich hörte es recht gerne.

Ben Hafi.

Daß sie die Großen und Hofleute, die Priester und die Denklinge, mehr zu diesem Mißbrauch verleiten, als ihre Herrscher, weil ihre Herrscher dabey gewinnen, wenn Religion,

Regierung und Wiſſenſchaften den hohen Zweck erfüllen, wozu ſie Gott gegeben hat. Du würdeſt ferner aus Mahalo Reiſen geſchloſſen haben, daß die Sultane vor der Sündfluth, ohne genannten Herren, ganz gute Leute geweſen ſeyn würden (es nach der Sündfluth wohl alle wären), weil ſie ihren Vortheil dabey gefunden haben würden und noch jetzo fänden; denn der Menſch iſt von Natur lieber billig, gut und ruhig, als grauſam, hart und unruhig, und der Herrſcher erlangt durch Gerechtigkeit und Milde ſeinen Zweck viel ſichrer. Du würdeſt geſehen haben, daß dies Böſe nicht in der Natur der Sultane liegt, denen, beym Propheten, das härteſte Loos zufiel, welches das Schickſal einem Sterblichen zuwerfen konnte.—

Großvizir.

Und in wem läge es?

Ben Hafi.

In denen, die ſie umgeben, in ihren Hofleuten, Großen und Dienern, die ihnen ihren Verſtand verdächtig machen, und dann beweiſen, das, was ihnen ihr Herz zum Beſten der Menſchen ſagt, ſey Thorheit; die Begeiſterung für's Gute und die daraus entſpringenden Tu-

genden seyen für den Herrscher gefährlicher Wahnsinn, fruchtloses Bemühen; die Menschen sammt und sonders eine bösartige Heerde, nur immer tückisch gegen ihren Hirten gesinnt, er meine es auch noch so gut mit ihr, und darum müsse man sie, nach deinem Spruche, mit einem eisernen Zepter beherrschen und zum Guten, das heißt, zum Gehorsam peitschen.

Sieh, dieses lehren Mahals Reisen. Warum nun die Hofleute, Großen und Staatsbeamten den Sultanen so viel Böses von den Menschen sagen, brauch' ich einem Manne nicht vorzuerzählen, der so lange Großvizir gewesen ist.

Khalife.

Beym Propheten, das, was du da sagst, ist wahr, und ich erfuhr es von dem Augenblick, da sie mir sagten, ein Thron erwarte mich. Noch toller ward es, da ich mich endlich darauf setzte. Immer war nur der der ehrliche Mann, der den andern bey mir verläumdete, und da diesem Schicksal keiner von ihnen entging, so magst du leicht erachten, wie mir zu Muthe gewesen ist.

Doch wenn nun einmal die Herrscher selber Menschen sind, und ohne Hofleute und Diener weder leben noch bestehen können? —

Soll es mir gnügen, daß sie täglich meine Schwelle in Demuth mit ihrer Stirne begrüßen? Werd' ich dadurch was ich seyn soll? Bin ich darum ein Riese, weil das Volk das aus meinem Fenster, zur Verehrung der Hofleute, herunterhängende zwanzig Ellen lange Stück schwarzen Sammet den Ermel des Khalifen nennt?

Ach wohl ist alles eitel, der Mensch ist böse, dies habe ich erfahren, und hängt es der Rolle an, die wir spielen, daß er es wird, so bald er sich uns naht, so ist es wahrlich das schrecklichste Loos, auf einem Thron zu sitzen. Keinem zu trauen, seine warmen Empfindungen, sein Wohlwollen, seine Liebe und Freundschaft in der Brust zu verschließen, und immer zu drohen, immer zu strafen und zu schrecken, für alles Böse angeklagt zu werden, alles Gute sich von fremden Händen entreißen zu lassen, das Gute herzlich zu wollen, und es fremden Händen anvertrauen zu müssen —

(Feyerlich,) Herr, wenn du uns den guten Willen nicht anrechnest, wie soll einst dein Knecht vor dir bestehen!

Ben Hafi.

Zum Verdienst rechnet er nur den Willen an, der That geworden ist, sagt ein Ausleger des Buchs. Dieses muß geschehen, oder das noch schwerere — die Besserung derer, welche die Sultane zur Ausführung ihres Willens brauchen; doch leider rechnet man dieses unter die unmöglichen Dinge.

Khalife.

Ben Hafi, Gott ist nichts unmöglich, und wenn er will, so kann er so gar die Hofleute zu ehrlichen aufrichtigen Leuten, und die Vizire und Kadi zu gerechten Männern machen.

Bey dem Gebirge Sinai, bey dem Buche geschrieben auf einer ausgedehnten Rolle, und bey dem besuchten Hause, und bey dem erhabenen Dache des Himmels, und dem schwellenden Weltmeer, die Strafe des Herrn wird gewiß herunter kommen. An diesem Tage soll der Himmel zusammengefaltet werden wie ein Seegel nach der Reise, und die Gebirge vorübergehen.

Ben Hafi.

Wer zweifelt hieran, doch indeſſen thue jeder Sultan ſein Beſtes.

Sieh, Großvizir, dieſes fließt ungefähr aus Nahals Reiſen, es ſey dann, daß du die darin verſteckte Lehre noch merken wollteſt: Derjenige ſey der glücklichſte, der in ſtiller, unſchuldiger Ruhe, ferne von den Höfen und der rauſchenden Thätigkeit der Menſchen, ſeine Tage hinlebt, ohne zu wiſſen, wie die Menſchen regiert werden, und ohne nachzuforſchen, warum Gott vor unſern Augen Dinge geſchehen läßt, wie wir täglich geſchehen ſehen.

Khalife.

Da aber die Menſchen nun einmal regiert werden müſſen, was bleibt uns übrig, als auf dem Poſten zu bleiben, auf den das Schickſal uns geſtellt hat und das zu thun, was wir vermögen? Darin haſt du übrigens ganz recht, daß die Sultane der Erde gute Leute ſeyn würden, wenn nur andre Leute nicht ihren Vortheil dabey fänden, daß ſie böſe wären. Wenn ich über das, was ich erfahren, gehört und geſehen habe, nur einen Augenblick nachſinne, ſo begreife ich nicht, wie es zugieng, daß ich

so gut geblieben bin, da man sich alle Mühe gab, mich mißtrauisch, feig und bös zu machen, und, Ben Hasi, was das allerschlimmste des Schlimmen ist, da die Menschen unser einem so viele Ursache geben, über sie böse zu werden. Gewiß muß mir Gott etwas in das Herz gelegt haben, das diesem gefährlichen Gifte immer widerstand, was es ist, das weiß ich nicht; aber mitten im Zorn' und Mißmuth regt es sich warm und lebendig in meiner Brust. Bin ich nun nicht besser, so ist es meine Schuld nicht. Uebrigens glaube ich gerne, daß du die Hofleute und die Menschen kennest; aber um sie recht zu kennen, guter Ben Hasi, muß man eine Zeitlang selbst auf einem Thron gesessen haben; da sieht man erst, wie schwer es hält, gut zu bleiben und sie zu lieben. Freilich bin ich nun wohl zufrieden, daß ein Thron mein Sitz ist; ob ich gleich begreife, daß man vor den Augen Gottes und der Menschen eben so würdig, glücklich und gut in einer Hütte seyn kann; doch will ich auch damit nicht gesagt haben, daß ich meinen Thron mit einer Hütte vertauschen möchte. Weißt du warum?

Ben Hafi.

Ich bin begierig es zu vernehmen.

Khalife.

Weil der Thron der Khalifen doch ein ganz bequemer Sitz ist, wenn man ein gutes Gewissen hat, und weil es vor Gott und den Menschen mehr Verdienst erwirbt, auf dem Throne, als in der Hütte gut, mild und gerecht zu seyn. Gewiß wird Gott die Rechtschaffenheit und Tugend nach dem Maaße der Schwierigkeiten belohnen, die ihre Ausübung erfordert. Wären wir sonst nicht zu beklagen?

Du weißt nicht, guter Ben Hafi, was die Menschen von uns verlangen und fordern, und glaube mir nur, es ist nichts weniger als das, was kein Sterblicher erfüllen kann; denn um so zu seyn, wie sie uns wollen, müßten wir eigentlich keine Menschen von ihrer Gattung seyn. Nur wir sollen keine Leidenschaften haben, damit sie desto ungehinderter dem Zuge der ihrigen folgen können. Frey sollen wir von Begierden seyn, damit sie desto ungestöhrter ihre Haabsucht und Wollust befriedigen mögen. Wir sollen wachen und denken, und sorgen, damit sie ruhig und sorgenlos bey ih-

ren Weibern liegen können. Und alles dieses fordern sie an Männer, die von den Reitzen der Wollust, der Macht und Gewalt, bey dem Eintritte in das Leben begrüßet werden. Wir sollen kalt und weise an dem reichen Mahl der Genüsse der Erde sitzen, und entweder gar nicht zugreifen, oder uns doch mit einem Maße zumessen, das sie für sich selbst zerschlagen.

Gott, gieb mir Stärke, Weisheit und Geduld!

Man sage von mir, was man will. Keiner kann mir den Geist der Ordnung, die Güte des Herzens und das unbestechliche Gefühl der Gerechtigkeit absprechen. Ich thue keinem mit Willen weh, und mein Thun und meine Tageszeit ist regelmäßig abgetheilt, und geht so sicher und gewiß, wie der Lauf der Sonne.

Ben Hafi.

Vortreflich, Herr, wenn deine Bestimmung wäre, um dein Reich herumzulaufen, wie sie um die Erde läuft, und sich die menschlichen Dinge eben so in eine gewisse Ordnung fügen ließen, wie Gott der Sonne vorgeschrieben hat.

Khalife.

Davon ein andermal. Nun ſage mir, ohne Rückſicht auf mich und deinen Widerſprecher hier: ob es heilſamer für den Menſchen iſt — du ſiehſt, Ben Hafi, ich ſage Menſch und nicht Regent, weil ich denke, es ſey doch im Grunde einerley — ob es beſſer für den Menſchen iſt, will ich ſagen, den warmen (verſteht ſich und auch guten) Eingebungen des Herzens, im Leben und Wirken zu folgen; oder bloß der kalten Vernunft, die, wie der Vizir ſagt, immer weislich den Nuzzen voraus berechnet. Auf welcher Seite liegt wohl der größte Gewinnſt für den Menſchen und die Menſchen, und durch welches wird er glücklicher?

Antworte mir nicht: durch den rechten Gebrauch der beyden; wer weiß dies nicht: aber ich will wiſſen, was ich nicht weiß, und was mir zu wiſſen noth thut, weil man mir immer widerſpricht, wenn ich etwas warm und feurig unternehmen will.

Großvizir.

Beherrſcher der Gläubigen, du haſt, mit deiner hohen Erlaubniß, die Frage nicht ſo

gestellt, wie sie der Herr Asiens stellen müßte.

Ben Hafi.

Mit der deinigen, Großvizir, der Herr der Gläubigen hat sie menschlich schön gestellt.

Er dachte einen Augenblick nach. Sanfte Begeisterung schwebte auf seiner Stirne, spielte in seinen Augen, und er sprach:

Herr der Gläubigen, ich beginne nun meine Wanderungen; vielleicht, daß im Laufe derselben etwas vorkommt, das auf deine Fragen Bezug hat. Ben Hafi würde zu viel wagen, durch sich selbst zu reden, und das Beyspiel eines Mannes mag für ihn reden.

Khalife.

Wie du willst; doch lieb wär mir's, wenn Genien und Geister in deinen Wanderungen erschienen, vorausgesetzt, es seyen keine Lügen.

Ben Hafl.

Ueber dem Kaukaſus, Beherrſcher der Kinder des Apoſtels, erhebt ſich auf Wolkenſäulen ein Gezelt, gewebt aus Aether, den Strahlen der Sonne und des Monds, dem Ausfluß der Geſtirne, den Düften der Blumen, und den Wohlgerüchen der Pflanzen unſrer Erde.

Dieſes Gezelt ſchwebt außer dem dicken Dunſtkreis unſrer Erde, und iſt die Wohnung reiner Genien und die Wohnung der Geiſter der Edeln, welche einſt dieſe Erde durch ihre Tugend erleuchteten, und ſich unter den reinen Genien durch ſchöne Thaten, Aufopfrungen für ihre Brüder, ſeelige Sitze erwarben.

Ein Obergenius, mit dem Lichte und der Wahrheit zugleich erſchaffen, iſt der glückliche Beherrſcher dieſer Genien und Geiſter.

Seeliges, ruhiges Beſchauen iſt ihr Genuß. An den ätheriſchen Wänden des Gezelts, (um ſinnlich auszudrücken, was die Einbildungskraft geiſtig ſieht) ſpiegeln ſich in Ge-

mählden, die schöne Erde, ihre schattigten Haynе, ihre wallende Meere, nebst ihren Gärten, den Inseln, und das, was die Menschen Schönes mit ihren Händen erschufen und erschaffen. Aber höheres Entzücken gewähret den Geistern das, was die Menschen durch die moralische Kraft ihres Geistes und Herzens hervorbringen und schaffen, denn an den ätherischen Wänden mahlen sich die Thaten guter, edler Menschen, von dem Augenblicke an, da sie in ihrer Brust aufkeimen, bis zur Vollendung, in sanft schimmernden Bildern und verlöschen nur, wenn Schwäche, Furcht, Selbstsucht, Eigennutz und Zweifel über den Werth der Handlungen und derer, für die sie unternommen wurden, die schöne Begeistrung verfinstern.

Bleibt aber ein Sterblicher dieser schönen Begeistrung bis an sein Ende getreu, und verlischt auf dieser Erde, die das Andenken seiner Thaten in der späten Zukunft noch erleuchtet und erwärmt, so erglüht das ganze Gezelt, der Abglanz der feyerlich prächtigen Gluth strahlt durch unsern dicken Dunstkreis, erleuchtet in zitterndem, sanftem Lichte den Horizont, der Wandrer staunt das erhabene Wunder ent-

zückt an, der unwiſſende Klügling benennt mit einem nichtsſagenden Wort das prächtige Schauſpiel, und der Forſcher der Natur ſinnt vergebens ſeiner Urſache nach.

Khalife.

Ob' nun gleich deine Wanderungen wie Mährchen anfangen, und deine Mährchen wie Geſchichte klangen, ſo gefällt mir gleichwohl der Anfang, und dieſes prächtige Gezelt hat meinen ganzen Beyfall. Auch möcht' ich gerne wiſſen, ob wohl dein Gezelt erglühen wird, wenn ich einſt zu meinen Vätern wandere. Ich befehle Euch allen, genau darauf zu achten. Seit meiner Regierung erinnere ich mich nicht, dieſes ſchöne Schauſpiel am Himmel geſehen zu haben, und vermuthlich kommt dieſes daher, daß meine Großen nichts an die Wände dieſes Gezelts gemahlt haben, oder daß ſich die Bilder ihrer Thaten aus gewiſſen Urſachen nicht daran erhalten haben.

Großvizir.

Mit Erlaubniß des Herrn der Gläubigen, möcht' ich wohl fragen, ob ſich die böſen Thaten der Menſchen auch an dieſen ätheriſchen Wänden zeigen?

Ben Hafi.

Würde ich alsdann die Bewohner dieses Gezelts glücklich und selig genannt haben.

Khalife.

Ach leider! Und ich glaube, selbst das unendliche Gewölbe des Himmels würde zu klein seyn, wenn sich alles darauf abspiegeln sollte, was die Menschen Böses und Thörigtes thun. Doch möcht' ich gar zu gerne nur ein einziges Mal in dieses wunderbare Gezelt blicken, um zu sehen, ob sich denn gar nichts von den Thaten meiner Großen und Staatsbeamten dorten findet. Glaubst du, Vizir, daß ich einige deiner Thaten abgebildet sehen würde?

Der Großvizir lächelte, und der Khalife fuhr fort:

Ich will es hoffen. Indessen, Ben Hafi, seh' ich gar nicht ein, was dieses Gezelt, so schön es immer ist, mit deinen Wanderungen gemein hat; wenigstens fängst du sie von den Wolken an.

Ben Hafi.

Und werde geschwinder, als es mir lieb ist, auf die Erde zurückkehren.

Khalife.

Du kannſt es mit deinen Wanderungen machen wie du willſt, und ſind ſie nur unterhaltend, ſo gebe ich dir nicht nur die Erde, ſondern obendrein alle Geſtirne, Sonne und Mond nicht ausgenommen, zum Schauplatz.

Ben Hafi.

Du giebſt mir wenig und ich danke dir.

Das Abendroth glühte durch die Wolkenſäulen, vergoldete den Boden des Gezelts, und erleuchtete mit ſeinem roſenfarbenen Abglanze, die Bilder der Wände. Bald erfüllte Dämmerung das Gezelt, und durch die Dämmerung ſpielte von den fernen Sonnen und Geſtirnen ein Licht, wie es nie das Auge der Sterblichen erblickt hat. Nur der, dem ein Strahl der Wahrheit in die Seele geblitzt hat, vermag es, dieſes Licht zu ahnden.

Die Genien und Geiſter genoſſen ſtilles Entzücken über die ſchönen Thaten der Menſchen, die in dem ſanften Lichte ſchimmerten.

Plötzlich erzitterte leiſe das luftige, ſchwebende Gezelt. Eine heulende Stimme erſcholl durch den dicken Dunſtkreis der Erde herauf.

Die Genien und Geister verhüllten ihr Angesicht, denn in demselben Augenblick färbten sich die Gemählde der Thaten eines der edelsten Sterblichen trübe an den schimmernden Wänden.

Einer der Genien schwebte leise herein, und stellte sich traurig vor den Oberherrn. Mit einem Winke geboth ihm dieser zu reden.

Der Genius sprach:

„Einer der Geister der kalten und düstern „Inseln, die bald in dem Dunstkreise schwe„bend, der die Erde umfließt und trägt, bald „tief sich tauchen in die unruhige, wirbelnde „Luft, der Sterblichen Thun zu beobachten, „die sie weder lieben noch hassen, sauste ei„lends herauf, und schwebend auf der Spitze „einer der Wolken, welche unser reines Gezelt „tragen, rief mir der finster Ernste zu:

„Abdallah hat mich gerufen, und ich muß „seinem Ruf gehorchen, denn er zwingt mich „im Namen Salomo's des Gewaltigen."

Der oberste Genius. Wir haben seine widrige Stimme vernommen, das reine Gezelt erzitterte, Abdallahs Thaten färbten sich dunkel, und wir verhüllten unser Angesicht aus Schmerz über ihn.

Abdallah, fuhr der Genius fort —

Khalife.

Ben Hafi, könnteſt du dem Manne, den du uns da aufführſt, keinen andern Nahmen geben?

Ben Hafi.

Wodurch mißfällt dir dieſer ſchöne Nahme, Herr?

Khalife.

Wenn er mir nur mißfiele! Da er mir aber nicht mißfällt, und doch auch nicht gefällt, ſo wäre es mir lieb, wenn du ihn mir zu Gefallen anders nennteſt. Ich ſehe ſchon voraus, daß ich ihn oft werde hören müſſen, und mein Ohr hört ihn nicht allein.

Ben Hafi.

Ich kann dir hierin nicht willfahren, ſo gern ich es auch wollte, und am Ende der Geſchichte wirſt du mir es vielleicht verzeihen. Trug dieſen Nahmen einer deiner Feinde, ſo kann es dieſer da nicht ſeyn, da er nie in Bagdad, noch in einem deiner Länder war.

Khalife.

Kann es nicht anders ſeyn, ſo fahre nur fort; warum ſoll ich nicht hören können, woran ich ohne Unterlaß denke.

Der Großvizir blickte Ben Hasi voll Ingrimm und Verdruß an; Ben Hasi schien es nicht zu merken, und gehorchte dem Befehl des Khalifen.

„Aus den Worten des Geistes der kalten, „düstern Inseln, fuhr der Genius fort, ver„nahm ich folgendes:

„Abdallah, der bisher so grade, kühn „und stark auf dem schlüpfrigen, steilen, engen „Pfad der Tugend einhergieng, Abdallah der „Freund, Günstling und Großvizir des Sul„tans von Ginzurat in dem reichen schönen „Indostan, ist verwundet von der Bosheit, „der Falschheit und dem Truge der Menschen, „mit denen er lebt, für die er lebt und arbei„tet. Aus seiner Seele ist der Gedanke, die „Stütze der hohen Tugend verschwunden: daß „der Edle der Tugend um so mehr anhängen „muß, als seine Brüder sich von ihr entfer„nen, weil nur die Edeln durch ihr Wirken „und ihr Beyspiel das Band wiederum befe„stigen, welches das Menschengeschlecht zum „moralischen Zwecke verbindet. — Er, der „diese Wahrheit bisher für seine einzige Leite„rin hielt, jede gute That nur darum unternahm,

„weil ſein Herz ihm ſagte, daß ſie gut ſey,
„will nun ſeiner Thaten Urſprung und Folgen
„bloß nach der kalten, ſparſamen, vor und
„hinter ſich blickenden Vernunft abwägen.
„Maaß, Regel und Gewicht ſollen über die
„Wärme ſeines Herzens beſtimmen, und er
„fühlt in ſeinem Wahne nicht, daß ſie ihm
„ſeyn werden, was der Froſt der Blüthe iſt.
„Er betrog ſich in ſeinen Freunden und Die-
„nern, einigemal in ſeinem Herrn; Mißbeha-
„gen und Zweifel zernagten ſeine Kraft, und
„er erlag der Probe, die der Mann beſtehen
„muß, der für die Menſchen und mit den Men-
„ſchen wirken ſoll und muß. Einer der Wä-
„ger und Forſcher der Kräfte des Menſchen,
„welche die ihnen verliehenen weder zu ihrem
„noch anderer Beſten zu nutzen wiſſen, oder be-
„nutzen wollen, ſpannte ſeinen Geiſt auf die
„dunkeln Geheimniſſe, die den Menſchen um-
„geben müſſen, wenn ſein Wirken ihm ver-
„dienſtlich werden, und er ſelbſtſtändig bleiben
„ſoll. Von ihm unterrichtet erfuhr er, daß
„der Sterbliche ſich die Geiſter jener kalten
„düſtern Inſeln unterwerfen könnte, und von
„ihm lernte er die gewaltigen Worte, eines

„dieſer Weſen in ſeinen Dienſt zu zwin„gen.“

„So eben beſchwur ihn der edle Thor, „ihm zu erſcheinen und ihn zu warnen, wenn „der Enthuſiasmus der Tugend, Freundſchaft „und Liebe ihn hinriſſen. Ihn zu warnen vor „der Falſchheit, der Heucheley und dem Betrug „ſeiner Brüder, den Schein von der Wahr„heit zu trennen, vor ſeinen Augen das Herz „der Sterblichen zu zerſpalten, ihn in ihr In„nerſtes blicken zu laſſen, ihm die Folgen ſei„ner und ihrer Thaten im Voraus zu zeigen, „und alles vor ſeinen Sinnen wegzuhauchen, „wodurch und womit die Täuſchung die Sterb„lichen blendet und irre führet! In dem Au„genblick, da ihm das gefährliche Werk gelun„gen war, ſchwung ſich der Geiſt herauf, den „er gerufen hatte.“

Oberſter Genius. Abdallah ſollte ei„ner der unſern werden, und oft ſagt' ich Euch, er wird einer der unſern werden. Nun hüllt ſchon trüber Nebel die Bilder ſeiner Thaten ein, und ſchwer wird er dieſen Kampf mit ſeinem Geiſt' und Herzen, mit dem Geiſt' und Herzen ſeiner Brüder beſtehen. Mit Recht

nennſt

nennst du ihn einen edeln Thoren, denn ihn verblendet der Schimmer eines erhabenen Gedankens. Er wähnt, wenn die Täuschung vor seinen Sinnen verschwände, und er die Herzen seiner Brüder geöfnet sähe, so würde die Wahrheit seine Führerin allein seyn, und er würde mit unbestochener Vernunft berechnen können, was aus seinem Wirken erfolgen kann. Er will Herr des Guten werden, und die Früchte seiner Tugend sichern. Dieser Wunsch konnte nur in seinem Herzen entstehen, und wir müssen ihn in dem Augenblick bewundern, in welchem wir ihn bedauern. So laßt ihn nun diese traurige Erfahrung machen, und seinen Brüdern zum Beyspiel werden.

Der Sterbliche, welcher durch die kalte Vernunft die Wärme seines Herzens auslöscht, seinen Kräften und seiner Selbstständigkeit nicht mehr vertraut, wagt mit dem schönsten Genuß des Lebens seinen eigenen Werth.

Wir wissen es, und er war so lange als uns seine Thaten ergötzten, überzeugt: daß nur allein dieses edle Feuer der Schöpfer schöner, großer, uneigennütziger Thaten ist und

wird; daß nur von ihm belebt, der Mensch kühn und groß handelt, und in der Ausführung seiner edeln Zwecke sich selbst vergißt. Daß er nur von ihm begeistert, sich für Tugend und Vaterland aufopfert, seine Brüder glücklich macht, durch sein Thun und Beyspiel zu höherer Veredlung bildet, und in den, von der thierischen Sinnlichkeit unterdrückten Geistern die Verwandtschaft mit dem Erhabenen wiederum erweckt, den wir hier tief schweigend denken.

Als der Erhabene die Stirne des von seiner Hand gebildeten Sterblichen berührte, floß dieses Feuer von seinem Finger in die Brust des Neugeschaffenen, und er weihte ihn dadurch zu dem hohen Zwecke, da er ihm die Ahndung davon hinterließ. Deutlicher durfte ihm dieses Geheimniß nicht werden, damit das Geschöpf des Erhabenen nicht sclavisches Werkzeug würde.

Dieses Feuer ist es, das die Welt mit Wundern füllt, die wilden zerstreuten Söhne der Erde zu geselligen, geistigen Wesen bildet, und die ätherischen Wände unsres Gezelts ausschmückt.

Verkältete es die erkünstelte Vernunft, die Mutter der Selbstsucht und Gleichgültigkeit, so würden bald die schimmernden Bilder hier verlöschen, und wir dann nichts mehr sehen, als die farbelose Abspiegelung der beschneiten Gipfel dieses Gebirges, auf dessen Wolkensäulen der Tempel schöner, großer Thaten ruht.

Dieses göttliche Feuer begeisterte einst Abdallah, und machte ihn für allen seinen Brüdern glücklich. Was er nun wird, entziehe ich Euren Blick.

Der Geist jener kalten, düstern Wohnungen erscheine ihm, und heiße ihm Nahmenlos, bis er ihm einen Nahmen giebt.

Bald wird die schöne Blüthe des Lebens, die nur durch die Wärme des Herzens zur Frucht sich bildet, vor seiner Vernunft erstarren — traurig hört ihr mich an — der Gedanke tröste euch: das Elend, welches sich der Sterbliche zubereitet, dient seinen Brüdern zur Warnung. So wollte die ewige Gerechtigkeit, daß weder der Thor noch der Böse wicht, ohne Nutzen für seine Brüder, leide und falle.

Morgen, Herr der Gläubigen, werd' ich Dir nun dieſen Abdallah und ſeinen Geiſt vorführen.

Khalife.

Thu' es immer, ſie ſollen mir beyde willkommen ſeyn, und ob ich gleich nicht begreife, was deine Wanderungen mit dieſem Geiſte da gemein haben, ſo habe ich doch nichts dawider.

Alles was ich wünſche, wär' ein einziger Blick in dieſes luſtige Gezelt, und wär' ich nicht ein Muſelmann (vergieb mir Gott, was kann der Menſch beſſers ſeyn!) ſo wünſcht' ich mir einen ſolchen Geiſt; denn da wir leiſten ſollen, was über des Menſchen Kräfte geht, ſo bedürften wir vor allem eines ſolchen Weſens, um etwas tiefer blicken zu können, als den Sterblichen verliehen iſt.

Doch was da iſt, das iſt, und wer aus Staube geſchaffen, wagt zu ſagen, wie es ſeyn ſoll! Auch glaube ich nicht, daß dein Held da darum beſſer fahren wird.

Friede ſey mit Dir und Euch.

Zweyter Abend.

Ben Hâfi erſchien mit dem Glockenſchlag und begann:

Abdallah, Beherrſcher der Gläubigen, der Großvizir, der Freund und Günſtling des Sultans von Giuzurat in dem ſchönen und reichen Indoſtan, war ein Mann, wie Großvizire es ſelten ſind; er war mehr Freund des Staats, dadurch der Giuzurater, als des Sultans ſeines Herrn, und was noch ſonderbarer iſt, er hielt ſich als Großvizir, noch mehr im Dienſte der Giuzurater, als des Sultans, von dem er doch als Großvizir ſeine Beſtallung erhalten hatte, und durch welchen allein er ſie nur behaupten konnte.

Khaliſe.

Einen Augenblick, Ben Hafi, angenommen, daß das, was du von dieſem Großvizir erzählſt, ſich wirklich ſo verhalte, welches gleich-

wohl ein ſtarkes Zutrauen zu deiner Glaubwürdigkeit erfordert, ſo bin ich demohngeachtet nicht beſſer daran, und daß darum, weil ich mich auf einmal in einem innern Streit über dieſen ſeltenen Mann befinde. Mein Verſtand ſagt mir grade zu, daß wenn ein ſolcher Mann auch mehr wäre, als Auszierung eines Mährchens, deſſen Gränzen der mächtigſte Monarch weder beſchränken noch beſtimmen kann, ſo tauge doch ein ſolcher Mann eigentlich nicht zum Großvizir. Dagegen aber wünſcht mein Herz, ein ſolcher Mann möchte keine dichteriſche Lüge ſeyn, und ein Großvizir ſollte ſo denken und handeln, weil er, meine ich, das Gute, welches er für das Volk thut, doch im Grunde für ſeinen Herrn mit thut. Bey allen dem liegt aber doch ſo etwas beſonders in dem Dinge, und ob ich's an der Stelle dieſes Sultans da vertragen könnte, daß mein Großvizir hier mehr der Großvizir des Volks, als der meinige ſey, kann ich nicht ſo ganz beſtimmt ſagen, wenigſtens müßte ich, um es ertragen zu können, bey recht guter Laune ſeyn. Damit will ich nun dieſen Sultan von Guzurat nicht tadeln,

im Gegentheil, er gewinnt dadurch meine Achtung, und alles, was ich dabey denke, iſt, er müſſe muthiger und beherzter geweſen ſeyn, als ich, wenn er ohne Verdruß und Aerger einen ſolchen Großvizir ertragen konnte.

Großvizir.

Ja, ja, in einem Mährchen läßt ſich ſo etwas recht gut hören.

Khaliſe.

Und warum ließe ſich's nicht eben ſo gut außer einem Mährchen thun? Ich ſetze immer dabey voraus, der Herr ſey ein Mann, wie dieſer Sultan in Giuzurat. Auch hätte ich gar nichts dagegen, wenn du ſo dächteſt und handelteſt, und die einzige Bedingung, die ich in dieſem Falle machen würde, wär: du möchteſt keinen Augenblick vergeſſen, daß du von mir allein abhängig biſt, daß ich dich, den ich zum Großvizir erhoben habe, wieder zum niedrigſten machen kann.

Ben Hafi.

Selbſt dafür fürchtete ſich mein Abdallah nicht.

Khaliſe.

Und wofür fürchtete er ſich denn?

Ben Hafi.

Unrecht zu thun.

Khalife.

Wahrlich, dies kommt nur daher, weil du deinem Abdallah diesen Nahmen gabst — ich kannte einen, der ihn trug und eben so dachte.

Der Großvizir, dem diese Wendung der Unterredung nicht gefiel, sprach rasch dazwischen:

Dein Großvizir, Herr der Gläubigen, handelt so, daß deine hohen Vorrechte und der Nutzen deines Volks immer gleichen Schritt halten.

Khalife

Gleichen Schritt! Der Nutzen meines Volks und meine Vorrechte! — Vizir, Gott stärke dich bey diesem schweren und seltnen Werke. Nur er vermag es. Ihm, der alle Dinge verschiedner Art erschaffen hat, gebührt der Preiß. Er hat dem Monde seine verschiedene Wohnungen angewiesen, damit er sich nicht verändere und verirre und dem alten Aste des Palmbaums ähnlich werde. Es ist nicht gut, daß der Mond die Sonne überlaufe; auch soll die

Nacht dem Tage nicht überlegen ſeyn, ſondern jedes der Lichter ſoll in ſeinem feſten Kreiſe laufen. Und ſo ſoll der Herrſcher unerſchüttert auf der Bahn der Gerechtigkeit einhergehen, von der Milde an der Hand geleitet. Dieſes ſetze ich zu den Worten des erhabenen Propheten aus meinem eignen Herzen. — Doch was meinſt du von meinem Vizire und ſeinem Werke?

Den Hafi.

Daß dein Großvizir noch ein größres Wunder thut, als der Großvizir des Sultans von Gluzurat; denn ſonſt war ich immer ſo einfältig, zu denken, es ſey eben ſo leicht und ſicher, den Tyger und das Schaf vor einen Pflug zu ſpannen.

Khalife.

An Wunder von ſeiner Seite glaube ich ſo eigentlich nicht; aber —

Großvizir.

Doch an meine Pflicht, an den Eyd, den ich dir geſchworen habe, an die Wirkung, die deine Güte auf mein dir ganz hingegebenes Herz gethan hat, an die Ruhe und Zufriedenheit, welche in deinen Ländern herrſchen,

seit dem es die gefallen hat, mich auf diesen wichtigen, gefährlichen und wie ich sehe, auch beneideten Posten, zu erheben. Vielleicht um so besser, Herr, daß ich keiner der Vizire bin, wie man sie in Mährchen aufstellt — Ich — Ich — arbeite für die Geschichte.

Khalife.

So soll sie Ben Hafi schreiben; er ist wahr, ehrlich und uneigennützig — grade die Eigenschaften, welche ihn dazu geschickt machen. Indessen fahr er in Abdallahs Geschichte fort; ich nehme nun viel Antheil daran.

Ben Hafi.

Abdallah, Herr, war einer jener Geister, welche kalte Leute Thoren nennen, Schurken gern an einem hohen Posten sehen, mittelmäßige Köpfe für gefährlich halten, Dummköpfe anstaunen, Hofleute verspotten, und die selten von den mit ihnen lebenden Geschlechtern für das gehalten werden, was sie wirklich sind: Männer, welche begeistert von dem Schönen und Guten, Thaten unternehmen und ausführen, die das Werk eines Jahrhunderts zu seyn scheinen. Die oft allein einen gesunknen Staat emporheben, und uns mit der Menschheit, an

der wir lange verzweifelten, wiederum aussöhnen. So wie die Kometen, (nur durch Unwissenheit in übeln Ruf gebracht) durch ihren unregelmäßig scheinenden Lauf die Bahnen der Welten reinigen, so führen diese Männer durch rasches, kühnes Wirken das Menschengeschlecht in die Bahn zurück, welcher es, von Leidenschaften verblendet, von seinen Führern irregeleitet, so gern und schnell entspringt. Und so wie jene, wenn sie in die Sonne fallen, ihrer glühenden Zerstöhrerin noch Stoff zu ihrer glänzenden Fortdauer geben, so leuchten und nüzzen diese den nachkommenden Geschlechtern derer noch, für die sie sich aufgeopfert haben, die nicht selten selbst ihre Opfrer gewesen sind.

Khalife.

Ben Hafi, dies ist ein schönes Bild.

Großvizir.

(murmelnd). Und sonst auch nichts.

Ben Hafi.

Aber selten, Nachfolger des Propheten, ist ein solcher Mann sehr glücklich, es sey denn, daß er den Menschen, für die er arbeitet, alles verzeihen, alles von ihnen ertragen könne, sich aber selbst nichts verzeihe, nichts

an sich vertrage, und sein Herz von seinem Zwecke so ganz durchdrungen sey, daß die Erfahrung an denen, für die er arbeitet, und durch die er arbeitet, nicht mehr Wirkung auf ihn mache, als der Dunst auf die Sonne, der weiter nichts gegen sie vermag, als sich zwischen ihrem Glanz und unserm Auge zu Wolken auszubilden, um in fruchtbarem Regen auf das Land zu fallen.

Wer nun das Gute immer will, ob gleich er so viel Böses sieht, und sich doch dafür noch aufopfern kann, der muß ein Mann seyn, wie ich freylich gern einen sehen möchte.

Khalife.

Ich spreche nicht gerne von mir, dies wirst du schon bemerkt haben, aber bey Gott, läge es an mir allein, du solltest deinen Wunsch erfüllt sehen.

Ben Hafi.

Und was hindert den Herrn der Gläubigen daran, da er doch nur zu wollen braucht?

Khalife.

Daß ich es nicht früher bedacht habe, und wenn ich es auch bedacht hätte, man mich gewiß daran verhindert haben würde.

Ben Hafi.

(für ſich). Es ſoll ſchon dahin kommen.

Dieſer Abdallah nun war ein ſolcher Mann, von theilnehmendem, feurigem Herzen, hohem Muthe, raſtloſer Thätigkeit, der das Gute eben ſo raſch und ſchnell wollte und betrieb, als ſein Herz es auffaßte. Wer aber das Gute gar zu raſch und ſchnell will, befindet ſich ſehr oft in der Gefahr, ein ganz anderes Ding hervorzubringen, als er willens war; weil die Menſchen, welche man zu dieſem Zwecke braucht, oft dieſen Zweck nicht faſſen, und wenn ſie ihn auch faſſen, ihn wenigſtens für ſich nicht ſo erſprießlich halten, und ſo gar noch öfterer glauben, es ließe ſich für ſie durchs Böſe weit mehr gewinnen. Auch arbeiten ſelbſt die beſſern Menſchen ſelten mit der Wärme, die den Urheber deſſelben während ſeines Entwurfs begeiſterte, und die dazu gehört, das Gute zu befördern. Aber Abdallah war der Mann nicht, der ſich von den erſten unangenehmen Entdeckungen, die er Gelegenheit genug hatte in den menſchlichen Herzen zu machen, abſchrecken ließ. Der Widerſtand und dieſe unangenehmen Entdeckungen feuerten

seinen Enthusiasmus nur um so mehr an, und da der Sultan von Guzurat sich selbst davon anstecken ließ, so sah man an seinem Hofe eine Erscheinung, die auf unserer kalten Erde, und an unsern noch kältern Höfen, gewiß unter die allerseltensten zu zählen ist.

Glaube darum nicht, Herr, daß Abdallah Guzurat wie ein wilder, brausender Schwärmer regierte. Er hatte Verstand genug, um früh einzusehen, daß kein Geschäft der Welt weniger Schwärmerey vertrüge, als das Geschäft, Menschen zu beherrschen, oder zweckmäßiger zu reden — Menschen zu leiten. Er irrte sich nur darin, daß er die Menschen etwas besser dachte, als sie vielleicht sind, und wenn auch nicht immer besser, wenigstens doch klüger. Er stand nehmlich in dem Wahne: das Gute, welches er ihnen zudachte, und aus welchem so sichtbar ihr eigner Vortheil entspringen müßte, erschiene auch ihnen so, und verrechnete sich hierbey nur in dem einzigen kleinen Umstand: daß die Menschen zwar herzlich gerne ihr eignes, persönliches Beste, mit allem Feuer und aller Betriebsamkeit befördern, aber für das Allgemeine, für das,

was Allen nutzen kann, keinen oder sehr wenig Sinn haben. Doch noch mehr irrte er sich darin, daß er die Leute, welche er zur Ausführung seiner Plane wählte, für so willig als fähig hielt, das auszuführen, was er zum Besten derer ersonnen hatte, denen sie vorgesetzt waren. Das, was er selbst ausführen, oder wozu er einige wenige ihn von ferne ähnelnden Geister entzünden konnte, glänzt in lieblichem Abdruck in dem erhabenen Gezelt; aber vieles, das er warm, schön, kräftig und groß in seinem Busen entworfen hatte, und in dieser Gestalt andern anvertrauen mußte, erschien ihm später so entstellt, mißgestaltet, verzerrt und verkrüppelt, daß er sich vor seinem Werke entsetzte, und da Böses erndtete, wo er so sorgfältig zum Guten ausgesäet zu haben glaubte.

Aus diesem letzten Grunde ist es nun freylich nicht zu verwundern, daß er zu Zeiten dem Sultan von Ginzurat als ein Mann erschien, der zwar alles besäße, was zu einem großen Manne erforderlich wäre, dem aber doch das abgienge, was den großen Mann zum Vizir geschickt macht.

Großvizir.

Ich glaube es gerne, und es war nicht schwer, sich davon zu überzeugen.

Khalife.

Und was war es denn?

Ben Hafi.

Der Sultan wußte es eigentlich selbst noch nicht; aber ihn däuchte, ein Großvizir müsse die Geschäfte des Staats so betreiben, daß der Sultan nicht allzu sehr in seiner Ruhe gestöhrt würde, und wenn man ein Reich mit allem Guten und Bösen, das es in sich fassen mag, so fortrollen lassen will, so ist dieses ohne allen Widerspruch, wo nicht die beste, doch die aller bequemste Art zu regieren.

Großvizir.

Sage nur immer, auch die allererspriesslichste. Die Natur dient uns hier zum Muster; alles geht bey ihr in gleicher Ordnung, und wir sehen keine das Alte zerstöhrende Erscheinung.

Ben Hafi.

Und für was rechnest du die Stürme und Gewitter, welche die Erde und die Luft reinigen, und die Erdbeben, die unsre alte Mutter oft so schrecklich erschüttern?

Groß-

Großvizir.

Dies alles ist das Werk des Herren; Er ist es, der den Regen von dem Himmel sendet, Euch zu tränken, und die Pflanzen, wovon Eure Thiere leben. Durch seinen Regen wächset Euer Korn, Eure Oel- und Palmbäume, Eure Weintrauben und allerley Art von Früchten, die für Euch aus der Erde hervortreiben. Und er hat die Nacht und den Tag Eurem Dienste unterworfen, und die Sonne, den Mond und die Gestirne gezwungen, auf seinen Befehl zu dienen. Wahrlich dies sind Zeichen dem Verständigen. Er hat Euch Macht über alles gegeben, was Er in der Erde für Euch erschaffen hat, unterschieden durch mancherley Farben. Wahrlich dies sind Zeichen dem Nachsinnenden. Er ist es, der Euch das Meer unterthan gemacht hat, daß Ihr die Fische desselben essen, und Schmuck für Euch herausziehen möchtet. In dem Schiffe, das die Wogen durchpflügt, sitzest du, daß der Handel dich bereichere. Er hat die Erde dahin geworfen, Gebirge fest dar-

auf eingewurzelt, damit Ihr Euch nicht mit ihr bewegtet. Flüsse und Wege zog er auf ihr, und die Gestirne stellte er am Himmel auf, damit der Mensch auf seinem Wege von ihnen begleitet werde.

Wer ist der Kühne, der da fragt, was thust du, Herr?

Hat er nicht eine vortrefliche Rede offenbart, ein Buch nur sich gleich? Die Haut derer, die Gott fürchten, schrumpft darüber zusammen, aus Furcht, und dann wird ihre Haut sanfter, und gleichetweise ihr Herz, bey dem Erinnern an Gott.

Ben Hafi.

Dieser Sultan von Guzurat nun, Herr, war ein sehr guter Mann, und bey seinem Guten war nur dieß das kleine Uebel, daß es mehr von denen abhieng, die sein Vertrauen hatten, als von ihm selbst. Da er zu allem Anlagen, für alles Empfänglichkeit, ein weiches Herz, eine leicht zu entzündende Phantasie, und eine erstaunende Neigung berühmt zu werden hatte, so konnte Abdallah in ihm erwecken, was er nur wünschen mochte. Ja er konnte ihn für das Schöne und Gute so sehr

begeistern, daß der Sultan Augenblicke des Enthusiasmus hatte, in welchen ihn Abdallah, um der Tugend willen, in die Zelle eines Derwisches hätte treiben können, wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre. Das aber, was ihm Abdallah weder geben noch einreden konnte, und was allem Guten Kraft, Dauer und Zuverläßigkeit zusichert, war das, was man Charakter nennt.

Khalife.

Und wer den nicht hat, pflegte mein Vater zu sagen, ist der beste Regent von der Welt, doch nur für seine Hofleute. Dakum, Ben Hafi, habe ich so fest auf den meinigen gehalten. Ich weiß, daß ein solcher Regent, für gewisse Leute, seinen Hof zum Paradiese macht; wer aber außer diesem Paradiese lebt, schmeckt, wie sie sagen, hier die Hölle schon im Voraus.

Ben Hafi.

Du hast es so stark gesagt, als ich es zu denken wagte.

Der Sultan von Giuzurat gefiel sich in allen Empfindungen Abdallahs, ohne daß doch eine einzige die seinige ausschließlich ward. Er

redete sogar seine Sprache mit der Zunge, den Augen und Gebehrden, und wenn ein Mann, sey er auch der weiseste, sich so in einem Sultan wieder sieht und hört, so schleicht sich bey ihm sehr natürlich der Glaube sehr leicht an das ein, was er sieht und hört.

Unter den Hofleuten, die dieser Sultan von Guzurat gern um sich sah, hatte er schon von lange her den Sohn seines verstorbenen Kanzlers ausgezeichnet. Er liebte und achtete ihn so eigentlich nicht; aber er mochte ihn leiden, und sehr erfahrne Hofleute versichern, diese Lage sey für einen ihres Gleichen weit sichrer und dauerhafter, als die Lage des Freundes oder des Günstlings. Sie meinen, dem Freund und Günstling ständen nur noch Ueberdruß und Fall bevor, da der Wohlgelittne nach tagtäglich in Glück und Gunst aufwärts steigen könnte. Ebu Amru muß sehr fest von dieser Meinung überzeugt gewesen seyn, denn er hielt sich sorgfältig in den ihm angewiesenen Schranken, zeigte die demüthigste Ehrfurcht für die erhabene Person des Sultans, sprach klein von sich, und strebte vorzüglich dadurch, daß er sich so gar klei-

ne machte, den Sultan recht groß zu machen. Bisher gewann er freylich hiermit weiter nichts, als daß ihm der Sultan viel Verstand, und noch mehr Anhänglichkeit, Bewunderung und Ehrfurcht an und für seine hohe Person zutraute.

Khalife.

Wie, und dieses hältst du für nichts? Ben Hafi, glaube mir, einem solchen Menschen widersteht es sich am schwersten und der Monarch, welcher dieser gefährlichen Schlinge entgehen will, muß stärker seyn, als ich mich zu gewissen Zeiten fühle: denn ich versichere dich, unser Herz hat gewisse heimliche Schwächen, die der Verstand wohl kennt; aber ihre Berührung von geschickter und geübter Hand thut uns so wohl, daß sich unser Verstand am Ende gar mit dem Spiele so weit aussöhnt, es für allen Ernst zu nehmen.

Ich habe Leute kennen gelernt, die dieses Spiel so meisterhaft und trefflich mit mir zu spielen wußten, daß ich ihnen, wenn sie endlich mit einem dummen oder bösen Streich endigten, der von ihnen immer am ersten zu erwarten ist, kaum wegen dem Vergnügen, das sie mir so lange gemacht hatten, recht zürnen konnte.

Ich bin begierig zu erfahren, wie es deinem Sultan mit dieſem da ergeht.

Ben Hafi.

Du ſiehſt ſcharf, und ergötzlich iſt's, dir zu erzählen.

Dieſer Ebu Amru, Herr, war, wie du nun ſelbſt abſiehſt, ganz das Gegentheil von Abdallah. Dieſes wußte er aber ſo geſchickt zu verbergen, daß der Sultan und ſelbſt Abdallah nicht das geringſte davon ahndeten, denn er hatte ihre Sprache ſehr gefliſſentlich erlernt, und ſeine Blicke ſehr genau nach den ihrigen geübt. Ja er übertrieb's in beyden, wie es Nachahmer immer zu thun pflegen. Nur dann, wenn der Sultan zu Zeiten leiſe über Abdallahs feuriges Betreiben ſeiner Lieblingsentwürfe zu klagen anfieng, ließ er etwas weniges von ſeinem kältern Sinn, von ſeiner von Vater ihm hinterlaßnen geprüftern Weltklugheit merken. Damit konnte er nun Abdallah bisher keinen andern Schaden thun, als hin und wieder den Sultan zum Widerſpruch gegen ihn zu reizen; daraus entſtand aber nach und nach ein ſtiller unſichtbarer Kampf zwiſchen dieſem Ebu Amru und Abdallah, der für dieſen

gefährlicher als für jenen werden mußte. Und dieß darum, Beherrscher der Gläubigen, weil der Böse, ich nenne ihn so wider den Gebrauch des Hofes, durch Widerstreben, an Argwohn und Gewandheit gewinnt, was er an Festigkeit und Kraft verliehrt, so wie der Rechtschaffene, durch das zu öftere Reitzen der Galle und des Unmuths, an Herzensgüte verliehren kann, was er an Festigkeit und Kraft gewinnt. Auf diesem Wege wird Bosheit leicht gefährliche Feigheit, und Rechtschaffenheit leicht Starr- und Steifsinn; welches nun von diesen am Hofe die besten und zuverläßigsten Waffen sind, wage ich nicht zu entscheiden.

Khalife.

Wozu? Sprichst du doch nicht zu Neulingen? Gleichwohl gestehe ich dir, daß ich den Steifsinn; auch nicht leiden kann, und dies darum, weil man mir dadurch so vieles abgedrungen hat.

Ben Hafi.

Der Sultan von Guzurat liebte noch immer Abdallah leidenschaftlich, sah ihn noch immer als die Stütze seines Throns, die Zierde seines Hofes, den Beförderer des Glücks

seines Volks und dadurch des seinigen an; auch kränkte noch jetzo nichts sein Herz mehr, als wenn er gezwungen war, ihm Unrecht zu geben, oder einem von seinem feurigen Geiste entworfenen Unternehmen die Einwilligung zu versagen. Dieses that er einigemal bey Fällen, welche Abdallah für zu wichtig hielt, als daß er gleichgültig dabey bleiben konnte, und da er den geheimen Urheber dieser Widersprüche entdeckt zu haben glaubte, so umzogen bald Gram und Mißmuth seine heitere Stirne.

Gram und Mißmuth, Herr, empfehlen selten den Günstling dem Herrscher, und halten eben so selten Maaß. Die Gunst und Freundschaft bestanden immer noch zwischen dem Herrn und dem Diener; aber sie hatten nun den Grad erreicht, worauf sie stehen bleiben, und dieses soll so wenig bey der Gunst der Großen, als bey der Liebe taugen, weil beyde nur ihren vollen Genuß und Glück, und die Sicherheit ihres Genusses und Glücks im Unermeßlichen und Unausdrückbaren finden.

Um eben diese Zeit entdeckte Abdallah so viel Empörendes und Widriges an Menschen, die er emporgehoben und zur Ausführung sei-

ner edeln Zwecke angestellt hatte, daß er sich, ohne es vorherzusehen, ohne es nur zu ahnden, plötzlich in dem angstvollen, gefährlichen Labyrinthe befand, in welchem Mißtrauen diejenigen Großen fängt und umhertreibt, welche als Großen edle, gute Menschen bleiben wollen.

Khalife.

Höre, Ben Hasi, alles was du mir da sagst, mag ganz wahr und sogar auch nützlich seyn; aber ich finde es entsetzlich langweilig, und es wäre mir sehr angenehm, wenn du weniger wahr, und desto unterhaltender wärst. Wozu alle die Bemerkungen, die Seitenblicke? Wer weiß besser als ich, daß das Mißtrauen ein sehr häßliches, abscheuliches Ding, und der gefährlichste Vergifter ist; doch so ganz umsonst muß man auch nicht unumschränkter Herr der Menschen seyn wollen.

Uebrigens entspringt dieses Mißtrauen eben so oft aus dem Stolze und der Schwäche unsers Herzens und Verstandes, als aus der Erfahrung, die wir wirklich an den Menschen machen. Wozu brauche ich mißtrauisch zu seyn, da ich mit Klugheit, Vorsicht und Muth ganz

gemächlich durch das Leben kommen kann. Der Mann, welcher mit Gift handelt, muß es sich zuschreiben, wenn ihm dadurch etwas Arges widerfährt. Ich traue mir' und so lange ich mir traue, trau' ich auch andern, und kann dabey nur gewinnen. Also nur kurz; es wäre Zeit, daß du mir den Div, Gin, Geist oder Genius aus den kalten, düstern Inseln vorführtest. Ein neues Gesicht erweckt wenigstens die Aufmerksamkeit auf einen Augenblick.

Ben Hafl.

Herr, wenn der Erzähler wirken will, so muß er den Schlag vorbereiten, der den Zuhörer treffen oder rühren soll. Der Geist soll erscheinen, so bald es Zeit ist, beliebe dich nur hierbey unsers alten Vertrags zu erinnern.

In dieser trüben Stimmung ward Abdallah ein Magus aus Egypten vorgeführt, welcher sich in Doetabad, der Hauptstadt Giuzurats, verdächtig gemacht hatte. Abdallah unterhielt sich mit ihm über seine geheime Wissenschaft und der Magus, der sich auf Gesichter, Blicke und Gebehrden verstand, las schnell etwas zu Gunsten seiner Wissenschaft in Abdallahs Augen. Dieses war nun hier

nicht ſchwer, denn kaum fieng der Magus an, von der Gewalt zu reden, welche er beſäße, Genien und Geiſter der höhern Welt in ſeinen Dienſt zu zwingen, als der Gedanke wie ein Lichtſtrahl durch die unruhige Seele ſeines Zuhörers fuhr: „Der Herr eines ſol„chen Weſens zu ſeyn, wäre das einzige und „ſicherſte Mittel, das ihm helfen und ſeine „große Zwecke befördern könnte.“ Sein von dem Guten und Edeln ganz durchdrungenes Herz jauchzte dem flüchtigen Gedanken Beyfall zu, hielt ihn feſt und durchglühte ihn. Er ward der Schüler des Magus, und je weiter er in dieſer geheimen Wiſſenſchaft kam, je mehr überzeugten ſich ſein Herz und ſein Verſtand von der Größe, Schönheit, Erhabenheit, Sicherheit und Nützlichkeit ſeines Unternehmens. Und zu ſeinem Ruhme muß ich dir ſagen, Herr, daß er, wenigſtens in dieſem Augenblick, nicht an ſich und ſeinen Vortheil, ſondern bloß an den Vortheil der Giuzurater, und das Glück ſeines Herren dachte.

Als er die Beſchwörungsformeln erlernt hatte, verſchwand der Magus, und in dieſer Sekunde ſteht Abdallah mitten unter ſeinen

Zauberrollen — er hat den Ruf vollendet, der Teppich seines Gemachs rauscht zischend auseinander, ein dünner, kalter Nebel rollt gegen ihn, und aus dem Nebel tritt die Gestalt eines Jünglings hervor, wie Abdallahs Augen nie gesehen, seine Einbildungskraft unter menschlicher Form nie geträumt hatte.

Seine erhabene Gestalt entsprach dem wunderbar schönen Angesicht — ein Ideal, nach allen Regeln der im Geiste abgezogenen Schönheit gebildet; aber dabey so kalt, gleichgültig, und empfindungslos, daß das Verwundern und Bewundern plötzlich in ein erstarrendes, ängstliches Gefühl übergieng. Auf seinem wunderschönen Gesichte war kein Zug, keine Mine, keine Spur eines Zugs oder einer Miene zu finden, welche dem ihm gegen Uebersthenden den Weg zu dem Herzen oder Geiste desselben anzeigte.

Seine hoch und schön gewölbte Stirne war so glatt und fest, wie gediegenes und hell geglätteres Silber. Seine große rabenschwarze Augen sahen grade und starr vor sich hin, und glichen dem Krystall, den man gegen das farbelose Wasser hält. Fest und unbeweglich

ſtanden ſeine in ſanfteſten, zierlichſten Bogen gezogenen Augenbraunen über ihnen. Seine ſchön gebildete, ſich ſanft nach der Oberlippe ſenkende Naſe, ſchien ſo wenig von dem Athem, als dem feurigern Hauche der Begierden belebt zu werden. Seine vollen Lippen ſchienen nie die Freude oder den Kummer ausgedrückt und um ſeinen lieblichen Mund, auf ſeinen blühenden Wangen ſich nie das Lächeln des Wohlwollens oder des geiſtvollen Spotts gebildet und geſpielt zu haben. Ein langer, grauer, ſchwebender Talar, der wie ein ſich kräuſelnder Nebel um ſeine Geſtalt floß, war ſeine Bekleidung. Sein Haupt deckte ein rückwärts flatternder Schleyer, der aus dem Reife gewebt ſchien, den eine kalte Frühlingsnacht leiſe auf die aufgeblühte Roſe ſtreut. Er hielt ſeine Hände feſt über ſeiner Bruſt gefaltet, und ſtand unbeweglich vor Abdallah. Nachdem dieſer lange die durch Kälte tödtende Erhabenheit dieſes Weſens angeſtarrt hatte, und vergebens in ſeinem Angeſicht dem nachſpürte, was uns bey einem Unbekannten zum Wort verhelfen kann, frug er ihn endlich mit einem beklommnen Tone:

Wer bist du?

Geist. Der Geist, den du riefest, und dessen du bedarfst. Sagt dir nicht mein Angesicht, daß ich der Rechte bin?

Abdallah. Der Rechte! — Vielleicht! Jugendliche, blühende, erhabene Gestalt, und eine Kälte, vor der mein Herz erstarrt, als erkalte der Strom des Lebens in meinen Adern. Du bist eine wunderbar schöne, aber eine fürchterlichere Erscheinung, als wenn du empörend häßlich wärest: denn Häßlichkeit hat Ausdruck, und bestimmte Bedeutung durch ihren Ausdruck.

Geist. Eben darum bin ich der Rechte, der, dessen du bedarfst.

Abdallah. Wozu die Larve, die dieser Jugend und Schönheit zu spotten scheint.

Geist. Untrüglichkeit, Schnelligkeit der Gedanken, eiserne, mitleidslose Kraft, eiskalte Klugheit, Unbestechlichkeit, Gewißheit und Furchtlosigkeit, sind diese Eigenschaften dir nichts, so hast du bey meiner Erscheinung deines Zwecks vergessen.

Abdallah. Das meiste dessen ich bedarf; doch wollte ich, du sähest anders aus. So

wirkeſt du auf mein Herz, wie der kalte Marmor auf die erhitzte Hand.

Geiſt. Eben darum bin ich der Rechte. Doch wenn du meiner, ſo wie ich bin und ſeyn muß, nicht bedarfſt, ſo entlaß mich nur. Mir iſt gleich wo ich bin, hier oder dort. Ob ich mich in den Strahlen der Sonne, oder den feuchten, kalten Dünſten bade, iſt einerley für mich; denn mir ſind die Strahlen der Sonne nicht warm, und der Nebel nicht kalt. Ich diene Dir, wenn du willſt und weil ich muß, und diene dir nicht, wenn du es nicht heiſcheſt.

Abdallah. Vernahmſt du, warum ich dich gerufen habe?

Geiſt. Wohl vernahm' ich es, doch du magſt es immer ſagen.

Abdallah. Weißt du, froſtiges Weſen, was die Tugend iſt.

Geiſt. Ich habe wohl davon reden gehört, doch es kümmert mich nicht.

Abdallah. Es kümmert dich nicht? Die Tugend kümmert dich nicht? Und das Laſter?

Geiſt. Auch davon habe ich gehört, und noch viel mehr; aber auch dieſes kümmert mich

nicht, und darum eben bin ich der, dessen du bedarfst. Am Hofe Salomo's sprach man auch sehr viel von den Dingen, nach denen du mich fragst.

Abdallah. Am Hofe Salomons? — des Weisen?

Geist. Ja, des Weisen, wie sie ihn nannten. Ich war sein Diener, und am Abend seines Lebens sein liebster Gefährte. In meiner Gesellschaft überzeugte er sich endlich, alles sey eitel.

Abdallah. Außer das, was er sich selbsten zu gute gethan hatte?

Geist. Vielleicht.

Abdallah. Dies ist es nicht, was ich von dir lernen will; denn ich, der ich nicht so weise wie Salomo bin, glaube gleichwohl, daß nur dieß eitel sey, was wir aus Selbstsucht zu unsrer eignen Befriedigung thun.

Geist. Vielleicht! Mir ist es ganz gleichgültig. Als Salomo so weit gekommen war, entließ er mich, und die alte Nothwendigkeit, die mit der Welt zugleich gebohren wurde, ward wiederum ganz mein Meister. Sie ist auch der deinige. Seitdem verweilte ich in den

düstern,

düſtern, kalten Inſeln, welche die Dünſte Eurer Erde und des Meers umhüllen, bis auf den Augenblick, da du mich gerufen haſt.

Abdallah. So muß es dir denn doch gefallen, daß ich dich aus dieſem langweiligen, düſtern Orte gerufen habe?

Geiſt. Langweilig? Gefallen? Was iſt langweilig? Was iſt gefallen? Mir gefällt und mißfällt nichts. Wenn du befiehlſt, ſo gehorche ich dir, weil es dein und mein Meiſter ſo haben will.

Abdallah. Und du fühlſt weder Willen noch Widerwillen, weder Liebe noch Haß?

Geiſt. Ich weiß nichts davon, und darum bin ich der, deſſen du bedarfſt.

Abdallah. So iſt es dir gleichviel, was du bewirkeſt, was ich durch dich bewirke, und wenn ich dich in meinen Dienſt zwinge, ſo thuſt du das Gute wie das Böſe, das Böſe wie das Gute?

Geiſt. Ich weiß nicht, wovon du ſprichſt, und dieß iſt deine Sache, nicht die meine. Ich kann weder verliehren noch gewinnen, nicht größer, und nicht glücklicher, nicht kleiner und nicht unglücklicher werden. Ich rede jetzo in Eurer

Sprache, nicht in der meinen, wie du wohl hörst.

Abdallah. Wozu habe ich dich berufen?

Geist. Dieß will ich von dir hören, und dir dann sagen, ob ich es leisten kann.

Abdallah. Da du meinen Ruf vernahmst, auf meinen Ruf erschienst, so weißt du, was mein Herz bekümmert, kennest meine Leiden und ihre Quellen.

Geist. Wohl vernahm' ich dieses all; da mich aber die Leiden deines Herzens nicht kümmern, so achtete ich auch nicht darauf. — Was betrübt dich nun so plötzlich? Wie wunderbar doch Ihr Menschen seyd! Da du nun in mir den gefunden hast, dessen du bedarfst, erschrickst du vor der Erfüllung deines eignen heißen Wunsches.

Ich sehe wohl, die Söhne der Erde haben sich seit Salomo's Zeiten nicht verändert.

Abdallah. Und was ist der Mensch?

Geist. Der Mensch? — Was er ist, der Mensch? — Frage mich lieber, was er nicht ist.

Abdallah. Und wenn ich dich nun frage!

Geist. So antworte ich dir: er ist alles das nicht, was er gern seyn wollte, und wär er alles dieß, so wollte er wieder seyn, was er vorher gewesen ist. Streben und Wünschen ist sein Erbtheil, und vielleicht ist es nur dieses, was ihn verhindert, so glücklich zu werden, als der ist, welcher hier vor dir steht.

Abdallah. Glücklich! Du! Du Fühlloser! — Doch deine Antwort sagt sehr viel, indem sie nichts zu sagen scheint.

Geist. Vielleicht; was weiß ich? Du magst aus meiner Antwort nehmen, was du dabey denkst. Indessen ist es Zeit, daß du mir sagst, was du von mir forderst.

Abdallah. Ich will nur das Gute, das Glück der Menschen, will es mit Eifer, Feuer und Begeisterung und achte nicht, was daraus für mich entsteht, wenn es mir nur gelingt.

Geist. So! Und was bist du unter den Söhnen der Erde? Ich will sagen, welche Rolle spielst du unter deinen sterblichen Brüdern, die, wie du sagst, dir noch lieber sind, als du dir selber bist.

Abdallah. Das Schickſal hat mich zum Freund, zum Günſtling und Großvizir des Sultans von Guzurat gemacht.

Geiſt. Und doch willſt du alles dies, was du ſo eben geſagt haſt?

Abdallah. Oder lieber es nicht mehr ſeyn, lieber ganz zu ſeyn aufhören.

Geiſt. Weiſer, gewaltiger Salomo! So iſt doch einer deiner klugen Sprüche falſch!

Abdallah. Und welcher?

Geiſt. Dieſer: Nichts neues geſchieht unter der Sonne. — Doch ich habe nichts dagegen.

Abdallah. Treffe dein froſtiger Spott die Menſchen, mich trifft er nicht, und hätte ich die ſchwarze Erfahrung nicht an ihnen gemacht, du kaltes, ſeelenloſes Weſen ſtändeſt nicht vor mir.

Geiſt. Laß mich ſeyn, wie ich will, denn ſo bedarfſt du meiner.

Abdallah. Raſtloſe Thätigkeit ſpornte meinen Geiſt und mein Herz! Nur erwärmt und begeiſtert von dem Guten trieb ich vorwärts, alles kühn zu unternehmen, was das Glück der Millionen, die mir der Sultan an

vertraut hatte, befördern konnte. Ich glaubte und glaube es noch, nur darum ſey ich da, nur darum von dem mächtigen Schickſal auserleſen, dieſen hohen Poſten zu begleiten. Vieles iſt mir gelungen, noch mehreres mißlungen, weil ich es andern anvertrauen mußte, weil ich hingeriſſen von der Wichtigkeit der Sache, dem Zutrauen, der Freundſchaft und Liebe, jeden von den Empfindungen begeiſtert dachte, die mich begeiſterten. So erndtete ich oft Vorwurf und Flüche, wo ich ſo ſorgfältig für Dank und Segen ausgeſäet hatte.

Da ich nun meinen Enthuſiasmus den eigennützigen Sterblichen nicht mittheilen kann, da mich dieſer Enthuſiasmus in Anſehung ihrer und der Unternehmungen zu ihrem Beſten ſo oft irre führte und blendete, ſo dachte ich endlich, es ſey vielleicht beſſer und klüger, dieſe Begeiſterung durch die kalte Vernunft und die witrige Erfahrung zu leiten. Aber das Feuer meines Herzens überglühte beyde in dem Augenblick, da es darauf ankam, etwas zu bewirken, das es als gut empfand.

So rief ich dich nun, daß du mich warneſt, wenn die Begeiſterung mich hinreißt. Du

ſollſt mich bewahren vor der Falſchheit, der Heucheley und dem Betrug der Menſchen. Du ſoll vor meinen Augen den Schein von der Wahrheit ſcheiden, mir das Herz der Sterblichen zerſpalten, mir die Folgen meiner Unternehmungen und der ihrigen im Voraus anzeigen, und alle Täuſchung vor meinen Sinnen weghauchen.

Geiſt. Du haſt deinen Mann an mir gefunden. Vor meinem kalten Athem, meinem trocknen Blick, verſchwindet alle Euch blendende Täuſchung. Ich ſehe die Dinge, wie ſie wirklich ſind, blicke durch das Fleiſch, welches das verhüllt, was Ihr in Eurem trugvollen Innern denkt und fühlt. So ſollſt auch du durch mich ſehen und erkennen. Mich beſticht nichts. Weder die feurige, augenblickliche Aufwallung des unbeſtändigen Herzens, noch das erkünſtelte oder natürliche Zauberlächeln des Mundes, nicht der lügenhafte oder aufrichtige Blick des Wohlwollens, nicht die verſtellte oder wahre Demuth, nicht die ſüße Schmeicheley, welche ſelbſt das Ohr des Weiſeſten und Stärkſten deines Geſchlechts bezaubert. Der bunte Regenbogen, der Euer Aug' entzückt, iſt mir ein blendendes Gaukelſpiel, aus

Dünſten gewebt, in denen ſich die Sonne bricht. Der Schmelz der Wieſen ein kurzes Blendwerk, hinter welcher die Fäulniß lauert. Das Murmeln des Baches ein Stück der Nothwendigkeit, und alles was die Natur und Ihr durch ſie macht, ein Flickwerk und mühſames Zuſammenſetzen, das bey ſeinem Keimen und Entſpringen den Saamen der Vernichtung mit ſeiner Entſtehung zeugt. Was aufblüht, ſeh' ich ſchon verwelkt, und das, was Ihr Großes erſinnt und ausführt, ſehe ich ſchon von den Händen derer verzerrt und verunſtaltet, zu deren Beſten Ihr es erſannt und ausführtet.

Für mich iſt nichts groß und klein, und ſelbſt der Enthuſiasmus, der Euch zu erhabenen Thaten antreibt, iſt für mich nichts als eine Aufwallung des Bluts, welches in den Adern dieſes oder jenes üppiger und feuriger rauſcht, und in das ein unruhiger, kühner, ſtolzer Geiſt ungeſtümer hinein bläſ't.

Befiehl, und dich ſoll nichts mehr täuſchen, die Menſchen und Dinge ſollen dir erſcheinen, was ſie wirklich ſind.

Abdallah. Ich nehme dich beym Wort; ſo dachte ich dich mir, ſo wollte ich dich haben.

Von diesem Augenblicke an bin ich vor Wahn und Betrug gesichert. Kühn kann ich nun auf meine hohe Zwecke zusteuern, da du mir die enthüllen wirst, welche ich dazu brauchen muß, da du mich selbst vor dem Blendwerk bewahren wirst, womit die Begeisterung mich so oft getäuscht hat. Ginzurats, meines Herrn und Freundes Glück ist gesichert, gesichert gegen alle, die es untergruben oder untergraben wollen.

Geist. Dieß kümmert mich nichts.

Abdallah. Frostiges Wesen, an was nimmst du denn Antheil, wenn dich die Freude, meine Freude nicht rührt?

Geist. Freude! Rühren! Antheil! Was ist Antheil?

Abdallah. Wenigstens nimmst du Antheil an dir selbst, und um so mehr, je weniger du etwas außer deinem kalten Selbst liebst.

Geist. Liebst! Mich! Ich! Mein Selbst! Was ist mein Selbst? Was ist dein Selbst? Ich weiß von allem diesen nichts. Was sollte der Sclave der Nothwendigkeit wohl an sich lieben?

Abdallah. So bist du alles Glücks unfähig, da du den Genuß entbehrest, den wir Sterblichen erwerben, wenn wir etwas zu unserm Besten und dem Besten unsrer Brüder ausführen.

Geist. Glück! Genuß! Ich habe beydes wohl nennen hören — aber ich — ich lache und weine nicht — und außer diesen sah ich nichts — denn das, was dazwischen liegt, führt ja doch am Ende zu dem einen oder zu dem andern.

Vielleicht ist dieses aber Euer Glück, beydes zu können.

Abdallah. Tief wahr, aber ich bin auf dem Wege eines höhern, reinern, unvermischtern Glücks.

Geist. Vielleicht; doch was kümmert mich's. Wäre ich ein Mensch, ein Ding das etwas wollte, um es wiederum nicht zu wollen, das etwas begehrte, um es hernach zu bereuen, das etwas aufbaute, um es hernach zu zerstören; so möchte ich wohl seyn, wie du gewesen bist.

Abdallah. Und nun?

Geist. Nun möcht' ich es nicht mehr seyn.

Abdallah. Warum?

Geist. Erfahr' es selbst.

Abdallah. Ich gebiethe dir, es zu sagen.

Geist. Wer hindert dich daran; aber ich werde schweigen.

Abdallah. Ich weiß, daß ich dich zu reden zwingen kann.

Geist. So müßt' ich fürchten, doch ich fürchte und hoffe nichts.

Abdallah. Und darum taugest du auch nichts dazu, der Gefährte eines Menschen zu seyn.

Geist. Aber doch zu dem deinigen, wenn du deines Zweckes, aus Furcht und Feigheit, nicht schon vergessen hast.

Abdallah. Mir ist nicht wohl in deiner Gesellschaft.

Geist. Was liegt mir daran; mir ist in der deinen nicht wohl, nicht weh. Ich muß dir nun einmal den Knäuel abwinden helfen, den das Schicksal für dich aufgewickelt hat. Auch ist mir dein künftiges Geschick ganz wohl bekannt; aber ich schlage dir langsam die Blätter der geheimen Rolle auf. Hätte ich das letzte lesen dürfen, so wüßte ich auch, wie

lange ich um dich seyn müßte; doch endet ja alles, das Gute und das Böse, wie Ihr Eure Ereigniſſe zu nennen pflegt. —

Abdallah. Deine Gegenwart, dein Anblick, deine Worte, dein kalter, ſtarrer Blick, deine wunderbare Schönheit, die weder die Seele, noch das Herz beleben, zermalmen mich, und doch muß ich dich haben, muß dich ſo nehmen, wie du dich mir vorſtelleſt. Ich wage es um eines großen, erhabenen Zwecks willen, und ich hoffe, ſo kalt und empfindungslos du auch erſcheinſt, ſo biſt du doch ein gutes Weſen.

Geiſt. Ich weiß es nicht, ich bin, was ich bin, weil ich ſeyn und ſo ſeyn muß.

Abdallah. Verſchwinde, bis ich mich geſammelt habe, bis ſich mein Herz wiederum ſo weit erwärmt, daß ich dich ertragen kann. — Doch wie nennt man dich?

Geiſt. Ich erſcheine dir, und ohne deinen Ruf, wenn du meiner bedarfſt, nur deinen Augen ſichtbar; darauf verlaſſe dich, denn mein und dein Meiſter geboth es mir.

Abdallah. Ich will deinen Nahmen wiſſen.

Geist. Ich heiße Nahmenlos, bis du mir selbst einen Nahmen giebst.

Abdallah. Verschwinde; du gefällst mir nicht. Mein Feuer und deine Kälte können sich nicht vertragen.

Geist. Du mußt die Probe machen.

Abdallah. Ich möchte dich noch vieles fragen, aber mein Herz ist Eiß geworden, Genug!

Der Geist verschwand.

Khalife.

So wie das meine, Ben Hafi. Jeden Augenblick wollte ich dich unterbrechen, und gewiß hätte ich es gethan, wenn ich nicht so begierig gewesen wäre zu hören. In der Gesellschaft dieses Geistes könnte ich's nicht aushalten, und sein Frost, seine Gleichgültigkeit haben mich für immer von dem Wunsche geheilt, ein Wesen dieser Art zu sehen. Nutzen mag er deinen Abdallah, das kann wohl seyn. —

Großvizir.

Ganz gewiß, denn da eben diese Kälte und Gleichgültigkeit die nothwendigsten Eigenschaften eines Herrschers der Menschen sind, so kann dieser Großvizir, wenn er anders klü-

ger als bisher sich aufführet, nur gut mit ihm fahren und Giuzurat, der Sultan von Giuzurat, wollt' ich sagen, muß dabey gewinnen. Wenigstens kann Abdallah durch die Hülfe dieses Geistes, die Tiefe der Heucheley ergründen, die sich unsern Augen so gern in blendenden Masken zeigt.

Er sah bey diesen Worten Ben Hasi sehr scharf an.

Ben Hasi.

Wenn wir, Vizir, mit unserm Bewußtseyn nur auf dem Reinen sind, so kommen wir auch wohl mit unsern Augen, ohne Hülfe eines Geistes aus. Werden wir doch sehen, wie es diesem Abdallah bekommt, so gar helle zu sehen.

Großvizir.

Wie es ihm ergehe, ist mir gleichviel, meinen Spruch wird er immer erweisen.

Khalife.

Desto schlimmer! — Friede sey mit Dir und Euch.

Dritter Abend.

Ben Hafi erſchien auf den Glockenſchlag und begann:

Nach dem Verſchwinden des Geiſtes, Herr der Gläubigen, ſtand Abdallah noch lange auf derſelben Stelle. Der Froſt, der von dieſem Weſen zu ihm übergegangen war, ſchien alles Feuer ſeines Herzens erkältet, alle Kraft ſeines Geiſtes erſtarrt zu haben. Nur nach und nach erglühte wiederum ſein Herz, durch das Erinnern ſeiner edeln Zwecke, erwärmte ſeine erſtarrten Geiſter, und rüſtete ſie mit Muth und feſtem Zutrauen aus.

Nun ſchoſſen die Gedanken lange zurückgehaltner großer Entwürfe, im ſtrahlenden Glanze der Vollendung, durch ſeine Seele. Vor ihnen verſchwanden Eiferſucht, Selbſtigkeit, Treuloſigkeit, Neid und Mißgunſt, ſeiner und des Guten Feinde.

Gleich einem Wesen höherer Art, erhub er sich siegend über den unreinen Haufen, sein Blick übersah die Höflinge. In ihrer Nacktheit standen sie um ihn her, und ihre gefährliche Ränke, ihre Bosheit und Heucheley vermochten nichts mehr gegen ihn.

Khalife.

Ich wünsche es von Herzen; aber ich fürchte, ich fürchte, er betrügt sich in diesen, trotz seinem Geiste. Sie sind so schlau, Ben Hafi, daß sie es so gar, dem Scheine nach, mit der Tugend halten, wenn sie auf keine andere Weise ihre Tücke mehr ausüben können. Und dann sind sie dem erst recht gefährlich, der sie nicht kennt, wie ich sie kenne.

Großvizir.

Nachfolger des Propheten, du hast ja eine schreckliche Meinung von den Hofleuten. Ich schmeichele mir indessen, daß die deinigen unschuldig daran sind, es sey denn, daß du in allem Ernste von ihnen forderteſt, sie sollten etwas mehr als Menschen seyn, in einem gewissen Verstand gar aufhören es zu seyn, welches mir der Fall des erhabenen, wunderbaren Helden unsers guten Ben Hafi ein wenig zu seyn scheint.

Khalife.

Vizir, du thuſt ganz wohl daran, daß du dich meiner Hofleute annimmſt, ich verarge dir es auch ganz und gar nicht; wer ſollte es ſonſt thun?

Ich ſage nicht, daß meine Hofleute mehr als Menſchen ſeyn ſollen, denn wer kann das Unmögliche möglich machen? Ich klage nur, daß ſie bloß Hofleute, und nicht im geringſten Menſchen ſind; ich meine Menſchen, die an dem Schickſal ihres Gleichen Antheil nehmen. Für ſich ſelbſt ſind ſie, beym erhabenen Propheten, Menſch genug, denn nie hat einer noch von ihnen ſein eignes liebes Ich vergeſſen. Ich verſichre dich, der Hofmann ſoll noch vor mich treten, der zum Beſten eines andern geſprochen, oder ein Wagſtück unternommen hätte, es ſey denn, daß er ihm etwas Böſes zudachte, oder ſelbſt dabey gewann, indem er dem andern zu helfen ſchien. Zu ihrem eigenen Beſten ſah ich ſie wohl Dinge wagen und ausführen, die mir klar genug bewieſen, ſie ſeyen der frechſten Kühnheit, der geſchmeidigſten Gewandheit, der tiefſten Liſt, der frigſten, ſchwärzeſten Bosheit, des wärmſten

Eifers,

Eifers, des furchtloſeſten Muths, der raſtloſeſten Thätigkeit fähig. Zugleich bemerkte ich an ihnen, Gold-, Ehr-, Rach- Gewalt- und Herrſchſucht, bewirkten in ihnen eben das, was der Enthuſiasmus der Tugend in Ben Haſis Helden bewirkt, nehmlich: Selbſt das, was man beſitzt, um das zu wagen, was man nicht beſitzt, und heiß zu beſitzen wünſcht; doch mit dem Unterſchied, daß ſie es, wie geſagt, immer für ſich ſelbſt gethan haben.

Woran übrigens meine Hofleute ſchuldig ſind, mag ich gar nicht wiſſen. Gott weiß es!

Sage ihnen, Gott iſt ſchneller in der Ausführung einer Liſt, als ſie. Wahrlich ſeine Bothen ſchreiben nieder, was Ihr betrügriſch erſinnet.

Das gegenwärtige Leben gleichet dem Waſſer, das wir vom Himmel herab gießen; die Früchte der Erde, von welchen Menſchen und Thiere eſſen, miſchen ſich damit, und es ſchmücket und bekleidet die Erde mit verſchiednen Pflanzen. Die Bewohner der Erde glauben, ſie hätten Macht über die Erde; aber unſer Befehl kommt zu ihr bey Tag oder Nacht, und

wir verunstalten sie, als habe man sie gestern abgemäht, und von dem reichen Ueberfluß, der sie schmückte, ist keine Spur zu sehen.

Ben Hafi, der Mann, welcher so lange auf einem Throne sitzt, als ich, mag vielleicht eben so leicht die Blätter der Bäume in seinem Reiche zählen, als die verborgenen Sünden und Verbrechen seiner Diener und Hofleute. Und ich schwöre dir, dies ist ein höchst trauriger Gedanke für einen Mann, welcher auf dem Thron sitzt, und es gut mit allen Menschen meint. Fahre fort, daß ich es schnell vergesse.

Ben Hafi.

So schön begeistert schlief Abdallah ein, und setzte schlafend den schönen Traum noch fort, den er wachend zu träumen angefangen hatte. Morgens begab er sich zu dem Sultan, um mit ihm zu berathen, wer dem in der Provinz Buglana verstorbenen Statthalter in diesem wichtigen Posten folgen sollte. Der Sultan von Ginzurat war heitern Muths, er hatte sehr gut geschlafen, denn Ebn Amru hatte ihn sehr lieblich und sanft eingeschläfert.

Khalife.

Womit?

Ben Hafi.

Mit dem Inhalt eines Liedes, den Groß und Klein nie ermüden anzuhören, und der in jedem Munde gefällt. Der Inhalt war der Sultan ſelbſt.

Khalife.

Ich glaube es gerne. Es war eine Zeit, wo ich ſo begierig nach ſolchen Liedern war, wie der Durſtige nach Waſſer, der Ermüdete nach Ruhe, und der Erhitzte nach Kühle. Und ſieh, Ben Hafi, ob ich gleich weiß, daß diejenigen, welche uns dieſe Lieder vorſingen, es ſehr ſelten ehrlich und gut mit uns meinen, ſo gefällt doch noch immer ihr Geſang meinen Ohren. Darum ſagt der Weiſe mit allem Recht: „Der gefährlichſte Beſchwörer iſt der „Schmeichler, und nur der taube Heilige „hört nicht mehr auf ſeinen Ruf.“ Unſer Herr, Ben Hafi, liegt unſerm Ohr viel näher, als wir glauben, und der Athem des Schmeichlers iſt ein viel gefährlicher Hauch, als der tödtende giftige Wind Samiel, der in der Wüſte die Karavanen überfällt. Wenn die Wan

derer, Menschen und Thiere diesen Wind wittern, so werfen sie sich auf die Erde nieder, und entgehen so dem Tod; aber wenn jener sanfte Hauch unser Ohr liebkost, so richten wir uns in die Höhe auf, neigen uns zu ihm hin, genießen mit immer wachsendem Verlangen die Wollust dieses weit gefährlichern Gifts, und reißen doch nur den nie zu sättigenden Hunger nach der losen Speise.

Der starke Löwe selbst schont des Schmeichelers, und sollte auch sein junger Sohn vor Hunger heulen. Der taube Masul soll Euch eine seiner Fabeln davon erzählen.

Der Khalife machte Masuln einige Zeichen, dieser stand auf, stellte sich in die Mitte des Zimmers, und erhub seine Stimme:

Der Löwe, sein Sohn und der Fuchs.

Nach einer schlechten, nächtlichen Jagd, stieß der Löwe bey anbrechendem Tage, mit seinem jungen Sohne, auf einen wohlgenährten Fuchs. Schnell sah der Fuchs, für ihn sey keine Rettung mehr. Er seufzte in seinem Herzen: „Armer, deine letzte Stunde ist nun ge„kommen, wenn dir dein Verstand nicht aus „der Gefahr hilft. Die Flucht kann dich nicht

„mehr retten; doch deine Feinde verſchlingen „dich, du magſt nun vor dem Tod beben, „oder ihm muthig entgegen gehen.“ Hierauf gieng er ganz munter auf die Schrecklichen los, ließ ſich demüthig vor ihnen nieder, und ſprach vernehmlich:

„Beherrſcher aller Thiere! Wie glücklich „bin ich doch, daß ich dich endlich finde. Schon „lange treibt mich edle Ruhmbegierde in Wäl„dern und Wüſten herum, um durch dich ei„nes ehrenvollen Todes zu ſterben. Verachte „mich nicht, weil ich ſo klein, ſchwach, mager „und furchtſam bin; erzeige mir die Gnade „und friß mich auf. Ach beſſer iſt es, unter „den gewaltigen Zähnen eines ſo berühmten „Helden zu ſterben, als ſich langſam von dem „böſen, verachteten Alter austrocknen zu laſſen. „Vorher gewähre mir nur eine einzige Gnade! „Erlaube mir, dich einmal recht nahe betrach„ten, und nach Herzensluſt bewundern zu dür„fen. — Welch ein herrlicher Bau! Welche „Kraft und Gewandheit! Wahrlich, die Stär„ke und die Großmuth ſind dem ſtolzen Men„ſchen und allen Thieren der Erde bildlich in „dir dargeſtellt! Du biſt der König der Erde,

„sie ward für dich erschossen. Wer dich sieht,
„wer dich nur von ferne hört, erkennt in dir
„ihren und seinen Herrscher, und beugt sich in
„Demuth und Furcht vor dir. Wie fürchter-
„lich schön die goldnen Mähnen um den vol-
„len, kräftigen Nacken schweben! Welch ein
„königlicher Blick! Welcher Ausdruck des ho-
„hen Selbstgefühls, der unüberwindlichen Stär-
„ke und der hohen Großmuth in dem schönen
„furchtbaren, erhabenen, ernsthaften Angesicht.
„Bey deiner zermalmenden Hoheit! Auf dieser
„großen Erde giebt es kein prächtigeres, ruhm-
„volleres Grab für einen armen, feigen Fuchs,
„als dieser schlanke Leib. Demüthig bitte ich
„dich, laß ihn das meine werden, damit sich
„mein feiges Blut mit deinem tapfern vermi-
„sche. Ja man muß dich sehen, um zu be-
„greifen, was Elephant und Tieger, Stier
„und Pferd, Adler und Geyer, Menschen und
„Affe, Großes und Herrliches von dir erzählen.
„So du mich noch ein klein wenig willst leben
„lassen; will ich dir alles gern erzählen, was
„sie von dir sagen. Dort sehe ich einen Fel-
„sen, an dessen Fuße dir die Blätter der Bäu-
„me ein weiches Lager zubereitet haben, nicht

„weit davon fließt ein Bächlein, das die Ga„zellen zum Morgentrunk einladet.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, fieng nun der Fuchs schon im Gehen an, die Großthaten aller verstorbenen und lebenden Löwen zu erzählen. Er erzählte sie alle als die Thaten seines ernsthaften Zuhörers, nannte bey jeder einen wichtigen Gewährsmann, und ob sich gleich der Löwe nichts davon bewußt war, so hörte er ihm doch aufmerksam zu. Der junge hungrige Sohn, welcher den Schwätzer lieber gefressen hätte, als daß er den Ruhm seines Vaters anhörte, hob einigemal die Tatze auf, und rüstete sich zum Schmause. Der Fuchs sah sich keck um, und sagte zum Vater: „Schon ermüdet dein edler Sohn, den Ruhm „seines großen Vaters anzuhören. Es ist mir „leid, denn ich dachte, meine Erzählung sollte „ihn zu gleichen Thaten entflammen. Nun „fürchte ich, um deinetwillen, er frißt mich auf, „bevor ich geendet habe.“

Der Vater blickte den Sohn grimmig an und sagte: „Laß ihn reden, und friß ihn „auf, wenn er genug geschwatzt hat.“

„Indeſſen waren ſie alle drey dem Felſen nah gekommen. Der Fuchs lagerte ſich neben dem jungen Löwen, und erzählte dem Vater, mit noch feinern Wendungen, noch blühenderem Rednerſchmucke, die großen Thaten, womit ſich die Bewohner der Erde von ihm unterhielten. Auf einmal hielt er inne und ſprach im Klageton: „Alles das Große, was ich von „dir gehört habe, finde ich beſtätigt. Das „einzige nur, was die Thiere fälſchlich von dir „rühmen, iſt deine hochgeprieſene Kinderzucht. „Ob du gleich deinem Sohne befohlen haſt, „meiner noch zu ſchonen, ſo hat er mir doch „ſchon das Blut aus der Seite geſogen, „und ich vermag aus Schmerz und Schwäche nicht, die letzte und ſchönſte Geſchichte zu „vollenden.“ Bey dieſen Worten wandte er die blutige Seite gegen ihn.

Der grimmige Vater zerſchlug dem Sohn die Hüfte, daß er fürchterlich brüllte. Der Fuchs ſchlich ſich durch einen engen Ritz des Felſen, und rief heraus:

Löwe, wenn dein Sohn vor dir herhinkt, ſo erinnere dich des Schmeichlers. Der Fuchs hat ſich ſelbſt den Balg zerkratzt, um durch

dieſen Felſen davon zu tragen, was der Balg bedeckt.

Ben Hafi.

Vortreflich!

Der Khalife ſtreichelte freundlich Maſuls Wangen, und winkte Ben Hafi fortzufahren.

Ben Hafi.

Die freundliche Miene Abdallahs heiterte den Sultan noch mehr auf. Er empfieng ihn als Jugendfreund und Günſtling. Ihr Geſpräch ward bald wärmer, inniger und vertrauter, als es ſeit langer Zeit geweſen war.

Abdallahs Herz dehnte ſich aus, ſeine Augen ſchwammen in wonnevollem Entzücken, und ſtrömende Begeiſterung floß von ſeinen Lippen. Der Sultan faßte ihn bey der Hand, und ſah ihn freundlich bittend in's Angeſicht. Auf Abdallahs Lippen ſchwebte Zuſicherung alles deſſen, was der Sultan fordern würde. Plötzlich ſah er im Grund des Saals den Geiſt, in ſeinem froſtigen, zermalmenden Ernſte — er deutete auf den Sultan, und legte warnend den Zeigefinger auf ſeine Lippen.

Abdallah ſah ſtarr vor ſich hin, die bisherige Röthe flog von ſeinen Wangen, die Ver

geisterung verloſch in ſeinen Augen, das Zuſichernde verſchwand von den Lippen, die das innere Gefühl ſo ſchön und einladend aufgeſchwellt hatte.

Der Sultan zog ſeine Hand aus Abdallahs Hand, ſah ihn erſtaunt an, und verſank bald in die Stimmung, die Abdallah ſo froſtig angab.

Nach einer Pauſe frug er ihn: Ahndet dir, was ich von dir begehren wollte? Und mißfällt dir, was ich von dir begehren wollte?

Abdallah. Mir ahndet nichts, und wie könnte mir mißfallen, was du von mir begehreſt, da du zu befehlen haſt.

Sultan. Ich war in dieſem Augenblick nicht Herr, und du warſt nicht Diener. Wenn ich zum Vizir rede, ſo befehle ich; ſpreche ich zu meinem Freunde, ſo wünſche ich, und wünſche, daß ihm gefalle, was ich von ihm fordere.

Abdallah. So fordere vom Freund! Soll dir Abdallah noch heute ſagen, daß er gern mit ſeinem Daſeyn deine Zufriedenheit erkauft?

Sultan. Ein andermal — wenn du wiederum bist, wie du zu mir hereintratst. — Was verwandelte dich so plötzlich? — Wahrlich dir ahndete, was ich sagen wollte.

Abdallah. Nein.

Sultan. So kurz!

Abdallah. Zur Bestättigung der Wahrheit war dir bisher ein Wort von mir genug.

Sultan. Nun so ist vielleicht das, was dir widerfuhr, und mir durch dich widerfuhr, eine Vermahnung, dem reifer nachzudenken, was ich dir mittheilen wollte. Ich will ihr folgen.

Ein gleichgültiges Gespräch erfolgte. Abdallah konnte seine Wärme nicht wiederfinden, der Sultan entließ ihn endlich, und kaum war er allein, so rief er mit heftiger Stimme den Geist.

Indem er vor ihn trat, rief dieser: „Bemühe dich in Zukunft nicht. Thut es noth, „so steh' ich ohne deinen Zuruf vor dir."

Abdallah. Was bedeutete dein plötzliches Erscheinen?

Geist. Meine Pflicht zu erfüllen, den Verblendeten zu warnen. Begeistert von dem

Gefühl der Freundschaft, den Liebkosungen, dem Händedruck deines Herren, hättest du ihm in diesem Augenblick gegen die Einsprache deiner Vernunft bewilligt, was er im Begriff war, von dir zu fordern, als ich erschien.

Du schriebst seiner Liebe zu, was doch aus einer ganz andern Quelle floß.

Abdallah. Aus welcher? Ist der Sultan mein Freund nicht mehr? Verstellt er sich?

Geist. Freylich ist er's noch, sonst würde er dir gradezu befohlen haben, was er zu erschleichen suchte. Ob nun gleich etwas erschleichen wollen, eben kein Merkmal eines sehr zuverläßigen und männlichen Herzens ist, so beweißt es doch, daß man des Freundes noch schont, des Günstlings noch achtet.

Abdallah. Und was wollte er? Nur dieses frage ich dich jetzt.

Geist. Der Sultan wollte deine freundliche Einwilligung erschleichen, einem gewissen Ebu Amru die Stelle des Kanzlers, welche sein Vater einst begleitet hat, geben zu dürfen.

Abdallah. Und du erschienst, um mich daran zu hindern?

Geiſt. Um durch den Froſt, den ich dir einflößte, deinen Enthuſiasmus abzukühlen, und durch dein plötzliches Erſtarren die Bitte des Sultans in ſein Herz zurückzudrängen.

Abdallah. Froſtiger! Du haſt mich durch deine Erſcheinung um einen der ſchönſten Augenblicke meines Lebens gebracht.

Geiſt. Das kann wohl ſeyn; aber ich that meine Pflicht, weil ich ſie thun mußte.

Abdallah. Hätte mich der Sultan um meine Stelle für dieſen Ebu Amru gebeten, ich wollte ſie ihm lieber abgetreten haben, als mich ihm ſo zu zeigen, wie ich that. Weg, ich haſſe dich!

Geiſt. So ſchnell! Doch wie du willſt. Von dem Menſchen, dem ich dienen muß, erwarte ich dieſen Lohn. Aber kennſt du dieſen Ebu Amru, dem du, durch Abtretung deiner Stelle, das Glück von Giuzurat ſo leichtſinnig vertrauen wollteſt? Iſt ſein Zweck der deinige? Haßt er dich nicht? Glaubſt du, daß dem Sultan ſeine Geſinnungen gegen dich fremde ſind? Würde er ſonſt da zu erſchleichen geſucht haben, wo er nur befehlen konnte. Sieh, wie nun bey dir eine Begeiſterung

die andere austreibt; doch ich sehe in dem Menschen die kalte Betrachtung folgen, bevor er sie gemacht hat. Mit der Abtretung deiner Stelle an ihn brauchst du gar nicht zu eilen — erhält er, was er jetzo sucht, so ist sie ihm so gewiß, wie dir dein Sturz durch ihn!

Abdallah. Mein Sturz — und durch ihn?

Geist. Durch ihn, wenn du ihm nicht als Hofmann vorzukommen suchst.

Abdallah. Geschieht dieses, so habe ich des Sultans Herz nicht mehr, und was kann ich dann noch verliehren? Von dem Augenblick, da der Sultan Abdallahs Freund nicht mehr ist, entsagt er dem Zweck, der uns verband, und ich bin schon unglücklich.

Geist. Das kann seyn; aber warum solltest du sein Herz verliehren; du hast es noch, wirst es dann noch haben, wenn selbst deine jetzige Rolle endiget. Der Sultan wird es gewiß sehr bedauren, daß er dich fallen lassen muß, er wird sogar deinen Fall beklagen.

Abdallah. Du sprichst Unsinn!

Geist. So scheint dem Menschen oft das, was man ihm von dem Künftigen sagt; doch der Weg bis dahin wird sein Lehrmeister.

Abdallah. Wie kann mich Ebn Amru um die Gunſt des Sultans bringen, deſſen Herz ich, wie du ſagſt, beſitze, und beſitzen werde? Wie kann er mir eine Gunſt rauben, die ſich auf meine Liebe und Treue zu ihm, meinen Eifer für ſein Glück, und noch mehr das Glück ſeines Volks gründet?

Geiſt. Vielleicht iſt es eben dieſes! Ebn Amru beſitzt nicht des Sultans Herz, wird es nie gewinnen; aber er hat ſich zum Meiſter eines gewiſſen Etwas gemacht, das oft in einem Herrſcher mehr wirkt, als das Herz, wenigſtens dieſes nach ſich zieht. Dieſes Etwas iſt der Schlüſſel zu ſeiner Phantaſie. Er verſteht die Kunſt, den Sultan dem Sultan in einem Lichte zu zeigen, worin er größer, verſtändiger und herrlicher erſcheint, als er es wirklich iſt, es je werden wird. Einen ſolchen Mann achtet nun eigentlich der Herrſcher nicht, wie ich am Hofe Salomo's geſehen habe; aber eh' er ſich's verſieht, wird er ihm unentbehrlich.

Abdallah. Dieſes ſollte ihm der kalte, ränkevolle, fühlloſe Ebn Amru, der keine ſeiner Empfindungen erwiedern kann, werden?

Iſt es andem, ſo iſt er der Mann nicht mehr, den ich' in ihm liebte, und ich verliehre nichts.

Geiſt. Hier ſpricht ein Menſch aus eben dem Gefühl, aus welchem dort ein andrer handelt.

Abdallah. Du irrſt gefliſſentlich in dieſer deiner Deutung, oder du verſprachſt mehr, als du zu halten fähig biſt. Wenn dein eiskalter Blick in das Herz des Menſchen dringt, ſo nimmſt du wahr, was jetzt das meine quält.

Geiſt. Ich höre ſeine geheime Seufzer darüber, daß du deinen Lieblingstraum nicht austräumen kannſt — doch der Mann beweißt im Wachen, was er iſt.

Abdallah. Zeige mir Mitgefühl, und mein Herz fließt über.

Geiſt. Mitgefühl! Was iſt Mitgefühl? Ich höre und antworte auf das, was ich höre, — was ſoll, was kann ich mehr?

Abdallah. Wahrlich, das, was mich nun durchglüht, ſollte ſelbſt ein Weſen deiner Art erwärmen können; aber du haſt von dem Menſchen nichts, als dieſe erſtarrende Maske. Nur zwey Dinge wünſche ich zu erhalten, das

Herz

Herz des Sultans, und das Vermögen, ihn durch sein Volk, und sein Volk durch ihn glücklich zu machen. Der Verlust dieses Vermögens kann nur dann für mich schrecklich werden, wenn Giuzurat und Er durch meinen Nachfolger verliehren, was sie durch mich gewannen, und noch ferner gewinnen können.

Geist. Mögen sie gewinnen oder verliehren, was kümmert's mich. Und was liegt daran, ob das, was da kommen soll, früher oder später geschieht, da es einmal geschehen soll und muß. Der, den Ihr Gut nennet, fällt, und macht dem, den Ihr Bös oder Thörigt nennet, Platz, und die Guten wechseln mit den Bösen, damit das Schauspiel mannigfaltiger wird, und Eure Kräfte nicht einschlafen. Frage die, denen mehr daran liegt, als mir, warum es so und nicht anders ist.

Entweder mußt du diesen Ebn Amru, deinen Feind und den Feind deiner Zwecke, die du schön und edel nennst, stürzen; oder ihn selbst emporheben, und das übrige dem Sultan überlassen. Du weißt nun, woran du bist, und ich that, wozu ich verpflichtet bin.

Der Geist verschwand.

Khalife.

Dieſer Abdallah befindet ſich, für einen Großvizir und Günſtling, in einer ſo kitzlichen und mißlichen Lage, daß ich an ſeiner Stelle wirklich nicht wüßte, wie ich mich benehmen ſollte. Laß darum nur geſchwind hören, wie er ſich herauszieht.

Ben Hafi.

Abdallah ſaß lange gleich einem Lebloſen auf ſeinem Sopha, und brütete über dem, was er vernommen hatte. Welchem Günſtling, welcher Große, welcher Vizir, kann ohne innern Schauder den Gedanken denken, ſeine Rolle laufe zu Ende. Der Gedanke der gänzlichen phyſiſchen Auflöſung iſt vielleicht einigen derſelben weniger ſchrecklich, als dieſer, und obgleich Abdallah ein Günſtling und Vizir war, wie es auf dieſer Erde wenige ſind, ſo hatten ſich doch durch die Gewohnheit beyde Rollen ſo mit ſeinem Daſeyn vermiſcht, daß er nicht leicht jenes ohne dieſe recht begreifen konnte. Außerdem war er, wie du weißt, von einem Gefühl oder Traum begeiſtert, von welchem ſelten Vizire und Günſtlinge begeiſtert ſind, und er mußte natürlich in dieſer Begei-

ſterung immer ſtärker und ſchmerzlicher empfinden, daß, wenn ihm auch ſein eigner perſönlicher Verluſt gleichgültig werden mögte, er ſich doch niemals über den Verluſt Giuzurats würde tröſten können. Und dieſer Verluſt ſchien ihm unvermeidlich, ſo bald Ebn Amru als Kanzler die Macht mit ihm theilen, oder er gar ſein Nachfolger in ſeinem Amte würde.

Er betrachtete dieſen Gegenſtand ſo lange, bis er endlich den Entſchluß faßte, alles dem Zufall zu überlaſſen; und zu dieſem Entſchluß trug der Gedanke, man könnte den Zufall durch immer zunehmendes Verdienſt um den Sultan leiten, das ſeinige auch mit bey. Doch auch dieſer Entſchluß hielt nicht lange Stich; denn wie ſollte er ſich benehmen, da der Sultan nun einmal Ebn Amru zum Kanzler erheben wollte? Sollte er ſeinen Befehl darüber ruhig abwarten? Sollte er ſelbſt den Sultan mit dem Antrag auf eine angenehme Art überraſchen, und ſich dadurch zugleich den gefährlichen Mann ſo verpflichten, daß der Undankbare, durch feindliche Aeußerungen gegen ihn, den Sultan empören müßte?

Sein Verstand lächelte einen Augenblick diesem Entschluß zu; aber sein Herz verwarf ihn mit Verachtung. Schaam röthete seine Wange, das Selbstgefühl rauschte durch sein Blut, er stand auf und rief: „Wolltest du die Gunst „des Sultans durch das Unglück Unschuldiger „erkaufen? Willst du heute auf einem Sei„tenwege den ersten Schritt zu deiner Erniedrigung thun, um einst bey deinem Fall sa„gen zu müssen, du habest ihn dadurch ver„dient, daß du von dem Pfade abtratest, auf „den du bisher so fest und kühn einhergegan„gen bist!“

Kaum hatte Abdallah diese Worte ausgesprochen, so fiel ein sanfter Lichtstrahl auf die Bilder seiner Thaten, in dem erhabenen Gezelte, und die Genien und Geister bemerkten es mit Wohlgefallen.

Herr der Gläubigen, du siehst abermals hieraus, daß dies kein Vizir war, wie man sie zu sehen gewohnt ist.

Khalife.

Du hast Recht, und ich sehe es mit Vergnügen. Die Miene des meinigen nennt ihn zwar einen Thoren, und im Zwitterlichte des

Hofes betrachtet, mag er auch wohl dieſe Benennung verdienen; aber ich, Ben Haſi, betrachte den Mann in dem Lichte meines Herzens, und lobe ihn, und glaube, er habe jetzt eine große That gethan, ſo wenig ſie ihn auch zu koſten ſchien. Denn mich däucht, es ſey ſehr ſchwer in Fällen, wobey ſo viel von unſerm Glücke auf dem Spiel ſteht, ſich gleich zu bleiben, beſonders wenn man ohne Zeugen auf ſeinem Sopha ſitzt. Bey großen, öffentlichen Ereigniſſen, oder bey Thaten, wozu man ſich feyerlich vorbereitet, iſt es ſchon viel leichter. Daher mag es wohl auch kommen, daß ich oft da größer bin, wo es Einer ſieht und hört, als da, wo alle auf mich blicken, und mich gleichſam zwingen und anfeuern, mich meiner würdig zu zeigen. So iſt der Mann, der geſchmückt in ſeinem Feyerkleide, vor den Augen aller, in der Moſchee betet, vielleicht weniger andächtig, als der, welcher in dem Winkel ſeines Hauſes in ſeinem Alltagskleid ohne Zeugen betet, weil ſein Herz ihn dazu antreibt. Doch dieſes iſt Gottes Sache! Er ſagt durch ſeinen Apoſtel: darum ſeyd Ihr nicht gerecht, daß Ihr Euch

wendet im Gebet gegen Mittag und Abend, denn der iſt gerecht, welcher glaubet an Gott, den letzten Tag die Engel, und die Schriften der Propheten, der Gold giebt um Gottes willen, ſeinen Verwandten, den Dürftigen, für die Erlöſung der Gefangenen, und dem, der ihn um Hülfe bittet; der beſtändig iſt im Gebet und Allmoſen ſpendet; und die ſind gerecht, welche den Vertrag erfüllen, den ſie gemacht haben, und die geduldig das Unglück ertragen, und das Elend in ſchweren Zeiten.

Dein Abdallah, Ben Hafi, wäre mir, ſo weit ich ihn jetzt kenne, zum Vizir willkommen, und es iſt ein Glück für den meinigen, daß ich bisher Leute dieſer Art vergebens ſuchte.

Ben Hafi.

Doch können wir zur Ehre der Menſchheit ihre Möglichkeit glauben, und ſo gar denken, ein Vizir müßte eigentlich ſo ſeyn, und ein Menſch könnte es ſeyn.

Großvizir.

Ich glaube nun einmal nicht an ſolche Wundermänner, an ſolche erhabene Tugend-

helden und weiß, daß ſolche hochgeſpannte Leute für den gewöhnlichen und natürlichen Gang des menſchlichen Lebens zu gar nichts taugen. Die Menſchen können nicht zu ihnen hinauf, und ſie nicht zu ihnen herunter, darum kommt nichts dabey heraus, als Verwirrung und Verzerrung. Und ſo ſchaden ſie am Ende immer mehr, als ſie anfangs zu nutzen ſcheinen. Der mag freylich an ſie glauben, dem darum zu thun iſt, ein trocknes langweiliges Mährchen auszuſchmücken; aber ſo blendend für manchen auch ein ſolcher Glaube ſeyn mag, ſo gefährlich iſt er zu gleicher Zeit für gewiſſe Perſonen. Denn eben dieſer unſeelige Glaube iſt es, welcher die Forderungen der nie zu befriedigenden Menſchenheerde über alle Gebühr hinaus reitzt, ja ſogar über das Maaß ihres eignen Verdienſtes und Werths. Das Gift der offenen Satyre iſt nicht gefährlicher, als ſolche Gemählde von geträumten Herrſchern, und ihren eben ſo geträumten Dienern. Während nur Weisheit und Menſchenliebe dem Mahler den Pinſel zu führen ſcheinen, bereiten und miſchen Galle, Mißgunſt, Unzufriedenheit und Neid die Farben. Das Auge lä-

heit schwärmerisch, und das Herz kocht Bosheit aus. So beweißt dieses wieder, wie alles vorige meinen Spruch: Alles kommt von dem in dem Menschen eingewurzelten Bösen her, und darum muß man sie mit einem eisernen Zepter beherrschen, und zum Guten peitschen.

Ben Hafi.

Ich wollte dem Herrn der Gläubigen erzählen, womit Ebu Amru den Sultan von Giuzurat den Abend vorher unterhalten hat, und das vielleicht vieles zu der ihm so schnell zugedachten Beförderung beytrug; aber du hast mir vorgegriffen, und ich kann mich, da du es so geschickt gethan hast, gleich zu einem andern Gegenstand wenden.

Khalife.

Was hat mein Vizir denn eigentlich gesagt?

Ben Hafi.

Er meint nur, daß derjenige, der laut von Tugend und Gerechtigkeit spräche, eine Satyre auf die Sultane und ihre Vizire mache, für welche Schmeicheley ihm die Sultane und Vizire nach eignem Gutbefinden danken mögen. Denn entweder will er damit sagen,

Tugend und Gerechtigkeit seyen in politischen Verhältnissen die überflüßigsten und unnöthigsten Dinge von der Welt, oder ein Sultan und Großvizir laufe mit keinen Begleitern größre Gefahr, als mit diesen beyden. Darum sey nun eines weisen und treuen Vizirs vorzügliche Pflicht, seinen Herrn tagtäglich vor diesen höchst gefährlichen Dämonen zu warnen, weil er durch jede gute und großmüthige That die Ansprüche seines Volks auf noch bessre, noch uneigennützigere reizte, das nach seiner, durch Erfahrung bewährten Meinung, nichts weniger als Hochverrath gegen den Regenten ist. Der Regent, meint der Großvizir, habe sehr viel, ja alles mögliche, nach göttlichen und menschlichen Rechten an sein Volk zu fordern, aber Forderungen des Volks an seinen Regenten seyen in keinem Recht gegründet, weil das Volk bloß von dem guten oder bösen Willen seines Herrn abhienge, und abhängen müsse. So habe ich deinen Vizir verstanden, und so will er verstanden seyn.

Khalife.

Glaube mir, guter Ben Hafi, von allen Meinungen, die man uns von frühster Ju-

gend an beyzubringen sucht, und die, so zu sagen, das Hauptstück unsrer Erziehung ausmacht, gefällt uns keine besser, als grade diese, die dir nicht zu gefallen scheint. Und wenn ich nicht irre, so ist es eben diese, die uns so recht auf den Punkt unsrer eignen Schwere stellt und aus welcher alle andere Meinungen entspringen. So viel diese Meinung nun auch in der strengern Betrachtung gegen sich haben mag, so hat sie doch in der wirklichen Ausübung viel für sich, denn sie macht das Regieren sehr leicht und faßlich, und den Gang der Welt höchst einfach.

Ben Hafi.

Wie das?

Khalife.

Dein Erstaunen wundert mich. Weiß nicht Ein Einziger gewisser und bestimmter, und schneller, was er an Millionen fordern soll, als die Millionen wissen, was sie an Einen Einzigen fordern sollen. Die Forderungen eines Einzigen, wenn er anders bey Sinnen ist, widersprechen sich sehr selten; aber der Eine Einzige soll noch gebohren werden, der die Forderungen vieler Millionen, ja nur

einiger Hunderte, erfüllen oder vereinigen könnte.

Großvizir.

So iſt es, Herr; ein ſcheußliches, ungeheures, ſinnloſes Gewühl!

Ben Hafi.

Und was fordert nun der Herrſcher?

Khalife.

Die kleine, leicht zu erfüllende, allen nützliche Kleinigkeit — Gehorſam!

Großvizir.

Blinden, unbedingten und wahrlich nur er hält die Reiche und Menſchen zuſammen. Nur nach dieſem einfachen und herrlichen Grundſatz habe ich die Unterthanen meines erhabenen Herrn eingeſchult. Zieh ihnen die Haut ab, laß ſie gerben, auf eine Trommel ſpannen, locke darauf, ich ſtehe dir dafür, die Geſchundnen werden hinten drein marſchiren.

Der Khalife horchte auf, lächelte und ſchien dann nachzuſinnen.

Ben Hafi.

Herr! du haſt, wie ich jetzt vernehme, in deinem Großvizir einen Trommelſchläger, deſſen Muſik die Himmel zerreißen und die harte

Kruste der alten fühllosen Erde zersprengen könnte. Selbst um den ersten Sitz der Gläubigen, möcht' ich diesen Gedanken an seiner Stelle nicht gedacht haben, und hätte er auch das auf unsre Gedanken und Werke lauschende Ohr des schreibenden Engels nicht erreicht.

Khalife.

Gott vergebe mir mein Lächeln. Vizir, bey dem Glanze des Ewigen! wüßte ich, daß du diese Musik in meinen Landen machtest, ich wollte Dir die Haut abziehen lassen, das Recht meines Volks, das Er ihm durch seinen Apostel und mich den unwürdigen Nachfolger seines Apostels zusichert, eigenhändig, mit großen goldnen Buchstaben darauf schreiben, und an der Hauptpforte meines Pallasts aufhängen lassen.

Großvizir.

Ereifre dich nicht, Herr, es war nur eine figürliche Redensart, womit man gewöhnlich mehr sagt, als man zu sagen willens ist.

Khalife.

Ich will es hoffen; doch Gott hat deinen Gedanken gehört, bevor du ihn mit Worten bekleidetest.

Ben Hafi.

Wenigſtens bezeichnet eine ſolche Redensart den Mann, der ſie braucht. Wie weit aber dieſe Redensart bloß figürlich iſt, darüber müßte der Herr der Gläubigen ſeine Unterthanen fragen.

Großvizir.

Man fragt die nicht, denen man keine Antwort verſtattet.

Ben Hafi.

Und was verſtattet man ihnen denn?

Großvizir.

Gehorſam! Biſt du andrer Meinung, ſo laß ſie hören und uns von dir lernen.

Ben Hafi.

Mit nichten; auch ich halte ihn für die Stütze der Geſellſchaft und des Throns, der nur von denen zuſammen gehalten und getragen wird, die den Gehorſam leiſten ſollen; aber damit ſie dieſes immer freudig und willig thun, es am Ende nicht müde werden, was hat der zu leiſten, der darauf ſitzt? Darf ich dieſes wohl ohne Gefahr des Hochverraths fragen?

Großvizir.

Warum nicht?

Khalife.

So antworte ihm; doch, Ben Hafi, noch lieber hörte ich's aus deinem Munde, denn ich fürchte, er möchte wiederum figürlich reden.

Ben Hafi.

Du befiehlst.

Das, Herr; wofür ſie ſo vieles thun, und das ſo leicht zu ſpenden iſt, dem Spender ſo wenig koſtet, ihm ſo viel Gewinn abwirft, und was gleichwohl von allen Dingen der Erde ſo ſchwer von den Herrſchern, ihren Dienern und Großen, zu erhalten iſt — Gerechtigkeit und ungehinderte Betriebſamkeit, ein Leben zu befördern, das doch nur dem Ganzen wuchert, deſſen Herr du biſt.

Khalife.

Ich dachte Wunder, was du alles in ihrem Nahmen fordern würdeſt, und ich würde mich in mein eignes Herz ſchämen, wenn einer ernſtlich mit dieſer Forderung vor mich träte. Welch ein erbärmlicher Regent muß der Mann ſeyn, welcher ſeinem Volke nicht mehr als dieſes leiſtet!

Ben Hafi.

Herr der Gläubigen, du ſiehſt daraus, wie beſcheiden das Volk in ſeinen Forderungen an den Herrſcher iſt, und könnten ſie nur dieſe immer erhalten, man würde ſelten von andern hören. Die Miene deines Großvizirs bedeutet mir, daß er anderer Meinung iſt. — Doch findeſt du, daß dieſe Forderung des Volks weniger einfach iſt, als deine Forderung an's Volk.

Großvizir.

Gewiß iſt ſie es weniger. Mir iſt es ganz deutlich, was ich unter Gehorſam verſtehe; aber dem Volke iſt es nicht ſo klar, was es unter Gerechtigkeit verſtehet. Jeder nennt nur das Gerechtigkeit, was ihm nützlich iſt, und da ſie nie anders, als mit dem Schaden eines oder des andern ausgeübt werden kann, ſo findet ſich immer einer oder der andere, der über Unrecht ſchreit.

Ben Hafi.

Iſt er ſchuldig, ſo fürchte ſeine Stimme nicht; ſein innerer Richter überführet ihn noch ſtärker, als der äußere, welcher ihm das Urtheil ſprach.

Großvizir.

Du hältst heute die Menschen für billiger, als sie wirklich sind. Ohne die Gerechtigkeit antasten zu wollen, die der Ruhm meines glorreichen Herrn ist, sage ich gleichwohl: daß selbst unter seiner vortreflichen Regierung der Fall noch eintreten soll, worüber alle Stimmen einig gewesen wären. Daraus folgere ich nun, und man sage auch dagegen, was man wolle: daß die Gerechtigkeit der Menschen sich nach ihrem eignen Vortheil, nach den Ständen modelt, in welche sie abgetheilt sind, und daß in jedem Falle, die Forderung an sie, die in Gehorsam besteht, einfacher ist, als die Forderung an uns, die in der zweydeutigen Gerechtigkeit besteht.

Der Gehorsam ist ein grades, faßliches, sinnliches und festes Ding, das alles immerfort in ebendem Gleichgewicht erhält; aber oft erfordern Umstände, Bedürfniß des Staats, auf die Zukunft berechnete, nühliche Unternehmungen, augenblickliche Gefahr, unvorgesehene Zufälle, Sicherheit des Throns und des Regenten, der darauf sitzt, daß man auch wider Willen das verletzen muß, was man

Gerech-

Gerechtigkeit zu nennen beliebt. Und so wie die höchste Gerechtigkeit das höchste Unrecht werden kann, so kann das höchste Unrecht oft die höchste Gerechtigkeit werden.

Gefälle dir dieser Grundsatz nicht, so klage die Menschen an, nicht mich. Die Verabsäumung desselben, hat manchen sichern Staat erschüttert, so wie seine Befolgung manchen wankenden erhalten hat.

Ben Hafi.

Du verdrehst die Frage, und ich begreife warum. Ich rede nicht von den seltnen Fällen, der Noth des Staats, noch von allem dem, was du daran gehängt hast. Und untersuchten wir auch diese einzelnen Fälle, so würden wir beynahe immer finden, daß vorhergegangene Beleidigung der Gerechtigkeit, Leidenschaften der Mächtigen, Vergehen der Richter, Nachläßigkeiten der Untergeordneten in kleinen Pflichten, welche darum die größte Wirkung haben, weil sie weniger sichtbar und auffallend sind, diese einzelnen Fälle hervorbringen, und um es mit einem Worte zu sagen, daß man nur in einem verderbenen und tief gesunkenen Staate, sich gezwungen sehen

und gezwungen glauben kann, ein Hülf- und Hülfsmittel in der Verletzung dieses Heiligthums zu suchen.

Befindet sich aber ein Staat in einer so traurigen Lage, wen klagst du mit Recht an: das Volk oder die, welche ihm vorgesetzt sind, und es dahin gebracht haben?

Ich sprach nicht allein von der Gerechtigkeit, welche die Verbrechen straft, ich sprach zugleich von der Gerechtigkeit, jener erhabenen Tochter des Himmels, der Mutter des Gewissens, die auch der unter dem Schwerdte des Henkers bebende Verbrecher anerkennt.

Großvizir.

Eine Tochter des Himmels mag sie wohl seyn, und darum sieht man sie vermuthlich auf Erden nicht.

Der Kapi.

Sie ist überall fühl- und sichtbar. Sie zog die Bindungsessel zum Wohl der Menschen durch alle Herzen, und knüpfte sie fest an die Brust der Herrscher. Ihnen trug sie auf, durch Weisheit und Vorsicht den Verirrungen so weit vorzukommen, als menschliche Weisheit und Vorsicht es zu thun vermögen, und jeden

zu ergreifen, der ſich dieſem Band' entziehen will. Gleich ihr ſollen ſie mit feſter, anbiegſamer Hand, das Schwerd über dem Haupt der Großen und der Kleinen halten, und ſähen, daß das ihrige über ihren Häuptern ſchwebt und dräut. Von einer Gerechtigkeit ſpreche ich nun, deren Ruf ſo ſtark und donnernd er auch in dem Buſen aller Menſchen erſchallt, doch der Mann nicht vernimmt, welcher ſein Gehör mit einer Muſik betäubt hat, von deren ſcheußlichen Laut mein Herz zerſpringen möchte.

Großvizir.

Ich habe nichts dagegen, und kann es nicht hindern, daß mir meine erprobte Erfahrung klarer beweißt, Gehorſam ſey ein viel einfacher Ding.

Der Haſi.

Er ſchlug Wurzel in dem Herzen der Menſchen, von dem Augenblick, da ſie ſich in Geſellſchaft ſammelten. Die wechſelſeitige Noth, die häusliche Verbindung, die natürliche, kindliche und eheliche Liebe, die Furcht vor dem Schimmern, erſchufen ihn ohne dein Zuthun. Wenn der, welcher ihn durch gewaltſame und

unnatürliche Mittel zu erzwingen ſucht, die ſtillen Thränen ſähe, das Winſeln und Seufzen hörte, und bemerkte, wie dieſes in dem Buſen lange eingekerkerte Leiden nach und nach in Knirſchen und Verwünſchung, dann in Tükke, Haß und endlich ſchnell wie der Blitz in thätige Rache übergeht, er würde vor der Wirkung und den Folgen ſeines fürchterlichen Werks erbeben, und ſollte er auch den Sclaven auf ihrem abgeſchundenen Felle mit eigner Hand gelokt haben.

Blicke grimmig, und ſollte auch dein Blick mich tödten, und der Herr der Gläubigen mich mit ſeinem Unwillen ſtrafen, ſo ſage ich doch laut: Es giebt auf Erden keinen ſchreklichern Ort, als einen Thron, den Seufzen, Winſeln und Klagegeheul umziehen.

Khalifa.

Ich höre es nicht auf dem meinigen, den Haß, und höre ich's ein einzigmal, bey dem Allmächtigen, ich zerſchlage meinen goldnen Thron, und bereitete aus ſeinen Trümmern meinen Sarg.

Den Hafi.

Laß den armen Den Haſi für dieſes ſchöne Geſicht deine Hand küſſen.

Khalife.

Nimm ſie hin, und Friede ſey zwiſchen uns. Sieh die Augen meines Maſuls glänzen vor Freude.

Großvizir.

Herr, ſitze ruhig und unbekümmert auf deinem Thron.

Khalife.

Weſſen iſt der Thron? Er, der Erhabene, der Ewige, iſt Beſitzer des Throns! Er ſendet ſeinen Geiſt herunter, zu ſolchen von ſeinen Dienern, die ihm gefallen, daß er die Menſchen warne vor dem Tage der Zuſammenkunft, dem Tage, an welchem ſie aus ihren Gräbern hervorgehen ſollen, an dem Tage, an welchem Gott nichts, was ſie betrifft, verborgen ſeyn wird. Wem gehört das Königreich dieſes Tags? Ihm allein dem Allmächtigen! An dieſem Tage ſoll eines jeden Seele nach Verdienſt belohnt werden, und an dieſem Tage wird keine Ungerechtigkeit geſchehen. Wahrlich Gott wird ſchnell ſeyn mit der Rechenſchaft, er wird das trugvolle Auge erkennen, und das, was die Bruſt verbirgt.

Großvizir.

Dieses wird geschehen. Ich sage nur, mir ist Ben Hafis Sprache gar nichts neues; er meint es gut, und des Guten kann man nicht zu viel thun, und kann man es auch nicht thun, so kann man doch nicht genug davon reden. Jeder thut, was er vermag; aber wenn man es gar zu weit treibt, so setzt man sich oft der Gefahr aus, anderer Absichten bezüchtigt zu werden, als man wirklich hat. Dein Vizir weiß, Herr, was dir dein Volk schuldig ist, und nichts, auch nicht die frechste Aeußerung, auch nicht die spitzfindigsten Sophismen sollen mich von meinem bewährten Spruche abbringen: das alles kommt von dem, in den Menschen eingewurzelten Bösen her, und darum muß man sie mit einem eisernen Zepter beherrschen, und zum Guten, das ist, zum Gehorsam peitschen. Sollte ich ihn je ändern, so müßte mir der weise Ben Hafi vorher klar beweisen, die Menschen seyen, was sie einmal nicht sind — gute, treue, ehrliche, verträgliche, zuverläßige, das allgemeine Beste besorgende, verständige Geschöpfe, die man mit bloßer Ehrlichkeit, Güte und Vernunft zusam-

men halten kann. Bis dahin wollen wir auf dem Wege, auf dem wir bisher uns ſo ziemlich leidlich befunden haben, ganz ſtille fortgehen. Uebrigens irrt ſich Freund Ben Hafi ſehr, wenn er glaubt, mein Blick zürne ihm, er zürnte den wahnſinnigen Regenten und Vizirn die er uns mit ſo ſchwarzen Farben mahlte, und an derer Daſeyn ich mit ſeiner Erlaubniß zur Ehre der Menſchheit zweifele. Zweifele ich nun an den Ueberböſen, ſo wird er mir es auch zu gute halten, wenn ich nicht ſo feſten Glaubens an die Uebergutten bin. So wenig ich an das Daſeyn ſolcher Ungeheuer glaube, wie er uns vormals in ſeiner bittern Galle aufſtellte, eben ſo wenig glaube ich, daß Leute, wie ſein Abdallah, taugen, das Ruder eines Staats zu führen.

Khalife.

Ich ſehe es ganz gerne, wenn Ihr verſchiedner Meinung ſeyd, und jeder von Euch in der Hitze des Streits mich Dinge hören läßt, womit man unſer einen ſo ſelten unterhält. Doch alles hat ſein Maaß. Es wäre nun Zeit, das du uns deinen Helden wiederum vorführteſt.

Ben Hafi.

Herr der Gläubigen, für heute iſt mir's nicht möglich. Ich habe ſchwache Nerven, ein leiſes Gehör und ein kindiſches Herz. Die Trommelſchläge deines Vizirs donnern immer ſchaudervoller in meinem Gehirne. Ich ſehe die Geſchundnen in langem Zuge hinter ihm einhertreten, und fürchte mich vor dem fürchterlichen Geſichte in meinem Traume.

Khalife.

Friede ſey mit dir, und Friede ſey in deinem Schlafe. Ich ſehe wohl, du biſt des Hofes nicht gewohnt, und darum denke ich nicht ſchlechter von dir. Glaubſt du, ich könnte ruhig ſchlafen, wenn mein Vizir alles das thäte, von dem er ſpricht? Weißt du denn nicht, daß es Leute giebt, die ſich fürchterlicher machen, als ſie es wirklich ſind? Du reizteſt ſeine Galle, und der Fuchs möchte gern den Löwen ſpielen.

Vierter Abend.

Ben Hafi erſchien auf den Glockenſchlag und begann:

Abdallah erhielt einen Eilbothen von ſeinem Vater, der ſeit langer Zeit krank darnieder lag. Er fand ihn ſchwach; ſein Bruder Manſur ſaß düſter an dem Haupte des Alten. Bey ſeinem Eintritt richtete ſich der Greis auf, ergriff ſeine Hand und ſagte:

„Ich habe dich rufen laſſen, mein Sohn „Abdallah, um Abſchied von dir zu nehmen, „und die letzte, einzige Bitte vor meinem Ende an dich zu thun!“

Abdallah drückte gerührt ſeines Vaters Hand, Thränen drangen in ſeine Augen. Der Alte fühlte die Antwort des Herzens, ſah ihn freundlich an, und fuhr nach einer Weile fort:

„Du warst mir immer ein guter, freund-
„licher Sohn, bliebst gut und freundlich in ei-
„ner Lage, in welcher es so wenige bleiben.
„Heute sage ich dir zum erstenmal, ob ich gleich
„weiß, es sey dir unvergeßlich, daß es meine Ver-
„dienste um den verstorbnen Sultan allein wa-
„ren, die dich mit seinem Sohne, unserm Herrn,
„in Verhältniß gesetzt, und dich zu dem gemacht
„haben, was du bist — der Glücklichste, der
„Mächtigste in Gürzurat. Rechtschaffenheit,
„Bescheidenheit und Weisheit, machen dich des
„Glücks würdig, das ich dir zubereitet habe,
„und ich für meine Person würde mich da-
„durch reichlicher belohnt finden, als es je ein
„Vater ward. Gerne würde ich mich mit
„diesem schönen Lohn begnügen, wenn nicht
„noch ein Mann lebte, dessen Ansprüche auf
„glänzende Versorgung eben so billig und ge-
„recht sind, als es die deinen waren. Fühlte
„ich mich bey Kraft, so würde ich die Erfül-
„lung meines stillen Wunsches noch ferner mit
„eben der Geduld abwarten, als ich bisher ge-
„than habe. Auch mache ich dir keine Vor-
„würfe darüber, daß du weder deinen Bruder
„hier, noch einen deiner Verwandten empor

„gehoben haſt; müßte ich dich nicht zugleich „fragen, ob du keinen derſelben dazu würdig „fändeſt? Es iſt keine bedeutende Familie in „Ginzurat, die dir nicht für einen der ihrigen „gedankt hat, nur die deinige konnte dieſes „Glücks nicht theilhaftig werden.“

Abdallah. Mein Vater!

Vater. Du kannſt ſagen, wir alle ſeyen dir ſchon genug verpflichtet, daß du uns durch deinen Ruhm verherrlicheſt; aber ſie können antworten: warum du allein? Gieb uns die Gelegenheit, daß auch wir zeigen mögen, wir ſeyen deines Nahmens würdig.

Sieh hier deinen Bruder Manſur! ein Mann voll Muth, Feuer und kühnen Geiſtes. Er hat den Feinden Ginzurats bewieſen, von welchem Stamm er iſt, und ihm kommt die Statthalterſchaft in Baglana, an den Gränzen unſers Reichs zu, als meinem Sohne, als deinem Bruder, und als einem Manne, deſſen Namen den Feinden furchtbar geworden iſt. Dadurch wird nun Ginzurat erfahren, daß Abdallah mein Sohn nicht allein iſt, daß er noch einen würdigen Bruder hat.

Manſur ſtand auf, umarmte ſeinen Bruder, und ſprach: „Abdallah, es geſchieht „wider meinen Willen, daß unſer guter Vater „ſo in dich dringt. Nur ſeiner Liebe ſchreibe „ſeine Bitte zu, ſo wie alles, was er zu meinem Lobe ſagt. Jeder meines Alters und „meiner Anſprüche, den du emporgehoben haſt, „beugte meinen einſt kühnen Stolz, weil ich „fühlte, wie wenig geltend meine Anſprüche „vor deinen Augen ſeyn mußten. Ich geſtehe, „daß dieſe Ueberzeugung mein Gemüth erbitterte hat. Das einzige, was mich beruhigte, „war der Gedanke, dir und dem Sultan endlich, durch Verdienſt und That, Belohnung „abzuzwingen. Doch wenn es mein Vater „will, und Troſt für ſich darin findet, ſo nehme ich dieſe Statthalterſchaft mit Dank von „der brüderlichen Freundſchaft an, vorausgeſetzt, daß du mich ihrer für würdig hältſt.“

Vater. Hörſt du, welcher Geiſt aus Manſur ſpricht?

Abdallah. Ich hörte lieber einen ſanftern; doch es iſt des jungen Kriegers Art. Mein Vater, du ſiehſt mich über das, was du mir geſagt haſt, tief gerührt. Wenn ich

weder meinen Bruder, noch einen unſrer Verwandten emporgehoben habe, ſo hatt' ich Gründe, die du einſt ſelbſt gebilligt, mir ſelbſt eingeflößt haſt. Sollt' ich die hohen Stellen mit ihnen beſetzen, damit ganz Ginzurat ſagen möchte, ich wollte meine Macht durch ſie furchtbar machen? Sollte man dem Sultan zuflüſtern können, ich befeſtigte die, von ihm mir übertragene Gewalt, gegen ihn ſelbſt, indem ich ihm auf jedem bedeutenden Poſten Leute entgegenſtellte, die durch Blut, Nothwendigkeit und Gefühl der Selbſterhaltung, ſo innig mit mir verbunden wären, daß er keinen antaſten, beleidigen und beſtrafen dürfte, ohne ſie alle in einem anzutaſten, zu beleidigen und zu ſtrafen? Sollte ich mich und ihn dadurch in einem Netze verſtricken, das der Mächtigſte nicht ohne Gefahr zerreißt, wenn es ihn umfangen hat? Dein Sohn mußte nur ſeine Fehler zu verantworten haben, und darum frey von jeder Rückſicht auf andere ſeyn. Ich kann für die gute Sache als Opfer fallen; aber weiß ich, ob ich in meinem Bruder, oder meinem Verwandten der guten Sache ein Opfer bringe, oder bringen darf?

Wahrlich mein Vater, wer einen wichtigen Posten im Staate nur um der Vortheile, der Macht und des Glanzes willen sucht und annimmt, ist desselben selten werth. Kann, will sich jeder vergessen? Du weißt, mein Vater, daß ich nicht Vizir um meinetwillen bin. Wie ich es seyn sollte, lernte ich in deiner Schule. Es ist genug, wenn einer deines Hauses für alles Böse, das in einem so großen Staate geschieht, das oft keine menschliche Vorsicht hindern kann, zu verantworten hat. Laß einem allein die traurige Last, die gewissen Vorwürfe und sieh ihn als ein Opferthier an, das sich für sein Haus, sein Volk, dem unausbleiblichen Schicksal geweiht hat, mit Undank belohnt zu werden, aber unverdient zu fallen. Nur dadurch, daß ich diesen Grundsatz getreu verblieb, bekämpfte ich bisher den Neid; soll ich ihn nun erwecken, und mich mit dem Vorwurf stechen lassen, ich gösse Giuzurats Macht und Schätze über unser Haus allein aus?

Khalife.

Großvizir, wie viele deiner Verwandten dienen mir?

Großvizir.

Die, welche dir dienen, Herr, ſind alle rechtſchaffene Leute, und arbeiten mit mir in gleichem Geiſte.

Khalife.

Ich wünſchte, ein anderer ſagte mir dieß.

Ben Hafi.

Der Vater Abdallahs antwortete: Dieſe Grundſätze waren anfangs gut und nöthig; aber nun, da du die Höhe der Macht erſtiegen haſt, mußt du alle Mittel anwenden, dich darauf zu erhalten.

Abdallah. Alle?

Vater. Oder du biſt nur für dich allein weiſe.

Abdallah. Ich muß es hören und ſchweigen.

Vater. Du haſt nur einen Bruder, dein ſterbender Vater bittet dich für ihn allein, nicht für deine übrigen Verwandten.

Abdallah. Und eben dieſes würde die Forderungen aller reizen, die ich bisher nur dadurch zurückgehalten habe.

Vater. Um der Gegenſtand ihres Haſſes zu werden.

Abdallah. Auch dieſes muß ich leiden und kann es nicht ändern.

Manſur. Und wie, wenn auch deines Bruders —

Abdallah. Vor ihm hoff' ich beſſer —

Vater. Und der Unwille deines Vaters —

Abdallah. Ich fühle nun erſt ſchrecklich die Laſt, die ich unter deinem Beyfall bisher ſo leicht und freudig trug. Alles verliehre ich, und gewinne nichts als Haß und Neid.

Vater. Der verdiente Lohn aller derer, die nur für ſich beſorgt ſind. Gut, ich wollte dir's zu danken haben. Da du nun meinen Dank verwirfſt, ſo will ich mich an den Sultan ſelber wenden. Wird dir wohl entgegen ſeyn?

Abdallah. Ich werde dem Sultan ſagen, was meine Pflicht erfordert, und ihn dann handeln laſſen.

Vater. Wer iſt der Mann, der nach deiner Meinung dieſe Stelle haben ſoll?

Abdallah. Khaled, der einmal ſchon Guzurat errettet hat, es zum zweytenmal erretten wird, wenn es die Noth erfordert.

Vater.

Vater. Dieß kann auch dein Bruder; half er nicht Khaled den letzten Sieg erfechten?

Manſur. Mein Vater, tief erniedrigeſt du deinen Sohn!

Vater. Laß mich nun immer ſterben. Ich habe einen kalten, nur um ſeine Macht beſorgten Staatsmann gezeugt, und keinen Sohn. Wenn er etwas wagt, ſo geſchieht es bloß um ſeiner Träume willen. Er, der Ohren für die Bitten aller Unglücklichen hat, verſchließt ſie der letzten, der einzigen Bitte ſeines ſterbenden Vaters, dem er ſein Daſeyn, und mehr als dieß, ſein Glück zu danken hat. Er, der alles wagt, um das wild Fremden angethane Unrecht wieder herzuſtellen, der um das Heil eines elenden Bettlers mit dem Reichſten und Größten kämpft, kann ſeinen Vater über die Schmach, die er ihm ſelbſt anthut, kalt und gleichgültig leiden ſehen! Vor meinen Augen, die ihn vielleicht zum letztenmal anblicken, verwirft er meinen tapfern Sohn, ſeinen Bruder und in ihm einen Mann, deſſen Tugenden, ohne ſeinen Neid, ſo hell wie die ſeinigen ſtrahlen würden.

Abdallah. Du verkennst mich gänzlich, mein Vater. Von dir gezwungen, deinen Vorwürfen überwältigt, soll ich einen meiner weisen und festen Grundsätze aufgeben, um in Zukunft keines einzigen mehr Herr zu seyn? Aber du willst es, und dein letzter stechender Vorwurf verwundet mein Herz zu tief; bin doch auch ich ein Mensch! Gut, mag Manzur steigen, und einst Abdallahs Schicksal theilen.

Der Geist erschien und warnte ihn mit finsterm Ernst; er fuhr fort:

Mein Vater, wenn unser Haus zusammenstürzt, so erinnere er sich, daß ich ihn retten, und mich den Schlägen des Schicksals allein aussetzen wollte.

Vater. Furchtsame Ahndungen eines um seine Macht zu ängstlich besorgten Großen! Ihr beyde seyd Männer, die es mit der Welt aufnehmen können, da Weisheit und Muth Euer Erbtheil sind.

Abdallah. Sind sie das seine, so kann er es beweisen, wenn der Sultan nichts einzuwenden hat.

Manſur. Bruder, ich würde dir wärmer danken, wenn die unſer Vater mein Glück nicht abgedrungen hätte.

Abdallah. Um ſo wärmer müßte dein Dank ſeyn, wenn ich des Danks bedürfte. Doch laß uns zuvor abwarten, ob das ein Glück iſt, was du nun ſo nennſt.

Als Abdallah, bekümmert über das Vorgefallne, in ſein Zimmer trat, ſtand der Geiſt in ſeinem düſtern, kalten Ernſt vor ihm.

Abdallah fuhr zurück: „Abermahls! „Düſterer, wenn du zu meinem Schatten wer„den willſt, ſo nimm etwas Menſchliches an, „damit mir deine Erſcheinung erträglich werde.

Geiſt. Erträglich oder nicht, dieß iſt mir gleich.

Abdallah. Und was wollteſt du dort?—

Geiſt. Dort? — Mußt ich nicht? Bin ich nicht von dir gedungen, dich vor jeder Thorheit deines Herzens zu warnen und dir zu ſagen, was aus deinen Thorheiten erfolgen wird.

Abdallah. Begieng ich eine, da ich auf die letzte Bitte eines ſterbenden Vaters horchte?

Geist. Die Menschen, um deret willen du da zu seyn glaubst, leben fort. Was liegt mir an ihm, an dir, an ihnen; ich würde schweigen, wär ich nicht gezwungen, dir zu sagen, daß du diese Bitte nicht erfüllen darfst, weil ihre Erfüllung Folgen haben soll, die Giuzurat erschüttern werden — doch die Nichterfüllung derselben wird dein eignes Herz zerreissen. —

Abdallah. Willst du mich mit dieser Zweydeutigkeit tödten!

Geist. Was kümmert mich die Wirkung meiner Worte, die du zweydeutig nennst? Ich thue meine Pflicht, gleichviel für mich, ob sie dich tödtet oder ergötzt. Kennst du den Mann, den du nach Buglana als Statthalter senden willst; oder verdienet dich brüderliche Liebe? Weißt du, daß es Ebn Amru ist, der an deinem schwachen Vater, im Bunde mit deinem Bruder, so lange arbeitete, bis er dir abdrang, was du nun eben zu bewilligen so thörigt warst?

Abdallah. Wiederum Ebn Amru?

Geist. Er ist überall, wird überall seyn. In deines Bruders Mansur Busen glüht

längst ein stilles, eingeschloßnes, wildes Feuer der gränzenlosen Herrschbegierde. Ebu Amru blies es nun zu Flammen auf. So lange dein Bruder auf deinen Beystand hoffte, beneidete er dich nur. Von dem Augenblick, da er zu hoffen aufhörte, mischte sich Haß in seinen Neid, und diese beyden schwarzen Empfindungen haben nun sein Herz so vergiftet, daß ihm jedes Mittel gleich ist, Macht zu erhalten und sich an dir und dem Sultan zu rächen. Selbst deinen alten Vater hat er mit diesem Gifte angesteckt.

Setze nun Mansur als Statthalter ein, und er macht, bey der ersten sich schon nahenden Gelegenheit, einen Bund mit den Feinden Ginzurats, reißt die ihm vertraute Gränzprovinz von seinem Vaterlande, und überzieht das Land, das ihn genährt hat, mit verheerendem Kriege.

Folge nun der Bruderliebe und sende diese Pest den Buglanaten. Ebu Amru hat dir schon fleißig vorgearbeitet, und der Sultan fordert für seine Einwilligung weiter nichts, als daß Ebu Amru Kanzler werde.

Verdient meine Weissagung keinen andern Dank, als diesen Blick des Unwillens?

Abdallah. Fürchterlicher Wahrsager, dessen frostige Blicke mehr zermalmen, als seine Worte — schütte deine ganze Weissagung in mein zerrißnes Herz und sage, was geschieht, wenn ich der Pflicht gehorche?

Geist. Ich spreche Leben und Tod, Vergnügen und Schmerz, Glück und Unglück, mit gleichem Tone aus, und mein Blick wird weder von deiner Freude erwärmt, noch von deinem Unwillen betrübt.

Was alsdann geschehen wird? Willst du von nun an beginnen, das Böse mit dem Bösen abzuwägen — abwägen was dich treffen kann, mit dem, was andern widerfahren mag? Soll aus Fall, Sturz, Leiden und Unglück anderer, deine Erhaltung, deine Größe, dein Glück aufblühen?

Sprich ein Ja, und sage: der Großvizir und Günstling des Sultans handelt von nun an, um seiner Größe und Erhaltung willen, und ich will dir eine Bahn andeuten, auf welcher du alles niedertreten kannst, was dich in deinem Laufe hindert. Fürchterlich erhaben,

gleich einem Gedächtnißhügel, den die Menſchen aus prächtigen Trümmern verwüſteter Palläſte und Tempel zuſammen getragen haben, um die Nachkommen an den wilden Zerſtöhrer zu erinnern, ſollſt du am Ende derſelben ſtehen.

Sprich dies Wort, mir iſt alles gleich — ich rathe und führe dich, wie du wünſcheſt, und laſſe dich das Gute aus dem Böſen, das Böſe aus dem Guten, nach deinem eignen Wohlgefallen machen, oder es ſo miſchen, daß deine blinden Brüder nicht mehr begreifen werden, wie ſie dein Wirken nennen ſollen. Für mich iſt nichts böſe und nichts gut, und wenn du dieſes Wort einmal geſprochen haſt, ſo wird dein innrer Menſch das Weitere ſchon beſorgen.

Abdallah. Durchſiehſt du das Herz des Menſchen, ſo haſt du deine Antwort ſchon in dem meinen geleſen.

Geiſt. Mich kümmert's nicht. Freylich ſehe ich, wie der Bund deines Bruders mit dieſem Ebu Amru in die Begeiſterung der Pflicht einbläſt.

Abdallah. Siehst du dies, so siehst du auch die tiefe, blutende Wunde, die deine Weissagung hier geschlagen hat. Ich soll meines Vaters Herz in dem Augenblick, da es kaum noch das Leben bewegt, mit Kummer füllen — seine letzte, einzige Bitte verwerfen — vielleicht seine Todesstunde dadurch schneller befördern. Geh, verschwinde, du bist kein Mensch und ich wollte, ich hätte dich nie gesehen. Was habe ich durch dich gewonnen, als Furcht und Beben vor jedem Unternehmen?

Geist. Vortreflich! Der Mann, welcher ein Wesen meiner Art zwang, ihm die Folgen seiner Thaten zu enthüllen, möchte nun des gegenwärtigen Augenblicks ruhig geniessen, unbekümmert, was die Zukunft mit seinen Thaten zeugt. Wo bleibt dein Zweck? Wo der Vertrag mit mir? Mir zürnst du vergebens; die dichte dunkle Wolke, die dort am Horizont schwebt, ist eben so in deiner Gewalt, als ich. Sie kommt herauf, wenn die Dünste der Erde sie gebildet haben, ich komme herauf, wenn dein Geist Gedanken gebähet, die dem Zweck widerstreben, zu welchem du mich gedungen

haſt. Jene Wolke hat keinen Willen, dein Diener hat keinen Willen, auf ihr und ihm liegt das Joch der Nothwendigkeit. Wer wird es zerſchlagen? — Von dir erwarte ich nichts als Undank, den Lohn, der jedem gewiß iſt, der Euch wohlthut.

Freylich würdeſt du nun, ohne meine Warnung, eine ſehr vergnügte Stunde leben. Deines Vaters ſchwacher Lebensfaden würde ſich feſter an ſein Herz knüpfen, er würde dich mit ſtammelnder Zunge, naſſen Augen ſegnen, dein Bruder dich mit falſchen Küſſen liebkoſen, der Sultan dir ſchmeicheln, und du würdeſt in ſüßer Täuſchung hinträumen, bis der Sturm dich überfiele und die Geſpenſter an das Licht ſprängen, welche die raſtloſe Kabale, der verbündete Neid und Haß im Finſtern zeugen.

Thue nun, was du willſt. Haſt du vergeſſen, warum du mich aus meiner düſtern Wohnung gerufen haſt, ſo habe ich's nicht vergeſſen, weil ich nicht vergeſſen darf.

Abdallah. Ich habe es nicht vergeſſen; doch wann und wo du mir auch immer erſcheineſt, ſo erſtarren meine Kräfte, und du biſt mir nur ein Unglücksbothe.

Geist. Beschuldigst du mich dessen, was doch nur aus deiner Rolle und deinem Zweck entspringt! Habe ich dich zu einem Vizir, zu einem Günstling, zu einem Manne von einem Wirkungskreis gemacht, den des Menschen Kräfte nicht umspannen können.

Abdallah. Du weißt es, was mich dieser Last unterwirft.

Geist. So trage sie, und sey deiner Tugend Sclav; keiner verbleibt es lange, der nicht des Leidens fähig, zum Leiden ausgerüstet ist.

Abdallah. Ich soll, ich muß meines Vaters Herz brechen.

Geist. Was liegt mir daran.

Abdallah. Ungeheuer, das weder Mitleid noch Achtung fühlt.

Geist. Nun sprichst du Unsinn, das einzige, was der Mensch vermag, wenn er sich selbst quält, oder andere ihn plagen; und darum entfliehe ich.

Thue was du willst — Verbrechen oder edle That — beydes seh' ich mit den Blicken an, die dich so sehr empören. Was daraus

entſteht, ſage ich dir voraus — du ſelbſt giebſt dem Entſtandnen Nahmen und Bedeutung.

Khalife.

Mich däucht, Ben Hafi, dein Abdallah weiß nicht recht, ſo klug er auch ſonſt ſeyn mag, was er will. Sein Geiſt da, der mir übrigens gar nicht gefällt, und bey deſſen Erſcheinung mich immer ein Froſt anwandelt, handelt doch grade ſo, wie er es von ihm verlangte, wie er es wirklich zu bedürfen ſcheint. Und wenn ein Mann, der am Ruder des menſchlichen Weſens und Lebens ſitzt, das Glück oder Unglück hätte, voraus zu wiſſen, was auf ſein Thun erfolgte, ſo würde doch des Böſen ſehr wenig geſchehen.

Ben Hafi.

Und des Guten vermuthlich eben ſo wenig. Irr' ich nicht, ſo fühlte Abdallah dieß ſchon dunkel. Den Blick in die Zukunft kann nur Gott ertragen; er überſieht die Reihe der Dinge, von ihrer erſten Entſtehung, bis zu ihrer letzten Entwickelung, und führt jede zu dem Zwecke, dem er alles unterworfen hat.

Und vom Anfange bis zu dieſer Sekunde war ihm alles ſo gegenwärtig, wie ihm das Künftige von dieſer Sekunde bis zum letzten freudigen und ſchrecklichen Tage iſt. Er hat alles angeordnet, trägt alles, und die Welten ſind ihm nicht ſchwerer, als der Flügel einer Mücke.

Er weiß alle Geheimniſſe des Himmels und der Erde. Das Geſchäft der letzten Stunde ſoll ſeyn, wie der Wink des Auges. Gott hat Euch aus Eurer Mutter Leibe hervorgebracht; Ihr wußtet nichts, und er gab Euch die Sinne des Hörens und Sehens, und des Verſtandes, das Ihr denken möchtet. Seht Ihr nicht die Vögel, die begabt ſind, an dem Gewölke des Himmels zu fliegen. Keiner unterſtützt ſie als Gott. Und Er hat für Euch geſorgt, und für Euch aus dem, was Er erſchaffen hat, Bequemlichkeiten vorbereitet, daß Ihr Euch ſchützen könnt gegen die Hitze der Sonne. Er hat Euch Kleider gegeben gegen die Kälte, und Panzer Euch im Kriege zu vertheidigen.

So füllte er das Maaß seiner Gnade für Euch, damit Ihr Euch ihm allein ergebet.

Ben Hafi.

Nach dem Verschwinden des Geistes fühlte Abdallah gleichwohl den Werth des Dienstes, den er ihm jetzo geleistet hatte, und schauderte vor dem Bösen, das sein Bruder thun sollte, das er durch ihn zu befördern auf dem Wege war. Seufzend unter der Last der Vorstellung des Schmerzes seines Vaters, begab er sich zum Sultan.

Kaum betrat er die Treppe des Pallastes, so fühlte er abermals den kalten Athem des Geistes an seinen Wangen. Dieser lispelte ihm zu:

„Ergrimme, erstarre, und doch mußt du „hören, was Ebn Amru diesen Augenblick „dem Sultan sagt.“

„Mit geheucheltem Kummer beklagt er: „daß der erhabene Sultan, der so viel Gutes „und Großes, zum Glück für seine Unterthanen, durch seinen sehr edlen und mächtigen „Diener Abdallah wirkte, im Grunde nur „für den Ruhm und die Macht seines sehr ed-

„sen Dieners Abdallah arbeitete, weil dieser „vortrefliche Mann die Kunst verstände, alles „so zu thun, als sey es sein Werk allein. Noch „leiser giebt er ihm zu verstehen, das gefähr„liche Vorurtheil sey so tief in den Köpfen der „Giuzurater eingewurzelt, (die Ursache davon „möge nun List oder Zufall seyn) daß alles „noch viel besser gehen würde, wenn man die„sem edlen Mann nicht so viele Hindernisse „in den Weg legte. Und da man diese Hin„dernisse dem Sultan selbst zuschriebe, so ge„schähe hier das Unerhörte, Empörende und „Beyspielloſe: daß dieser edle Mann den Ruhm „alles Guten erndtete, während man den Sul„tan als den Urheber alles Bösen anklagte. „So meint nun Ebu Amru, die Weisheit „eines Monarchen von so vielem Geist und „Willen, wie derjenige, zu welchem er das „Glück zu reden hätte, müßte darin bestehen: „die Macht unter seine Diener zu vertheilen, „und dann so zu leiten, daß jeder nur für des „Herren Ruhm arbeitete, und jeder nicht al„lein bloß Werkzeug seines Geistes sey, sondern „es auch zu seyn scheine. Geschähe dieses nicht „bald, so liefe er Gefahr, von seinen Unter-

„thanen, wo nicht ganz vergeſſen, doch wenig„ſtens verkannt zu werden.“

Khalife.

Bey dem, was der Menſch da ſagt, kommt alles auf die Abſicht an, die er dabey hat. Meint es dieſer Ebu Amru gut, woran ich doch zweifele, ſo ſagt er ſehr kluge Dinge, und daß es ſo herzugehen pflegt, davon habe ich Beweiſe genug. Hätte ich zum Beyſpiel dieſes verwegene Spiel nicht ſehr früh bemerkt, meine Diener, unter welchen doch kein Abdallah war und iſt, das den Fall etwas zu verändern ſcheint, würden es grade ſo mit mir gemacht haben. Wenn dein Sultan ein weiſer Mann iſt, das ich gerne von jedem Sultan glaube, ſo merkt er ſich, was ihm dieſer Ebu Amru da ſagt; denn ſo vortreflich auch ſein Vizir ſeyn mag, ſo iſt er doch nur ein Menſch. Sollte es aber der Sultan ertragen können, daß die Vortreflichkeit des Vizirs ihn ganz verdunkelte, oder er nur vortreflich durch die Vortreflichkeit des Vizirs zu ſeyn ſchiene, ſo muß der Sultan ſelbſt ein wenig mehr als Menſch ſeyn, und ſo etwas, Ben Haſi, erwartet man billiger Weiſe, weder von einem Sultan, noch von einem Großvizir. Fahre nun fort.

Ben Hafi.

Obgleich die Worte des Geistes stechend durch das Herz Abdallahs fahren mußten, weil er sich einer solchen Absicht nicht bewußt war, und wirklich so unwahrscheinlich, eigen und sonderbar in seiner Lage fühlte, daß er mehr an den Ruhm des Sultans seines Herrn, als den seinen dachte, oder vielmehr an dies gar nicht dachte, und nur bloß auf den Vortheil sah, der durch seine Thaten den Ginzuraten und durch sie dem Sultan zufloße, so faßte er sich doch schnell genug. Denn noch trug er in seinem Busen das, was den Menschen in jeder Lage des Lebens in festem Gleichgewicht erhalten kann, — edles Bewußtseyn reiner Zwecke. Und damit, Herr, geht ein Mann so gar am Hofe sehr weit, und fällt er auch, so scheint er doch mehr zu fallen, als er wirklich fällt.

Khalife.

Wie verstehst du dieß?

Ben Hafi.

Weil das, was andern fallen scheint, für ihn kein Fallen ist, so lange er auf dieser festen Säule ruht.

Kha-

Khalife.

Nun verſtehe ich dich; du meinſt der Vizir könnte fallen, und der kluge Menſch noch größer aufſtehen.

Ben Hafl.

So meine ich.

Großvizir.

Die Einbildungskraft mit Stolz vermählt, thut Wunder.

Ben Hafl.

Mit denen — ich meine dieſer Art — du uns wohl ſchwerlich überraſchen wirſt.

Khalife.

Gewiß nicht, Ben Hafl, er iſt nur Vizir!

Großvizir.

Und will bey deinem Glanze, ſo lange ich das Glück habe, dir als Großvizir zu dienen, nichts anders ſeyn. Die Pfuſchereyen des innern Menſchen, wie du ihn nennſt, in das Amt des Großvizirs, wirken ſelten was Gutes. Dieſes Amt hat ſeine ſtrengen, feſt beſtimmten Pflichten, in die ſich nichts fremdartiges miſchen muß.

Ben Hafl.

Ich beneide dich um dieſe Meinung nicht.

Großv. Zir.

Ich antworte wie dein kluger frostiger Geist: was kümmert's mich!

Ben Hafi.

Abdallah stand nun vor dem Sultan frey und grade, und wartete lange auf den Wink zu reden. Jeder andere Günstling, Großvizir oder Höfling, der die mißmüthige Verlegenheit, die vornehme Kälte des Sultans bemerkt und vernommen hätte, was Abdallah so eben vernahm, würde auf Feuer gestanden, oder doch gesonnen haben, wie er die bösen Geister beschwören möchte, welche ihm so furchtbar drohten. Der unsre stand so fest auf seiner Säule, wie die Pyramiden des Nils auf dem Punkte ihrer Schwere. So gar das Spiel des Sultans mit seinem Lieblingsaffen, seine kalten Spöttereyen mit seinem Verschnittenen über Dinge, die er vorher nie bespöttelt hatte, brachten ihn nicht aus dieser Fassung. Sieh, Herr, so sicher ruht der Mann, der auf sich selber ruht.

Als nun ein giftiger versteckter Spott gegen Abdallah von seiner Majestät Lippen flog, und seine Majestät nach ihm schielte

die Wirkung seines Witzes wahrzunehmen, und sich vielleicht seines großen Siegs zu erfreuen, so sah ihm Abdallah so treu und aufrichtig in die Augen, daß sein Blick in das Herz des Spötters schlug, das verkaltete Gefühl plötzlich erweckte, er auf ihn zutrat, und mit bewegtem Athem sprach:

„Was bringt mein Freund Abdallah?

Du glaubst vielleicht, Herr der Gläubigen, die plötzliche Veränderung des Sultans hätte die gewöhnliche Wirkung hervorgebracht, und Abdallah würde nun in einem Strom von Worten sein Entzücken ausgedrückt haben; auch dieß geschah nicht. Seine Worte, wie der Ausdruck seines Gefühls blieben männlich, fest und bieder.

Khalife.

Schaffe mir den Mann, wenn er zu haben ist.

Ben Hafi.

Er fühlte tief den Zug der alten Freundschaft in dem Herzen des Sultans; aber er fühlte auch Bedauern mit dem Sultan, in das sich natürlich einiges Mißbehagen mischte, welches daraus entsprang, daß er dem Herzen

des Sultans als Gewinn anrechnete, was er seinem Verstand als Verlust aufmerkte, und das, was nun erfolgt, bestätigte ihm, was er geahndet hatte, was ihn der Geist so deutlich merken ließ — mit einem Wort, er sah, daß er nur noch Großvizir war.

Khalife.

Wie das? Wodurch?

Ben Hafl.

Abdallah dachte, wäre der Sultan noch mein Freund, so würde er mir die Ursache seiner Kälte oder seines Unwillens gradezu gesagt haben; da er aber sein Mißvergnügen durch erkünstelte Mittel zeigt, und mir die Quelle davon verschweigt, so muß ich schließen, die Thaten des Großvizirs unterstützen nicht mehr die alte Freundschaft, sondern die zufällige Rückerinnerung der alten Freundschaft unterstützt den Großvizir. Und war er nun gerührt, so war er es über das, was er für verlohren ansah.

Khalife.

Ich verstehe nicht, was du mit dieser Spitzfindigkeit sagen willst — Nein! Nein! Laß es nur genug seyn. Ich merke wohl, alles

läuft dahin aus: es tauge nichts, daß ein Monarch mit seinem Vizir auf den Fuß einer solchen Freundschaft stehe. Auch war ich immer davon überzeugt; denn gesetzt, ich stände mit dem meinigen in diesem Verhältniß —

Großvizir.

Herr, der Großvizir, der es wagte, der Freund seines Herren seyn zu wollen, begienge Hochverrath. Im Stillen mag er ihn verehren, anbeten, in der Tiefe seines Herzens als seinen erhabenen Wohlthäter und Erhalter — gar lieben, wenn ich dieses vertrauliche Wort hier zu brauchen wagen darf; aber öffentlich, vor aller Augen sein Freund seyn und heißen zu wollen. —

Khalife.

Halte ein, Vizir, du gehst zu weit; doch es mag leicht seyn, daß du hierin nicht zu viel thun kannst.

Ben Hasi lächelte und fuhr fort:

Abdallah antwortete dem Sultan: Ich komme, Herr, dir vorzutragen, daß die Besetzung der Statthalterschaft an den Gränzen deines Reichs keinen weitern Verzug erlaubt.

Geruhe einen Mann für diesen wichtigen Posten zu ernennen.

Sultan. Ich trug dir auf, unter den verdienstvollen Großen den Mann zu wählen. Wen hast du gefunden, der sich besonders empfohlen hätte?

Abdallah. Empfohlen haben sich Viele! Du weißt, Herr, daß da des Empfehlens sehr viel ist, wo des Verdienstes wenig ist. Nach meiner Meinung habe ich einen gefunden, den man ohne Gefahr diesen höchst wichtigen Posten anvertrauen kann. Treue, Tapferkeit und Klugheit sind in ihm vereint.

Der Sultan, welcher, wie du weißt, an Mansur, Abdallahs Bruder, und mehr noch an Ebu Amru dachte, antwortete freudig: „Ich kann mir in dem Manne nur Glück „wünschen, nenn' ihn schnell."

Abdallah. Es ist Khaled, der Held Ginzurats.

Sultan. Khaled? Et?

Abdallah. Sollt' ich in ihn irren? Hast du Entdeckungen gemacht, die dem widersprechen, was ich mit dir und den Ginzuraten von ihm sage, so laß mich sie gefälligst

hören. Alles, was ich bis itzo von ihm weiß, macht ihn zum treflichsten Unterthan deines Reichs.

Sultan. Allerdings, und selbst mein Vater hielt ihn dafür, auch hat mich sein letzter Dienst völlig davon überzeugt. Aber mich däucht gleichwohl, er sey nicht der Einzige, den du zu diesem Posten vorzuschlagen übernommen hast. Besonders weiß ich einen, den ich um deinetwillen gern befördert hätte.

Abdallah. Warum um meinetwillen, Herr; was der Vizir um seinetwillen thut, ist selten wohl gethan. War dies nicht immer deine Meinung?

Sultan. Und ist es noch, auch selbst in Ansehung meiner, und ich sage mit dir, was der Sultan um seinetwillen thut, ist selten wohl gethan. Doch der Mann, von dem ich rede, verdient diesen Posten auch um seinetwillen, und kann ich auch dir keinen Theil meiner Schuld dadurch abtragen, so kann ich's doch einem alten treuen Diener meines Vaters. Erräthst du nicht, von wem ich spreche?

Abdallah. Ich errathe es, ohne zu begreifen, wie diese Bitte oder Forderung schon an dich gekommen ist.

Sultan. Ist sie nicht an dich geschehen?

Abdallah. Sie ist es.

Sultan. Und gleichwohl verschweigst du mir die letzte Bitte eines Vaters, für einen Bruder, der deiner so würdig ist.

Abdallah. Dieses that ich.

Sultan. Warum?

Abdallah. Ich denke, daß ich darum Vizir bin, um auf das zu sehen, was deinem Dienste, nicht was meinem Hause nützt. Ausserdem habe ich Gründe dazu, die dir nicht fremde sind, die du so schnell nicht vergessen haben kannst. Dein weiser Vater hatte es so eingerichtet, daß nie eine der großen Familien sich in die mächtigen Posten allein theilen möchte. Er befand sich gut dabey, verpflichtete sich allo, blieb aller Herr, und konnte ohne Furcht und Rücksicht den Einzelnen strafen und belohnen. Auf deinen eignen Befehl befolgt' ich diese kluge Regel in Ansehung andrer, soll ich sie nun um meiner Familie willen verletzen, und die Forderungen aller reitzen?

Der Sultan liebkoste Abdallah und sprach: Du bleibst dir immer gleich und treu —

Abdallah. Dir treu!

Sultan. Grundsätze der Pflicht verstatten keine Ausnahme, du hast Recht, die kleinste Abweichung zerrüttet das Vergangene und übergiebt dem Zufall das Zukünftige; aber wie wirst du den Kummer deines Vaters lindern, den Unwillen deines Bruders besänftigen? Die dir am liebsten sind, werden dich nun hassen?

Abdallah. Ich werde es ertragen und schweigen, bis meine Liebe und Geduld sie wiederum mit mir aussöhnen. Außerdem sind mir dies die gewissen Früchte meiner Erndte, und ihr Saamen schlug von dem Augenblick Wurzel, da du mich emporhubst.

Sultan. Meine Freundschaft sey dein Ersatz.

Abdallah. Ich kämpfe darum, und finde nur darin meinen Lohn. Ja mein Vater wird mich hassen, und was das peinlichste für mich ist, man hat diesen Wunsch durch Vorspiegelung in ihm erzeugt, ihn dahin gebracht, daß er vergaß, was er mir einst zur Pflicht gemacht hat.

Sultan. Wer that dieß?

Abdallah. Der Mann, welcher dir seine Bitte für meinen Bruder Mansur vorgebracht hat — Ebu Amru.

Sultan. Ebn Amru — ja, mich däucht, er war es. Nun gut, er meint es dieser mit deinem Bruder; verdient er darüber Vorwürfe?

Abdallah. Ich mache sie ihm nicht.

Sultan. Er ist der Einzige, der mir von deinem Bruder Mansur sprach, wie er es mir zu verdienen scheint, und darum möcht' ich hier nach Neigung handeln können, darum und um deinetwillen, so wenig du auch dieses gelten lassen willst. Ich weiß es, daß ich dich dadurch dem Neid und Haß noch mehr aussetze, daß man deinem Verfahren eine deiner unwürdige Deutung geben wird, und ich möchte dich geliebt und nicht gehaßt wissen, weil der Haß mich in eben dem Grade in dir trifft, in welchem mich die Liebe meines Volks zu dir in dir beglückt. Jetzt sagt ganz Giuzurat: Abdallahs Tugend verherrlicht den Thron des Sultans, und dies! dies! höre ich gerne.

Abdallah. Weil du fühlst, daß der Ruhm des Herrschers über Giuzurat nie reiner glänzt, als in der Tugend seines Dieners, und weil der Giuzurater von dem Diener auf den Herrn schließt, der so durch seinen Diener

wirkt, ihn so zu wirken durch seine eigne Tugend und Weisheit antreibt.

Sultan. Es sey so; ich beneide den Glanz nicht, der dich umstrahlt, und sollte selbst der meinige dadurch verdunkelt werden.

Abdallah. Kann er dies? Dein Ruhm, Herr, kann nur durch schlechte Thaten deiner Diener verdunkelt werden; jede gute wird zwiefacher Gewinn für dich, sie verbreitet Wohlseyn und verherrlicht deinen Nahmen. Du bist der einzige Erbe aller guten, schönen, großen Thaten, und dein Nahme verschlingt in der Geschichte die Nahmen aller, die unter deiner Leitung wirkten. Doch was du jetzt gesagt hast, hat einen andern, einen tiefern Grund — und ich weiß, was du mit diesen versteckten, dir bisher ungewöhnlichen Anspielungen sagen willst.—

Sultan. Sprich!

Abdallah. Ich möchte vorher von unsrer jugendlichen Verbindung reden — dann von den glücklichen hoffnungsvollen Tagen, da du mir, begeistert von deinem erhabenen Beruf, den Plan vorzeichnetest, nach welchem du dein Volk beherrschen wolltest. Von den Thaten die dir — und durch mich dir, gelun-

gen sind — die du damals nicht mir, sondern dem Geiste zuschriebst, der uns verbunden hatte. Du nanntest meine Tugenden die deinigen; ich durfte es wagen, deine Tugenden die meinigen zu nennen. Alles was mir Gutes gelang, sah ich als Gewinn für dich an, du als Gewinn für die, welche dir das Schicksal zur Leitung übergeben hatte. Ich suchte keinen andern Lohn, als die Gewißheit, deiner würdig zu handeln, und damals schmeichelte ich mir, dein künftiger Geschichtschreiber würde, unter deinen vielen, menschlich schönen Thaten, auch diese nicht vergessen aufzuzeichnen.

Sultan. Und nun? — Und jetzt, Abdallah!

Abdallah wollte dem Sultan sein ganzes Gefühl darlegen, ihm alles sagen, was er von Ebu Amru, für den Sultan und sich befürchtete; aber in dem Augenblick, da die Reinheit und Aufrichtigkeit seines Herzens in allen Zügen seines Angesichts strahlten, seine Lippen sich eben zu reden öffnen wollten, fühlte er den kalten, erstarrenden Athem des Geistes an seinem Ohr: „Wohin reißt dich die „Täuschung! Du verkennst den Mann, der „vor dir steht!“

Sein Herz zog ſich während dem froſtigen Liſpeln des Geiſtes zuſammen, die Begeiſterung verloſch in ſeinen Augen, ſeine Züge wurden düſter, kalt — er fuhr fort:

„Du kannſt mich verkennen, Herr, aber „ich werde der bleiben, den du einſt in mir „geliebt haſt, dem du einſt getraut haſt.“

Die plötzliche Veränderung Abdallahs beleidigte den Sultan tief. Er ſah den warmen Ausdruck der Empfindung in dem Augenblick verſchwinden da ſich ſein eignes Herz ihr öffnete, und ſchrieb die ihm unbegreifliche und unerwartete Zurückhaltung, einer unzeitigen Aufwallung des Stolzes, eines finſtern Trotzes zu. Nach einer Weile ſagte er:

„Traut mir Abdallah nicht mehr?“

Abdallah. Ich traue mir, und traue mir um ſo mehr, je eifriger Haß und Neid das Bündniß zu zernagen ſtreben, welches uns, von frühſter Jugend an, ſo ſchön umſchloſſen hat.

Sultan. Abdallah! Deinem Mißtrauen allein könnte es gelingen, was du dieſen zuſchreibſt. Du haſt dich gegen mich verändert, ich nicht gegen dich, und wenn dir

dies der Monarch vergeben, und zum Besten auslegen kann, so kann es doch der Freund nicht, ohne aufzuhören, es zu seyn. Was trat zwischen uns, das uns von einander scheidet? Warum erkalten deine Blicke? Warum ersterben die Worte auf deinen Lippen, deren Sinn und Geist doch so lebendig aus deinen Augen spricht? Was tödtet die Empfindung, in der Sekunde, in welcher sie lebendiger Ausdruck werden will? Ist das, was du denkst, Beleidigung, so beleidige grad und frey; kalte, zweydeutige Beleidigungen lassen einen Stachel zurück, welcher der Freundschaft am gefährlichsten ist. Mit dir ist etwas vorgegangen, das ich nicht begreife. Wozu nun diese feyerliche Miene? Mein Herz spricht dich frey; aber mir ist nicht mehr so wohl in deiner Gesellschaft, als es mir sonst war, und daß es anders werde, hängt allein von dir ab.

Abdallah. Herr, mache diese Stunde zu einer meiner glücklichsten — was hast du gegen mich?

Sultan. Du wendest meine Frage gegen mich — wohl, ich beantworte sie — Nichts!

Abdallah. Nichts.

Sultan. Nichts; und hätte ich auch etwas gegen dich, wer öffnet sich dem Verschlossenen? — Fertige die Bestallung für Khaled zum Statthalter aus, ich bewundere dich, und wollte, ich könnte in diesem Augenblicke noch mehr thun.

Khalife.

Ben Hafi, so schön dies alles seyn mag, so ist doch deine Geschichte für ein Mährchen etwas zu ernsthaft und langweilig, und verstündest du die Kunst nicht, einen mit der Hoffnung auf das Beßre hinzuhalten, du würdest dir bald allein erzählen. Aber ich muß nun einmal wissen, wie sich dein Abdallah aus dieser Lage zieht, die er, wie mich däucht, selbst erzwungen hat, und wundern soll es mich, wenn er sich lange der Bekanntschaft dieses kalten Geistes erfreut. Freylich kann ich mir, wenn ich nur will, ganz deutlich vorstellen, was es für ein Ende mit ihm nehmen wird; aber ich will dir die Freude nicht verderben. Uebrigens ist dein Abdallah für einen Vizir ein ganz rechtschaffner Mann, und gut hätte er gethan, bloß dabey zu bleiben.

Fünfter Abend.

Ben Hafi erſchien auf den Glockenſchlag und begann:

Abdallah lebte, ſeit der letzten Unterredung mit dem Sultan, in einer düſtern, melancholiſchen Stimmung, die, ſo peinlich er ſie auch fühlte, gleichwohl nicht ohne allen Genuß für ihn war. Denn da er den Kummer, den man ihm machte, unſchuldig zu leiden glaubte, ſo erhub ſich ſein eigner Werth vor ſeinem Geiſte um ſo höher, je tiefer der Werth derer herunterſank, die ihm dieſen Kummer verurſachten. Aber ſo ſehr auch ſein beleidigtes Herz, ſein ſtolzes Bewußtſeyn, ſeine durch Verdruß erhitzte Einbildungskraft, ſein eignes Ich verherrlichten, ſo ſtand er doch mehr als je in Gefahr, daß ſich die innre Kraft ſeiner Thätig-

tigkeit auflöste; oder wenigstens eine Richtung nähme, die ihn von dem glänzenden Ziel abführte, das er bisher so fest ins Auge gefaßt hatte, es zu Zeiten schon erreicht zu haben glaubte. Schon wehten leise Ahndungen in seinem Geiste: „ob dieser mißtrauische, auf „seine Feinde horchende Sultan es wohl „werth wäre, daß er sich ihm aufopfre, und „so aufopfre! Er, der nach der Versichrung „des Geistes, im Bunde mit seinen Feinden „stände! Und da Ebn Amru Abdallahs „Feind nicht seyn konnte, ohne zugleich der „Feind des Guten zu seyn, das Abdallah gewirkt hätte und noch wirken könnte, so müßte endlich der Sultan, durch diesen Bund, „diesem gefährlichen Ebn Amru ähnlich werden!“

Bestätigung dieser Furcht fand er in der erkünstelten Verstellung und Zurückhaltung des Sultans, in der er verblieben, so nah er ihm auch seine Zweifel, Furcht und Ahndung gelegt hatte. Abdallah bedachte nicht, daß er es selbst war, der zuerst der Regung seines Herzens, bey der Erscheinung des Geistes, widerstand, oder widerstehen mußte. Daß er dadurch

die erwachte Wärme, die aufkeimende Vertraulichkeit verkältet, und die wechselseitige Erklärung, nebst dem Einverständniß, das nothwendig darauf folgen mußte, vernichtet hatte. Er vergaß in seiner düstern Stimmung, daß der Sultan dasselbe Recht hatte, über ihn zu klagen, und bedachte nicht, daß die leisesten Klagen des Herrn, durch das Gefühl des mächtigen Herrschers, und den Mund deker, denen er sie vertraut, zu furchtbaren, verwüstenden Stürmen geblasen werden können, da die Klagen des mißvergnügten Dieners entweder in der Luft verhallen, oder die Stürme noch schneller und schrecklicher zusammen treiben.

Noch fühlte, noch ahndete er nicht deutlich, daß er, seiner Kraft, seiner Erkenntniß des Guten mißtrauend, zwischen sich und die Menschen ein Wesen gestellt hatte, das durch jede neue Erscheinung die Kluft zwischen ihm und ihnen weiter aus einander sprengte.

So gestimmt, aber noch immer von dem reinen Bewußtseyn, diesem Eindruck des Fingers der Gottheit in der Brust des Menschen emporgehalten, stieg er eines Morgens auf dem hohen Berg unfern der Stadt, an dessen Abend-

ſeite ſein Landhaus lag. Ein Wald von Cypreſſen, Cedern, Pappeln, Citronen und Granatbäumen, ſchmückte den Berg, bis zu ſeiner Spitze. Die Gazellen lebten ruhig unter ihrem Schatten, friſche, ſprudelnde Quellen tränkten ſie, duftende Kräuter nährten ſie. — Das Chor der Sänger verſtummte hier nie vor dem Tritt des Jägers. An dem Fuße des Bergs lag eine alte prächtige, berühmte Pagode. Die von derſelben ausgehende Ebene war mit Grabmälern aus der grauen Vorzeit bedeckt, und lud zum Nachſinnen über Vergangenheit und Zukunft ein.

Die Luft war heiter, kühle Winde fäuſelten um das ſorgerfüllte Haupt Abdallahs, und trugen ihm die Wohlgerüche zu, die ſie mit ihren ſanften Fittigen von den Blumen und Kräutern des Thals abſtreiften. Die Wohnungen der Menſchen, jetzt noch ſo ſtill wie die alten Grabmäler, die blühenden Wieſen und Gärten, Strom und Bach, glühten und glänzten in dem roſenfarbenen Schimmer der aufgegangenen Sonne.

Tiefe Stille lag vor ihm, über ihm, um ihm, und nur die Chöre der jetzt erwachten

Sänger schienen der erhabenen, neu erwachten, sich immer mehr belebenden Schöpfung entgegen zu jauchzen. Lange sah Abdallah in stillem Entzücken diesem erhabenen Schauspiel zu. Nun begann das Leben in den Wohnungen der Menschen, sein Herz erglühte, sein Geist ergötzte sich an den wohlthätigen Gedanken, die aus jenem sich empor huben. Er fühlte in diesem Augenblick, wie glücklich alle diese neu erwachten Menschen, unter ihm, durch ihm geworden seyn, wie sein Wirken, von dem beschränkten Umriß, den sein Auge umspannte, bis an die entferntesten Gränzen des Reichs, alle darin Lebende umfaßte, und ihr Fortkommen, Erhalten und ihre Sicherheit beförderte. Wie sein Nahme, unter Begleitung des Segens, von allen Lippen ertönte, der Säugling ihn schon der Mutter nachlallte, und der Greis seinem Enkel Glück wünschte, daß er die harten Zeiten seiner Jugend nicht gesehen, und unter Abdallah nicht zu fürchten habe. Sein Geist erhub sich noch freyer und kühner bey dem Gedanken: „Was ein „Einziger vermögte, der es mit den Menschen „redlich meinte, und ihr Glück allein zu sei„nem Endzweck machte.“

In dieſer Sekunde ſah er ganz Ginzurat glücklich, durch ſeine Verbindung mit dem Sultan, und kühner als jemals faßte er den Entſchluß: ihr von ſeiner Seite treu zu bleiben, auf ſeinem Zweck feſt zu halten, nichts zu thun, das ihm zuwider wäre, und wenn es ſeyn müßte, ſich für die Millionen aufzuopfern, die ferne und nah den glücklichen Kreis um ihn her ſchlöſſen, den er mit ſeinen begeiſterten Augen durchmaß.

Mit bebendem Liſpeln rief er in das Thal hinab: „Der laute Schrey der Zufriedenheit, „der Segen der Tauſenden ſeyen meine Ver„theidigung und mein Troſt, wenn ich um ih„rentwillen einſt als Opfer falle!“

Khalife.

Höre, Ben Hafi, dein Abdallah gefällt mir, und ich möchte wohl dieſen Augenblick auf einem Berge meines Reichs ſtehen, und dieſes von mir ſagen können. Ich frage, wie kann wohl ein Menſch glücklicher ſeyn, als er es nun eben ſeyn muß, vorausgeſetzt, er macht ſich ſelbſt nichts weiß, und alles verhält ſich grade ſo, wie du uns erzähleſt. In dieſem Falle ſage ich dir, ein Mann, der dieſes ein

einzigesmal in seinem Leben, mit aller Gewißheit und Zuverläßigkeit, von sich sagen kann, ist über alles mögliche Unglück erhaben — denn selbst das Unglück, wenn ich anders jetzt keinen Unsinn sage, das dem Gescheidtesten, der ein Herz wie ich hat, in solch einem Augenblick begegnen kann — setzt seinem Glück die Krone auf. Ein rechtschaffener Mann, meine ich, der immer glücklich war, ist es nur noch halb, und gleicht der Ceder, die der Sturm noch nicht geschüttelt hat.

Ich schwöre bey diesem Lande! Du Apostel wohnest in diesem Lande! (Mecca) und bey dem, den er geschaffen hat, wahrlich, wir haben den Menschen im Elend erschaffen. Glaubt Ihr, daß ihn keines erreichen soll? Er sagt; ich habe die Fülle der Reichthümer verschwendet. Glaubt Ihr, daß ihn keiner sieht? Haben wir ihm nicht gegeben zwey Augen, und eine Zunge und zwey Lippen, und ihm zwey Straßen gezeigt, die Straße des Guten und die Straße des Bösen. Und doch versucht er nicht die Klippe zu ersteigen. Wer soll ihm verständigen, was die Klip-

pe ſey? Die Gefangenen zu befreyen, den Weiſen zu nähren in den Tagen des Hungers, und den Armen, der auf der Erde liegt, dieſes iſt die Klippe. Wer dieſes thut und glaubt, und andern empfiehlt die Geduld und Mitleid, und ſelbſt geduldig und mitleidig iſt, der ſoll zur Rechten ſitzen.

(Zum Großvizir): Kannſt du von dir ſagen, was Abdallah von ſich rühmt, ſo ſollſt du mir willkommen ſeyn, als hätteſt du mir die ganze Erde erobert, und ob ich es gleich am liebſten von mir ſelbſt ſagen möchte, ſo will ich dir doch dieſen Ruhm verzeihen, weil, wie Abdallah ſehr richtig ſpricht, die Tugend des Dieners die noch größere Tugend des Herrn beweißt.

Der Großvizir verbeugte ſich tief.

Ben Hafi.

Kaum, Herr der Gläubigen, kaum hatte Abdallah die letzten Worte ausgeſprochen, als der Geiſt vor ihm ſtand.

Abdallah ſprach: Unermüdeter Verfolger! Was führt dich in dieſem Augenblicke

hierher! Es ist der erste glückliche, den ich habe, seitdem ich dich gerufen habe.

Geist. So muß es auch der thörigste seyn, der, in welchem du dich am meisten täuschest, denn nur dadurch könnt Ihr Eure Augenblicke glücklich machen.

Abdallah. Erstarre nicht mein Herz mit deiner Kälte! Laß nur einen Strahl seines Gefühls in dich hinüber gehen, die frostigen Züge deiner wunderbaren Schönheit zu erwärmen und zu beleben. Laß deine Schönheit, die alles übertrifft, was Menschen je gesehen haben, nur eine Sekunde wohlthätig für mich werden. Warum trägst du die Bildung der Liebe und machst sie, durch deinen frostigen, zermalmenden Ernst, zu der schrecklichsten Larve, die je die zitternde Phantasie des Fieberkranken aus scheußlichen Zügen zusammengesetzt hat. Sieh in mein Angesicht, in mein Herz, um dich her — kann dir dieses und das im Thal blühende schöne Leben kein Lächeln ablocken.

Geist. Ein Lächeln? Mir? Könnt ich lächeln, deine Zumuthung würde mich dazu rei-

zen, nicht die Dinge, worauf du hinweiſeſt. Das blühende ſchöne Leben!

Ich ſehe die Zeit, die mit ihrer ſchneidenden Senſe abmähet, was du Leben nennſt, was du leben ſiehſt. Der Tod tritt hinter ihr her, und ſammelt in Garben; was unter der ſchneidenden Senſe hinfällt, wirft ſie der Verweſung zu, die darüber brütet, und dem unermüdeten Schnitter neue Erndte aus ſich ſelbſt erzeugt.

Nie endet die Erndte; das ewige Lied: „Alles iſt eitel! Alles Trug und Tand!“ ſauſt durch den Bart des furchtbaren Schnitters.

Abdallah. Der Augenblick der That und des Wirkens iſt Leben — Genuß darüber Reitz und Stärkung zu neuem Wirken. — Die Täuſchung ſelbſt iſt Leben, ſie treibt unſere Kräfte an, und die Zeit, die du mit der alles niederreiſſenden Senſe einhertreten ſiehſt, ſeh' auch ich; aber ich ſehe auch, daß ſie nur das Gereifte wegmäht. Laß mir meine Täuſchung!

Geiſt. Dies forderſt du nun vergebens. Du haſt mich gedungen, ſie vor deinen Augen wegzuhauchen, und ich thue meine Pflicht, muß

sie thun, und achte weder deiner Bitte, deiner Klagen, deines Zorns, noch deines Jammers.

Mein Ohr ist taub, wie das Ohr des ernsten Schnitters; er mäht das Leben weg, und hört nicht das Wimmern und Seufzen derer, die er mit der Sense zerschneidet.

Aber bevor ich deine jetzige Täuschung mit dem kalten Hauch der Wahrheit wegblase, will ich dir sagen, womit Ebn Amru den Sultan unterhält.

Während du hier schwärmerisch träumst, beweißt er ihm; „die strenge Tugend, der „du dich opferst, und zu der du ihn zwingen „willst, sey oft für den Regenten nachtheiliger und gefährlicher, als die, durch Verstand „und Berechnung des Menschen, geleitete Ausübung dessen, was Ihr Laster oder Böses „thun zu nennen pflegt. Die zu strenge Tugend mache den Geist einseitig, unverträglich, „erfülle ihn mit Vorurtheilen, spanne das „Herz des Monarchen über seine natürliche „Kräfte, reitze ihn zu übertriebenen Forderungen an die Menschen, und raube ihm den „festen unterscheidenden Blick über die Ursa-

„chen des Thuns und Wirkens der Menschen,
„das weder bestimmtes Maaß noch feste Regel
„ertrüge. Oft verwerfe ein solcher Regent
„Männer um eines Fehlers oder sogenannten
„Lasters willen, ob sie gleich zu dem ihnen aufge-
„tragenen Geschäfte die gehörigen Eigenschaften
„und Fähigkeiten besäßen, zöge ihnen Leute sei-
„ner Denkart vor, die aus allzugroßer Strenge,
„Starrsinn und Ungewandtheit, die sie mit dem
„Nahmen Pflicht und Gewissenhaftigkeit zu
„Tugenden stempelten, den Gang der Geschäf-
„te schwerer machten, oft bis zum Stillstehen
„brächten, oder ihn so sehr übereilten, daß
„noch öfter ein ganz anderes Ding zum Vor-
„schein käme, als sie hervorzubringen strebten.
„Diese allzustrenge Tugend, in welcher sich ih-
„re Verehrer nicht selten, als in einem, in sich
„selbst geschaffnen und gebildeten Götzen, anbete-
„ten, mache den Herrscher und die Vizire zu mo-
„ralischen Pedanten, und jeder wisse doch, daß
„nichts Pedanterey weniger vertrüge, als das
„Herrschen über die unzuverläßigen Menschen.
„Der Geist eines Monarchen und seines Vi-
„zirs müsse frey seyn, von keinem der Vorur-
„theile der Sterblichen gefesselt. Sie seyen

„darum da, die Menschen zusammen zu hal„ten, ihren Kräften freyes Spiel zu verschaf„fen und zu lassen, ihren Nutzen und durch „ihren Nutzen den seinigen zu befördern. Ge„schähe nur dieses, so sey jedes dazu taugliche „Mittel gerecht und gut.“

„Zum Beyspiel seiner Lehre führt er das „empörende, widernatürliche Betragen Abdal„lahs an, der aus allzustrenger Pflicht, wenn „dieses anders der wahre Beweggrund sey, die „Bitte seines Vaters an den Sultan verschwie„gen hatte, und durch den Bruch seines gege„benen Worts, durch Meineid an den edeln „Greis und seinen gleich edeln Bruder, den „Greisen der Gefahr des Todes, den Bruder „der Schmach und Schande, ohne alle Scho„nung, mit kaltem Blut aussetzte.“

„Durch diese rauhe Art zu handeln, habe „eben dieser Abdallah schon längst die Men„schen von sich gestoßen, und durch seine über„triebene Strenge den Nahmen des Sultans „schrecklicher und furchtbarer gemacht, als mit „der wildesten, unsinnigsten Tyranney.“

„Ein Monarch müsse die Liebe und das „Zutrauen seiner Unterthanen, und der ihn

„Umgebenden, mit Nachsicht, Geduld, Lang„muth mit der Schwäche des Menschen ge„winnen, und Gott nachahmen, der das Bö„se und das Gute in seiner großen Haushal„tung zu einem Zweck zu brauchen wüßte.

Und Ebn Amru schließt: „überhaupt hät„ten diejenigen, welche Ihr böse nennt, mehr „Fähigkeiten des Geistes, und seyen geschickter, „über Menschen zu herrschen, als die soge„nannten Guten, weil sie besser wüßten, wie „das Menschenthier eigentlich beschaffen wäre, „was von ihm zu fürchten und zu hoffen „sey.“

Der Großvizir horchte während dieser lan„gen Rede sehr aufmerksam zu, und wollte eben reden, als ihm der Khalife schnell das Wort nahm.

Schweige, Vizir, ich und Ben Hafi wis„sen, was du sagen willst; selbst mein tauber, guter Masul liest es in deinen Augen.

Ben Hafi, wärst du in Bagdad gebohren und dein Lebenlang kein armer, närrischer, her„umschweifender, armer Narr gewesen, ich wür„de schwören, du habest mich von dem Augen„blicke, da ich den Thron bestieg, umschwebt,

wie dieſer kalte, mir widerliche Geiſt den armen, tugendhaften Abdallah.

Großvizir.

Warum nennſt du ihn arm, Herr!

Khalife.

Nannt' ich ihn ſo! O er wird es gewiß. Laß du mich nur reden und ſchweige! — Was dieſer Ebu Amru dem Sultan von Gluzurat vorgeſungen hat, ſangen ſie mir alle ohne Unterlaß vor; und es muß wohl noch an andern Höfen, als dem ſeinen und dem meinen, gebräuchlich ſeyn. Ob ſie mich nun gleich nicht ſo böſe und unbeſorgt machen konnten, als ſie wollten, ſo iſt es ihnen doch gelungen, viele meiner feſten Entſchlüſſe kraftlos zu machen. Denn ſieh, Ben Hafi, ſo ſehr auch dies, was dein Ebu Amru dem Sultan von Gluzurat ſagt, und das ſie mir grade ſo, wie er, geſagt haben, die Vernunft und das Herz empört; ſo läßt ſich doch leider, durch Beweiſe aus dem wirklichen Leben, ſo viel dafür vorbringen, daß man ihr Geſagtes wider ſeinen Willen nicht ganz Unſinn nennen kann. Du glaubſt gar nicht, was dies für unſer einen für eine peinliche Lage iſt, wenn man die Neigung ſeines Her-

zens und seinen besten Willen einem Gespenste unterwerfen muß, das einen bey jedem Schritt in den Weg tritt.

Ben Hafl.

Welchem Gespenste, Herr?

Khalife.

Dem Einverständniß vieler gegen einen Einzigen, der, so mächtig er auch ist, doch nicht mehr vermag, als ein Einziger, und Verantwortungen übernimmt, die über die Kräfte eines Wesens gehen, das wie andere gebohren wird, und nur fünf Sinne hat. Gott stärke mich, und gehe nach meinem Willen und nach meiner Neigung mit mir ins Gericht. Ich schuf mich und die Menschen nicht, die er mit mir zu gleicher Zeit gebähren ließ, und an dem letzten Tag, an dem Tage, an welchem Er die Himmel aufrollen wird, wie der Engel Al Sijil das Buch aufrollen wird, in welcher jedes Sterblichen, Thun, Gedanken und Worte aufgezeichnet sind, will ich mich vor seinen erhabenen Thron, an der Spitze meiner mit mir auferstandnen Vizire, Hofleute und Unterthanen stellen und sagen: „Herr, richte mich und diese da nach Verdienst

„und Recht! Ich wollte das Gute; aber ich „mußte es den Händen dieser hier anvertrauen, „weil ich ein Mensch, und wie sie beschränkt „war; weil ich glaubte und hoffte, sie als Men„schen würden für diese ihre Brüder auf Erden „menschlich sorgen, und sie nach deinem Willen, „nach deinem und durch deinen Apostel gegebe„nen Gesetze behandeln!“

Bey den Engeln, die von Gott gesandt werden, einer dem andern folgend, und bey denen, die schnell daher schweben, und bey denen, welche die Befehle ausstreuen, und bey denen, welche die Wahrheit von der Falschheit scheiden, und bey denen, welche die göttliche Vermahnungen mittheilen, zum Trost oder zum Warnen! Wahrlich was Euch versprochen ward, ist unvermeidlich. Wenn dann die Sterne ausgelöscht, und die Himmel gespaltet, und die Berge gesichtet werden sollen, und die Zeit da ist, die den Aposteln bestimmt ist, gegen ihre Genossen als Zeugen aufzutreten, an diesem unvermeidlichen Tage werde ich mich als Zeuge und Ankläger für und wider Euch, für und

wider

wider mich vor den Richter der Menschen stellen! An diesem Tage werden wir uns gewiß erkennen und uns nicht mehr irren.

Während der Khalife die Hände über der Brust zusammen schlug, und seine Augen zum Himmel empor hub, betete der taube Masul inbrünstig. Sanft lächelnd winkte ihm der Khalife zu, und sagte: „Du sollst der nächste „an jenem Tage neben mir stehen, und von „meinem Herzen zeugen.“

Seufzend fuhr er leise fort: „Den Ankläger, den ich dorten fürchte, ist mein edler „Bruder! Sein Zeugniß wird mir fehlen!“

Ben Hasi blickte tief gerührt auf dem Khalifen — sah nieder und einige Thränen rollten in seinen Bart. Der Khalife sprach ihn in dem mildesten Tone seines Herzens an, er sah freundlich um sich, und fuhr fort:

Abdallah rief mit einer Stimme, aus welcher der bitterste, peinvollste Schmerz hallte: „Der Sultan ist verlohren, und alles „Gute, das er noch wirken konnte!“

Der Geist erwiederte:

Dieses kann seyn, wird seyn, weil es wohl so seyn muß; darum nun will ich die Täu-

schung vor deinen geblendeten Sinnen weghauchen, die nur befördern würde, was du gern hindern möchtest. Greife alsdann hindurch, wenn du dazu Muth hast.

Ich ziehe den geschmückten Vorhang vor dem Schauspiel weg, das so herrlich und täuschend um dich her glänzt. Verstopfe nur nicht dein Ohr, es ist umsonst; der Ton meiner Stimme dringt in dein Herz, und wenn es mit dem Grundfelsen dieses Gebirges umwachsen wäre. Du hast mich gerufen, und ich bin von der eisernen, unwiderstehlichen Nothwendigkeit, deiner und meiner Herrscherin, sclavisch gezwungen, dein Schicksal mit dir und durch dich zu entwickeln. Die Pfeile liegen auf der Werkstätte des Schicksals, die Menschen, die dich umgeben, bringen sie zur Gluth, und du selbst schleifest ihre schneidende Spitze. Labe dich indessen an dieser Luft, die so wollüstig deine reitzbare Haut fächelt, dein heißes Blut kühlet, und es kräftiger um dein Herz bewegt. Ich sehe in dem fernen Norden einen Wirbel von dem Schneegebirge herfahren, er sauset in diese Stille, bläst sie zum wüthenden Sturm auf, von ihr genährt, rast er über die

blühenden Thäler her, überfälle ein Volk im Schlummer, hinterläße die Spuren der Verwüstung, und am Morgen erstarren die Erwachten bey dem Anblick. Die Sonne, die diese Thäler verguldet, und deinen Augen alle diese entzückenden Gemählde sichtbar macht, zieht aus den Wohlgerüchen, die deine Nase kitzeln, Stoff zu Blitzen, die an dem Bösen vorüberfahren und den Redlichen zerschmettern.

Abdallah. Wozu dieser Unsinn, der nichts anders sagt, als daß größre Wohlthaten aus kleinen Uebeln entspringen?

Geist. Tröste den mit diesem Spruche, welchen das kleinere Uebel trifft, und handele nach diesem Gesetze, wenn du es für so weise und wohlthätig hältst. Von deinen Lippen hört' ich Unsinn, da ich deine letzte Worte vernahm, und du dich mit dem schmeichelhaften Gedanken süß einschläfertest: „Der Schrey „der Zufriedenheit, der Segen der Millionen, „deren Glück du machtest, seyen deine Sicher„heit gegen deine Feinde.“ Nie betrog dich die Täuschung mehr. Glück und Zufriedenheit

einiger Millionen, da das Glück des Einzelnen nur aus dem Unglück des Andern entspringt!

Du hast gethan, was der Mensch vermag, und wähnest nun alle darum glücklich, weil es der Wunsch deines Herzens ist und du dir einbildest, dein Wirken verdiene diesen Lohn. Wenn ich plötzlich den Schrey aller Unglücklichen, Verfolgten und Bedrängten in deine Ohren ertönen, alle das Elend, das in diesem dir vertrauten Reiche wüthet, alle die Bosheit, die deine Entwürfe zum Guten vergiftet und verunstaltet, alle die Ungerechtigkeit, welche die in deinem Nahmen begehen, die deine Weisheit gewählt hat, vor deinen Augen, in ihren schrußlichen Gestalten aufsteigen ließe, das Bewußtseyn deiner Unschuld würde vor dem schrecklichen Anblick verlöschen, dein Herz zerfallen, und dein Daseyn ohne einen Seufzer, ohne eine Thräne hinfließen.

Welcher Herrscher eines großen oder kleinen Reichs könnte den Blick über das aufgethürmte Scheusal von Elend und Unglück ertragen, das sie in sich fassen.

Khalife.

Keiner, Ben Hafl! Ich bitte dich, laß diesen Geist schweigen, er verwildert mein Gehirn, und drückt mein Herz zusammen, ob ich gleich weiß, ich sey von Gott zum Herrscher gesetzt, die Menschen für das Gute zu belohnen und für das Böse zu bestrafen, aber nicht, die ewige Anordnung der Dinge zu ändern, die allein in seiner Macht stehen.

Ben Hafl.

Beynah in diesem Geiste antwortete Abdallah; aber der düstre Geist erwiederte: „Um so weniger wird er sich trösten, doch „ihm verbirgt die Täuschung diesen Au„blick, die dich von der Sekunde an nicht „mehr blenden darf, in welcher du mich aus „meiner eisernen Wohnung gerufen hast. Du „hast um größrer, erhabenerer Zwecke, diesem „nur schimmernden Glücke entsagt, und ich bin „ein Wesen, das Wort hält, seiner ihm aufge„drungenen Pflicht getreu bleibt, ohne sich um „die Folgen zu kümmern.“

Sieh dort in jener einsamen Wohnung, die der Tamarindenbaum beschattet — dein Auge erreicht sie — stirbt ein redlicher Haus-

vater auf einem zerlumpten Bette, und das Geheul seiner verzweifelnden Kinder tönet durch sein schweres Röcheln, zerbricht sein Herz, bevor der ihm nahe stehende Würget des Lebens es sanfter löst.

Einer der Richter, die du eingesetzt hast hat ihn in dieses Elend gebracht, seine ganze Familie vernichtet, und diese und ihre künftige Nachkommen als Bettler auf die harte Erde hingestreut.

Khalife.

Gott stehe ihnen bey, und leite sie zu mir, daß ich sie speise und tränke!

Ben Hafi.

Abdallah. Nenne ihn mir!

Geist. Was wirds dir nützen? Der Allmächtige selbst kann das nagende Gift nicht mehr aus einer Welt herausziehen, das mit ihrem Gange, ihrer Dauer und Erhaltung darum verschmolzen zu seyn scheint, um die Erscheinungen hervorzubringen, die dich zu Zeiten entzücken, aber noch öfterer empören. Darum mischt der Weise, auch wider Willen und Wissen, das Böse mit dem Guten, um mit dem Plan des Ganzen fortzugehen. Der

jenige, der anders handelt, gleicht dem Manne, der den Ganges gegen seine Quelle führen will.

Khallfe.

Er spricht Lästerung, so sehr er auch Geist seyn mag. Gott sagt: Eines jeden Seele soll den Tod schmecken, und wir wollen Euch mit dem Bösen und dem Guten versuchen, und dieß soll Eure Probe seyn!

Ben Hafi.

Und der Geist fuhr fort:

Starre mich an, und schüttele dein zweifelndes Haupt — der Stachel dringt tief in's Herz.

Sieh auf den in der Sonne glänzenden, durch das beblümte Grün sich windenden Fluß — seine leuchtende Fluth erquickt dein Auge — tauche deinen Blick mit mir hinein — sie treibt den entseelten Körper eines blühenden Jünglings nach dem Weltmeer, den seine nächsten Verwandten heimlich ermordeten, um ihn zu beerben.

Umsonst forschest du nach, und nennte ich dir sie auch; Dunkelheit deckt das Verbrechen, der Ankläger wird zu Schande, das Schweigen ist erkauft, und der, welcher es verkauft

hat, sitzt unter den Beschützern der Waisen dieses Landes.

Bemerke jenes alte Weib, die an dem Gesträuche langsam hinschleicht, und die blühenden, durch ihre bezaubernden Farben, anlokkenden Blumen bricht. Diese schön geschmückten Kinder der Erde verbergen Gift in ihrem Kelche; sie sammelt es zu einem künftigen, gedungenen Verbrechen, dem deine Weisheit nicht zuvorkommen wird, und tritt die schmucklosen Heilkräuter, die um die schimmernden Vergifterinnen stehen, mit Füßen.

Abgerissen, stückweise, einzeln werf ich dir hin, was ich mit einem Blick übersehe.

So weit mein Auge reicht, so weit dein Geist fleucht, der vor einem Augenblick dieses glückliche Land umschaute und durchdrang, und sich ergötzte, seh ich Thorheit und Wahnsinn und Bosheit zu Verbrechen reifen — verschwinden — und den Saamen zu neuen keimen, wachsen!

Sey stolz auf deine Tugend! Euer Herrschen und Regieren ist nur ein Kampf mit einer ungeheuern, unwiderstehlichen Macht, die aus dem Menschen, und durch den Men-

ſchen, und auf den Menſchen wirkt, die, weil Ihr ſie nicht beſiegen könnt, Euern Kampf zur Spiegelfechterey macht, den Ihr nur ſo lange fruchtlos fortſetzt, als Stolz und Täuſchung Euch Kräfte borgen.

Abdallah wollte reden; aber mit grellem ſchneidenden Tone rief der Geiſt:

Schweige jetzt! Ich wollte dich in den Pallaſt führen, aber ſchon höre ich den lauernden Mörder den Bogen ſpannen — die Sehne ertönt — der Unſchuldige hört ihren Klang nicht. Nun zieht der Meuchelmörder behutſam den giftigen Pfeil aus dem Köcher — ſein Auge mißt ſcharf und kalt den Weg bis zu dem Herzen des Sorgloſen — des Mörders Herz ſchlägt nicht — die Begierde zu morden hält den Athem feſt in der Bruſt — das Blut in ſeinen Adern ſteht ſtill — ſo viel vermag die Neigung zum Böſen über die ſchnellen Triebräder des Lebens, wenn der Menſch die böſe That vollbringen will. — Der giftige Pfeil ziſcht durch die Luft — mein Ohr vernimmt ſein Ziſchen — vernimmt das Aechzen Rhaleds — das Röcheln Rhaleds — und mein Auge ſieht das Lächeln der Zufriedenheit des verborgenen Mörders.

Der Geist verschwand.

Abdallah erblaßte, bebte, erstarrte, und als seine Glieder sich wieder lösten von der Erstarrung, sein Bewußtseyn zurückkehrte, und die schreckliche Ankündigung abermals durch sein Herz fuhr, stürzten Thränen aus seinen Augen, und vor seinem Gesichte breitete sich ein dicker, schwarzer Flor aus, auf dem die Bilder und Gestalten, welche der Geist in sein entflammtes Gehirn geschleudert hatte, in blutrothen Zügen schwebten, und auf ihn einzudringen drohten.

Herr der Gläubigen, und wenn du diesen Abdallah durch Unglück willst geprüft sehen, so bist du nun nahe daran.

Khalife.

Den Hass, meinetwegen mache ihn nicht unglücklich; du weißt wohl, ich wünsche, daß es jedem auf Erden wohl ergehe. Ich habe selbst für den Thränen und Mitleid, der sein Unglück verdient oder zu verdienen scheint; was meinst du, was ich für den Redlichen, für einen Mann, wie dein Abdallah ist, thun würde?

Ben Hafi.

Ich danke dir für ihn; doch gewissenhaft geb' ich dir die Wahrheit.

Großvizir.

(murmelnd dazwischen). Ich habe für keinen Thränen und Mitleid, weder für den Bösen noch für den stolzen Thoren.

(laut). Herr der Gläubigen, beliebe zu bemerken, daß das, was der Geist vorhin sagte, ganz genau mit meinem durch die Erfahrung bewährten Spruche übereinkomme!

Khalife.

Was zögst du nicht auf ihn! Doch was sagte er?

Großvizir.

Mein Spruch ist, wie du weißt —

Khalife.

O möchtest du ihn vergessen, und ich ihn nicht mehr hören.

Großvizir.

Dieser sehr kluge und sehr erfahrne Geist sagt: „Euer Herrschen und Regieren ist nur „ein Kampf mit einer ungeheuern, unwiderstehlichen Macht, die aus dem Menschen und durch „den Menschen, und auf den Menschen wirkt, „die, weil Ihr sie nicht besiegen könnt, Euren

„Kampf zur Spiegelfechterey macht, den Ihr nur „so lange fruchtlos — fruchtlos, Herr! — fort„setzt, als Stolz und Täuschung Euch Kräfte „borgen.“

Dieses beweißt nun, daß ich in allem Recht habe, und daß dieser Geist die Menschen, für ein Wesen einer andern Welt, recht gut kennt.

Ben Hafi.

Grade so wie der Mann, der den Menschen, auf ihrem abgeschundnen Felle, zum Gehorsam lockt.

Großvizir.

Dies ist, wie vorhin gesagt, nur eine Redensart, und wenn dein Abdallah nichts von diesem Geist lernt, so ist alle Mühe an ihm verlohren. Uebrigens freut es mich herzlich, guter Ben Hafi, daß du meinen Regierungsgrundsätzen immer näher kommst.

Ben Hafi schien nicht auf den Vizir zu hören. Der Khalife lächelte und sagte:

Vizir, du betrügst dich, wie es scheint; doch wir werden es ja erfahren. Wer weiß des Menschen Gedanken, außer Gott. — Er sagt: Wir schufen den Menschen und wir

wiſſen, was ſeine Seele in ihm liſpelt, und wir ſind ihm näher, als ihm die Droſſelader iſt. Wenn die zwey Engel, geſandt Rechnung zu führen über den Menſchen, ihren Auftrag ausrichten, und einer ihm ſitzet zur Rechten und der andere zur Linken, ſo denkt er keinen Gedanken und ſpricht kein Wort, das ſein ſchreibender Wächter nicht aufmerket.

O Mzle denke an die Rechnung des künftigen, unvermeidlichen Tages, und ſorge nicht für die Rechnung deines Nächſten!

Sechster Abend.

Ben Hafi erschien auf den Glockenschlag und begann:

Abdallah, Herr der Gläubigen, Abdallah eilte bebend nach Dolt Abad zurück. Die schreckliche Verkündigung des Mords des edeln Khaleds, gab den wilden, peinlichen und widrigen Vorstellungen, die der Geist in seine Seele geworfen hatte, und die immer blutrother auf dem vor seinen Augen schwimmenden, düstern Flore schwebten, und in sein Gehirn zu steigen schienen, einen tiefen, schaudervollen Sinn. Selbst das heitere Licht der nun im Mittag glühenden Sonne schien ihm dicke Finsterniß, gefüllt mit Werkzeugen des Todes und des Mords, welche um ihn herblitzten, und das Gefühl seines edeln Selbst

zerſtückten. In den Liſpeln des Windes hörte er das Ziſchen des giftigen Pfeils, in jedem leiſen Geräuſche das Aechzen Khaleds.

So bald er ſeinen Pallaſt erreichte, ſandte er nach der Wohnung Khaleds. Man ließ ihm zurück ſagen, er ſey den vorigen Abend auf ſein Landhaus geritten. Abdallahs Eilbothen flogen hinaus, und nach einigen angſtvollen Stunden, zwiſchen dem wachſenden Entſetzen der Gewißheit und einem zitternden Strahl der Hoffnung, trat der Oberkadi vor ihn, und kündigte ihm den Mord des edeln Khaleds an. Abdallah erblaßte, Thränen füllten ſeine Augen und erſtarrten, als ihn das Erinnern des furchtbaren, ernſten Weiſſagers überfiel. Mit zitternden Lippen frug er:

Wie fiel er?

Der Oberkadi antwortete: „Durch ei„nen vergifteten Pfeil in der Morgenſtunde. „Die Wunde über dem Herzen iſt kaum ſicht„bar; aber das Gift der ſpitzigen Stachel des „Pfeils drang in die Quelle des Lebens.“

Bey dieſen Worten drückte ſich das ſchwere, zermalmende Siegel der Gewißheit allem dem auf, was der düſtre Geiſt mit glühenden

Zügen in Abdallahs Phantasie gegraben hätte, und gab seinen übrigen Weissagungen einen Nachdruck, vor dem er nun erbebte.

Der Ober Kadi fuhr in seinem Berichte fort, und meldete: „der Thäter des Mords sey „schon ergriffen und verhaftet, es sey Käsem, Rhaleds bekannter Feind, den man bewaffnet mit „Schwerdt, Bogen und Köcher, in der Gegend, „wo das Verbrechen geschehen, gefunden hätte. „Er leugne zwar die schreckliche That; aber „sein allgemeiner Haß gegen Rhaled, der immer vergebens gestrebt hätte, sich mit ihm „auszusöhnen, mache ihn nur zu verdächtig."

Abdallah gieng mit dem Ober Kadi zu dem Sultan, den er in Ebu Amrus Gesellschaft fand.

Mit bebender Stimme und nassen Augen trug er dem Sultan den traurigen Bericht vor. Der Sultan antwortete kalt: „Ich war „noch früher unterrichtet wie du, und sitze „morgen über den Schuldigen zu Gericht."

Die Kälte des Sultans, bey der Ermordung eines Mannes, welchen er als den zuverläßigsten, treusten und tapfersten Vertheidiger seines Throns kannte, dessen Schwerdt ihm

ihm und seinem Volke so oft Sicherheit und Ruhe erkämpft hatte, sank schwer in die Schaale des schon empfangenen Schmerzes, und machte das Gewicht der männlichen Kraft Abdallahs auf einige Augenblicke so leicht, daß nun die Thränen aus seinen Augen träufelten, wie aus den Augen der Mutter, die heute den Säugling zur Leiche werden sieht, der noch gestern wie eine blühende Blume des Lebens an ihrem ihn nährenden Busen lag.

Khalife.

Ich bitte dich, Ben Hafi, lege den Kummer dieses Mannes meinem Herzen nicht gar zu nah, da ich ihm, wie du weißt, nicht helfen kann. Könnt' ich dies, so möchtest du ihn immer noch quälender schildern, denn in seiner Heilung fänd' ich wiederum Linderung.

Großvizir.

Laß dich dies nicht so sehr rühren, Herr der Gläubigen; Abdallah weint hier vor dem Sultan nicht über die Kälte des Sultans gegen Khaled, er weint im Voraus über die, welche einst seinen eignen Fall begleiten soll, und wird, und muß.

Khalife.

Ich glaube es nicht; doch sage mir, Ben Hafi, ist es so?

Ben Hafi.

Mischte sich auch dies Gefühl dunkel in seinen Schmerz, so bezeugte es ihm nur um so herber die schreckliche Wahrheit: daß das, was er hier sähe und wahrnähme, der gewöhnliche Lohn der Tugend sey. Ich wünschte, dein Großvizir möchte einst in ähnlichem Falle dasselbe fühlen und von sich sagen können. Doch ich erzähle ja die Geschichte eines Menschen, leider eines seltnen Mannes, nicht die Geschichte eines Großvizirs — eines Mannes, der, wenn er auch fallen sollte, gewiß größer fällt, als gewisse Großvizire jetzt auf ihren Füßen zu stehen scheinen.

Uebrigens erzähle ich seine Geschichte dir, Herr, weil in deinem Herzen ein reiner Geist wohnt, und kein feindliches Wesen, daß das Gute, wenn es recht höflich ist, nur zur Thorheit macht. Meine Geschichten erfordern Zuhörer, die ausgedehnte Menschheit und moralische Kraft in ihrem Busen tragen, und keine Großvizire.

Der Großvizir lächelte, Ben Hafi ſah darüber weg und fuhr fort:

Abdallah wankte aus der Gegenwart des Sultans, überließ Ebn Amru das Feld, der bey dem Sultan das ſchon zu Ende gebracht zu haben ſcheint, was, wie man glauben könnte, der froſtige Geiſt mit unſerm Helden ſelbſt beabſichtiget.

Der Schlaf beſucht einen Mann nicht wie Abdallah, wenn er einen ſolchen Tag gelebt hat. Die widrigen, verworrnen Bilder des Geſchehenen, des geweiſſagten Künftigen, zogen in ununterbrochener Reihe vor ſeinem Geiſte auf und ab. Vergebens war das Streben und Kämpfen ſeiner Vernunft, dieſe ſchreckliche, feſte Ordnung zu brechen, und mit ihrem Lichte zu verſcheuchen. Aus jeder Betrachtung, jeder Erinnerung des Vergangenen, jedem zaghaften Blick auf die Zukunft, ſprang ein neues Gewühl finſtrer Bilder, die vor ſeinem Geiſte hinzogen, und ſich an die vorigen anſchloſſen. In dieſer ängſtlichen Verwirrung wollte er den Geiſt heraufrufen; aber ſein Herz erkältete bey dem Gedanken, und die dunkle Ahndung fieng nun an, ſich deutlicher und peinvoller zu

entwickeln. Er sah endlich die Sonne heraufsteigen, um noch unglücklicher zu werden.

Der Sultan saß auf seinem Throne, die Großen des Reichs standen um ihn herum. Abdallah wunderte sich, seinen Bruder Mansur, prächtig gekleidet, nicht weit von dem Throne neben Ebu Amru stehen zu sehen; aber er erstaunte, als er auch seinen Vater erblickte, der dem Tode schon so nahe war, sich nun hier befand, und finster auf ihn sah.

Auf den Wink des Sultans ward Kasem, der Mörder Khaleds, vorgeführt, und ihm sein Verbrechen von dem Ober Kadi vorgelesen.

Er leugnete die That mit einer Art, die von einem reinen Gewissen zu zeugen schien.

Als man ihm sein feindliches Verhältniß mit Khaled vorhielt, und die Zeugen auftraten, welche ihn in der Nähe des Ermordeten mit Bogen und Köcher gefunden hatten, antwortete er gelassen:

„Ich leugne nicht, daß ich ein Feind Kha„leds war. Mein Haß war offen und jedem „bekannt, so wie seine Ursache. Er hat mir „einst aus Eifer für deinen Dienst, Herr, das bit-

„terſte Unrecht angethan, und mich unverſchul-
„det, vor den Augen meiner Waffenbrüder, mit
„dem Nahmen eines Feigen beſchimpft. Giebts
„für einen Krieger etwas Schrecklichers, als den
„Vorwurf der Feigheit, von einem Manne,
„der, als der Tapferſte, mit einem ſolchen Worte
„auf immer tödtet? Der Schein war gegen
„mich; aber auch nur der Schein, denn ich
„war tapfer, da ich feige ſchien, da ich durch
„Zurückweichen wirkte, was andere in dieſem
„Augenblick nicht mehr durch ihren Muth ver-
„mogten. Ich ſchwieg, weil ich von dem kal-
„ten Verſtande und der ſtrengen unbeſtechli-
„chen Gerechtigkeit Khaledo, von ſeinem Haſſe
„gegen alle Verläumdung hoffte, er würde
„ſich in einem Falle, wobey die Ehre eines al-
„ten erprobten Kriegers auf dem Spiel ſtän-
„de, nicht von dem Scheine blenden laſſen.
„Und doch geſchah es, und um ſo mehr haßte
„ich ihn, weil ich der erſte war, gegen den er
„ſich ungerecht bewies, und weil ich glaubte,
„perſönlicher Widerwille oder Neid trieben ihn
„zu einem, ihm ſo fremden Betragen. Ich
„trat entehrt aus der Zahl der Krieger, lebte
„hier verborgen, niedergedrückt von der Scham-

„de. Nun suchte schon seit langer Zeit Rha„led mich wieder zu gewinnen. Oft klopfte er „an der Thüre meiner Hütte; mein Haß koch„te fort, ich wies ihn rauh zurück. Vor ei„nigen Tagen drang er gewaltsam ein, und „rief mir auf der Schwelle stehend zu:

„Hasse mich, Kasem, nur höre mich! „Mache mir Vorwürfe, nur laß mich gerecht „gegen dich seyn. Der Sultan hat mich zum „Statthalter von Baglana gemacht, und wenn „mich dieses erfreut, so geschieht es darum, daß „ich dich zu dem mir Nächsten in Rang und „Würde wählen darf. Der edle Abdallah hat „schon eingewilligt. Nur dadurch kann ich un„sern Waffenbrüdern zeigen, welches Unrecht „ich dir einst gethan habe, und wie ich mein „Unrecht zu erkennen weiß.“

„Mein Haß schmolz mehr vor seinem Blick, „und durch seinen sanften Händedruck, als „durch das Glück, das er mir zeigte. Doch „sprach ich nicht; denn er kam mir diesen „Augenblick gar zu groß und gut vor. Er be„stellte mich als einen wieder gefundnen und „wieder gewonnenen Freund auf seinen Land„sitz, um sich mit mir über das Weitere zu be-

„reden. Einſam zog ich die Straße hin. Na„he an ſeinem Landſitze hörte ich das Zeterge„ſchrey des Mords und ehe ich mich erkannte, „umringte man mich als ſeinen Mörder.“

Man forderte Beweiſe ſeines Vorgebens. Da er nun keine andern, als die Worte des Ermordeten vorbringen konnte, und einer der Zeugen den Pfeil vorzeigte, womit Khaled getödtet worden, und dieſer Pfeil den übrigen ganz ähnlich war, die Kaſem in ſeinem Köcher führte, er ihn auch ſelbſt für den ſeinigen erkannte; ſo fiel der Todesſpruch auf ſein Haupt.

Kaſem rief: „O Khaled! Khaled! Ta„pferſter der Ginzurater! In deinem Leben „thateſt du mir Einzigen ſchrecklich weh! Dein „Tod von der Hand des verborgenen Men„chelmörders tödtet mich nun heute! Der Un„ſchuldige, welcher unter der ſchmählichen Laſt „der Schande, von dir ihm aufgelegt, ſo viele „Jahre geſchmachtet hat, muß nun in dem „Augenblick als dein Mörder ſterben, da du „ihn davon reinigen wollteſt. Unbegreifliches „Schickſal! Den, welchen du zerſchlagen willſt, „wählſt du frühe zu deinem Raube aus. Du „triffſt ihn, gehſt ſchweigend, verhüllt vorüber,

„und das stille Grab verschlingt dein gewähltes „Opfer, ohne Rechtfertigung und Genug„thuung!“

Der Sultan erklärte von seinem Throne Mansur zum Statthalter in Baglana. Mansur und sein Vater fielen vor ihm nieder zu danken. Abdallah erstarrte; die schwarze Weissagung des Geistes über seinen Bruder schauderte durch seine Seele — er bebte — erblaßte — und schon schoß, in gewaltigem Strome, die hohe Kraft seiner innern Tugend durch seine noch bebende Glieder, und unterjochte alle Verhältnisse, die ihn so drohend, so sprechend umgaben. Er öffnete die Lippen zu reden, und plötzlich erblickte er alle Anwesenden, den Sultan selbst auf seinem Throne, bebend, erstarrt, als zerschmetterte sie eine erhabene Macht. Aller Blicke waren starr auf einen einzigen Gegenstand geheftet. Abdallah sah sich um, und der Geist trat herein, mit seinem kalten, ernsten, zermalmenden Wesen, gekleidet in sein wunderbares, rollendes und rauschendes Gewand, bewaffnet mit einem straf gespannten Bogen von Ebenholz, auf welchem ein gefiederter Pfeil zum Abflug fertig lag. Mit sau-

ſendem Gange, in das ſein ſchwebendes Gewand liſpelte, mit feſter, unerſchütterlicher, fürchterlich ſchön erhabener Miene, ſchritt er in die Mitte des Saals, vor den Thron des Sultans, den Bogen geſpannt, den Pfeil gerichtet gegen den Sultan, und keiner ſeines Hofs, keiner ſeiner Wache fühlte die Kraft, ſich dem Zermalmenden mit That oder Rede entgegen zu ſtellen, und den erſtaunten Herrn gegen den drohenden Pfeil zu ſchützen.

Der Geiſt ſprach, und langſam und ſchwer, und ſchallend, wie der am fernen Gebirge hinziehende Donner, fielen ſeine Worte durch das Gehör in die Herzen der erſtarrten Zuhörer.

„Söhne des Staubes, die Schein, Wahn „und Trug verblenden! Ich, der Rächer der „ewigen Gerechtigkeit, trete unter Euch, be„waffnet mit dem nie fehlenden Bogen der „Rache, den Verbrecher zu ſtrafen, den Unſchul„digen zu retten, und Euch vor Mord zu be„wahren. Dieſer Krieger hier hat Wahrheit „geredet. Euer Herz würde das ſeine aus ſei„nen Worten erkannt haben, wäre Euch der „blendende Schein nicht willkommner, als die

„nackte Wahrheit. Der Pfeil, den jener be„stochene Zeuge vorwies, ward vorsetzlich mit „dem vergifteten verwechselt, um den wirkli„chen Verbrecher zu retten. Hier liegt er auf „meinem gespannten Bogen, den meine nie „fehlende Hand umfaßt. Nun bewege ich lang„sam das nie irrende Geschoß durch Euren „Kreis, von dem an, der auf dem Throne sitzt, „nach seiner Linken, dann zu seiner Rechten — „an allen hier Versammelten vorüber. Der „Unschuldige fürchte das giftige Geschöß nicht, „nur der Meuchelmörder bebe. — So wie „der weittreffende, nie fehlende Bogen der Ra„che sich gegen seine Brust wendet, fährt der „von ihm vergiftete, aus Khaleds Wunde ge„zogene Pfeil in sein Herz, und zeigt Euch „Khaleds Mörder, ohne daß meine Hand die „sausende Saite berührt!“

Während der Geist so sprach, bewegte er sich mit langsamen Schritten, und wandte den gespannten Bogen, mit ernstem, forschendem, durchdringendem Blick, von dem Sultan nach seiner Linken herunter, von seiner Rechten herunter — Bebend sah jeder den Bogen gegen seine Brust gekehrt, doch stand der

Unschuldige, ob gleich mit zitternden Knieen. Da aber der Geist den Bogen langsam gegen Mansur wandte, und sein kalter, zermalmender Blick in seine Augen drang — und die Sehne erklang, erblaßte Mansur und fiel zu Boden, als stürzte ein Felsen des Gebirges auf sein Haupt.

Der Geist rief in seinem kalten, düstern Tone:

„Hier liegt Khaleds Mörder, verblende„ter Richter!“

Die Decke der Verblendung fiel vor den Augen der Anwesenden herunter, und das Herz Abdallahs umgrif die Angst des Todes. Sein Vater lag zu den Füßen des Sultans, eine starre Leiche, und Mansur erhub das Haupt, erblickte den Geist und rief:

„Verflucht sey mein Bruder! Verflucht „sein Meineid! Verflucht sein Haß! Ich be„gieng die blutige That, um durch Mord zu „erwerben, was sein Neid mir versagte!“

Der Geist wandte sich zu Abdallah:

„Laß sehen, ob deine Tugend diese Probe „besteht, ob du Muth hast, den Verbrecher „dem Gesetze zu opfern, der aus gleichem

„Blute mit dir gebildet ist, dessen Verbrechen
„das deinige wird, wenn er der Vergeltung
„nicht abbezahlt. Ich zog die Decke der Täu-
„schung vor Euren Sinnen weg, Söhne der Er-
„de, und überlasse Euch der ernsten Betrachtung
„über das, was Ihr gesehen und vernommen
„habt!“

Der Geist verschwand; der Pfeil war hinter Mansur tief in die Wand des Saals gedrungen.

Der Sultan winkte Abdallah, dieser der Wache, und der bestürzte, bebende Sultan entfloh.

Nun drangen die Verwünschungen des erwachenden Vaters, des gefesselten Bruders in die Ohren Abdallahs, und zerrissen sein Herz. Er warf sich vor seinem Vater nieder, und wollte seinen Fuß umfassen. In knirschender Wuth entzog er ihm denselben, und stieß ihm damit gegen die Stirne. Aechzend küßte Abdallah den Fuß, der ihn so schmählich zertrat, und ein noch schrecklicherer Fluch fiel von den Lippen des wüthenden Greises auf sein Haupt.

Aber in dem erhabenen Gezelte fiel ein hell leuchtender Blitz auf die Bilder des Lebens Abdallahs.

In seinem Herzen erwachte der Geist, der mächtiger als das Schicksal ist; er richtete sich auf, und sagte zu seinem Vater:

„Ich zürne dir nicht, mein Vater, daß „dein Fuß meine Stirne trat — hätte er auch „mein Leben zertreten, so würde dich doch „mein fliehender Geist noch segnen. Hier steh' „ich, von dir gehaßt, von allen verkannt, und „habe keinen Vertheidiger, als die Stimme „meines Herzens, der sich das Ohr der Men„schen verschließt. Vernähmest du sie, du wür„dest deinen Sohn bedauern, und deinen ra„schen Fluch bereuen. Dein Fuß stieß mich „weg — es ist der Fuß eines Vaters, aber „doch eines Menschen — die Tugend nimmt „mich auf, sie ist ewig. Der Mensch vergeht; „aber nicht das, was seine moralische Kraft „gewirkt hat, und was mich nun über das „Elend empor hebt."

„Ihr alle hier, die Ihr Zeugen dessen „wart, was mir geschah, verdammt mich; „denn was mich frey spricht, ist Euch fremd,

„und das, was meine Zunge bindet, Euch un„faßlich. Werft das Loos über Abdallah, er „fürchtet es nicht.“

Er entfernte sich, sein Angesicht voll Mitleid, Milde und Freundlichkeit gegen seinen Vater gekehrt. Die Wache führte Mansur ab. Das Gerücht von der wunderbaren Erscheinung des Rächers, der Entdeckung des Mörders Khaleds, mit den Abdallah belastenden Zusätzen, flog vom Hofe nach der Stadt, aus der Stadt nach dem flachen Lande — jeder heimliche Verbrecher bebte, staunte — und keiner der Horcher begriff.

Der Sultan saß stumm und zerrüttet vor Ebu Amru, und sann der furchtbaren Erscheinung nach. Endlich hub er seine Augen zum Himmel empor, und sagte bewegt:

„Wer und was dieses wunderbare Wesen „auch sey, es hat mich vor Vergießung un„schuldigen Blutes bewahrt, mich auf mein „ganzes Leben durch seine Erscheinung erschüt„tert und gewarnt. Ich danke ihm; der Mör„der sterbe, und versöhne die Schuld, die er „über uns gebracht hat!“

Ebu Amru ſchwieg. Einem Manne wie ihm dringt ſich eine ſolche Erſcheinung um ſo fürchterlicher auf, je kürzer die Dauer der Wirkung auf ihn iſt.

Als Abdallah vor den Sultan trat, umarmte ihn dieſer, indem er gerührt ſagte:

„Unglücklicher! Verbleibe dir getreu, ich „verbleibe dir es!“

Abdallah verbarg ſein glühendes, benetztes Angeſicht und ſtammelte:

„Beladen mit den Flüchen meines Vaters, „trete ich nun vor dich, und keiner der Lebenden erkennt meine Unſchuld, wenn du es nicht „thuſt.“

Khalife.

Deine Geſchichte da, Ben Hafi, hat mich erſchüttert, gerührt und überraſcht, und dafür, daß dieſer unſchuldige Kaſem errettet worden iſt, und du dieſem Sultan das Schrecklichſte erſpart haſt, was einem Monarchen widerfahren kann, laß ich dir zwey hundert goldne Dirhem ausbezahlen. Um dieſer That willen bin ich ſelbſt mit deinem froſtigen Geiſt zufrieden, ob ich ihn gleich nicht leiden kann, und noch immer ſeine Tücke fürchte. Hier war er we-

nigstens zu Etwas gut, und der Gerechte, Ben Hafi, danke selbst dem Teufel für das Böse, das er unterläßt; der Muselmann thut mehr, er hofft und wünschet seine Besserung. Dein Abdallah gefällt mir immer mehr; aber ich fürchte, ich werde um seinetwillen viel zu leiden haben. Doch bey dem Schlage! Was ist der Schlag? Wer soll dir begreiflich machen, wie schrecklich der Schlag seyn wird? An diesem Tage sollen die Menschen zerstreut werden, und die Gebirge sollen werden wie gekrumpelte Wolle von verschiedner Farbe, die der Wind vor sich her treibt. Aber dessen Waage schwer von guten Werken seyn wird, soll ein entzückendes Leben führen. Dieses wird das Loos der Gerechten seyn. Friede sey mit Dir und Euch!

Sieben-

Siebenter Abend.

Ben Hafi erſchien auf den Glockenſchlag und begann:

Der Sultan von Guzurat, Herr der Gläubigen, fühlte zwar Mitleid mit Abdallah; aber dieſes Mitleid war mehr ängſtlich als rein. Vor ſeinem erſchütterten Geiſte zog ſich ein dunkles, zweydeutiges Gebilde um Abdallahs That und Schickſal, und ohne daß er ihn beſchuldigen konnte oder wollte, ſah er ihn doch unvermerkt als die entfernte Urſach des Mords Khaleds und der ſchrecklichen That ſeines Bruders an. Von dieſen Empfindungen gequält, blickte er von nun an auf ihn, als auf einen Mann, der, ſo uneigennützig, groſsmüthig und gerecht er auch wäre, doch etwas unerklärbares, drückendes an ſich trüge; der vielleicht

darum zu solchen schauderhaften Ereignissen Anlaß gäbe, weil ihn entweder das Glück gänzlich verlassen hätte, oder weil er aus Stolz, Starrsinn und allzuschonungsloser Strenge die Tugend übertriebe.

Ebu Amru, der diese noch dunkle Empfindungen leicht klar machen konnte, weil er sie selbst nach und nach erzeugt hatte, spielte auf diesen düstern Saiten fort, und ehe es sich der Sultan versah, so theilte er die Blutschuld zwischen Abdallah und seinen Bruder. Ebu Amru konnte ihm nun leicht beweisen, daß, wenn Abdallah seinen unglücklichen, um den Staat so sehr verdienten Vater, Wort gehalten, und die großmüthigen Gesinnungen des erhabenen Sultans für seinen einst edeln Bruder benutzt hätte, so würde Khaled noch für den Dienst des Vaterlandes leben, Mansur von Verbrechen rein seyn, und dem Sultan durch seine entschiedne große Eigenschaften nützen. Ja selbst der große und tugendhafte Abdallah würde nun nicht als ein Mann dastehen, der aus Grundsätzen, die keiner fassen und die darum jedem verdächtig scheinen müßten, Unglück um sich her verbreitete, und

das traurige, niederdrückende Vorurtheil erweckte, es müsse von nun an jedem seiner Schritte folgen, da er es selbst über die gezogen, deren Glück und Wohlfahrt ihm die Natur als Hauptpflicht auferlegt hätte.

Doch war Ebn Amru weit entfernt, die Tugend Abdallahs, die auch in der Uebertreibung noch Tugend bliebe, anzutasten. Er bedauerte nur, daß Hof und Volk den seltnen Mann als die Ursache des Unglücks seiner Nächsten ansehen, und nach ihrer Art ihn laut beschuldigen würden, er habe seinen Bruder aus Neid zurückgedrängt. So habe man ihn auch schon längst, zwar unverdienter Weise, beschuldigt, er gäbe darum nicht zu, daß der Sultan die ledige Kanzlerstelle besetzte, damit keiner den Ruhm mit ihm theilen möge, die Ginzuratter so glücklich zu machen, als er sie unter seiner unbeschränkten Alleinherrschaft zu seyn glaubte.

Seufzend setzte er zu diesem allen: „Gehören zu der Ausübung der Pflicht, und zu „der Beförderung dieses Glücks solche schreck„liche Ereignisse, so mißgönne ich ihm den zwey„deutigen Ruhm nicht, und lieber wünscht' ich,

„wenn ich einmal wählen müßte, daß man „ein Verbrechen gegen mich begienge, als daß „einer der unbedeutendsten deiner Unterthanen „mir die Veranlassung zu einem Verbrechen „gegen ihn zuschriebe. Dies kommt daher, „Herr, daß der Flug, den Abdallahs Geist „genommen hat, für den meinen viel zu hoch „ist, und ich, ein ganz gewöhnlicher Mensch, „nur den gewöhnlichen Gang der Menschen „gehen kann, das Gute zwar willig und mit „Freuden thun, ohne es doch von andern und „selbst von mir strenger zu erzwingen, als es „ihr und mein Bedürfniß erfordert."

Du siehst, Herr der Gläubigen, daß Ebu Amru mit deinem Großvizir so ziemlich aus einem Tone singt.

Großvizir.

Da es der rechte ist, so wird er damit nicht übel fahren, das versichre ich dich.

Khalife.

Aber sein Herr?

Großvizir.

Wird sein Dienst dadurch befördert, so kann er nur gewinnen, und Ebu Amru scheint der Mann dazu. Träumer, wie dieser Abdal-

lah, zerſtören nur durch ihr wildes Feuer, bis ſie ſich endlich ſelbſt aufbrennen. Alsdann muß ein Mann auftreten, der die Menſchen kennt, ſie für das nimmt, was ſie wirklich ſind, und ſeyn können, um den Staat wiederum aus den Trümmern aufzubauen. Der edle Bruder meines erhabenen Herrn, des Nachfolgers des Apoſtels, war grade ein ſolcher Mann wie dieſer Abdallah, und hatte das Schickſal —

Khalife.

Kühner! wagſt du in die tiefe Wunde meines Herzens ſo frech zu greifen, und einen Mann mit einem Seitenblick zu nennen, den Ich ſo ſtark beleidigt — durch Euer Einblaſen beleidigt habe — in deſſen Armen ich nun ſicher ruhen würde, und der des Thrones würdiger war, als ich! Laß mich noch einmal dieſen Mißklang von deinen verwegenen Lippen hören, bey dem erhabenen Propheten — ich halte meinen Schwur zurück; aber ich will dich in die weite Welt ſenden, und du ſollſt nicht eher wiederkehren, bis du ihn in meine Arme zurückgeführt haſt.

Ben Hafis und des Khalifen Augen begegneten sich in einem Punkte des Gefühls, und der Großvizir wußte, wenn er durch Schweigen gewann.

Ben Hafi fuhr fort:

Während man Abdallah und sein Unglück so schonungslos beurtheilte, fühlte er die schwere Last desselben, und nicht das Bewußtseyn seiner Unschuld, nicht die Ueberzeugung, nach Pflicht gehandelt zu haben, konnten seine Leiden lindern. Er sah seinen mit Ketten belasteten Bruder zum Tode des Verbrechers verurtheilt — sein Vater stand vor ihm, die weißen Haare, die über seine vor Wuth funkelnden Augen stürzten, bewegten sich unter dem Schrey der Verwünschung, bis seine Seele zerriß. Er fühlte den Tritt des Verfolgenden an seiner glühenden Stirne. Gepeinigt von diesen Vorstellungen traten ihm die Bilder des Todes des Greises, des Bruders näher, und die ungerechte Anklage der Ginzuraner sauste durch seine empörte Geister: „Du „bist Schuld an dem Fall, der Schmach deines Hauses, und verdienst deines Vaters „Fluch!“

Er empfand, daß sogar der innre Beweggrund seiner Handlungen, und wenn er ihn auch laut bekennte, von den Verblendeten mißdeutet oder verspottet werden würde.

Zum erstenmal sah er nun mit Schauder auf die eingegangene Verbindung mit einem Wesen, das ihn durch seine Weissagung gegen seinen Bruder so gestimmt, und bisher alle seine Schritte geleitet hatte. Schon jetzt würde er es als die einzige Ursache seines Elends angesehen haben, wenn seine letzte rächende Erscheinung seinen Geist nicht unterjocht, und ihm das Geständniß abgedrungen hätte, seine Weissagung sey durch die blutige That seines Bruders bestätigt, und er habe durch die Erfüllung seiner Pflicht sein Vaterland vor noch schrecklichern Verbrechen bewahrt. Eben so empörend fühlte er, daß der Sultan einen Schuldlosen verdammt hatte, und daß diesen nur die Erscheinung des furchtbaren Geistes gerettet hatte. An diesen Gedanken schloß sich die Betrachtung des unmenschlichen Betragens seines Bruders, der durch sein Schweigen, da ein Unschuldiger vor seinen Augen um eines Verbrechens zum Tode verdammt wurde,

daß er begangen hatte, seine entsetzliche That so ungeheuer machte, daß sich selbst das brüderliche Herz dem Mitleid verschließen mußte. Schaudernd rief er: „Und diesen mit einem „Morde befleckten Mann erklärte der Sultan „zum Statthalter seines Volks, und dieser „Mann dankt ihm vor den Augen dessen, den „er für sein Verbrechen so eben zum Tode ver„urtheilen hörte — und ich sollte über sein „Schicksal klagen, — es bereuen, daß es sich „so entwickelt hat!“

Sein Herz ermannte sich, dankend blickte er auf den ernsten, furchtbaren Geist, der durch Enthüllung der verborgenen That die verletzte Gerechtigkeit so erschütternd gerächt, das Vergeltungsrecht so schaudernd ausgeführt und den Verblendeten eine unauslöschliche Warnung hinterlassen hatte. Diese That unterjochte jetzt sein Herz und seinen Verstand, so unbegreiflich ihn auch dieses Wesen nach seinen zweydeutigen Aeußerungen vorkam.

Trotz der allgemeinen Anklage, den Verwünschungen, dem Hasse seines Vaters, den ihn umheulenden Vorwürfen seiner Verwandten, dem kalten Blick der Hofleute, würde er

ſich doch durch ſeine innre Kraft und ſein reines Bewußtſeyn emporgearbeitet und dem rächenden Geſetze ſeinen Lauf gelaſſen haben, wenn ihn ſein Vater, den er auf ſeinen Befehl bis hierher fliehen mußte, nicht plötzlich in ſeinem Kampfe geſtöhrt hätte. Er ließ ihn rufen. Die Erſchütterung des Geſchehenen, der Todesſpruch des Sultans über ſeinen Sohn Manſur hatten den Greis wiederum an den Rand des Grabes getrieben, von welchem ihn die Hoffnung der glänzenden Verſorgung deſſelben auf einige Augenblicke entfernte.

Der Greis lag ringend mit dem Tode, ſeine Stirne benetzt von dem kalten Schweiße des letzten ſchweren Kampfes. Er winkte Abdallah, faßte ſeine Hand, und ſprach mit ſchwacher Stimme:

„Rette deinen Bruder von dem ſchmäh„lichen Tode des Verbrechers, und ich will „vergeſſen, was du ihm und mir gethan haſt. „Laß mir nur dieſen Gedanken nicht das Herz „brechen: er ſterbe als Mörder, weil ſein Bru„der ihn verwarf. Rette den Unglücklichen, ich „will meinen Fluch zurücknehmen, und dich „ſegnend ſterben. Eile ſchnell, das ſchwache

„Leben zittert nur noch in meinem bangen Her„zen, ich will es festhalten, bis du zurück„kommst, und mir Nachricht von seiner Flucht „bringst — dann will ich an der letzten trau„rigen Freude sterben!“

Abdallah zitterte beym Eintritt vor Vorwürfen und Verwünschungen; aber mächtiger als Vorwürfe und Verwünschungen wirkten die mit dem letzten Hauche des Lebens ausgesprochenen, kaum vernehmlichen Worte des milden, flehenden, sterbenden Vaters. Der Blick, der sie begleitete aus den verlöschenden, düster funkelnden Augen, aus denen der sich lösende Geist, nur noch von dem letzten Wunsche, der einzigen Hoffnung gefesselt, strahlte — der schwache Druck der erkalteten Hand, entschieden über Abdallahs Schicksal. Alles versank um ihn her, das Geschehene, das Zukünftige, das Zubefürchtende — Pflicht, Tugend, Vaterland verloschen — er drückte die kalte Hand an seine Lippen, netzte sie mit seinen herabrollenden Thränen, und eilte davon, entschlossen, sich, alles, den Gewinnst seines vergangenen und künftigen Lebens hinzugeben, kaum denkend des Zwecks seines Lebens.

Der Abend war eingebrochen.

Auf dem Wege nach dem Staatsgefängnisse fühlte er den Athem des Geistes an seinen Wangen:

„Du eilst, Verblendeter, dein Schicksal „zu entscheiden, deine Zwecke zu vernichten, „deinen Fall zu befördern, Ebn Amru zu erheben, einen Verbrecher dem Gesetze zu entziehen, um ihn zu künftigen Frevein auszurüsten!

Abdallah. Laß Ebn Amru steigen und mich fallen! Laß alles geschehen!

Näher dem Staatsgefängniß vernahm er abermals den Geist:

„Unsinniger! Um die letzten unnützen „Stunden eines Sterbenden zu erheitern, der „morgen in Verwesung sinkt, vergißt du deine „Pflicht.“

Es ist mein Vater, seufzte Abdallah, dessen Segen allein mein Leiden lindern und heilen kann.

Geist. Soll der Mörder nicht büßen?

Abdallah. Das Bewußtsein seines Verbrechens folgt ihm.

Geist. Umsonst, sein Herz ist verhärtet, und du greifst gewaltsam durch die Gesetze, die ich gerächt habe. Du öffnest dem Verbrecher das Gefängniß, um ihm zu neuen schrecklichen Frevein Muth zu machen. Befreye ihn, und er wird unter Ebu Amrus Schutz, mit Ebu Amrus Hülfe, vollziehen, was ich dir geweissagt habe.

Abdallah ächzte, und der Blick des sterbenden Vaters drang in sein Herz, und seine letzten Worte drangen in sein Herz, und verdunkelten das Licht seines Herzens und seines Geistes.

Als er in den Vorhof des Gefängnisses trat, vernahm er nochmals das Lispeln des Geistes:

„Erfahre nun, was du gewinnst, wenn „du deiner Neigung, und nicht meiner Warnung folgest.“

In der nehmlichen Sekunde hörte Abdallah Getöse und Geschrey. Das Licht vieler Fackeln erleuchtete plötzlich den Vorhof. Die Wächter des Gefängnisses umringten, erkannten ihn, und traten ehrerbietig zurück. Der Oberaufseher eilte hinzu und berichtete

ihm: „Manſur ſey entflohen, und er tröſte „ſich in ſeinem großen Unglück, daß er ſähe, „die Flucht deſſelben ſey ihm nicht fremd, da „er ſich ſelbſt an dieſem Orte befände.“

Abdallah floh betäubt zurück, eilte zu ſeinem Vater und rief ihm zu:

„Dein Sohn Manſur war vor meiner „Ankunft entflohen und iſt gerettet!“

Der Greis hub die ſtarren Hände langſam empor, blickte gen Himmel, und der letzte glühende, zitternde Funke der Freude ſchimmerte in den ſchon brechenden Augen; dann ſagte er zu Abdallah:

„Nahe, mein Sohn, daß ich dich ſegne, „und den Fluch vom Haupte nehme, bevor ich „ſterbe. Du wirſt nun nicht mehr ganz un„glücklich werden können.“

Er ſegnete ihn.

Der ſchreckliche Gedanke, ſein Vater ſegne ihn, weil er wähnte, er habe ſeinen, mit Mord befleckten Bruder in Freyheit geſetzt, und ihm nach der Weiſſagung des Geiſtes zu neuen Verbrechen den Weg geöffnet, ſchauderte, während des Segens des Alten, durch Abdallahs Herz. Er hörte ihn nicht, er

glaubte nicht an die Wirkung des Segens des sterbenden Vaters. Das Loos der verblendeten, über ihr Daseyn, Entstehen und Wirken unsichern, zweifelnden und immer forschenden Menschen drückte mit zermalmendem Gewichte auf ihn.

Als der Greis ihn gesegnet hatte, horchte er erst auf das Nähere, und er sprach:

„Abdallah, du sollst doch gesegnet blei„ben, denn du wolltest ihn retten! Und ge„segnet sey auch der, der ihn gerettet hat!“

Bald darauf versank der Greis in einen sanften Schlummer, Abdallah wachte an seinem Bette, empfahl ihn Morgens den Dienern, und begab sich in seinen Pallast.

Der Ober-Kadi stattete ihm Bericht von der Flucht seines Bruders ab, und setzte hinzu:

„Sie war dir vor mir bekannt, da du „dich selbst im Augenblick seiner Flucht in dem „Vorhofe des Gefängnisses befandest!“

Abdallah begab sich mit ihm zum Sultan, und meldete die Flucht seines Bruders.

Entrüstet fuhr ihn der Sultan an:

„Mag der Mörder unstät irren, und das „Gewissen an seinem Herzen zehren bis er

„sterbe! Aber daß du, Abdallah, deine Pflicht „so weit vergessen hast, die Gesetze, derer Rä„cher du seyn sollst, aus Liebe zu einem Bru„der zu verletzen, den du doch zum Verbrechen „gereizt hast, dies nebst der Rache der unbe„friedigten Vergeltung lege ich zu meiner und „meines Volkes Rechtfertigung deinem Gewis„sen heim. Trage die Blutschuld! Und was „wirst du dem künftigen Verbrecher antwor„ten, wenn er dich an diesen Fall erinnert?“

Abdallah. Ich habe die Flucht meines Bruders nicht befördert.

Sultan. Fand man dich nicht in dem Vorhofe des Gefängnisses? Ließ nicht der Oberaufseher von der Verfolgung des flüchtigen Verbrechers ab, da er dich erkannte und aus deiner Gegenwart sehr richtig schloß, nur der Mann, der mir an Macht der nächste ist, könnte die Ketten seines Gefangenen gelöst haben.

Abdallah. So scheint es.

Sultan. Und ist es nicht so?

Abdallah. Nein!

Sultan. Was führte dich nach dem Gefängniß?

Abdallah. Eben das, dessen du mich beschuldigest; das ich zwar thun wollte, aber nicht gethan habe.

Sultan. Absicht und That — straft nicht beyde das Gesetz? Dem Gesetz soll genug geschehen, und Khaleds Blut versöhnt werden.

Abdallah wollte nun dem Sultan die ganze Veranlassung des Geschehenen erklären, als er das leise Lispeln des Geistes vernahm: „Greife in deinen Gürtel über der rech„ten Hüfte, ziehe das beschriebene Blatt her„vor und überreiche es dem Sultan.“

Abdallah that es. Es war ein handschriftlicher Befehl des Sultans an den Ober Radi: Mansur heimlich entfliehen zu lassen, auszustreuen, er habe sich selbst gerettet, man wisse nicht wie, und über diesen Befehl bey Todesstrafe zu schweigen.

Abdallah küßte das Blatt, und überreichte es dem Sultan. Die Stirne des Sultans ward dunkeler und er sprach:

„Abdallah ist rein von der Ausführung „der That, nicht von dem Willen sie zu be„gehen, wie er selbst gestanden hat. Die An„klage

„klage mag fallen, das Geſetz mag ſchweigen.
„Könnt' ich nur vergeſſen, daß ein Fall mög-
„lich war, in welchem Abdallah Pflicht und
„Gerechtigkeit verletzen konnte. Aber wie
„kommſt du zu dieſem Blatt?

Abdallah. Es rechtfertigt mich von der That, mehr ſollt' es nicht, laß dir dieſes genug ſeyn, Herr, und erlaube mir, mich zu entfernen, die Augen meines Vaters zu ſchlieſſen, und ſeine Leiche der Erde zu geben.

Der Sultan hatte wirklich dieſen Befehl an den Ober Kadi geſandt, denn Ebu Amru ſtellte ihm Abdallahs Neid ſo lange als die Urſache des Verbrechens Manſurs vor, bis er ſein Mitleid für den Mörder rege machte. Sobald er dieſe Wirkung wahrnahm, mahlte er ihm das bevorſtehende, alle Herzen empörende Elend des Vaters vor, da gewiß Abdallah ſeinen Bruder der Rache der Geſetze hingeben, und in der Verdammung deſſelben einen Ruhm, nach Pflicht und Recht zu handeln, ſuchen würde, wovor die Menſchheit erbeben müßte. Um Abdallah ein noch gröſſres geſetzliches Verbrechen zu erſparen, ſetzte er

hiezu, müßte der Sultan die Tafeln des Verjährungsgesetzes in diesem Fall verhüllen.

Als nun der Sultan die Gegenwart Abdallahs in dem Gefängniß, nebst der Deutung derselben vernahm, so wollte er die Gelegenheit nutzen, ihn dadurch zu verwirren und zu demüthigen, daß er ihm zu einem Geständniß zwänge, er habe hier seine Pflicht der Neigung aufgeopfert. Diesmal hoffte er gewiß das Vergnügen zu genießen, dem Mann einen gegründeten Vorwurf machen zu können, der sich bisher gegen alle decken konnte.

Da sich aber nun das Spiel gegen ihn selbst wandte, so fühlte er sich durch das Mißlingen seiner Absicht um so mehr beleidigt, und sein Herz, das die Zunge Ebn Amrus schon lange vergiftet hatte, machte Abdallah den vermeinten Sieg über ihn zu einem größern Verbrechen, als die That, der er ihn überführen wollte, vor seinen Augen gewesen war.

In diesem finstern Augenblick entschied er in seinem Geiste: Ebn Amru zum Kanzler zu machen, und sey es auch bloß darum, den Stolz Abdallahs zu demüthigen.

Sieh, Herr der Gläubigen, so handelt selbst der sonst gerechte Monarch, wenn er einmal dem gefährlichen Beschwörer sein Ohr geöffnet hat. Dieser spielt dann so lange auf der Saite seiner Schwäche, bis er ihn in dem Netze seiner eignen Thorheit verstrickt hat, das er mit eignen Händen weben mußte.

Der Ober Radi, welcher des Sultans Fragen nicht zu beantworten wußte, wurde aus Verdacht, er habe Abdallah den Befehl des Sultans überliefert, in Mansurs Gefängniß geworfen.

Khalife.

Ich fürchte für diesen guten Abdallah, er steht zwischen zwey gefährlichen Wesen; doch scheint mir der Mensch Ebu Amru noch weit gefährlicher, als der frostige Geist. Gott helfe ihm, und bewahre mein Ohr vor dem Gifte des Beschwörers, und lasse mich, wenn er lispelt, so taub wie mein treuer Masul seyn.

Wahrlich, wir wollen die Todten zum Leben auferwecken, und wir wollen die Werke niederschreiben, die sie vor

ſich her geſandt haben, und die Fußſtapfen die ſie hinter ſich gelaſſen haben.

Ich hoffe dein Abdallah wird ſich in ſeiner Lage dieſer Worte erinnert, und in ihnen Troſt gefunden haben. — Friede ſey mit Dir und Euch!

Achter Abend.

Ben Hafi erſchien auf den Glockenſchlag und begann:

Indeſſen Abdallah bey der Leiche ſeines Vaters trauerte, und ſie der Erde anvertraute, ward Ebu Amru von dem Sultan in den Divan als Kanzler eingeführt. Mit Kühnheit, Gewandheit und raſcher ſchonungsloſer Thätigkeit trat er ſeine Geſchäfte an. Er verſtand die Kunſt, ſich und dem Sultan alles leicht zu machen, und jedes Ding ſo zu drehen, daß es das Werk des Herrn und nicht das ſeinige zu ſeyn ſchien. Eben ſo leicht gelang es ihm, den Sultan zu überzeugen, daß er nun erſt wirklich regiere, und den Ruhm genöſſe, deſſen man ihn bisher ſo frevelhaft beraubt hätte.

Gleichwohl bemerkte Ebu Amru, daß tiefe Achtung, Mitleid und Rückerinnerung der jugendlichen Verbindung, des schönen, ruhig genossenen Glücks der blühenden Jahre, noch immer zur Gunst Abdallahs in dem Herzen des Sultans sprachen; daß er so gar in seinem Mißbehagen über ihn fühlte, er handele nicht gerecht. Darum fürchtete Ebu Amru, wenn Abdallah von seinem Stolze und Starrsinn, denen er sein Betragen allein zuschrieb, nur etwas nachließe, und dem Sultan mit Zutrauen und frohem Sinne nahte, er sehr leicht das lockre Band der alten Freundschaft wiederum fester knüpfen könnte. Er verließ sich indessen auf die Macht, welche ihm seine Stelle verlieh, und wodurch Abdallahs Macht beschränkt ward, auf Abdallahs allzustrenge Tugend, die das Mißbehagen des Sultans mehr reitzen als besänftigen mußte, auf die düstre Stimmung, welche ihm das Unglück seines Hauses eingeflößt zu haben schien, und vorzüglich auf seinen Einfluß auf den Sultan selbst.

Bald fand er Gelegenheit alle diese Hülfsmittel auf einmal in Bewegung zu setzen,

denn der Sultan trug ihm das Gericht über den Ober Kadi auf.

Abdallah vernahm Ebu Amrus Erhebung zum Kanzler, die ihn mit demſelben in einen unaufhörlichen Kampf ſetzen mußte, mit dem tiefſten Kummer.

Großvizir.

Ich glaube es wohl, dein Geiſt hat uns ja geſagt, warum.

Ben Hafi.

Und gleichwohl fühlte er dieſen Kummer mehr um des Sultans, als um ſeinetwillen, denn da ihm der Geiſt auch die übrige geheime Veranlaſſung zu Ebu Amrus Erhebung zutrug, ſo ſah er nach ſeinen jetzt geſpannten Sinnen den Sultan noch viel tiefer geſunken, als er es vielleicht wirklich war. Dies kam daher, daß er ſich von der Einbildung noch nicht heilen konnte, in dem Sultan einen Freund zu ſehen und zu lieben, ſich noch immer mit ihm in einem Verhältniſſe zu träumen oder zu denken, wovon man wohl aus der alten Vorwelt einige Beyſpiele hat, die aber weder Sultane noch Vizire gegeben haben. Von dieſer Einbildung konnte ihn weder

kein langer Aufenthalt am Hofe, das letzte falſche, hämiſche und tückiſche Betragen und Benehmen des Sultans in Anſehung der Flucht ſeines Bruders, noch die Erfahrung heilen, die wir ihn machen ſahen und machen ſehen werden. Er rechnete alſo mit dem Sultan bloß nach ſeinem eignen Herzen in dieſem idealiſchen Sinne ab, und vergaß ganz die Laze, in welcher er ſich nothwendig von dem Augenblick an gegen ihn befand und befinden mußte, da ihm dieſer nur den Herrn und Herrſcher zeigte.

Schuldlos, Beherrſcher der Kinder des Apoſtels, wenn du ihm ſeine Verbindung mit jenem froſtigen Weſen nicht zum Vorwurf machſt, und dabey mehr auf ſeine irrige und doch edle Abſicht ſiehſt, ſtand nun Abdallah, durch das Verbrechen ſeines Bruders, den Tod ſeines Vaters, die Kälte des Sultans, vor den Augen der Hofleute und ſeines Herrn als ein zu fürchtender Gegenſtand verhaßten Unglücks da. Man ſorgte dafür, daß ſich dieſes düſtre Vorurtheil immer mehr unter dem Volke verbreitete. Und das Volk, das empfangene Wohlthaten ſo ſchnell vergißt, weil es ſie, wie dein Großvizir zum Verwahrungsmittel dagegen

sagt, nur als einen Vertrag zu neuen Wohlthaten ansieht, sah Abdallah bald als einen Mann an, der es unmöglich gut mit ihm meinen könnte, da er es mit seinen eignen Nächsten so schlimm meinte, daß er lieber seinen Bruder zum Morde reitzte und seinen Vater in's Grab stürzte, als das zu erfüllen, was doch Pflicht, Achtung und Neigung unbedingt für sein Haus von ihm forderte.

Diese Vorurtheile gegen ihn wurden durch seine Wichtigkeit noch mehr und schnell bestärkt.

Abdallah befand sich nun in der Lage, in welcher man, ohne es zu merken, von Mißmuth zur Bitterkeit, von Bitterkeit zum Stolz, vom Stolze zur kalten Gleichgültigkeit, von der kalten Gleichgültigkeit zur Selbstsucht, und von der Selbstsucht zur Verachtung und Geringschätzung der Menschen, seines und ihren Werths, seiner und ihrer Bestimmung, übergeht. Ein Uebergang, der bey Menschen, die in der Luft des Hofes leben, wo man bald überkühlt, bald überhitzt wird, so leicht geschieht, als er sie wenig kostet. Da aber Abdallah das gefährliche Gift der speculativen

Philosophie nie gekostet, und sich dem Kitzel des Forschens über unbegreifliche Dinge nie überlassen hatte, so siegte er, trotz allen Vorspiegelungen des Geistes, trotz den Neigungen, die seine durch das gefahrdrohende Glück Ebn Amrus noch mehr gereitzte Leidenschaften seinem Herzen unaufhörlich aufdrängen, über diese finstre Dämonen. Aber alle seine Thätigkeit, ja selbst der Trieb dazu, mußte ihm zur Marter werden. Jede That, die sein Geist entwarf, jeden Wunsch, den sein Herz schuf, jede Aeußerung des Willens, dieses oder jenes zu unternehmen, oder auszuführen, zernichtete und zerblies der kalte Athem seines unermüdeten Verfolgers, durch die Aufzählung ihrer wahrigen Folgen. Er tödtete selbst den Genuß seiner Sinne, da er die Täuschung vor ihnen wegzog, und von jedem Gegenstande die anlockenden Farben abstreifte, die unsern Blick, und durch den Blick unsre Phantasie und unser Herz anziehen. Streckte Abdallah seine Hand zu einer wohlthätigen Handlung aus, so machte sie der Geist, durch die trockne und schneidende Zergliederung des Bedürftigen, erstarren. Unternahm er Geschäfte, wollte er

etwas in dem Divân oder dem Sultan allein vortragen, so lispelte er ihm die Folgen zu, und da nun Menschen nichts unternehmen können, dessen Erfolg nicht zweydeutig sey; oder da das Beste selten ohne Mischung und ohne seinen nachhinkenden Begleiter, das Schlimme oder Böse, geschehen kann, und wir nun einmal glücklicher Weise keinen warnenden Geist zur Seite haben, noch haben sollen, als den, welchen uns der Erhabene zum Wächter in's Herz gesetzt hat, so mußte Abdallah, der sich an diesem sichern Warner allein nicht genügen ließ, zu der furchtsamen, düstern Unthätigkeit herabsinken, zu welcher vermuthlich jeder von uns herabsinken würde, der die fernen und nahen Folgen seiner Handlungen vor Augen sähe.

Herr der Gläubigen, die Folgen jeder That sind vermischt und außer unsrer Macht. Nur der reine Zweck, die lautere Absicht, die innre Stimmung des Handelnden, die durch das Herz gefühlte, durch den Verstand geleitete Anerkennung des Guten, drücken dem Werthe unsers Wirkens oder Nichtwirkens das Siegel auf. Den Erfolg müssen wir der ewigen An-

ordnung unbedingt überlassen, die unserm Geiste immer dunkler wird, je mehr wir Erfahrung machen, und über das Erfahrne nachsinnen.

In Abdallah verlosch zwar, durch den Einfluß seines frostigen Warners, der ihn einst oft blendende und irre führende Enthusiasmus; aber dafür schwebte er nun zwischen dem unablässigen Drang seines Herzens zu wirken, seinem noch immer lockenden, glänzenden Zweck, und der Furcht der unvermeidlichen, vorhergesagten Folge jeder That, deren Gewißheit ihm alles Geschehene schaudernd bewies.

Sein Daseyn ward ihm zur Qual; die Erscheinungen des Geistes, dem er nicht entfliehen konnte, tödteten die Kraft seines Herzens, und verdunkelten sein inneres Licht. Flehend bat er ihn, er möge von ihm lassen. Der kalte Düstre erwiederte:

„Fliehe — durchwandre den ganzen Erd„boden; wo du gehest, wo du weilest, wo du „dein müdes Haupt zur Ruhe niederlegest, „überall ist des mächtigen Schicksals Her„berge!“

Khalife.

Und ich ſage Euch, dieſe Erde iſt nichts anders für uns. Gott ſpricht: Nichts geſchieht Euch auf Erden, was nicht aufgezeichnet iſt in dem Buche unſrer Rathſchlüſſe, bevor wir die Erde und Euch geſchaffen haben. Es iſt aufgezeichnet, wenn Ihr jammert über das Gute, das Euch entgieng, und Euch freut über das Gute, das Euch zu Theil ward. Das Leben gleichet dem Waſſer, das wir von dem Himmel ſenden. Das Gras der Erde iſt damit gemiſchet, und nachdem es grün war und blühte, wird es zu Stoppeln, die der Wind wegweht. Reichthum und Kinder ſind Zierden des Lebens, aber gute Werke ſind durch ihre Dauer beſſer vor dem Auge des Herrn, erſprießlicher in Rückſicht auf Belohnung und Hoffnung.

Ben Hafi.

So iſt es Herr!

Der Geiſt antwortete Abdallah kalt:

Das Schickſal mag dich zerſchlagen, oder heilen, was kümmert es mich? Mich knüpft nun einmal die Nothwendigkeit an dich, ich

kann ihr Joch nicht von deinem, nicht von meinem Nacken lösen, das du mir und dir aufgelegt hast, da du mich aus meiner düstern Wohnung riefest. Du hast mich dir verpflichtet, dich vor aller Täuschung deiner Sinne, der Menschen die dich umgeben, durch die du wirken mußt, zu bewahren; dir die Früchte deines Wirkens in dem Augenblick, da du den Saamen dazu auswirfst, reif zu zeigen: was liegt nun mir daran, ob du dadurch leidest, sinkst oder empor dich schwingest! Du bist mir nichts; kannst mir nie durch einen Punkt deines Seyns etwas werden, und ich kann dir nie etwas anders seyn und werden, als ich dir nun seyn muß.

An dir liegt es, zu handeln wie du willst, deinem Zweck nachzujagen oder ihn fahren zu lassen, und in dem Geiste zu wirken, der die Sterblichen um dich her forttreibt, und sie nach der Neigung ihrer Begierde immer vorwärts stößt. Werde eine glänzende augenblickliche Erscheinung oder ein Wirbel in dem wilden Chaos der Welt, die Ihr die moralische nennt, wie jeder es seyn muß, der darin gefangen und eingeschlossen ist. Streite mit

eben den Waffen, mit welchen man dich bekämpfet, verſinke in nichts, oder ſchmachte hin in der Qual deines Herzens; in mir haſt du nur einen kalten Zuſchauer. Ich rechne weder auf deinen Dank, noch auf deine Liebe, noch auf deine Achtung, ich bedarf ihrer nicht, wie ihrer der Sohn des Staubes bedarf, und ſehe in deine mit Thränen gefüllten Augen, wie auf deine entzückten Blicke der täuſchenden Freude, ohne daß mich jene rühren, oder dieſe ergötzen.

Jetzt erſt empfand Abdallah die ſchrecklichen Folgen des Bundes, den er mit dieſem fühlloſen, mit ihm durch nichts verwandten Weſen eingegangen hatte, den zu zerreißen er kein Mittel vor ſich ſah. Der ſchöne Zweck ſeines Lebens verſchwand durch eben die Verbindung, welche ihn nach ſeinen Träumen ſichern ſollte.

Er fühlte ſich vor dem raſtloſen Verfolger wie ein aufgejagtes Wild, deſſen Spur der gierige Jäger verfolgt, dem er weder Ruhe noch Athemhohlen verſtattet, bis er ſeine Lebenskräfte ganz erſchöpft hat.

In melancholischer Düsternheit wanderte er herum, und während er bey jedem Schritte zagte, bey jeder That bebte, bey jedem Schritt zur That das kalte, tödtende Flüstern des Geistes an seinen Wangen fühlte, gieng Ebn Amru in den Geschäften kühn vorwärts. Alles gelang ihm, denn er that das Böse ohne Furcht, Scheu und Schonung, das Gute ohne Wahl und Vorliebe und nur darum, weil es der Fall so mit sich brachte und vertrug. Diese Art zu handeln mußte Ebn Amru nun natürlich zu einem der Vizirn machen, derer Lobredner der deinige ist, und die wir täglich vor uns sehen.

Großvizir.

Glückseat wird unter ihm darum nicht schlechter fahren.

Khalife.

Woran ich doch zweifle, Vizir!

Ich sehe nun ganz deutlich, wo Ben Hafi mit seinem Abdallah hinaus will, und hätte sich der Unglückliche mit diesem frostigen Wesen nicht eingelassen, so wäre er der Mann, dessen ich bedarf. Könnte er sich von diesem lästigen Gesellschafter noch befreyen, du solltest

ihn

ihn mir aufſuchen, ſo wenig dir auch dieſes Geſchäft, aus gewiſſen Urſachen, gefallen möchte.

Groſvizir.

Herr, alles was du mir aufzutragen geruheſt, gefällt mir, und ich würde mich zur Stelle aufmachen, dieſen ſeltnen Mann aufzuſuchen, wenn er anderswo, als in einem langweiligen Mährchen, zu finden wäre.

Khalife.

Langweilig oder nicht, ſinnreich bleibt es immer, und ich glaube daran. Dir kann es leicht, aus Gründen, die du wohl verſchweigen wirſt, langweiliger vorkommen als mir. So viel ſcheint mir aber ausgemacht: das Mährchen iſt wahr, denn es iſt viel zu ernſthaft für eine dichteriſche Lüge, und über dem ſind die Umſtände darin ſo wahrſcheinlich, beſonders diejenigen, die ſich am Hofe ereignen und ferner, wie ich vorausſehe, ereignen werden, daß man deine Gründe haben muß, um daran zu zweifeln.

Ich, der ich den Glauben für das Beſte halte, das Gott den Menſchen gegeben hat, nehme, was ich erzählen höre, gern für Wahrheit an, ſo bald es nur das Glück hat, mich zu rühren

oder zu ergötzen, und kann dieses Ben Hafl hervorbringen, so fahre er nur getrost fort.

Ben Hafl.

In dem Maaße Abdallah nun zur Unthätigkeit heruntersank, riß Ebu Amru alle Macht an sich, und Abdallah war nur noch Großvizir dem Nahmen nach.

Großvizir.

Wer wird sich darüber wundern; ich wahrlich nicht.

Ben Hafl.

Dem Sultan mußte er darum bald als ein unglücklicher Träumer vorkommen, oder als ein Mann, der sich von ihm beleidigt glaubte, ihm trotzte, ihm vielleicht gar darum zu trotzen wagte, daß er den thätigen Ebu Amru zum Kanzler erhoben hatte.

Je tiefer also Abdallah sank, je höher mußte Ebu Amru steigen, und Ebu Amru, der den Sultan aus seinen eignen Empfindungen das Netz weben ließ, worin er ihn und Giuzurat fangen wollte, wußte auch diese Gefühle mit aller Klugheit zu benuzzen.

Khalife.

Guter Ben Hafi, du berührſt hier eigentlich, vielleicht ohne daran zu denken, unſre ärgſte Thorheit und die Quelle unſers Unglücks. Wahrlich dein Vorwurf würde ganz unerträglich ſeyn, wenn er die Menſchen, die uns umgeben, und denen wir trauen müſſen, nicht noch viel mehr, als uns ſelbſt träfe. Darum ſage ſo viel Böſes von uns, als du willſt, du machſt immer mehr die Satyre der Menſchen überhaupt, als die unſre.

Ben Hafi.

Leider, Herr; doch habe ich dieſe Abſicht nicht.

Khalife.

Und hätte ein Mann von meinem Herzen dieſen Troſt nicht, was blieb' ihm übrig, als von dem Thron herunterzuſteigen, und in die Zelle eines Derwiſches zu kriechen und Gott zu bitten, daß er ihm die verlebten Tage vergeſſen möchte.

O Herr! Verleihe mir Weisheit! Mein Nahme ſtehe unter den Nahmen der Gerechten! Gewähre, daß die ſpäteſten Nachkommen mit Ehre von mir ſprechen!

Ben Hafi.

Abdallah ſaß einſam unter den dichten Bäumen ſeines Gartens, und ſann, eingewiegt von dem leiſen Liſpeln in ihren Wipfeln, und dem ſanften melodiſchen Rauſchen eines nahen Bachs, über ſein Schickſal nach. Die Sonne war im Sinken, und die nahende Dämmerung umzog nach und nach alle Gegenſtände um ihn her mit der Farbe ſeiner Seele. Sein Nachſinnen war mehr ſanftwehmüthig, als herbe und quälend. Plötzlich ſtand der Geiſt vor ihm, und ſein marterndes Weh erwachte.

Geiſt. Erſchrick, bebe, zürne oder freue dich über meinen Anblick, du mußt mich ertragen, wie ich dich ertragen muß, dein und mein unerbittlicher Meiſter gebiethet mir und dir und treibt mich hierher. Während du hier träumeſt, ſeufzeſt und in feiger Unthätigkeit deine Kraft aufzehreſt, bereitet Ebn Amru den Schlag, der dich mit allen deinen ſchönen Träumen, deinen ſtolzen, glänzenden Zwecken noch heute zerſchmettern ſoll.

Er ſaß zum letztenmal über den Oder Kadi, dem ich des Sultans Befehl zu deiner Rettung entwandte, zu Gerichte. Dieſer

Mann soll sterben, weil er sich mit nichts, als Leugnen, gegen die Anklage rechtfertigen kann, er habe dir jenes Blatt überliefert.

In der Todesangst beruft er sich auf dich, und sein Leben und sein Tod stehen in deiner Gewalt. Was wirst du thun?

Abdallah. Wie zweifelst du an dem, was ich thun werde, da du doch sagst, du lässest in meinem Herzen? Glaubest du, ich würde den Unschuldigen um meinetwillen fallen lassen?

Geist. Mir ist es gleich, er lebe oder sterbe. Sage du nur laut, was ich in deinem Herzen lese, denn das ausgesprochene Wort allein bindet den trugvollen Menschen.

Abdallah. Wenn ich ihn nicht anders retten kann, so werde ich sagen, wie ich zu diesem Blatt gekommen bin.

Geist. Und dadurch deine Verbindung mit mir offenbaren?

Abdallah. Dieses werde ich thun, wenn es seyn muß.

Geist. Thue es immer; doch vergiß nicht, daß ich dich vor den Folgen warnte.

Abdallah. In diesem Augenblick fühle ich noch schrecklicher die Thorheit, mich mit dir verbunden zu haben.

Geist. Dies ist deine, nicht meine Sache; ich drang mich dir nicht auf.

Abdallah. Kann ich dadurch den Unschuldigen retten?

Geist. Du kannst es, und nur dadurch.

Abdallah. So folge ich meiner Neigung einmal wieder, und ohne Furcht.

Geist. Thue es nur, und laß es dich schneller an die Klippe der Verzweiflung treiben. Die Errettung dieses Unschuldigen wird die Waage deines Elends nicht erleichtern.

Sprich noch einmal dieses Wort, und werde dann allen ein Gegenstand der Furcht und des Abscheues, wie du es schon des drohenden Unglücks bist.

Abdallah. Dies verdank' ich dir, und seit dem ich dieses weiß, bin ich auf das Aergste vorbereitet. Nur einen Wunsch habe ich noch, dich nicht mehr zu sehen.

Geist. Dessen Erfüllung von mir und dir nicht mehr abhängt. Ich verlöhre und gewönne übrigens hierbey nichts.

Schwebe ich unter den Menſchen, ſo hör' ich Seufzen, Wehklagen, Jammergeſchrey und die achtloſe Zufriedenheit derer, die es veranlaſſen. Ich ſehe den Wahnſinn ſich drehen in blendenden Farben, das Lächeln grundloſer Freude, und die Thränen unnützer Traurigkeit.

Ueber meiner düſtern Inſel ſauſen und kämpfen bald raſende Winde. Bald umhüllt ſie finſtrer Nebel, durch den die Sonne nur zittert, mit der dicken Finſterniß ſtreitend. Siegt ſie, ſo durchglüht ſie die Sümpfe; feurige, ſchwere Dämpfe ſteigen empor — dann raſſelt der Hagel, dann heulet der Donner, dann brauſet und toſet das Meer, und ich bin in den Wellen des Meers, dem Wirbeln des Nebels, dem Sauſen des Windes, dem Heulen des Donners, und bade mich in den kalten Strahlen des Mondes, der nach den Stürmen hervorbricht, und ſich in den brechenden Wellen der Fluthen ſpiegelt.

Sage, iſt dieſes Euer Stöhnen, Euer Seufzen, Euer Winſeln, Euer theuer erkauftes Lachen nicht werth? Und wie lange glaubſt du, daß ich mich dorten deiner erinnern werde?

Abdallah. O daß ich mich deiner erinnern muß! Du, du haſt mich um alles gebracht, nur durch dich bin ich ein Gegenſtand des Elends, des Haſſes, der Verachtung geworden.

Geiſt. Du ſprichſt, wie ich es an den Menſchen gewohnt bin, und Salomo, troß ſeiner unter Euch berühmten Weisheit, machte es nicht beſſer; doch du magſt immer reden, ich muß es hören.

Abdallah. Alles dieſes wollt' ich ertragen und beſiegen, könnte ich nur der Qual entfliehen, dich Fürchterlichen zu ſehen, der du mir immer dieſe einzige, kalte, fühl- und troſtloſe Larve der Schönheit zeigeſt.

Verlaß! Verlaß mich, oder laß menſchliches Gefühl in dieſen erhabenen Zügen lebendig werden — gaukle mir wenigſtens vor, was du nicht biſt, damit ich deinen Anblick ertragen kann.

Geiſt. Der Menſch ſpricht Unſinn und erröthet nicht, ſpricht Lügen und erblaſſet nicht, dieſes hat er vor dem Thier voraus. Ich ſollte dich mit Täuſchung betrügen; ich, den du ge-

rufen und gedungen haſt, dich vor jeder Täuſchung zu bewahren und zu warnen?

Abdallah. Spreche ich Unſinn, ſo beweiſt dir der Unſinn ſelbſt mein Elend. Verlaß mich!

Zu deinen Füßen wollt' ich dich mit meinen heißen Thränen darum bitten, wenn Flehen und Thränen auf dich wirken könnten. O ich wollte dich ſo lange anflehen, bis ich dich erweicht hätte, wenn ich in deinem Geſicht nur eine Spur entdeckte, in welcher der Menſch ſich flüchten könnte.

Geiſt. Mein Angeſicht iſt licht und ſchön, wie der ſchimmernde Mond, und eben ſo kalt für dich. Meine mir Verwandten gefallen ſich darin, wie der von Eitelkeit verblendete Sterbliche in dem Spiegel. Kann ich dafür, daß es nicht für deinen Genuß geſchaffen ward.

Dein Reden, dein Klagen, dein Bitten ſind vergebens. Ich bin auf Befehl meines mächtigen Meiſters dein Sclave — und fühle, was ich ſage, Menſch: du biſt mein Herr, ſo lange er es gebiethet. Du haſt die unauflöslichen Ketten ſelbſt geſchmiedet, ich muß die folgen, die gehorchen, dich umſchweben, wie

der Tod, der sich zu jedem von Euch, von dem Augenblick des Eintritts in's Leben, gesellt. Ich bin um dich, bis sich dein Schicksal entwickelte.

Abdallah. Wann endet es? Wie endet es?

Geist. Ich habe das letzte Blatt nicht gelesen — dein Herz soll vielleicht den Inhalt bestimmen. Fühlst du dein Glück nicht? Wie, wenn ich auch dieses dir vorzeigen könnte?

Abdall[illegible] Stunde des Elends und der Qual, in welcher ich dich rief, begeistert von dem trugvollen, täuschenden Traum: der Blick in das Herz der Menschen, das Vorausſehen der Folgen ihres und meines Wirkens, ſichre meine Tugend.

Grausamer, mit dem ich allein von meinem Elend reden kann, sey nur der Theilnahme, des Mitleids fähig, und ich bin weniger unglücklich.

Geist. Und was bist du mir? Was ist mir dein Elend? Was dein Glück? Deine Worte sind mir Schall, dein Seufzen Hauch, deine Thränen Wasser, dein Unglück die alte Fabel, die ich immer wiederhohle höre und

ſehe, wenn mich die Uebermacht unter die Menſchen treibt.

Warum wollteſt du zwey widerſprechende, ſich wechſelſeitig zerſtörende Dinge vereinigen, die Begeiſterung zu edeln Thaten, und die ihre Wirkung berechnende, kalte Vernunft? Warum wollteſt du gegen die ewige Anordnung kämpfen, und auf einem Felde nur Gutes erndten, worauf des Saamens zum Böſen ſo viel ausgeſäet ward.

Doch was wirſt du thun? Der Bote des Sultans an dich iſt ſchon auf dem Wege.

Abdallah. Weiß ich es? Bin ich? Meine Thätigkeit iſt erſtorben, deine Erſcheinungen und deine Vorſpiegelungen haben ſie vertilgt. Ich gleiche nun dem Manne, deſſen Verſtand durch Aufklärung und Erfahrung ſo ausgebildet iſt, daß er jeden zu Zeiten erwachenden Reitz ſeines Herzens zu einer guten, uneigennützigen That, durch einen klugen und gegründeten Einſpruch niederſchlägt. Dem Geitzigen gleiche ich, der bey dem Anblick des Elenden Thränen weint, während er das Gold in ſeinem Gürtel mit krampfigten Fingern feſter zuſammendrückt.

Geist. Glaubst du, daß du darum schlimmer daran bist.

Abdallah. Ich weiß nur, daß ich höchst elend bin, daß ich es durch dich bin. Du hast mir alles genommen; meine Ruhe, meine Tugend, meine schöne Hoffnungen, den Gewinn meines Lebens, meine schönen Träume. —

Geist. Du wolltest nicht mehr träumen, und vergaßt vielleicht damals, daß eben von diesem Träumen alles das abhieng, dessen Verlust du nun betrauerst.

Abdallah. Schrecklich, wenn dies Wahrheit wäre!

Geist. Mensch! Warum nun schrecklich, wenn es Wahrheit ist. Du solltest frühes deine Kraft geprüft haben, ob du sie nackend sehen könntest. Gereicht es mir zum Vorwurf, daß du die Wahrheit, die ich dir zeigen und sagen muß, nicht ertragen kannst?

Abdallah. Wer kann sie von diesen Lippen ertragen, ohne Licht und Wärme!

Geist. So wolltest du das, was Eure Kraft, Eure Genüsse, Eure Phantasie und Einbildungskraft tödtet, was Euch auftrocknet, so bald es Euch vor die Augen tritt.

Die Wahrheit, Thor, iſt ein nackendes, hägres, trocknes, zermalmendes, alles in ſeinen Urſprung und Ende zerlegendes und auflöſendes Geſpenſt, ohne Licht und Wärme. Wirft das Licht nicht Schatten? Täuſcht die Wärme nicht die Sinne?

Der Sterbliche, der dieſes Geſpenſt einmal ſieht, hört es auf zu ſeyn, oder es ergeht ihm wie dir.

Der Bothe des Sultans naht; noch einmal, was willſt du thun?

Abdallah. Zu ſeinem Herzen reden. Du nahmſt mir alles, doch das Gefühl unſrer jugendlichen Verbindung, der ſeligen Stunden, die wir zuſammen lebten, die Erinnerung deſſen, was ich mit ihm und für ihn gethan habe, konnteſt du mir und ihm nicht nehmen.

Geiſt. Könnt' ich lächeln, ſo würde ich's nun thun. Geh' und erprobe es.

Dein Schickſal hier entwickelt ſich heute, noch in dieſer Stunde.

Abdallah. Befreit es mich von dir, ſo treffe es immer mein Haupt.

Geiſt. Der Erdboden, ſeine Tiefe, die Höhe der darauf feſt gewurzelten Gebirge, das Meer,

dein umschließt, verbergen dich nicht vor mir. So lange du fühlst und bist, umschwebe ich dich, bis mich mein mächtiger Meister abruft.

Der Bothe des Sultans erschien, und forderte Abdallah auf.

Der Sultan empfieng ihn mit gebieterischem Ernste, den aber Abdallahs freundlich trauriger Blick und sanftes Betragen bald milderten.

Sultan. Abdallah, es war eine Zeit, zu welcher ich nicht benöthigt war, dich zur Rechtfertigung eines Unschuldigen aufzurufen. Warum schmachtet der Ober Kadi in Ketten durch deine Schuld? Warum verschweigst du ein Geheimniß, von dem das Leben und der Tod dieses Mannes abhängt? Sage, er habe dir meinen Befehl überliefert; er stirbt und du bist gerechtfertigt. Kannst du dieses sagen?

Abdallah. Nein, Herr, und ich schwöre dir, bey deinem Leben, bey der Freundschaft, die uns einst verband, der Mann ist unschuldig. Dein Befehl kam ihm aus den Händen,

er weiß nicht wie, und keine Vorsicht hätte ihn vor dem Verlust desselben sichern können.

Sultan. Und wie bist du dazugekommen?

Abdallah. Wenn ich dir noch einer Wohlthat würdig scheine, so laß sie darin bestehen, daß du meinem traurigen Herzen ein Geheimniß lassest, dessen Enthüllung nichts nützen und vielleicht vieles schaden kann.

Sultan. Wem kann es schaden?

Abdallah. Mir, vielleicht auch dir — könnte es dir nicht schaden, würde ich dir's nicht längst enthüllt haben.

Sultan. Der Rücksicht auf mich entlaß ich dich, ich fürchte nichts; weder Zweydeutigkeit noch Dunkelheit begleiten meine Handlungen. Ich gehe noch immer den graden Weg, den wir einst zusammen giengen, und den du nun verlassen zu haben scheinst. Die eigennützige Rücksicht auf dich selbst bezahlt der Unglückliche mit seinem Leben, und wenn ich ihm das Loos des Todes zuwerfe, so schütte ich sein Blut auf dein Haupt und entsündige mein Volk.

Abdallah. Vermag ich hier gar nichts mehr? Kann die Erinnerung des Vergangenen nicht mehr so viel Zutrauen zu mir erwecken?

Sultan. Wo ist das deine? Können dein tiefes Schweigen, dein verschloßnes Wesen, deine Vernachläßigungen, deine unbegreifliche Unthätigkeit, dein Zurückziehen, mein Zutrauen wohl reitzen? Ist der Mann mein Freund, wagt er sich so zu nennen, der ein Geheimniß verschweigen kann, bey dessen Enthüllung er nichts zu fürchten hat, wodurch er das Leben eines Unglücklichen retten kann? Und wenn du für dich wagest, wenn du dieses unglückliche Blatt durch ein Mittel erhalten hast, das deinem vorigen Leben und Thun widerspricht; so bist du durch dein Schweigen zwiefach strafbar.

Und du schweigest noch?

Abdallah! Du bist der Mann nicht mehr, den ich in dir liebte, du warst nie der, den ich in dir liebte.

Abdallah. Ich war es, und bin es, und darum schweige ich, und schweige, weil düstre Ahndung meine Zunge fesselt.

Sul-

Sultan. Ausflüchte, die List oder Schwäche erſinnen. Beweiſe mir, daß du biſt, was du warſt, was ich in dir liebte?

Abdallah. Wenn es dir dein eignes Herz nicht ſagt, wenn mein vergangenes Wirken und Leben, wenn das, was dieſen Augenblick aus meiner Stimme zu dir ſpricht, dir es nicht beweiſen, womit könnt' ich es?

Haben dieſe Beweiſe ihre Kraft verlohren, ſo kann ihnen die Aufzählung derſelben keine mehr verleihen. Ich behalte ſie, und kann einſt mein Herz zur Ruhe kommen, ſo kann es nur durch ſie geſchehen.

Noch ſchweige ich, Herr, und ertrage deinen Unwillen, deinen mir ſo ſchrecklichen Haß, ſelbſt mein Unglück, bis es mich erdrückt.

Ich kann dir und mir nichts mehr ſeyn; alle meine Thätigkeit, ſelbſt der Wille dazu iſt in mir erſtorben. Laß mich, nach dieſem Geſtändniß, mit der Erfüllung eines einzigen Wunſches in die Einſamkeit ziehen. Gieb dieſem Unſchuldigen die Freyheit und deine Gnade wieder, und erlaube mir ein Geheimniß zu verſchweigen, das dich an mir rächt, wenn du Rache an mir wünſcheſt.

Sultan. So ziehe mit dem Gedanken in deine Einsamkeit, daß mir durch dein jetziges Betragen, deine Tugend — deine ehemalige Tugend verdächtig ist — ziehe hin, und der Ober Kadi sterbe.

Abdallah. Ich verliehre alles — gebe alles hin — Nimm nur dies Wort — dies letzte Wort zurück!

Sultan. Nimmer! Von diesem Augenblick an fühle, daß du nun vor deinem Herrn und Richter stehest.

Abdallah. Herr, es ist die furchtbarste, qualvollste Stunde, die ich lebte.

Sultan. Wer gab Anlaß dazu? Fragt der Richter darnach, was der Schuldige leidet? Er sucht die Wahrheit an den Tag zu bringen, und sollte auch das Herz des Angeklagten darüber brechen.

Abdallah. Schicksal, dem ich unterliege, laß dich erflehen, und die widrige Wirkung eines Geheimnisses, das ich enthüllen muß, einen Unschuldigen zu retten, nur mich allein treffen.

Du befiehlst, so höre!

Hier entwickelte Abdallah dem Sultan ſeine Verbindung mit dem Geiſte, nebſt den Bewegungsgründen dazu; und eben wollte er ihm die Folgen derſelben, alle Vorfälle, die ſich zugetragen, nebſt den Weiſſagungen des Geiſtes ohne allen Rückhalt mittheilen, als der Sultan, der ihn mit Verwunderung, Erſtaunen, Verwirrung und Angſt zuhörte, raſch und ſchreyend rief, indem er ſich von ihm entfernte:

„War es daſſelbe furchtbare Weſen, das „mit Bogen und Pfeil bewaffnet, drohend vor „meinen Thron trat, und den verborgenen „Mörder Khaledo offenbarte?“

Abdallah. Er war es.

Zweydeutige Gefühle, plagende Zweifel, Schrecken und Furcht, Mißtrauen über den Mann, der ihm erſt jetzo ein ſolches unerwartetes Geheimniß mittheilte, wechſelten in dem Herzen des Sultans. Er zog ſich noch weiter von ihm zurück und rief abermals:

Abdallah! Und eine ſolche gefährliche Verbindung konnteſt du ohne mein Wiſſen eingehen — an meiner Seite in der Geſellſchaft eines Weſens leben, bey deſſen Erinnerung mein Herz er-

stachst? Und du nanntest dich meinen Freund? —

Abdallah. Verwirf mich, verabscheue mich, nur höre was dir nutzen kann.

Sultan. Weg mit allen diesen gefährlichen Gaukeleyen, die mich mit Angst und Abscheu erfüllen. Entfliehe und nahe mir nicht, bevor du dieses schrecklichen Gefährten los bist. Ich sah ihn einmal, und sein Bild ängstet mich im Traum und Wachen. Du hast mir, die und den Menschen nicht mehr getraut, wer kann dir trauen, wer den Mann ertragen, dem ein solches Wesen zur Seite steht? Er war es, der sich zwischen dich und mich so frostig stellte, und unsre Herzen trennte. Dein Unglück ist unheilbar! Fliehe; denn du nähest, den machst du so unglücklich, wie du es zu seyn scheinst. Könnt' ich vergessen, was ich gehört habe!

Der Sultan entfernte sich schnell, Abdallah eilte nach Hause, um diese Nacht noch die Stadt zu verlassen.

Sieh, Herr der Gläubigen, so endete Abdallah, durch diese Verbindung, an dem Hofe des Sultans von Giuzurat, so ward er

ſchuldlos, nach ſeiner Abſicht wenigſtens, durch ſein gefährliches Wageſtück, ein Gegenſtand des Abſcheues, und zum unglücklichſten Menſchen, der jetzt auf der Erde herumirrt.

Gefällt es dir, ſo wollen wir ihn Morgen auf ſeiner Flucht begleiten.

Khalife.

Es geſchehe! Ich bedaure deinen Abdallah herzlich; aber ſo ſehr ich ihn auch bedaure, ſo kann ich dieſem Sultan gleichwohl nicht ganz Unrecht geben, denn ich, der ich vieles weiß, was dem Sultan von Guzurat unbekannt iſt, dieſen Ebu Amru wie meinen Großvizir hier kenne, und dieſen Ebu Amru für weit gefährlicher für den Sultan halte, als dieſen Geiſt für Abdallah, möchte deinen Abdallah doch nicht um mich haben. Es thut mir leid; aber ein Menſch, der ſich auf fremde Kräfte verläßt und ſolchen gefährlichen Kräften gebiethen kann, taugt nichts mehr für den Menſchen, weil unſre Tugend, wenn ſie etwas werth ſeyn ſoll, ihren Stoff in unſerm eignem Herzen finden muß. Dies iſt meine Meinung, und dein Abdallah beweiſt ſie mir.

Großvizir.

Mich wundert gar nicht, was ich gehört habe: denn das, was diesen Abdallah widerfahren ist, hat er wohl verdient. Warum nahte er seinen Verstand und den Geist nicht besser?

Ben Hafi.

Weil er nicht, wie du, dachte.

Khalife.

Dies mein' ich auch, Vizir. — Friede sey mit Dir und Euch.

Neunter Abend.

Ben Hafi erſchien auf den Glockenſchlag, und begann:

Abdallah, Herr der Gläubigen, verließ noch vor Sonnen Aufgang Dolt Abad, ohne Plan und Zweck. Diener, mit ſeinen Schätzen und nöthigen Geräthſchaften beladne Thiere, folgten ihm.

Es war ihm jetzt gleichviel, wohin ihn das Schickſal trieb, da er einmal ſeinem unermüdeten, furchtbaren Verfolger nicht entfliehen; und ihn weder der Erdboden noch ſeine Tiefe, noch das ihn umgürtende Meer vor ihm verbergen konnte. Er ritt in Dämmerung gehüllt über die Erde hin. Die aufgehende Sonne, die ſie mit goldnem Licht erleuch-

tete, und die mannichfaltigen, herrlichen Gegenstände seinen Augen entschleyerte, alles um ihn her belebte und erheiterte, strahlte nun auf ihn, wie auf das stille Grab, dessen aufgeworfene lockere Erde ihre Gluth erwärmt, ohne daß sie der darin Schlummernde empfindet.

Schwer lag das Vergangene auf ihm, noch schwerer das Zukünftige. Selbst die Erinnerung seiner schönen, uneigennützigen Handlungen erwärmte sein Herz nicht mehr, und nur schwach erleuchtete der dem schuldlosen Unglücklichen so wohlthätige sanfte Schein des reinen Bewußtseyns die schwarze Finsterniß, welche der Kummer vor seine Seele gezogen hatte. Der frostige, zerknirschende, in seiner Seele fest eingedrückte Blick des Geistes verkältete diese wohlthätigen Strahlen in dem Augenblick, da sie sein Herz berühren wollten. Doch würde dieses reine Bewußtseyn ihm endlich Stärke zum Sieg verliehen haben, wenn ihn die düstre Weissagung nicht unabläßig umtönt hätte. Er sah und hörte ihn im Wachen, im bangen Schweben zwischen Wachen und Träumen, und fühlte sein Leben abgeblüht, seine Kraft zerschlagen, seines Wirkens Ziel und

Ende, und in jedem neuen Verhältniſſe mit den Menſchen eine Quelle neuen Elendes.

So fiel der edle Abdallah von ſeiner Höhe, und keiner der vielen Tauſenden, die durch ihn glücklich geworden waren, ſeufzte oder klagte über ſeinen Fall. Er war der einzige Trauernde an der Gruft, die er ſelbſt gegraben hatte.

Khalife.

Ben Hafi, du würdeſt mich die ſehr verbinden, wenn du dieſen guten Menſchen, doch unbeſchadet deines Mährchens, wiederum glücklich machteſt. Mich däucht, er hat ſchon genug gelitten, und er könnte ſich jetzt viel leichter wieder zuſammen nehmen, da er dem Hofe, der freylich kein Platz für ihn war, entgangen iſt.

Großvizir.

Eben darum kann er's nimmer.

Khalife.

Wie ſo?

Großvizir.

Kann er wohl vergeſſen, daß er Großvizir geweſen iſt? daß er es nun nicht mehr iſt? daß ihn ſein Herr verſtoßen hat; und was wohl

kein Mensch von Fleische, Bein und Blut ertragen kann, daß sein Feind, wie ich immer als gewiß voraussah, an seiner Stelle Großvizir geworden ist?

Der Geist hatt' es ihm vorhergesagt, und wie ich ihn kenne, so mußte es auch ohne Geist so ergehen. Und, Herr, der Mann, der einen solchen Verlust ertragen, die Ungnade seines Herrn überleben kann, ist seiner Gnade niemals werth gewesen.

Khalife.

In dem, was du da sagst, liegt etwas Wahres, und ich glaube beynah selbst, daß die Traurigkeit Abdallahs ein wenig aus dieser Quelle fließt, denn so selten uns Ben Hafi auch den Mann vorstellt, so war er doch ein Mensch, und wie du richtig bemerkest, ein Großvizir.

Ben Hafi.

War Abdallah hierüber traurig, so war er's wenigstens aus einem andern Grunde.

Dein Vizir, Herr, hat sich übrigens in diesem Augenblick die Inschrift auf seinen Leichenstein selbst entworfen. —

Großvizir.

Gott entferne von mir jede böſe Ahndung, jeden böſen Wunſch — und erfülle ihn dem, der mir Böſes wünſchet oder weiſſagt.

Khalife.

Gehe nicht ſtolz im Lande einher, denn du kannſt die Erde nicht zerſpalten, noch die Gebirge eben machen.

Sey ruhig, Vizir; das was dir widerfahren ſoll, ſchläft unter deinem Kiſſen, auf dem dein Haupt ruht, und kommt der Augenblick, daß ich ſagen muß: der Mann iſt reif! und geſchieht dir denn, was du fürchteſt, und ich nicht wünſche, ſo will ich deinen Fall ſo leicht und gelinde machen, als ich die Strafe jedem Sünder mache, vorausgeſetzt, daß du nur gegen mich geſündigt haſt.

Fahre fort, Ben Hafi, du haſt meinen Großvizir erſchreckt, und doch muß er es gut mit dir meinen, ſo wenig er auch Gefallen daran finden mag; dafür ſtehe ich dir!

Ben Hafi.

Abdallah wanderte weiter und immer weiter, und jeder Ort, wo er ſein Haupt niederlegte, war ihm gleich. Nur als er den

Nahmen der Provinz Baglana vernahm, erinnerte er sich eines Freundes, den er, wegen seiner Fähigkeiten und guten Eigenschaften, von den geringsten Dienern des Sultans zu einem wichtigen Amt an der Gränze dieser Provinz befördert hatte. Er rechnete auf seinen Dank, und der Wunsch ihn zu sehen, von ihm aufgenommen zu werden, erwachte in seinem Herzen.

Er betrog sich nicht in ihm. Obgleich sein Fall und das Unglück seines Hauses ihm auch hier schon vorgegangen war, so wurde er doch mit Treue und Ergebenheit aufgenommen. Er erbat sich nichts von seinem Freunde, als einen Aufenthalt ungestöhrter Ruhe; um diesen Wunsch schnell zu befriedigen, führte ihn dieser einige Parasangen weit von der Stadt nach einem einsamen Orte, den er sich, nach seiner Aussage, erwählt hatte, um daselbst zu Zeiten die Kräfte seiner Seele wiederum aufzuwinden.

Mit dieser Aeußerung übergab er ihm einen Strich Landes, den die Natur in einem Augenblick melancholischer Erhabenheit über ihre ewigblühende und ewighinwelkende Schöpfung,

für Wesen von Abdallahs Stimmung, hervorgebracht zu haben schien.

Denke dir, Nachfolger des Propheten, Wälder, Felsen, Thäler, Quellen, Wiesen, Wasserfälle, in der wildesten, regellosesten Verbindung, der kühnsten Zusammenstellung. Denke hinzu, daß die Hand des staunenden Menschen, gefesselt von der Uebermacht des großen, hier gewaltig herrschenden Meisters, nie gewagt hat, sein in Schutz genommnes Werk zu stören, und daß ein Geist aus diesen großen Gegenständen wehte, welcher der gerührten Seele zulispelte:

„Alles das, was du um dich her siehst,
„war vor Jahrtausenden schon da. Diese zum
„Himmel steigende Bäume sind die Söhne
„der Väter, die einst hier, wie sie, ihre Riesenarme ausbreiteten, und nun an dem Fuße
„ihrer grünenden Söhne Staub geworden
„sind. Die zerstörende und künstelnde Hand
„deines Geschlechts zerstörte hier nicht, schuf
„nicht im Kleinen meine erhabene Werke
„nach. Alles, was hier blüht, blüht durch
„eigne ungestörte, ungeleitete Kraft, und alles
„was stirbt, stirbt ohne fremde Gewalt, und

„löst sich nur nach meinen Gesetzen auf. Die „Oberfläche eines Felsen verwittert hier, der „Thau des Himmels befruchtet den lockern „Staub, bildet ihn zur fruchtbaren Erde, der „Wind führt ihr den Saamen von der Ebene „zu und das Haupt des undurchdringlichen, „wird mit einer blühenden Krone geschmückt. „Dort löst sich der grünende Garten von ei„nem andern, rollt in das Thal, und der ur„alte Sohn der Erde, mit ihr entsprungen, „hebt sein nackendes Haupt empor, und blickt „zum erstenmal in die Schöpfung, um nach „Jahrhunderten auch mit Blüthe bekleidet zu „werden. Suchest du Ruhe, so verweile hier. „Kein Seufzen, kein Aechzen und Jammern „des Menschen stöhrt dich, wenn dich das „deinige nicht stöhrt. Die Menschen fliehen „diesen Ort, den auch du fliehen wirst, wenn „du dein Innres, das bey meinem Anblick „erwacht, zu fürchten hast!“

Khalife.

Gott ist es, der die Gebirge fest in die Erde gewurzelt hat; sie erheben sich über die Erde, und er segnete die ganze Erde, und sorgte für die Nahrung derer,

die ſie bewohnen ſollen. Dann dachte er an die Schöpfung des Himmels, und es war dunkel, und er ſagte zu dem Himmel und zu der Erde: Komm hervor, mit Willen oder Widerwillen. Der Himmel und die Erde antworteten: Wir kommen hervor auf deinen Befehl. Und er theilte den Himmel in ſieben Himmel, und offenbarte jedem derſelben ſein Amt. Und die unterſten zierte er mit Lichtern und ſetzte Engel zur Wache in die Lichter.

Ben Hafi.

Abdallah fühlte das Liſpeln dieſes erhabenen Geiſtes, ſeine düſtre Seele verlohr ſich in der tiefen, ſchaudernden Beſchauung der Gegenſtände um ihm her, ſein Herz gab ihnen die hohe Deutung, die ihnen aufgedrückt war, in dem wahren Sinne ihres mächtigen Uhrhebers.

Er bezog bald ein kleines, geräumiges Haus, das erſte, welches hier die Erde drückte, und das ſein Freund in dem Mittelpunkt dieſes erhabenen Tempels der Natur gebauet hatte.

In dieser Einsamkeit, getrennt von allen Menschen, los von allen Verhältnissen mit ihnen, glaubte er vor dem furchtbaren Geist, seinem Verfolger, sicher zu seyn. Sein Freund besuchte ihn oft, die Stürme legten sich in seiner Brust unter ihren weisen, vertraulichen Gesprächen. Sein Bewußtseyn konnte nur nach und nach erwachen, und seinen Trübsinn aufheitern. Seine ehemahlige Erhabenheit im Denken und Empfinden richtete sich wieder an den mächtigen, kraftvollen Gegenständen um ihn her empor. Schon konnte er mit seinem Freunde von seinen überstandnen Leiden, wie von einem dunkeln, qualvollen Traume, sprechen, aus dem er hier erst erwacht wäre. Er schmeichelte sich bereits, seinem Verfolger entflohen zu seyn, als er eines Abends in eben dem Augenblick vor ihm stand, da er sich in diesem seligen Traume wiegte, und von dem Gedanken entzückt, daß dieses schreckliche Wesen die Verbindung mit seinem Freunde ungestöhrt ließ, über die in sanfte Dämmerung sinkende erhabene Gegenstände hinblickte.

Ein Schrey des schmerzvollsten Entsetzens entriß sich der Brust Abdallahs, als er den

frosti-

frostigen, ernsten Geist erblickte. Der Schrey tönte in dem Echo der nahen Felsen wieder.

Der Geist sprach:

„Dein Schrey wirkt auf mich, wie auf diese „Felsen, derer Echo dir den Laut zurückgeben, „damit du den Ausdruck deines Schmerzes „wieder höreſt, und zwiefach leideſt.“

„Entzückt über die bunten, mannichfaltigen Gegenstände, ſitzeſt du hier, die ein „Ding, dich zu täuſchen, um dich her ausgebreitet hat, das du Natur nennſt, ohne „zu wiſſen, was du unter dieſem Nichts und „Vielſagenden Worte denkeſt und denken „ſollſt.“

„Das Liſpeln des kühlen Abendwindes „küßt deine Wangen, deine Augen erfreuen „ſich an dem dunkeln Blau des Himmels, an „welchem einzelne goldne Sterne hervorſchießen, und deine Ohren ergötzen ſich an dem „melodiſchen Geſumſe des Geſchmeißes über „deinem träumenden Haupte, das dich gern „in Schlaf ſumſte, um dein Blut zu trinken, „und ſeinen giftigen Stachel in deine Haut „zu drücken.

„Ich sehe schon den Sturm, den Hagel
„und Donner in der Luft, die dich entzückt,
„sich sammeln, bilden, um dich in der fernen
„Wüste zu geißeln, wo du keine Höhle finden
„wirst, dich vor ihrer Wuth zu schützen.

„Aechze! Ich, dein gedungener Sclave
„muß dich warnen, ich mag wollen oder nicht,
„und ich sehe dich in dem Augenblick
„mit neuem Elend kämpfen, in welchem du
„hier in täuschender Ruhe schwärmst.“

„Du mußt diesen Ort verlassen — zu die-
„ser Stunde fliehen“

Abdallah Rastloser Zerstöhrer meines Glücks, vergebens sind nun deine drohende Weissagungen. Ich erwarte hier den Schlag des Schicksals, hier will ich sterben, umgeben von diesen erhabenen Gegenständen, bedeckt von diesem sich erleuchtenden Himmel, meine Augen gegen ihn empor gehoben, ohne daß ich um Hülfe flehe; denn ich entfliehe dir. Meine letzten Seufzer sollen an diesen Felsen verhallen, und überlebt mich das Gefühl, das einst mein Daseyn so wichtig, merkbar, wunderbar, elend und glücklich machte, so wandelt vielleicht mein Geist in diesen Gefilden, und

umschwebt die Glücklichen, die hier suchen, was ich gefunden habe, was du mir nun raubest.

Geist. Du wirst hier weder verweilen, noch hier sterben. Von mir aufgejagt mußt du den Pfeilen entgegen eilen, die dort dein Herz verwunden sollen.

Abdallah. Was wird mich dazu zwingen?

Geist. Das, was ich dir sagen muß, sagen werde.

Abdallah. Nein!

Geist. Ich sage Ja!

Abdallah. Ich weiß worauf ich mein Wort gründe; worauf gründest du das deine?

Geist. Auf das, was dich bis hierher getrieben hat, dem du dich, trotz meiner Warnung, geopfert hast — die Täuschung, ob du ihr gleich einen stolzern, erhabenern Namen beylegst. Verleugne sie hier, was kümmert es mich. Ich diene dir, in welches Gewand du dich auch hüllen magst, bis mich der Ruf des Mächtigern von dir trenne; oder bis dein Herz dein Schicksal entschieden hat.

Abdallah. So soll es hier seyn.

Geist. Blicke in mein Angesicht, und sage, du könntest wollen.

Höre! Der Sultan vertraute Ebn Amru, nach deiner Flucht, das Geheimniß deiner Verbindung mit mir. — Ich warnte dich vor der Mittheilung desselben — bemerke, ich warnte dich. Von den Folgen schweige ich, weil du leben, und neues Elend fühlen sollst und mußt.

Der Großvizir Ebn Amru —

Wie, dieses Wort erschüttert dich? — fiel eins von meinen Lippen, das nicht in Erfüllung gieng?

Khalife.

Ben Hafi, nun da ich dieses weiß, so fällt mir schwer zu entscheiden, wer am meisten zu beklagen ist, der Sultan oder Abdallah; aber aus gewissen Ursachen bin ich beynah geneigt zu glauben, der Sultan sey es noch mehr.

Großvizir.

Ich müßte mich sehr in dem Manne irren, Herr, wenn nicht alles gut unter seiner Regierung gehen sollte. So viel ich von die-

sem erhabenen Monarchen aufgemerkt habe, so ist Ebu Amru just der Mann, der ihm fehlte. Auch scheint er es mit meinem Spruch zu halten, und wie kann er wohl anders als gut damit fahren?

Khalifa

Werden wir doch hören, wie der Sultan mit ihm fährt.

Ben Hafi.

Der Geist fuhr fort:

Ebu Amru der Vizir, der keines Geistes bedarf, wie du, um sich gegen Täuschung zu sichern, konnte dich leicht dem bebenden Monarchen als einen der gefährlichsten Verbrecher darstellen, und ihm Strafe und Rache an dir zur Nothwendigkeit machen.

So sollst du nun als ein Magus, als ein Hochverräther sterben; als ein Mann, der den Sultan von je her mit Vorspiegelungen und Gaukeleyen verblendet, und durch eine übernatürliche Macht alle die Schreckensscenen erzwungen hat, die ihn, seinen Hof und sein Volk erschüttert haben.

In dieser Sekunde sind seine bewaffneten Abgesandten auf dem Wege, um dich von deb

nen Freund zu fordern. Dein Leben, sein Leben, das Leben seiner Kinder, das ihm einst von dir ertheilte Glück, hängen von deiner Entschließung ab. Ueberliefert er dich, so werden bis zum Grabe, Reue und Verzweiflung seine quälende Begleiter seyn; verbirgt er dich, so fällt er mit allen, die durch ihn leben, als ein Opfer des Hirngespinnstes, das er gleich dir liebkoset. Er wird leugnen — wanken — beben —

Soll die Selbsterhaltung ihn zum Verbrecher machen? Soll er der Nothwendigkeit erliegen, die aus dem Munde der Unmündigen in seine Ohren ruft?

Fliehe von hinnen, bevor die Abgesandten ankommen; oder stirb hier, und laß das Wehklagen der Waisen deines Freundes deinen Leichengesang seyn, bis ihm das Schwerdt ein Ende macht. Ich sehe den Dank in deinen Augen; doch dieses Danks bin ich gewohnt.

Der Geist verschwand, und der Sinn seiner Worte drang schmerzlich in Abdallahs Herz. Die Gedanken drängten sich in seiner Seele:

„Ebu Amru ſoll das Loos des Todes über „mich werfen und der Sultan will mich als „Verbrecher tödten! Er, um deßwillen ich „eine Verbindung wagte, die mich mit lang„ſamer Marter tödtet, von welcher nur er „den Vortheil erndten ſollte, da ich mich lie„ber aufopferte, als daß ich die Erfüllung der „fürchterlichen Weiſſagung dieſes ſchrecklichen „Weſens verſtattete. Er treibt mich aus die„ſem Bezirke, wo ich mich noch einmal des „Guten mit Freuden erinnern konnte, das ich „ausgeführt habe, ſo lange er meiner Tugend „traute. Von ihm verjagt, verfolgt von die„ſem froſtigen, Unglückweiſſagenden Weſen, „wie die Antelope von dem Tieger, ſoll ich „abermals über die Erde hinfliehen! Den ein„zigen, treuen Menſchen, der mir nach mei„nem Unglück geblieben iſt, verlaſſen! Kein „menſchliches Herz ſoll ich mehr mein nennen, „keinem angehören, als dem, deſſen elender „Sclave ich bin, der alle meine Kraft zer„malmt, und alle Quellen des Genuſſes und „des Lebens in mir austrocknet, mit kaltem „Athem den Himmel und die Erde von ihren „Reihen entkleidet, die Menſchen und alles

„Geſchaffene in Gerippe und Verzerrungen „vor meine Seele ſtellt, davon fliegt, und „wiederkehrt, um die zerſchlagenen Wunden „tiefer aufzureißen. Sein alles vertrocknender „Athem berührte mein Auge, und mich däucht, „die erhabenen Gegenſtände um mich her, zer„fallen vor meinem Blick in die rauhen ge„ſtaltloſen Theile, aus denen ſie zuſammen„geſetzt ſind. So zerfällt alles vor meinen „Augen, und ich wandle wie eine Leiche über „ein öbes Todtenfeld.“

Er eilte mit ſeinem Diener nach der Stadt, ließ aufpacken, nahm einen ſchmerzvollen Abſchied von ſeinem Freunde und zog davon.

Indem er durch Baglana hinzog, ſeufzte er:

„In dieſem Lande ſollte mein Bruder „Manſur die Mittel finden, ſeinen Verrath „gegen den Mann, der mich verfolgt, auszu„führen. Von hieraus ſollte er ihn bekriegen, „das Vaterland verwüſten und ich, der ich „um dieſem Frevel zuvorzukommen, mein Haus „zerrüttet, meines Vaters Tod befördert, mein „ganzes Glück und Daſeyn aufgeopfert habe, „und die ſchrecklichſte Qual mir zuzog, die je

„einen Sterblichen getroffen, muß vor dem „Manne fliehen, um deßwillen ich dieſes al„les that und leiden, damit er nicht an mir „zum Mörder werde!“

Eine Tagreiſe von der Gränze des Reichs Ginzurat erblickte er nahe an einem Hügel einen kleinen Haufen von Menſchen, die überfallen von Räubern ſich eben noch mit der äußerſten Anſtrengung vertheidigten.

Abdallah rief: „O wenn ich um der „Rettung eines Menſchen ſterben könnte!“

Er befahl ſeinen Leuten, die Schwerdter zu ziehen und ihm zu folgen. Er trieb ſein Pferd an, und als er dahin ſprengte, um den Hügel zu umreiten, plötzlich hervorzubrechen und den Räubern in den Rücken zu fallen, ſah er den Geiſt neben ſich herſchweben.

„Rette ihn, ſchrie er ihm zu, damit der, „den du retteſt, an dir zum Räuber werde, „und meine Weiſſagung erfülle. Es iſt Man„ſur, der Mörder! Manſur, dein Bruder!“

Abdallah antwortete: „Er werde es an „mir, und befreye mich von dir.“

Heißer trieb er ſein Pferd an, brach mit ſeinem Gefolge hinter dem Hügel hervor,

überfiel plötzlich die Räuber, und entschied den Streit. Ein Theil der Räuber entfloh, die übrigen wurden gebunden.

Abdallah wollte seinem Bruder nahen: aber von dem Augenblick, da ihn dieser erkannte, erfüllte wilder Groll sein Herz. Mit wüthender Gebährde und drohendem Schwerdte gebot er ihm, nicht näher zu treten. Abdallah wollte reden, und noch fürchterlicher drohte Mansur.

Abdallah ließ einige seiner beladenen Thiere vorführen, und sagte zu dem Wüthenden:

„Ich theile mit dir, was ich gerettet habe, laß mich in Frieden ziehen!"

Mansur antwortete nicht, und Abdallah entfernte sich. Kaum aber verlohr ihn Khaledo Mörder aus dem Gesichte, so erwachte die Rache und die Begierde nach den übrigen Schätzen seines Bruders in seiner Brust. Er theilte seinen Gefährten sein Vorhaben mit, warb die gebundenen Räuber für seine Rotte, zu diesem und größern Zwecken, löste ihre Fesseln, und sie schwuren ihm Treue. Er brach mit ihnen auf, überfiel seinen Bruder in der

Wüſte, und erfüllte die Drohung des Geiſtes.

Nachdem er ihm alles genommen hatte, Schätze, Diener und Thiere, rief er ihm zu:

„Reich an Tugend, bedarfſt du deſſen nicht. „Mich machte deine Tugend zum Verbrecher; „laß ſehen, was ſie nun aus dir macht. Wie „du jetzt vor mir ſtehſt, ſo ſtand ich da, als „ich mein Leben durch die Flucht erretten mußte. Das Glück lächelt mir wieder, und ich „will ihm durch mein Schwerdt, durch dieſe „meine Gefährten abbringen, und durch Raub „erſetzen, was du mir genommen haſt. Das „Leben laß ich dir darum, weil ich hoffe, daß „ſeine Qual mich an dir rächen wird!“

Abdallah ſank nieder, und verhüllte ſtumm ſein Haupt in ſein Gewand.

Die Sonne goß bald ihr glühendes, ſengendes Feuer über die unabſehbare Sandwüſte, auf welcher das Auge keinen Buſch, keinen Grashalm entdeckte. Er wanderte fort in dem durchglühten, ſeine Sohlen brennenden Sande, und die einzige Feuchtigkeit, die den heißen, unter ſeinen Füßen weichenden Boden benetzte,

wogen die Thränen, die aus Abdallahs Augen flossen.

Bald umzog sich der Himmel — die Winde rasten — Finsterniß deckte die Wüste — die Staubwolken wirbelten über die Fläche hin, die sich wie ein Meer bewegte — der Donner rollte über Abdallahs Haupt, und er fand und sah keine Höhle sich zu bergen.

Die Wirbel umschlungen ihn, und rissen ihn nieder. Er wühlte sich in den Sand, mit dem dumpfen Gefühl, er wühle sein Grab auf. Voll dieses Wunsches, drückte er seine Brust fest gegen den fühllosen Staub, der ihn nun vor allen fernern Schlägen und seinem schrecklichen Verfolger bergen und schützen sollte.

Khalife.

Den Hasi, wenn ich nicht fest überzeugt wäre, Gott würde sich des Mannes, um seines guten Willens, annehmen und erbarmen, mein Herz würde die Vorstellung seiner Leiden nicht ertragen können.

Gott spricht:

Ich ſchwöre bey dem Roth der Wölken nach Sonnen Untergang, und bey der Nacht, und bey dem Vollmonde — wahrlich; Ihr ſollt aus einem Zuſtand in den andern verſetzt werden!

Doch ſage mir ſchnell! iſt ihm die Hülfe in dieſem Leben nah?

Ben Hafi.

Sie iſt es.

Großvizir.

Wie ſollte ſie nicht; der gute Ben Hafi ſcheint noch lange auf deine Geduld zu rechnen.

Khalife.

Dies kann er thun, Vizir, und das darum, weil ich auch in einem Mährchen nicht leiden kann, daß man einen Menſchen im Elend ſitzen laſſe, ſey er auch ein Böſewicht. Iſt er nicht von unſerm Fleiſche, Blut und Gebeine? hat er nicht ein Herz, ein Gehirn und Fibern, fühlbar, wie wir? Des Erzählers Pflicht iſt, ihn beſſer zu machen, oder es ſonſt ſo einzurichten, daß man mit dem Ausgange zufrieden ſey. Und der Er-

zählte, Vizir, der seine Zuhörer durch Täuschung bis zu Qual lockt, und sie dann sitzen läßt, muß ein Herz von Stein haben, besonders da der Heilbalsam ihn so wenig kostet, und sein Mährchen noch verlängert. Darum sey Friede Dir und Euch!

Zehnter Abend.

Ben Hafi erſchien auf den Glockenſchlag und begann:

In dieſem traurigen Zuſtande, Beherrſcher der Kinder des Propheten, fand am folgenden Tage eine vorüberziehende Karavane unſern Abdallah.

Ein junger Mann, der ſeine Kameele den Kaufleuten verdungen hatte, war der erſte, der ihn wahrnahm. Er eilte mit ſeinen Treibern auf ihn zu, und richtete ihn behutſam auf.

Der menſchenfreundliche Blick des jungen Mannes, ſeine milde, ungekünſtelte Zuſprache wirkten auf die erſtarrten Lebensgeiſter Abdallahs. Der Anblick eines guten menſchli-

chen Geschöpfes durchdrang sein Herz mit der süßesten Wehmuth.

Er beantwortete die Fragen, die man über seinen Zustand an ihn that, mit dem, was ihm wirklich widerfahren war, ohne doch seines Bruders zu erwähnen, und ohne sich zu erkennen zu geben. Der junge Mann ließ ihm Speise reichen, setzte ihn auf ein Thier —

Khalife.

Ehe du weiter gehest; wie heißt der junge Mann?

Ben Hafi.

Mazar, Herr! —

Er setzte ihn, wie gesagt, auf ein Thier, und in einigen Wochen kamen sie in Meliepour, der Hauptstadt des Reiches Karnatika an.

Der junge Mann führte Abdallah, unweit der Stadt, nach seiner Heimath, wo die Trifften seiner Kameele lagen. Hier übte nun Mazar die Gastfreyheit gegen Abdallah aus, ohne weiter nach seinen Umständen und Angelegenheiten zu fragen. Auch trat bald ein vertrauliches Verhältniß zwischen Wirth und Gast ein, und Abdallah genoß abermals der stillen

ſtillen Ruhe, erheiterte ſich an dem ſanften Wiederſchein des beſchränkten Glücks einer durch Liebe, Vertrauen und Einfalt verbundnen Familie.

Hier verglich er nun ſeinen vormahligen Zuſtand mit der Lage dieſer, durch Beſchränktheit, Glücklichen; ſeinen Kampf, ſeine Anſtrengungen, das zweydeutige Gute zu bewirken, mit der gleichmüthigen, ruhigen Erfüllung der natürlichern und reinern Pflichten dieſes Paars, ihres ſichern Erfolgs, und ſeufzte über das Schickſal, das ihm das Loos ſeines unheilbaren Unglücks zugeworfen hatte, eine Zeitlang Günſtling, Freund und Großvizir eines Sultans zu ſeyn.

Großvizir.

Es nicht mehr zu ſeyn! Ben Hafi! Es nicht mehr zu ſeyn!

Khalife.

Warum nicht, es geweſen zu ſeyn, Vizir! Die Zeit kann kommen, wenn auch nicht in dieſem Leben, daß du, wie dieſer Abdallah, darüber ſeufzeſt. Ein Vizir muß, wie ſein Herr, du weißt es am beſten, gar viele Dinge thun, die der Menſch entweder ſchwer oder

doch gar nicht an Ort und Stelle verantwortlich kann. Und da der Kleine mit dem Großen in jener Welt auf einer und derselben Linie steht, dorten gar keine Rangordnung mehr gilt, so wird vielleicht mancher von uns wünschen, hier klein gewesen zu seyn, um dort, wo man nach einem andern, aber einem gerechten Maaße mißt, groß zu werden.

Vizir, je weniger des Gepäcks, je sichrer die Reise.

Tritt uns einst der Engel des Todes vor die Augen, so glaube ich immer, dieser gute Kameelhirte da wird ihn unerschrockner nahen sehen, als ich und du. Auch wollte ich das beste Kleinod meines Schatzes wetten, es ist besser mit seiner Heerde umgegangen, als ich und du mit der uns anvertrauten.

Ben Hafi.

So dachte jetzt Abdallah.

Das Loos dieser Menschen, tugendhaft ohne Anstrengung, ohne zu wissen, daß sie es sind, die das Schicksal von der Verkettung der Gesellschaft, und dadurch von ihren Thorheiten, Lastern und Verbrechen schied, schien ihm allein beneidenswerth. Und für so thörigt ihn

auch dein Großvizir halten mag, so wünschte er doch nun aufrichtig, er wäre wie sie geboh-ren worden, und nie Vizir gewesen.

Großvizir.

Der Geist mag bey diesem Wunsche das seinige wohl auch gethan haben, und darum beweiset sein Beyspiel nichts

Khalife.

Vizir! Ist dieser Abdallah wohl weiser, als Locman, der Sclave aus Nubien?

Wer ist weiser als Locman, von dem der Prophet, durch Gott, spricht: „Wir haben „Locman die Weisheit gegeben!“

Sieh eines Tags, zur Stunde der Mittagsruhe, traten leise die Engel in Locmans Kammer, ohne sich von ihm sehen zu lassen. Locman, der eine Stimme hörte, ohne jemand zu sehen, beantwortete den Gruß der Engel nicht. Da sagten die Engel zu ihm:

„Wir sind die Boten Gottes! Dein Schö-„pfer ist auch unser Schöpfer, er hat uns zu „dir gesandt, dir zu verkündigen, daß er dich „zum Monarchen und seinem Stellvertreter „auf Erden machen will!“

Locman antwortete den Engeln:

„Ist das, was Ihr mir verkündiget, ein
„fest bestimmter Rathschluß Gottes, so muß
„sein Wille hier, wie in allen Dingen gesche-
„hen. Und geschieht es, so hoffe ich, daß er
„mir auch die nöthige Hülfe und Gnade ver-
„leihen wird, seinen Befehl mit Treue zu voll-
„ziehen. Verstattet mir aber der Herr die
„Freyheit der Wahl, so wünscht' ich lieber,
„in der Lage zu verbleiben, in welcher ich mich
„jetzt befinde, und die einzige Gnade, die ich
„von ihm erbitte, ist daß er mich vor Belei-
„digung gegen ihn bewahre, ohne welches
„mir alle Größe und Herrlichkeit der Erde
„zur Bürde würden!"

Diese Antwort Locmans war Gott so an-
genehm, daß er ihm auf der Stelle die Gabe
der Weisheit in einem so hohen Grade verlieh,
daß er fähig ward, alle Menschen durch seine
Sprüche, Meinungen und Parabeln zu unter-
richten, und jede derselben ist mehr werth als
die ganze Welt.

Vizir, dieses sage ich dir, und frage noch
einmal: Bist du weiter als Locman, der Scla-
ve aus Nubien, von dem der Prophet, und

Gott durch den Propheten, im Buch der Bücher zu reden gewürdigt hat?

Der Großvizir verbeugte sich tief, berührte mit seiner linken Hand den Fußteppich des Khalifen, schlug dann seine beyden Hände demüthig über seiner Brust zusammen, ohne doch von Locmans Weisheit überzeugt zu werden; denn er dachte in seinem Herzen:

„Locman hatte nicht empfunden, was es „heißt, Monarch oder Großvizir zu seyn!“

Ben Hafi.

Herr der Gläubigen, so fühlte nun Abdallah, und fühlte sich glücklicher, wenn er die Kameele auf die Weide oder zum Wasser führte, als er sich selbst damals fühlte, da er noch in Sicherheit und Vertrauen die Unterthanen des Sultans von Guzurat beherrschte.

Aber noch sollte er die Folgen seines Wagestücks tiefer empfinden, noch sollten die Pfeile, die er im Wahn selbst zugespitzt und vergiftet hatte, viel schmerzlicher in seine Seele dringen.

Das junge blühende Weib Mazaro, des Kameelhirten, saß eines Morgens unter dem

Schatten der Pappeln, vor der Flur des Hauses, und stillte ihren Säugling.

Die reinste, innigste mütterliche Zärtlichkeit regnete aus ihren Blicken, aus ihrem holden, seligen Lächeln um ihren Mund, auf dem Säugling nieder. Jede Bewegung seiner Händchen, jedes Lallen seiner Lippen, jedes stumme Anblicken, schien ein Genuß für sie, den kein Glück der Erde aufwiegt. Bey jeder seiner Aeußerungen drückte sie ihr Entzücken in einzelnen süßen Tönen, oder der melodischen Strophe eines einschlummernden Liedes aus. Abdallah, der gegen ihr über saß, versank in ein so sanftes, wohlthätiges Gefühl, wie er nie empfunden hatte. Er pries sich und die ganze Menschheit selig, welcher Augenblicke zu Theil wurden, derer Genuß alles Leiden übertrifft, für jedes Leiden belohnt, und dessen Anblick allein das erhabenste, reinste Glück ist, womit die Natur ihre Söhne und Töchter auf Erden belohnt hat.

Sein Herz ruhte mild über dem glücklichen Schicksal, der einfachen, ruhigen Bestimmung des Säuglings, der an dem freundlichen, nährenden Busen der zärtlichen Mutter einem

Stand entgegen reifte, der ſchon jetzt ſein Glück und ſeine Tugend auf die Zukunft verbürgte.

Das junge Weib trug den eingeſchlummerten Säugling, mit der behutſamſten Sorgfalt, nach der nahen Wohnung: er ſah ihr nach, und ſeine Wangen erglühten, und ſeine Augen ſchwammen in ſeligem Entzücken, als ſeine Wangen vor der Erſcheinung des Geiſtes erbleichten, und ſtarres Entſetzen ſeine Augen füllte.

Der Geiſt ſprach:

„Du ſiehſt, ich vergeſſe meine Pflicht nicht, „ich erfülle ſie, und zerfliegſt du auch zu Staub „vor meinem Angeſicht.“

„Dich täuſcht der Anblick dieſer zärtlichen „Mutter und des unſchuldigen Säuglings; „wen würde er nicht täuſchen? Doch jeden „mag dieſe ſüße Täuſchung verblenden, dich „darf ſie es nicht; du haſt mich gedungen, „dich vor aller Täuſchung zu warnen.“

„In dieſem Augenblick war und iſt dieſes junge, blühende Weib, was ſie dir ſchien, „und ſie und der Knabe würden die glücklichſten Weſen unter den Söhnen der Erde ſeyn, „bliebe ſie, was ſie nun iſt.“

„Hier auf dieser Stelle wird dieser Säug-
„ling, nach einem Monden Jahr, in eben die-
„ser Sekunde, da er dich an dem Busen sei-
„ner Mutter entzückte, der Fraß der ungeheu-
„ren Schlange Anaconda werden, bey deren
„Nahme schon alle lebende Wesen erstarren.

„Sagst du nun diese meine Weissagung
„der Mutter, so wird auch sie jetzt erstarren,
„wie du vor meiner Erscheinung, und doch
„wird sie den Tag und die Sekunde vergessen,
„denn zu jener Zeit wird sie die Ehe schon ge-
„brochen haben, und ein einziger lüsterner Blick
„des Mannes, den sie jetzt hasset, in einem
„für die Töchter des Staubs gefährlichen Au-
„genblick, wird das Leben dieses geliebten Kin-
„des und dieses blühenden Hauses vernich-
„ten!“

Dieses schreckliche Erwachen aus dem schönsten und reinsten menschlichen Gefühl, war der qualvollste Augenblick des Lebens Abdallaho.

Mit einer Stimme voll Wuth und Schmerz, rief er dem finstern Geist entgegen:

„Würger meines Glücks! Geist der Ver-
„zweiflung“ —

Geist. Du hast meinen Nahmen genannt; dies mußte ich dir werden. Da dies Wort aus deiner Seele flog, schlug die Zeit an die Keule des tiefsinnenden, ewig wachenden Schicksals.

Nun muß ich das Maaß deines Leidens durch Enthüllung deiner Thorheit füllen, damit geschehe, was der Tiefsinnende gesprochen hat.

Abdallah. Ich entfliehe dir!

Geist. Fliehe nur; du fliehest auf eben die Stelle, die mein Auge gewählt hat.

Was verbirgt dich mir? Nicht die Erde, nicht die Luft, nicht das Meer — du schwebest in den Banden des Schicksals und ich mit dir.

Fliehe, ich bin dir nah!

Abdallah floh. Die Verzweiflung trieb ihn vor dem Geiste her, der sausend hinter ihm her schwebte. Sein Gewand rauschte wie fallender Hagel auf die dürre Saat.

Als Abdallah die Klippe an dem Meer keuchend erstiegen hatte, stand der Geist vor ihm, in seiner kalten, feyerlichen, zermalmenden Erhabenheit, und sprach:

„Hier stehe und vernimm, was du durch „die Verbindung mit mir gewonnen hast; dann „folge deinem Wahnsinn, und erfülle den her„abgefallnen Spruch des Tiefsinnenden und „Ferneſehenden.

Abdallah. Deine Gewalt fesselt mich, meine Glieder erstarren. Frost zieht durch meine Glieder, mein Herz bebet — sprich, daß ich schnell sterbe. Es ist der Schauder des nahen Todes, der von dir zu mir übergeht.

Geist. Lebe oder stirb, wenn du gehört hast, was dein gedungener Sclave dir sagen muß.

Alles was du an mich gefordert hast, habe ich treu erfüllt, weil es die mich umringende Nothwendigkeit gebot; aber jenes, was du an mich gefordert hast, was ich aus Zwang erfüllen mußte, zerschlug dich, dein Haus, vernichtete deine, deines Herrn Tugend, und trieb zur Reife das Elend, das nun dein Vaterland fühlt, in der Zukunft noch schrecklicher fühlen wird.

Meine Erscheinungen und Warnungen sollten dich hindern, das Böse zu thun; sie

thaten es — aber ſie nahmen die dafür die Kraft, das Gute zu wirken, das du noch wirken konnteſt. Dadurch ward alles gegenwärtige, das mit ſchnellen Schritten herbey ſtürzende künftige Elend deines Vaterlandes dein Werk, und alles Böſen, das geſchehen iſt, und noch geſchehen wird, klagen dich der Sultan und ſein Volk an.

Ich ſollte dir den bunten Zauberſchleyer der Täuſchung, in den Euch das Schickſal einhüllt, um Euch das Böſe, das aus Eurem Wirken entſpringt, zu verbergen, und das ferne Gute ſchöner zu verklären, vor deinen Sinnen wegziehen; die Begeiſterung, wodurch Ihr allein aufhört, Söhne dieſer drückenden, Euch nie gnügenden Erde zu ſeyn, in deiner Seele mit meinem kalten Athem verkälten — ich that es, ich tödtete den Geiſt deines höhern Daſeyns auf deinen Befehl, und dein Beben, deine Furcht, deine Todesangſt bey dieſer und jeder meiner Erſcheinungen zeigen, was du dadurch gewonnen haſt.

Erfahre nun alle die Folgen deiner Thorheit; ich zähle ſie dir langſam zu, denn der

welcher mir und dir gebietet, will, daß sie schwer auf dein Haupt fallen sollen.

Du wolltest ein Wesen einer andern Welt, das deine Schritte in dieser hier leiten sollte. Ich erschien dir, und war dir ein Wesen, wie ich es seyn mußte, durch nichts mit dir verwandt, das eben so kalt auf deine Freude, wie auf dein Leiden blickte. Was konnte ich dir, was konntest du mir seyn und werden, da deine Bedürfnisse mir fremde sind, und du die meinen, gehüllt in Fleisch, nicht ahnden kannst?

Von der Sekunde an, da du in mein Angesicht geblickt hast, mußte das Gefühl erkalten, das dich, durch Liebe und Kummer, an die durch Liebe und Kummer mit dir verwandten Sterblichen knüpfte. Dieses Gefühl allein reizt Eure Kräfte, Euren Brüdern diesen zu erleichtern, durch jene glücklicher zu machen.

In dir erstarb dieser Trieb. Der Mann, der durch seine Thätigkeit Glück befördern sollte, hielt sich an das traurige unnütze Geschäft, Unglück abzuwenden. So wurdest du der Sclave deines Sclaven, wurdest durch mich unter deinen Brüdern, was ich dir war —

wurdeſt als Menſch ein einzelnes, abgeriſſnes, zitterndes, bebendes Weſen, das ſich und keinem mehr traute, das entweder zu der kalten Gleichgültigkeit und der noch kältern Selbſtſucht übergehen, wie es eigentlich deine Rolle zu erfordern ſchien, oder dahin gelangen mußte, wohin du dich gebracht fühlſt.

Abdallah. Tödte mich, nur laß mir dieſe Täuſchung: ich ſey um eines edeln Zwecks gefallen.

Geiſt. Dein Leben und dein Tod ſind beyde außer meiner Macht; und geböte ich darüber, warum ſollte ich dich tödten, da mir dein Seyn oder Nichtſeyn gleichgültig iſt.

Stütze deinen bebenden Leib an den Stamm der jungen Cypreſſe, die ſich aus den Riß des Felſen heraufdrängt, damit du nicht hinſinkeſt, bevor du vernommen haſt, was du hören mußt.

Verblendet von der kühnſten und glänzendſten Schwärmerey, wollteſt du durch die kalte Vernunft allein das zweydeutige Spiel des menſchlichen Lebens befördern, dein Wirken ſollte bloß auf ſie gegründet ſeyn, und jede ſeiner Folgen feſt von ihr beſtimmt werden.

Gleich einem Wesen erhabenerer und besondrer Art, wolltest du dich, mit kaltem Stolze, in die Mitte des bloß von Leidenschaften und Begierden, durch den Durst nach Genuß und Glück, durch die Schläge des Schicksals und die Pein der Leiden zu seinem dunkeln Zwekke getriebenen Menschengeschlechts hinsetzen, die Euch unsichtbaren Zügel mit den Händen des Fleisches fassen, und die Sterblichen ohne alles Unheil leiten, da doch dieses nur ihre Kraft und ihren Werth entwickelt.

Der in ewiger Täuschung wandernde und träumende Mensch lechzte nach der kalten, trostlosen und erstarrenden Wahrheit; Thor, was wärt ihr ohne diese Täuschung, der Zauberquell Eures Daseyns, ohne die Begeisterung, den idealischen Sinn, durch die Ihr allein hervorgebracht habt, was Großes Herrliches geschehen ist!

Da du mich riefst, verschwanden diese deine Seele tragende Flügel. Da du mich riefst, war schon in dir das Zutrauen an dich und deine Brüder verloschen — du hattest schon damals deiner Kraft entsagt, mein Anblick löste sie völlig auf.

Abdallah. Grausames Wesen, um mich langsamer zu tödten, verfehlst du meinen Zweck.

Geist. Indem ich dir zeige, daß er Wahnsinn war?

Was kümmerte Ginzurat dein Zweck; deines Wirkens bedurfte es. Tröste nun die Unglücklichen damit, und sage ihnen: ich wollte und suchte Euer Gutes.

Meine Erscheinung benahm dir alles, was dir in deiner Lage, zu deinem Zweck nöthig war; zu einem klügern wolltest du mich nicht nützen.

Da ich dir deinen Fall und Ebn Amrus Steigen weissagte, weissagte ich dir das, was sich in deinem, durch die mit mir eingegangene Verbindung erzeugten künftigen Betragen las; was deine daraus keimende Zaghaftigkeit, Furcht, Laune und Unthätigkeit erzeugen mußten. In deinem von mir so gestimmten, von den hereinströmenden Ereignissen beräubten Herzen sah ich das Zukünftige.

Ebn Amru würde emporgestiegen seyn; aber ausgerüstet mit Muth und Kraft hättest du ihn mit That bekämpft, und durch deine wirkende Tugend Ereignisse hervorgebracht,

denen endlich die feige List Ebn Amrus, die Bosheit aller deiner Feinde, und die stille Tücke deines eifersüchtigen, mehr von dir, als deinen Feinden, gereitzten Herren, unterliegen sollten.

Doch du wolltest von nun an ohne alle Täuschung, ohne den Einspruch des Herzens, ohne Vorliebe und Neigung, nach den kalten Regeln der Vernunft handeln, wolltest mehr als Mensch seyn, wolltest es nicht mehr dadurch seyn, wodurch allein Ihr glücklich werden könnt.

Du suchtest da das Glück, wo es nie Blüthe getrieben hat, nie treiben wird.

Hättest du deinem Bruder, auf die Bitte deines Vaters, und nach dem Wunsche des Sultans, zum Statthalter gemacht, das ohne meine Erscheinung geschehen wäre, so hättest du ihm den Mord Khaleds erspart, und der Schmerz würde deinen Vater nicht so früh erwürgt haben.

Dein Bruder mußte den Spruch des Schicksals erfüllen; aber er sollte dir zugleich Gelegenheit geben, deinen Muth, deine Vaterlandsliebe und die Stärke deines Geistes zu zeigen.

Deine

Deine Weisheit sollte den kühnen Verräther mehr besiegen, als das Schwerdt Khaleds, und die schöne That für das Vaterland sollte dein Glück, das Glück des Sultans, der Giuzurater gründen, und den gefährlichen, verborgenen Theilnehmer des Mords und Verraths deines Bruders, Ebu Amru, zerschmettern.

Dann erst konnte aus dem Sultan der Mann werden, den du einst unter ihn geträumet hast. Du entsagtest dir selbst, fühle was du gewonnen hast.

Abdallah. Zweyzüngiger! Warst du es nicht, der meine Kraft durch seine Weissagung, deren Erfüllung ich bebend sah, auflöste?

Geist. Ich weissagte dir, was geschehen würde — es ist geschehen und mußte geschehen; aber an dir lag es, ob es dein Mitwirken hindern oder befördern sollte.

Du riefest mich, ich bedurfte deiner nicht, und ich erfüllte die mir aufgezwungene Pflicht, da ich dich vor jeder Täuschung warnte. Warum ließ sich der Sohn des Staubs mit einem Wesen ein, das durch nichts mit ihm ver-

wandt ist. Ich sagte dir jedes Ereigniß voraus, gleichgültig ob du dabey gewannst oder verlohrst.

Freylich tödtete meine Erscheinung das aufkeimende Vertrauen in des Sultans Brust, da du dich gegen ihn erklären und ihm dein Herz ohne allen Rückhalt öffnen wolltest? Eure jugendliche Verbindung wollte Euch wieder umschließen; aber mußt' ich dich nicht durch meine Erscheinung erstarren? Solltest du nicht deine Einwilligung zur Erhebung Ebu Amrus geben? Sollte die erste warme Sekunde nicht den Verrath deines Bruders zum Gedeihen bringen?

Nun wüthet er gleichwohl in Verbindung mit Ebu Amru in Baglana; aber die Schätze, die er dir geraubt hat, und die Räuber, die ihn tödten sollten, brachten das Unternehmen zu schnellerer Reife. Ich warnte dich, den Mörder zu retten, doch du folgtest der Neigung deines Herzens, und zogst das Elend über dein Vaterland.

Warnte ich dich nicht, als du auf dem Wege zum Gefängniß warst, den Verbrecher zu befreyen? Hast du nicht durch diesen Schritt

dein Schickſal dort entwickelt? Entſprang nicht aus dieſem Schritt das gefährliche Bekenntniß deiner Verbindung mit mir? Ward nicht alles durch dieſe That entſchieden?

Schon fließt das Blut der Unſchuldigen, ſchon breitet ſich die Verwüſtung aus, und der Sultan, der dir ein Menſch zu ſeyn ſchien, da er nichts, als ein durch dein: Sprüche und die Gewohnheit deines Umgangs aufgewundener Monarch war, wird der Sclave der Verräther, und klagt nicht ſie als die Urſache ſeines und der Einzurater Unglück an, ſondern dich. Deine vorigen Thaten, deine Tugend, die er für untrüglich hielt, ſind ihm durch die Enthüllung deines Verhältniſſes mit mir ſo verdächtig geworden, daß er von dieſem Augenblick an keine Tugend mehr glaubte, in dieſem Sinne herrſchte, Ebu Amru herrſchen ließ, und alle das Unglück beförderte, das ſeinen Thron umſpann, da ich auf deinen Ruf erſchien, und du ſo ſchnell in Trübſinn, Mißmuth und Unthätigkeit verſankſt.

Abdallah ächzte unter der Laſt dieſer Vorſtellungen, und der Geiſt rief:

Alle Täuschungen sollten vor deinen Sinnen verschwinden. Ich, dein und der Nothwendigkeit Sclave, vollende nun deinen Willen. Er berührte seine Augen:

Sage, was du siehst!

Abdallah. Ein fürchterliches — düsteres Leere — gefüllt mit wildem Gewühle — ein mit gestaltlosen Wesen gefülltes Leere — Ein schwarzes Nichts, in dem ein grausendes Etwas schwimmt — sich trennt — verbindet — verschlingt — widriges Licht in der schwarzen Finsterniß — Zuckungen — Streben — alles tritt in meine Seele — fällt in meine Seele — nichts ist außer mir — das ungeheure, verworrene Gewühl dehnt mein Haupt aus und nichts hält dies Gewühl vom Einsturz auf — So bin ich dies alles selbst! —. Diese schreckliche Verwirrung, diese Finsterniß, dieses Glühen, Sausen und Zucken! — Ich kann mich nicht mehr von ihm trennen, und werde von dem Wirbel fortgerissen.

Geist. Nun siehst du, was außer dir ist, wie es ist; ich zog den Zauberschleyer der Täuschung vor deinen Augen weg, meine Pflicht ist erfüllt.

Abdallah. Rauschendes Meer nimm mich auf! — Laß mich es finden; ich kann nicht tragen, was in mein Gehirn getreten ist!

Geist. Ich werde dich nicht abhalten. Du nanntest mich, was ich dir seyn mußte.

An dem Fuße des Felsen rauschet das Meer — du stehst auf seiner äußersten Spitze —

Ich sehe deinen Sturz von dem Felsen mit eben der Ruhe an, wie den Fall des Blatts, das der Wind hinunter trägt.

Abdallah wankte betäubt gegen die äußerste Spitze des Felsen und stürzte in die sausende Fluth.

Khalife.

Ach, grausamer Ben Hasi, und der Unglückliche endet sein Leben so? Es wäre schrecklich; aber wenn ihn nichts anders von diesem furchtbarem Verfolger retten kann, was bleibt ihm übrig? Gott erbarme sich seiner!

Sage, ich flehe um Rettung zu dem Herrn der Menschen, zu dem König der Menschen, zu dem Gott der Menschen,

daß er mich bewahre vor der Bosheit des Flüsterers, der sich schlau entfernt, wenn er böse Gedanken dem Herz des Menschen zugelispelt hat!

Großvizir.

Fürchte nichts, Herr! Ben Hafi wird schon Mittel finden, den Thoren wieder aus der Fluth zu ziehen.

Khalife.

Ich werde ihm herzlich dafür danken! Doch, Vizir, Thor so viel du willst, er ist unglücklich, und dieser frostige, gefährliche Geist mag reden, was ihm beliebt, mein tiefes Mitleiden hat er und meine Achtung oben drein. Ich würde gewiß meine Thränen über sein Schicksal nicht zurückhalten, wenn ich nicht auf Hülfe rechnete. Gott ist den Unglücklichen nah!

Uebrigens hat Ben Hafi bewiesen, was er uns beweisen wollte, und was das eigentlich war, davon wollen wir am Ende reden. So viel erinnere ich mich noch, daß wir um Gutes zu thun, weder mit uns, noch mit an-

dern rechnen müssen. Was ich sonst noch darüber denke, laß ich gern dunkel vor mir schweben, damit es mir, im Fall der Noth, recht helle werde.

Friede sey mit Dir und Euch.

Eilfter Abend.

Ben Hafi erſchien auf den Glockenſchlag und begann:

Abdallah, Herr der Gläubigen, erwachte aus der unausſprechlichen Angſt, in die ihn der Geiſt verſetzt hatte, an dem Ufer des Meers, unter der Sorge eines Fiſchers, der, als er die Augen öffnete, ſeine Rückkehr in das Leben mit einem treuherzigen und freudigen Lächeln begrüßte.

Noch wußte er nicht, was mit ihm vorgegangen war, wie er hierher gekommen ſey; aber als er den Himmel wieder in ſeinem Glanze erblickte, und das wogigte Meer und die grünende Erde überſah, und ihn die ganze Schöpfung in ihrem urſprünglichen, ſtillen und erhabenen Schmucke zu bewillkommen ſchien,

goß ſich ſanfte Gluth des Lebens in ſein Herz, ſtrahlte aus ſeinen Augen in des Fiſchers Naſers Augen, der mit ruhiger Zufriedenheit den Bewegungen ſeiner Seele zuſah.

Abdallah frug ihn, in dem mildeſten, dankbarſten Tone: Wo bin ich? Wie bin ich hierher gekommen?

Der Fiſcher antwortete:

„Er habe hier in der Nähe ſein Netz aus„geworfen, ihn auf der Klippe mit einem Men„ſchen von ſonderbarer Art, Geſtalt und Klei„dung geſehen, und darauf bemerkt, wie er „von der Klippe taumelnd ins Meer gefallen „ſey. Er habe ſein Netz fahren laſſen, ſey „in das Meer geſprungen, habe ihn gerettet, „und an das Ufer gebracht, wo er ihn nun mit „großer Freude wieder leben ſähe!“

Abdallah dankte ſeinem Retter, mit der tiefſten Rührung, und ſetzte ſeufzend hinzu:

„Guter, mein Dank iſt alles, was ich „dir dafür geben kann, daß du dein Leben um „meinetwillen gewagt haſt.“

Naſer, der Fiſcher erwiederte:

„Und was wollteſt du mir wohl noch „mehr geben? Iſt doch ſchon dies zuviel.

„Sieh, das Schicksal meinte es mit uns beyden gut, wie ich nun gewahr werde. Ich „habe heute, wie es mir vorkommt, den reichsten Zug meines Lebens gethan. Mein Netz „ist so voll, daß ich mich lange vergebens bemühte, es an den Strand zu ziehen. Ich „mußte mir erst in dir einen Gehülfen an das „Ufer tragen, das mir viel leichter war. Gefällt dir es nun, so hilfst du mir meinen Gewinn in Sicherheit bringen, wofür ich dir „herzlich gern einen Theil zum Lohne überlassen will.“

Die Worte, der Ton, mit dem sie gesprochen wurden, die treuen Geberden, welche sie begleiteten, träufelten wie Balsam in Abdallahs Wunden. Er drückte des Fischers Hand und sagte:

„Du hast dir ein Recht auf mein Leben „erworben, gebiethe mir, und traust du mir, „so gewähre dem, der keine Stätte der Ruhe „auf Erden hat, Gastfreundschaft. Gerne will „ich dir alle die Dienste leisten, derer ich fähig „bin und die du mich lehren wirst; aber du wirst „einen ungeschickten Gehülfen in mir finden, einen willigen und eifrigen gewiß.

Der Fiſcher Naſer. Bedarf es doch nicht mehr.

Er führte Abdallah nach der Stelle, wo er ſein Netz ausgeworfen hatte, theilte ſein Frühſtück mit ihm, und lehrte ihn dann die Handgriffe des Zugs. Abdallah arbeitete aus allen Kräften, der Zug war reich, ſie füllten die Barke, ruderten den Kahn, an den ſie befeſtigt war, dem Ufer hin nach der Stadt Meliepour, und landeten bey einer geräumlichen und reinlichen Hütte.

Auf einen Schrey des Fiſchers, der das Glück ſeines heutigen Tags bezeichnete, ſah ſeine Tochter aus dem Fenſter, und ſang ihm eine Strophe des Willkomms und der Freude über das angekündigte Glück entgegen. Die untergehende Sonne vergoldete die wogende in der Ferne ſchon dämmernde Fluth, und ihr Widerſchein glänzte in dem zarteſten Roſenſchleyer auf dem freudigen Geſichte des Mädchens. — Abdallahs Herz ſtrahlte in dieſem Glanze, der die bald in Finſterniß ſinkende Schöpfung, vor ihrer Verhüllung, ſo ſchön und feyerlich erleuchtete. — Das Mädchen verhüllte ſich, kam mit der alten Amme aus

dem Hause, und alle legten Hand an, den begrüßten und bewunderten Schatz nach den frischen Behältern, ins Innere des Hofes zu bringen.

Nach geendigter Arbeit führte der Fischer Abdallah in die Hütte, und stellte ihn seiner Tochter und der Amme, als einen Gastfreund vor, erzählte, welchen Dienst er ihm beym Zuge des Netzes geleistet hätte, und wie es ihm ohne seinen Beystand unmöglich würde gewesen seyn, den reichen Fang nach Hause zu bringen.

Abdallah verwies ihm freundlich das Gesagte, und erzählte mit Wärme, wie ihn der Vater, mit Gefahr seines Lebens, vom Tode gerettet hätte.

Das Mädchen sagte: „Und doch hat der „Vater recht. Was er für dich gethan hat, „mußte er wohl thun, es war nur Pflicht; „aber das, was du für ihn gethan hast, war „Gefälligkeit von dir.“

Abdallah erstaunte über diese Worte, und bat das Mädchen, sich zu erklären. Sie sprach:

„Weil du mir nach deiner Sprache und „deiner Art kein Mann zu seyn scheinst, der

„zu solchen Geschäften gebohren ist, und darum „gewiß etwas gethan hast, das dich viel ko„sten mußte. Denn entweder mußtest du dich „dadurch erniedrigt fühlen, oder dich deines „Unglücks dabey recht tief erinnern.“

Der Fischer sah nun Abdallah aufmerksam an, und entdeckte erst jetzt, was des Mädchens Auge auf den ersten Blick wahrnahm. Mit einiger Verlegenheit frug er Abdallah, wer er sey, und bat ihn, ohne seine Antwort abzuwarten, um Vergebung, wenn er sich nicht so gegen ihn betragen hätte, wie er wohl, nach dem, was er jetzt merkte, hätte thun müssen.

Die Worte des Mädchens und des Alten schmerzten Abdallah. Er sprach:

„Freund, ich bin ein Unglücklicher! Ein „schuldloser Unglücklicher, wenn der sich schuld„los nennen kann, der es wagt, das Schick„sal zu versuchen. Sieh, ich habe keine Rü„he, keine Stätte auf Erden, mein Haupt „niederzulegen; ich suchte sie bey dir, und doch „— wäre ich dir nicht so verpflichtet, wie ich „es bin, deine Worte und deine Entschuldigun„gen würden mich von deiner Schwelle trei-

„den, bevor ich an deinem Tische das Brod
„der Gastfreundschaft genossen hätte.“

Das Mädchen eilte schnell nach dem Tische, brach das Brod, füllte einen Becher mit Wasser, und reichte ihm beydes, mit furchtsamer Freundlichkeit, dar.

Abdallah nahm es aus ihren Händen, und sagte gerührt: „Ich nehme das Brod
„und den Trank des Freundschaftsbundes aus
„deinen Händen!“

Und als er das Brod und das Wasser genossen hatte, fuhr er fort:

„Frage nicht wer ich bin. Nimm meine
„Dienste an, und haben wir uns wechselseitig
„geprüft, so sollst du vernehmen, wem du das
„Gastrecht so freundlich verliehen hast.“

Das Mädchen sagte schüchtern:

Wir werden deines Geheimnisses achten — doch meinen Vater nennt man Nasser — die Amme Fatme, und mich Selahmeh —.

Abdallah. Nenne mich Hafi — denn so heiße ich.

Khalife.

Hafi! Hafi! Ben Hafi und Hafi! Führt dies nicht zu etwas?

Ben Hafi.

Vielleicht, Herr!

Die Amme Fatme trug die Abendmahlzeit auf, und nach dem Essen sprach Selahmeh:

„Sieh, Hafi, jeden Abend sing' ich meinem Vater eines meiner Lieder. Hat er einen guten Fang gethan, so besinge ich das „Glück des Fischers, kommt er unbelohnt zurück, so singe ich ihm das Lied der Hoffnung; „aber heute singe ich zuerst das Lied des Willkomms dem neuen Gaste, wie es bey uns „gewöhnlich ist."

Während der Lieder des Mädchens fühlte Abdallah den Stachel seines Kummers nicht. Nach einem glücklichen Abend ging er in das Kämmerchen, das ihm der Fischer Nasser in dem Hofe anwies, und als ihn dieser verließ, und er den bestirnten Himmel über sich sah, rief er:

„Furchtbarer Verfolger, laß ab von mir, „und ich bin gerettet. Noch fühle ich schaudernd den Schrecken, den du in meine Seele „geschleudert hast; aber unter dieser erhabenen Decke, die du mir verfinstert hast, und

„die ich nun in ihrem Glanze wieder sehe, will „ich die Kraft sammeln, sie zu besiegen. Mein „Bewußtseyn soll erwachen unter dem Erken„nen meiner Thorheit. Vielleicht gewährt mir „das Schicksal noch eine gute That, und will „es, daß ich noch schrecklicher büßen soll, so „gehe ich willig ihm entgegen. O mein un„glückliches Vaterland, nur bey deinem Anden„ken verlöscht alle meine Hoffnung!“

Morgens gieng Abdallah mit Nasser auf den Markt, um den Fang des vorigen Tags zu verkaufen. Nach einigen Tagen frug er diesen:

„Willst du mich für den nöthigen Unter„halt des Lebens zu deinem Gehülfen annehmen, so sage es nun frey heraus. Meinen „guten Willen und Eifer hast du gesehen, und „sie werden nicht erkalten.“

Nasser antwortete: „Hast, wir Armen „sagen, jemehr der Kinder, jemehr der Aerme, „und je reicher der Vater. Ich habe keinen „Sohn, willst du der meine seyn?“

Der Bund der Vereinigung ward zwischen den beyden schnell und leicht geschlossen, da Treue, Güte des Herzens, wechselseitiges Bedürfniß

dürfniß und Armuth, den Grund des Vertrags ausmachten.

Abdallah würde nun ganz glücklich gewesen seyn, wären die Erinnerung des Elends seines Vaterlandes und die Furcht vor seinem schrecklichen Verfolger nicht seine unabläßigen Begleiter gewesen. Seine Stirne verfinsterte sich, sein Herz füllte sich mit Wehmuth, und nur selten gelang es der muntern Selahmeh, durch Gesang und Erzählungen, ihren traurigen Bruder, wie sie ihn dann nannte, aufzuheitern. Das Geschäfte des Erwerbes gieng indessen so glücklich von Statten, daß Nasser eines Abends sagte:

„Der Segen ist mit Hast in unser Haus „gekommen.“

Dieser Glaube des Fischers erweckte die angenehmste Empfindung in dem Herzen Abdallahs, denn er sah sich bis auf diesen Augenblick, nach allem Geschehenen, als ein Wesen an, das das Schicksal verdammt hatte, überall entweder Unglück zu erfahren, oder zu veranlassen.

So lebte er nun viele Monathe, als Nasser, durch eine Verkältung, die er sich durch

einen nächtlichen Schlaf am Ufer des Meers zuzog, erkrankte, und sich von seinem Lager nicht mehr erhub. Eine unheilbare Lähmung lag auf seinen Gliedern. Abdallah tröstete ihn in seinem Leiden, übernahm die Nahrungssorge nun allein, und wandte jeden ersparten Augenblick an, ihm zu dienen, ihm mit Hoffnung und Zusprache aufzumuntern, und die Pflege mit der treuen Tochter zu theilen. Täglich trug er den Lahmen auf dem Rücken nach einem mit Bäumen besetzten Platze vor der Stadt, daß er da des Schattens, des Gesangs der Vögel, der Kühle und der frischen Luft genösse. Die Nachbarn, die den Fremdling mit seiner Last vorübergehen sahen, priesen, gerührt von Abdallahs Treue, Liebe und Fleiße, Nasser glücklich, und stellten Abdallah ihren Söhnen als ein Muster der kindlichen Ergebenheit vor. So ward Abdallah bald der Gegenstand der Achtung, Liebe und Bewunderung aller der Menschen, die von dem Schweiße ihres Angesichts leben, und die den nur für den Besten, Weisesten und Glücklichsten halten, der die Pflichten erfüllet, welche das Herz uns lehrt. Oft hörte Abdallah sein Lob mit

eignen Ohren, und es war ihm so wenig von dem Günstling eines Sultans und dem Großvizir zurückgeblieben, daß ihn dieses Lob mehr ergötzte, als ihn einst der Beyfall und die Bewunderung des Hofes von Ginzurat über Thaten ergötzt hatte, die ihm jetzt so zweydeutig schienen.

Als er eines Tages von der Arbeit zurückkam, und Nasser nach dem Ort der Erfrischung hintrug, ihm einen weichen Sitz zurecht gemacht, und dieser sich eine Zeitlang an der kühlenden Luft vom Meere her erquickt hatte, sah er Abdallah gerührt an, und sprach:

„Freund, was wäre der arme Nasser nun „ohne dich? Ein elender Krüppel, der mit „seinem einzigen, guten Kinde Hungers sterben, „oder von dem Mitleiden der Armen kümmerlich und schmählich leben müßte. Ach, wohl „war dies der glücklichste und reichste Zug, den „ich mein Lebenlang aus dem Meere gethan „habe, da ich dich auffischte. Das Schicksal „sandte mich jenen Morgen dahin, und verordnete alles so, daß ich einen Retter für die „Zeit finden sollte, in welcher mich seine schwersten Schläge treffen würden. Ich fühle sie

„nun nicht, beklage mich auch nicht, denn das, „was du für mich thust, macht mir oft sogar „mein Leiden angenehm. Nur dies, daß du „allein, für zwey — für drey arbeiten mußt, „ist eine schwere Last für mich.“

Abdallah sprach ihm Muth zu, erinnerte ihn an seine Schuld, aber Naser antwortete:

„Könnte ich mich auch hierüber trösten, „so bleibt mir doch eine Sorge, und diese wer„de ich wohl mit in das Grab nehmen müs„sen.“

Abdallah. Das wirst du nicht, wenn du nicht vergißt, daß du einen Freund und Sohn hast.

Naser. Einen Sohn! Ach Hasi, wärst du meines Standes, ich würde dir längst meine Sorge anvertraut haben; aber du bist nicht meines Standes, du bist zu uns heruntergestiegen, wie meine Tochter sagt, theilst jetzt Armuth und Erniedrigung mit uns, doch das Glück und die Gerechtigkeit, lassen einen Mann, wie du bist, nicht immer im Elend, sagt meine Tochter, und darum kannst du dich nicht mit uns auf das Leben verbinden. Ich meinte, es könnte doch wohl seyn; aber meine

Tochter bewies mir das Gegentheil zu klar, und darum muß ich meine Sorge mit mir in das Grab nehmen.

Abdallah. Mein Bund mit dir war auf das Leben, von dem Augenblick, da du es errettet haſt, da ich aus deiner Tochter Hand das Brod und Waſſer empfieng, und du dem Unbekannten trauteſt, ihn als Gaſtfreund, darauf als Sohn aufnahmſt.

Nafer. Ich forſche gar nicht, wer du biſt, und wenn auch das neugierige Mädchen und die noch neugierigere Amme in mich dringen, ſo antworte ich ihnen: „Was kümmert „uns das, was er war. Iſt er nicht ein gu„ter Menſch, muß er nicht einer der Be„ſten ſeyn, da er an mir thut, was Söhne „ſo ſelten an ihren Eltern thun, und darum, „Haſt, darum wollt ich dir gerne den einzi„gen und koſtbarſten Schatz geben, den ich be„ſitze, und dann ruhig einſchlummern, wenn „der Engel des Todes vor mein Angeſicht tritt, „mich abzurufen.“

Abdallah. Iſt dies deine einzige Sor„ge, ſo gieb ſie auf. Ich nehme den koſtbaren

Schatz an, dem ich mehr schuldig bin, als du glaubst. Ist es nicht deine Tochter?

Nasser. So trage mich schnell nach Hause, der Wind würde mich nun doch nicht mehr kühlen.

Selahmeh stand auf der Schwelle und wunderte sich, daß der Vater heute so geschwind zurückkam. Der Vater sagte ihr, was geschehen war, das Mädchen erröthete, wie an jenem ersten Abend, da der Rosenschleyer der Abenddämmerung ihr Angesicht erleuchtete. Abdallah legte sein Versprechen in ihre sanft bebende Hand. In dem nehmlichen Augenblick erinnerte er sich seines furchtbaren Verfolgers, und Entzücken glänzte in seinen Augen, da er den Schrecklichen nicht wahrnahm.

Großvizir.

Warum sollte er ihm auch jetzt erscheinen, da er den dümmsten Streich macht, und des Geistes Absicht zu seyn scheint, daß er das Maaß seiner Thorheit recht anfülle.

Der Mensch ist unheilbar! Wahrlich ein schöner Glückswechsel für den Vizir des Sultans von Gluzurat, und die Erfindung macht dem Erzähler Ehre.

Ben Hafi.

Dieſes beyſeite geſetzt, Vizir, ſo entſchloß ſich Abdallah hierzu, weil er des Glückes Wechſel müde war, und anders über Glück zu denken ſcheint, als du!

Khalife.

Vizir! Unterbrich Ben Hafi nicht. Ich habe ſchon lange vergeſſen, daß der Mann Vizir war, und dachte nur, er ſey ein guter Menſch. Bloß darum fürchtete ich jeden Augenblick, der finſtre Geiſt würde wiederum auftreten, und ihm ſein Glück verderben, das, ſo arm er auch iſt, doch immer Glück iſt, und vielleicht ein glücklicher Glück, als das meine und das deine.

Ich ſehe nun wohl, wo Ben Hafi hinaus will, und leicht kann es noch geſchehen, daß du eine Reiſe zu dieſem armen Fiſcher machen mußt.

Fahre fort, Ben Hafi; ob ich gleich weiß, was du erzählen wirſt, ſo will ich mir es doch von dir erzählen laſſen, weil dir's Vergnügen macht, und ich noch mehr daran glauben werde.

Scheue dich übrigens nicht; bringe Fischer, Krüppel, Arme und Waisen in dein Mährchen, sie sind mir alle willkommen, und wenn ich dabey über etwas klage, so ist es nur darüber, daß ich sie nicht alle zufrieden, gesund und glücklich machen kann. Gott ist ihr Vater, und er hat den Khalifen um ihrentwillen zu seinem Stellvertreter auf Erden gesetzt.

Ben Hafi.

Gott höret dich!

Khalife.

Und sieht in mein Herz, sieht, daß meine Lippen Wahrheit reden. Er weiß, sieht und hört alles, ihm ist alles bekannt. Euer Gott ist ein Gott, außer ihm ist keiner; er ist barmherzig, gütig, groß und mächtig. In der Schöpfung des Himmels und der Erde, in dem Wechsel der Nacht mit dem Tage, in dem Schiffe, das über die Fluthen des Meers dahinfährt zum Nutzen der Menschen, in dem Regen, den er vom Himmel sendet, die trockne Erde zu erquicken, und in der Veränderung des Windes, und in den Wolken, die gezwungen sind, zwischen dem Himmel und der Erde,

ohne Lohn zu dienen, sieht der Verständige hohe Zeichen seiner Güte und Barmherzigkeit. Gläubigen! Vergeßt nicht, daß er die erhaltenden Engel, die Liebe und das Mitleiden zwischen die Menschen gestellt hat; dieses ist eines seiner höchsten Zeichen!

Ben Hafl.

Um Mitternacht setzte sich Abdallah heitern Muths in seinen Kahn, ruderte an dem Strande des Meers hin, hoffte einen glücklichen Fang, um von dessen Ertrag seine Hochzeit zu besorgen. Er fuhr gegen die Klippe, und als er sein Netz ausgeworfen, seinen Kahn und seine Barke hinter dem Gesträuche befestigt hatte, stieg er zum erstenmal ohne Schauder auf den Felsen, auf welchem er die Todesangst erlitten hatte. Hier wollte er den Aufgang der Sonne abwarten.

Das Rudern hatte ihn ermüdet, die sich erhebenden Morgenwinde bliesen scharf und schneidend. Um sich vor ihnen zu schützen, lagerte er sich in der engen Kluft des Felsens, aus welcher die junge Cypresse, an der er sich einst bebend hielt, hervordrang. Er entschlief

und träumte so leicht, wie die Winde, die in der Cypresse über seinem Haupte säuselten, und seine Stirne umspielten.

Bald weckten ihn Stimmen tief im Felsen unter ihm Redender auf. Er lauschte, und vernahm Berathschlagungen über die Ausführung einer Verschwörung gegen den Sultan von Karnatek, deren Mittel, Ausbrechung und Zweck bestimmt wurden. Aus den Reden und dem Tone vermerkte er, daß die Sprechenden Leute von Wichtigkeit, und selbst vom Hofe des Sultans waren. Jeder beklagte sich über die Strenge und den Geiz des Sultans, über sein Hervorziehen geringer Leute, und jeder suchte das schwarze Unternehmen mit der Farbe der Gerechtigkeit zu schmücken. Besonders hörte er den Sohn des Sultans von jedem beklagen, den der Geiz und die Eifersucht des Vaters, nach ihrer Meinung, in der schimpflichsten Erniedrigung und Beschränktheit hielte, und der sich von dieser Sclaverey nicht anders, als durch den Sturz des Mannes, der sich so wenig gegen ihn als Vater bezeigte, befreyen könnte. Jeder schloß, die Ausführung dieses Unternehmens sey die schönste

That, da ſie dem jungen, kraftvollen und groß-
müthigen Prinzen den Weg öffnete, durch ſei-
ne Tugenden und großen Eigenſchaften die
Karnateker zu beglücken, und dem ganzen
Lande wiederum zu ſeiner vorigen Blüthe zu
verhelfen. Zuletzt ſprach eine ſanfte, mehr kla-
gende, als Empörung hauchende Stimme, die
endlich bis zum Ton des Bittens herunterſank;
aber Abdallah konnte den Sinn der Worte
nicht durch den Felſen vernehmen.

Die Verſchwörer beeidigten ihr Vorha-
ben, die Sonne glitt dem Meere herauf, und
Abdallah hörte die Redenden ſich in dem Fel-
ſen bewegen. Leiſe hub er das Haupt über
dem Felſen empor, und ſah ſie, vierzehn an
der Zahl, ſich auf Pferde werfen, welche Scla-
ven in weiter Entfernung hielten.

Als ſie nun Abdallah aus den Augen ver-
lohren, ſtieg er von der Klippe herab, um-
gieng ſie, und entdeckte endlich eine Oeffnung,
die in eine geräumige Höhle führte. Ueber
das, was er gehört hatte, ſtand er lange in
bangem Erſtaunen da. Er wußte von dem
Sultan weiter nichts, als was das Volk von
ihm erzählte. Dieſes prieß einmüthig ſeine

Strenge, Enthaltsamkeit und Gerechtigkeit, und konnte nach Abdallahs Meinung nichts Bessers von ihm sagen, als daß er streng gegen sich selbst, andern keinen Fehler nachsähe und kein Verbrechen ungestraft ließe, der Fehlende oder Verbrecher möge ein Rath seines Divans, ein Großer seines Hofs, oder ein armer Lastträger seyn. Um so mehr fühlte Abdallah die ihm obliegende Pflicht, diese Verschwörung dem Sultan zu entdecken; aber ein kalter Schauder überfiel ihn bey dem Gedanken, daß er sich dadurch abermals in das gefährliche Wesen der Herrscher der Menschen und ihrer Diener mischen, und seine kaum errungene Ruhe, sein noch nicht mit Sicherheit genossenes Glück aufs Spiel setzen müßte. Noch größer ward seine Verlegenheit, da er bedachte, wie wenig ihn sein jetziger Stand und seine jetzige Lage zu einer solchen Entdeckung geschickt machte, und wie leicht es Leuten von der Bedeutung und Wichtigkeit der Verschwornen seyn würde, bey dem geringsten Argwohn, entweder seine Entdeckung zu unterdrücken, zur Fabel zu machen, oder ihn aus der Welt zu schaffen, bevor er bis zu dem Sultan gelangen könnte.

Plötzlich hörte er das sausende Geräusche des Gewands des Geistes; er stand in derselben Sekunde vor ihm, und die Sonne, die durch den Riß des Felsen fiel, erleuchtete sein kaltes, ernstes, furchtbar erhabenes Angesicht.

Ein tiefes Aechzen entriß sich der Brust Abdallahs und alle seine Hoffnungen, seine Wünsche, sein Glück, schienen sich in diesem Augenblick von seinem Herzen zu lösen.

Der Geist sprach in seinem festen, zermalmenden Tone:

„Abdallah! vor kurzem stand über diesem „Felsen dein Sclave, der Sclave der Noth„wendigkeit, deines und seines Meisters, vor „dir. Du entflohst mir, und hofftest, das un„geheure Meer sollte dich vor mir schützen. „Das ungeheure Meer durfte dich nicht auf„nehmen, es stieß dich aus, warf dich den Men„schen zu, und nun steh ich abermals vor dir, „unter demselben Felsen. Und stiegst du auch „durch diese Höhle zu dem Mittelpunkt der „Erde, ich müßte dir folgen, bis der Zwang „zwischen mir und dir von dem Mächtigern „gelöst ist.

„Ich sah so kalt in deinen Tod, wie ich
„in dein Erwachen am Strande blickte; doch
„dieses ahndete ich nicht, und glaubte mich von
„deinem Joche befreyt; aber aus deiner Ret-
„tung merke ich, daß das tiefsinnende und
„fernesehende Schicksal das Blatt aufgeschla-
„gen hat, dessen Inhalt mir verborgen ist,
„weil ihn dein eignes Herz bestimmen soll.“

„Darum warne ich dich nicht über die
„That, die sich jetzt unruhig in deinem Busen
„wälzt.“

„Sieh zu deinen Füßen, und nimm diesen
„vor die liegenden Siegelring auf. Einst wer-
„den die Menschen sagen, der Zufall habe ihn
„von dem Finger des Besitzers gestreift; viel-
„leicht denkst du es selbst, denn sie nennt Ihr
„die Begebenheiten, deren verborgene Ursache
„Ihr nicht faßt. Nach Euren Sinn entschei-
„det ja wohl auch der Fall eines Ringes von
„dem Finger eines Eures Gleichen über das
„gegenwärtige und künftige Glück eines Lan-
„des, das Millionen Lebender trägt und nährt.

„Verwahre den Ring wohl, und ordne
„über die teilende Ereignisse nach freyem Sinn.
„Nochmals blühe dein Glück und Abdallah

„kann erhalten, was er verlohren hat, Größe,
„Glück und Macht!“

Abdallah. Nimm sie, und gieb mir Ruhe und Weisheit.

Geist. Ich gebe und nehme dir nichts, und du bist für mich in Macht, Größe, Glück, Reichthum, Armuth, Elend und Erniedrigung ein Wesen, das mich weder erfreuen noch betrüben kann.

Der Geist verschwand. Abdallah wikkelte den Siegelring fest in einen Zipfel seines Gürtels und gieng beklommen an die Arbeit, ruderte in düstrer Stimmung heim, und weder die Freude des Vaters noch die Munterkeit der Tochter konnten ihn jetzt aufheitern. Die Erscheinung des Geistes hatte seine Lebensgeister so durchbebt, daß ihm selbst der Sinn seiner Worte dunkel blieb.

Als er am folgenden Nachmittag den lahmen Nasser über den Markt nach Hause trug, hörte er den Herold des Sultans ausrufen:

„Der Sohn des Sultans habe seinen „Siegelring auf der Jagd verlohren, und ver„spräche dem Ueberbringer desselben zweyhun„dert Derhem, nebst einem Feyerkleide.“

Der Herold beschrieb den Ring, und als Abdallah an der Beschreibung den in seinem Gürtel verborgenen erkannte, lief kalter Frost seinem Rücken herunter. Er bebte, und der Lahme Nasser wankte auf dem Bebenden. Die schwankende Bewegung Nassers brachte Abdallah zu sich, er trug ihn heim, der Abend verfloß ihm traurig, und die Nacht brachte er in ängstlichem Nachsinnen zu, durch welches Mittel er wohl sicher das gefährliche Geheimniß an den Sultan bringen möchte. Auf jeder Seite war Gefahr, und er konnte zu keinem festen Entschluß kommen.

Morgens begab er sich in die Moschee, da es der Ruhetag der Gläubigen war. Er sah den Sultan mit seinem jungen, blühenden Sohne durch die Vorhalle schreiten, und sein Geheimniß drückte ihn noch schwerer bey ihrem Anblick.

Der Gottesdienst gieng an, und auf einmal rief eine Stimme von der Erhöhung:

„Gläubigen! Der Khatib (Redner) hat „eine Leiche im Hause, und darf heute nicht „zu Euch reden. Wer von Euch fühlt den Be„ruf, seine Stelle zu vertreten, und zu dem „Volke zu sprechen!“ Kaum

Kaum vernahm Abdallah diese Worte, so sah er Licht. Begeistert drang er durch das Volk, stieg auf die Erhöhung, blickte über die Versammlung hin, und hielt eine Rede, voll Weisheit, Erfahrung und Gefühl, über die Pflichten des Volks gegen seine Regenten, der Regenten gegen das Volck. Darauf betete er für das Leben des Sultans, zeigte im Gebete die Verschwörung im kühnen, prophetischen Tone an, und forderte das versammelte Volk auf, ihren gerechten, von Verräthern gedrohten Herrn zu schützen.

Das Volk und der Sultan, sammt seinem Hofe, hörten Abdallahs Rede mit Erstaunen an. Da er aber das Gebet hersagte, und grade auf den Sultan hinsah, indem er von der Verschwörung redete, blickte die ganze Versammlung mit ihm auf den bestürzten Sultan. Der Sultan faßte sich schnell, und ließ Abdallah durch einen Vertrauten, der seinen Wink verstand, nach dem Pallaste rufen.

Abdallah gehorchte mit freudigem Herzen. Als ihn der Sultan erblickte, frug er ihn mit strenger Miene:

„Mensch, was berechtigt dich zu diesen „kühnen und gefährlichen Aeußerungen vor „den Ohren meines Volks?“

Abdallah. Die Wahrheit, Herr, dein und deines Volkes Heil. Doch lasse, bevor ich dir mein Geheimniß eröffne, schnell denen Sohn von einigen deiner Getreusten beobachten; deine Feinde sind seine noch weit gefährlichere Feinde. Irre dich nicht an meinem Stand, auch der Kleine kann den Großen dienen. Ich habe nichts als mein Leben, mit diesem steh' ich dir für das, was ich von dir fordere, und was ich dir sagen werde.

Der Sultan gab einem seiner Vertrauten diesen Auftrag, und Abdallah erzählte ihm darauf, mit allen Umständen, was er gehört und gesehen hatte.

Sultan. Sey behutsam, denke vor wem du stehst, und wen deine Anklage treffen kann. So wahrscheinlich auch dies ist, was du mir da erzählest, so macht mich gleichwohl meine Erfahrung an den Menschen zweifelhaft. Du bist nicht der erste, der mir durch Vorspiegelung ähnlicher Geschichten eine Belohnung ab-

locken suchte; aber mancher empfieng dafür, was die gefährliche List verdiente.

Abdallah. Ich weiß, Herr, welcher Gefahr ich mich aussetze; hätte ich der Gefahr mehr geachtet, als der Pflicht, so stände ich nicht vor dir, und dich weckten die Verschwörer aus deiner Sicherheit, nicht ich!

Gieb mir den gedrohten Lohn, wenn ich ihn verdiene, doch vorher prüfe! Auf das, was du sonst noch Belohnung nennst, thue ich Verzicht.

Sultan. Kannst du einen der Verschwornen nennen?

Abdallah. Wie sollt' ich, ein armer Fischer, ein Fremdling in deinem Lande, die Großen deines Hofes an ihrer Stimme oder in der Entfernung kennen? Unter Herrschern, die dir gleichen, Herr, fühlt selten unser einer ihr Daseyn, denk' wenn sie sich durch Böses thun keinen Nahmen machen können, so bleiben sie uns gewöhnlich unbekannt.

Sultan. Fischer! Du bist ein sonderbarer Fischer!

Abdallah. Jeder Stand trägt Menschen sondrer Art. — Gefällt es dir, so will

ich dir ein Mittel sagen, die Verschwornen noch heute — noch vor Untergang der Sonne — in zwey kurzen Stunden zu erkennen. Findest du mich als Lügner, so bin ich in deiner Gewalt; rechtfertigt mich der Ausgang, so entlaß ich dich des Danks und Lohns im Voraus.

Sultan. Deine Worte und deine Mienen, so sehr sie auch mit deinem Aeußern abstechen — ich meine mit deinem Gewande — sind von einem Geist beseelt, der Zutrauen einflößt. — Rede! welches Mittel soll diese Entdeckung bewirken?

Abdallah. Laß diesen Augenblick deine Großen und Räthe durch einen Herold zum Divan versammeln, und in allen Straßen der Stadt ausrufen, du bedürftest schleunigst ihres Raths über die Entdeckung einer gefährlichen Verschwörung gegen dich. Keiner der Verschwornen wird erscheinen, jeder von ihnen wird sich auf die Flucht begeben, und diese, Herr — doch, was sinnest du nach?

Sultan. Rede — ich erstaune — über dich — über das, was ich höre.

Abdallah. Ich wette, das Gerüchte von meinem heutigen Gebete in der Moschee

hat sie alle schon im Voraus in Schrecken versetzt. Darum verkündigte ich an heiliger Stätte laut, was ich nicht anders vor dich zu bringen wußte. Denn entweder hättest du mich abgewiesen; oder das schlimmste für dich wäre mir begegnet.

Sultan. Weise, fest und klug gedacht ist alles, was du gethan hast, was du mir nun räthst; doch noch eins — wie viel zählteſt du ihrer?

Abdallah. Vierzehn habe ich gezählt, wie gesagt, und erscheint der vierzehnte nicht, so ist es der, welcher sich für sicher hält, und es doch am wenigsten ist. Mache indessen nur diese Probe, und lasse mich bis dahin bewachen.

Alles dieses geschah. Der Herold rief den Divan nach Abdallahs Anweisung zusammen; dreyzehn Großen fehlten, und als man Boten nach ihnen sandte, erfuhr man, daß sie vor einigen Stunden entflohen waren. Der Sultan theilte dem Divan die Verschwörung mit, klagte die Flüchtigen an, entfernte sich, und ließ Abdallah rufen.

Zu diesem sprach er:

„Du hast die Wahrheit gesagt, und der „Lohn meines Retters soll dir werden. Doch „sieh, der vierzehnte ist nicht entflohen, und „vielleicht ist eben dieser der gefährlichste von „allen.“

Abdallah. Dieses wird von dir abhängen, und darum, weil du selbst so vieles dabey thun kannst, wage ich, dir ein Geheimniß zu offenbaren, das dein Herz durchbohren wird.

In diesem Siegelring erkennst du ihn.

Er überreichte dem Sultan den Ring, erzählte ihm, wo er ihn gefunden, wie er ihn durch die Beschreibung des Herolds auf dem Markt erkannt hätte.

Der Sultan erblaßte, und sagte mit bebender Stimme:

„Mein Sohn! mein eigner Sohn!“

Abdallah. Ja, dein Sohn; ich fühle mit dir deinen tiefen Schmerz.

Sultan. Er unter Verschwornen gegen mich! Was that ich ihm? Was konnte ihn zu einem so schwarzen Unternehmen bewegen?

Abdallah. Darf ich dir sagen, was ich vernommen habe?

Sultan. Rede, ich will dich anhören, bevor ich ihn verwerfe, und als Richter sein Urtheil spreche. Wüßtest du, wie ich ihn liebe, was ich alles für ihn gethan habe. —

Abdallah. Und doch hast du nicht alles für ihn gethan — ich meine für den jungen, leidenschaftlichen Mann in seiner Lage. Deine Strenge, deine Gerechtigkeit, deine Enthaltsamkeit, wofür dein Volk dich segnet, machten die Flüchtigen zu Verschwornen gegen dich, deinen Sohn gesellte ihnen deine vielleicht kluge, doch zu weit getriebene, Sparsamkeit zu. Du wolltest ihn früh gewöhnen, mit dem Haushalten, was das Volk ihm anvertraut; aber auch dieses hat seine Grenzen, denn leicht artet Sparsamkeit in Geitz aus. Verzeih, wenn ich dir eine Wahrheit sage, die ich aus dem Munde dieser Männer hörte, die ihn dadurch zum Werkzeug deines Sturzes zu machen strebten, um in ihm einen von ihnen abhängigen Sclaven auf den Thron zu setzen.

Konnte dein Sohn etwas anders werden, wenn er durch Hülfe Verschwörner den Thron bestieg?

Sultan. Es ist so wahr als schrecklich; aber warum nanntest du ihn nicht gleich?

Abdallah. Herr, sollte dein Volk in deinem Sohn, in seinem künftigen Herrscher einen Verschwornen gegen dich erkennen, und es nie vergessen? Sollte sich die schreckliche Geschichte bis auf die spätesten Nachkommen deines Geschlechts fortpflanzen? Hätte ich dir ihn vor der Versammlung des Divans genennt, du würdest ihn als Richter vorgefordert, ihm die Nahmen der Verschwornen abgedrungen haben, und dann mußte seinem Bekenntniß die Strafe des Verbrechens folgen. Dieses wollte ich dir ersparen, und dir einen Sohn erhalten.

Konntest du ihm dann verzeihen, in ihm ferner einen Sohn, er in dir einen Vater erblicken? Nun ist sein und dein Schicksal noch in deiner Gewalt, und du kannst als Vater oder Richter handeln. Dieses Geheimniß verschwieg ich dir, damit seine uns unbekannten bösen Rathgeber entfliehen möchten, dein Sohn vor den Augen deiner Hofleute und deines Volks unverdächtig bliebe, und du ihn durch Verzeihung, durch weise Ermahnungen, durch

Enthüllung der ſchändlichen, für ihn ſo gefährlichen Abſichten der Verſchwornen der Pflicht wieder zuführen möchteſt. Ich vernahm den ſanften, nur klagenden Ton ſeiner Stimme durch den Felſen, und dieſe Stimme kann nicht aus einem harten Herzen kommen.

Sieh, Herr, mit dieſem Siegelring übergab ich dir das Mittel, ihn zu proben, ihn nach deiner fernern Erfahrung als Vater oder Richter zu behandeln.

Doch bemerke, daß allzuſparſame Väter oft ihre Söhne zur Undankbarkeit reitzen, und noch öfterer verſchwenderiſche Erben in ihnen hinterlaſſen.

Ich ſetzte mich als Vater an deine Stelle, fühlte als Vater für dich, und darum handelte ich, wie ich gehandelt habe.

Sultan. Deine Entdeckung fuhr wie ein Dolch durch meine Seele. Doch früher hätte ſie mich getödtet, da der Vater über dem Sohn das Todesurtheil ſprechen mußte. So haſt du mein und ſein Leben gerettet, und ich will ſuchen den Verirrten zur Selbſterkenntniß zu bringen.

Aber wer bist du? Was habe ich in dir, was soll ich in dir haben? Deine Weisheit, deine Erfahrung an den Menschen, deine geprüfte Klugheit setzen mich bey jedem Worte, bey jeder Miene, jedem der Blicke, die sie begleiten, immer mehr in Erstaunen. Wie soll ich dieses mit deinem Stand ausgleichen?

Abdallah. Ich bin ein armer Fischer.

Sultan. Bist du es jetzt, so warst du es doch nicht immer.

Abdallah. Dieß ist mein Geheimniß, Herr, dessen Entdeckung dir nicht nützen kann, und das ich mir zum Lohne vorbehalten muß.

Sultan. Du wirst die Zeichen meines Danks nicht abweisen, wirst nicht so hart gegen mich seyn, und mir die schwere Last einer solchen Wohlthat auf dem Herzen lassen!

Ich bedarf eines Mannes wie du bist, mein Sohn bedarf seiner, wie du siehst, noch mehr. Ein Wort von mir erhebt dich zu ihm und mir. In dir habe ich zwey seltne Dinge vereint gefunden, Verdienst und Bescheidenheit, und ich kann dir geben, was nur deinem Aeussern fehlt, was dein Innres wirksamer machen kann.

Ich gebe dir eine Stelle an meinem Hofe — Reichthum und die ſchönſte Jungfrau meines Harems.

Abdallah. Du beliebteſt mich weiſe zu nennen; würde ich dieſen Namen länger verdienen, wenn ich einen Schauplatz beträte, auf welchem ſich Dinge ereignen, wie ich dir heute mittheilen mußte.

Vergieb mir, Herr, ich habe mich mit der Tochter meines Gaſtfreundes und Wohlthäters verlobt, und die Hütte, die wir bewohnen, iſt viel zu klein, ein Weib deines Harems zu beherbergen. Das Glück, das du mir anbieteſt, habe ich verſucht, und begebe mich nicht zum zweytenmal in die Gefahr, daran zu ſcheitern. Ich bin ein Fiſcher und bleibe es.

Sultan. Und was kann, was ſoll ich für dich thun?

Abdallah. Mich vergeſſen, und kannſt du dies ſo geſchwind nicht, dich meiner bis dahin nicht laut erinnern.

Sultan. Bey Gott, du biſt weiſer als wir alle, und beweiſt mit jedem deiner Worte dieſe Erfahrung. Sey glücklich auf deine Weiſe, doch ſey nicht ſo eigennützig glücklich, daß

auch mich es dadurch werden, daß du meinen Dank nicht ganz verschmähst.

Laß mich nur etwas für dich thun? Bin ich dir nicht die Belohnung schuldig, die der Herold dem Finder dieses unglücklichen Rings versprach?

Abdallah. So gieb sie schnell und entlasse mich, daß ich meinen Vater und seine Tochter über meine lange Abwesenheit beruhige. Auch naht schon die Stunde, zu welcher ich gewohnt bin, den Lahmen in die erquickende Luft zu tragen.

Sultan. Der Glücklichste in meinem Lande bist du, denn du bist der Weiseste. Geh größer von mir weg, als ich je auf meinem Throne saß.

Wenn du meiner bedarfst — wenn ich deiner bedarf — wie soll ich dich nennen; wo dich suchen lassen?

Abdallah. Ich heiße Hafi, wohne in der Hütte des Fischers Nasser, am Strande des Meers.

Sultan. Hafi, auch in mir hast du einen Vater! — Und nichts? Nichts willst du von deinem Vater?

Abdallah. Einen Druck der Hand, die das Schwert der Gerechtigkeit so feste hält — und Milde für den nur verirrten Jüngling, deinen Sohn!

Sultan. Ich schließe dich in meine Arme, umfasse einen edeln, uneigennützigen Mann, ein Glück, das uns so selten, den wenigsten, fast keinem von uns wird.

Großvizir.

Dein Abdallah ist ganz wahnsinnig, und dieses ist noch das mildeste, was man von ihm sagen kann.

Khalife.

Dieß kann wohl seyn, Vizir; aber es ist etwas so schönes und weises in seinem Wahnsinn, daß ich wohl wünschte, dich und andere deines Gleichen zu Zeiten in diesem Wahnsinn rasen zu sehen.

Ihr seyd freylich alle zusammen gar vernünftige Leute, und haltet das Herz, das Gott dem Menschen gegeben hat, für das überflüssigste Ding, und fühlet ihr sein Daseyn nicht durch Eure unersättlichen Begierden, die Euch immer foltern, je mehr Ihr empfangt, Ihr würdet kaum ahnden, daß Ihr so etwas unter Eurer Brust tragt.

Mache dich indessen immer zu der Reise fertig, denn auch ich will, bevor ich wandere, einen Mann wie diesen da umarmen; bisher ist mir, wie du wohl weißt, dieses Glück noch nicht geworden.

An meinem Hofe soll er leben.

Großvizir.

Du hörtest ja, Herr, daß der Stolze dem Sultan alles, sogar dieses abschlug.

Khalife.

Vizir, dies kann seyn; aber ich bin der Khalife, er der Mann für mich, ich der Mann für ihn, und wenn er dies recht sehen, empfinden und begreifen wird, so müßt' ich mich sehr in ihm irren, schlüge er es mir ab. Demnach mache dich nur immer zu der Reise fertig."

Ben Hafi.

Abdallah eilte nach Hause, und erfreute die ängstlich auf ihn Wartenden durch seine Gegenwart. Er erzählte ihnen die Ursache seines Außenbleibens, sie priesen ihn glücklich, daß er dem Sultan diesen Dienst erweisen konnte, und weder der Vater noch die Tochter frug, ob der Sultan ihn belohnt hätte.

Abdallah genoß ſeines Glücks den Tag über, beſtimmte ſeine Hochzeit auf den folgenden, und als er ſich Abends in ſeine Kammer begab, trat der finſtre, kalte Geiſt vor ihn, und ſprach:

„Da du mich einſtens rieſeſt, dachte ich „einen kühnen, großen, unternehmenden Mann „in dir zu ſehen, es gieng mir wie jedem, der „einem Menſchen näher tritt, deſſen Nahmen „das Gerücht verherrlicht. Es ſey Klein oder „groß, feig oder unternehmend, glücklich oder „elend, biſt du nicht mehr, nicht weniger für „mich.“

„Du haſt nun dein Schickſal, aus deinem eignen Herzen entſchieden, ich trenne „mich auf Befehl meines mächtigen Meiſters „von dir, ſchwinge mich in den düſtern Nebel „meines Eylands, wo ich weder das Lachen „noch das Weinen der Thoren höre, die nur „leben, um verkehrt zu handeln, und dann zu „verwelken.“

„Ob du in meiner Geſellſchaft etwas gelernt haſt, weiß ich nicht, auch kümmert es „mich nicht. Ich zeigte dir die Wahrheit, du „konnteſt ſie nicht ertragen, und ſeufzteſt bald

„nach Täuschung, wie du einstens nach Wahr„heit seufzest. Um das zu werden, was du „geworden bist, bedurftest du meiner nicht. „Doch was liegt mir daran, was aus dir ge„worden ist, was aus dir werden wird. Ein „Mächtiger trieb mich zu dir, der Unwiderstehliche zieht mich weg.“

Abdallah. Seeligster Augenblick meines Lebens — einmal kann ich ohne Schauder in dein wunderbar schönes, furchtbar erhabenes Angesicht blicken! Sage mir nur eins — und ich will dir danken — mein Herz wird dir zulächeln können. — Mein Vaterland —

Geist. So vernimm meine letzten Worte, und danke nicht.

Das blutige, herrschsüchtige Spiel des Verraths läuft in Guzurat zu Ende, schon streckt das Schicksal seinen den Erdball umfassenden Arm aus, und greift nach den Schuldigen, das Vergeltungsrecht auszuüben; der Sultan ist und wird seyn, was die meisten seines Gleichen sind.

Hierauf berührte der Geist Abdallahs Stirne und verschwand.

Abdallah entschlief und hatte ein Gesicht.

Er

Er ſtand in dem erhabenen Gezelte, über den Höhen des Kaukaſus, ſah die Verſammlung der Geiſter und Genien, vernahm den Sinn der wichtigen Geheimniſſe.

Der oberſte Genius deutete auf die luftige Wand, und Abdallah erblickte im ſanften Schimmer der Morgenröthe die edeln Thaten der Heroen der Tugend. Die Bilder der ſeinigen erglühten, und der Dienſt, den er den lahmen Naſer täglich erwies, ſchimmerte vor allen hervor.

Der oberſte Genius rief mit einer Stimme, die in die Seele Abdallahs, wie ein reiner, harmoniſcher und erhabener Gedanke floß:

„Dein Herz hat die Blüthe des Lebens,
„welche der kalte Verſtand vertrocknen wollte,
„wiederum belebt. Die ſchöne Blüthe wird
„nun reifen zur Frucht, in einſamen, ſtillen
„Thaten des menſchlichen Lebens. Das Herz
„erſchaffe die That, der Verſtand überlege
„und rathe, Güte und Weisheit umſchließen
„beyde, dann geht der Sterbliche ſichern und
„feſten Tritts einher, das übrige iſt des Schickſals!“

Abdallah erwachte; der rosenfarbene Duft des Gesichts umschwebte seine Stirne und die Stimme des Genius tönte sanft fort in seiner Seele. Sein Herz und sein Verstand flossen in der Harmonie der schönen Gemählde des Gezelts und der melodischen Töne zur Vereinigung. Die Natur zog vor seinen Augen wiederum ihr liebliches Gewand an, er sah sich und die Welt in dem rosenfarbenen Schimmer seines erhabenen Gesichts, und die widrigen, düstern Laute seines Herzens verhallten vor dem Klange der Stimme des Genius.

Khalife.

Das düstre, frostige Wesen hat ihn verlassen. — Ich sage dir, Vizir, mache dich zur Reise fertig.

Großvizir.

Dein Wille, o Herr, geschehe!

Ben Hafi.

Der Sultan ließ Abdallah noch einmal rufen, und sagte ihm:

„Diesen Ring, Hafi, will ich meinem „Sohne auf meinem Todbette erst geben „und ihm dann sagen, wie, wenn und wo man

„ihn gefunden hat, zu welcher Stunde ich ihn „erhalten habe. Er ſoll in meiner Familie „forterben, und jeder Erbe dieſes Throns ihn „tragen. Dieſen Entſchluß verdank' ich dir „und deiner Weisheit."

„Nun höre mich weiter an, und entſchei„de zwiſchen mir und dir."

„Du haſt mir deine Tugend ſo fühlbar „und achtungswerth gemacht, daß ich ganz „wohl begreife, du könnteſt allein durch ſie „glücklich ſeyn. Doch bedenke, ob in dieſem „Falle deine Tugend nicht allzuviel auf die Ko„ſten der meinigen, vielleicht der Tugend ſelbſt, „glänzen würde. Dir kann es gnügen, von „mir unbelohnt zu bleiben; aber kann es mir „gnügen? Wird nicht jeder meines Volks, „das den Beweggrund deines Weigerns nicht „weiß, und wüßte es ihn, ihn kaum faſſen „würde, mich des ſchwärzeſten Undanks gegen „dich anklagen? Brauche ich dir zu ſagen, „was dieſer ſo gerechte Vorwurf für Folgen „für mich haben kann, haben muß? Wer wird „dem Manne ferner, mit einiger Gefahr, einen „Dienſt erweiſen wollen, der einen ſolchen „unbelohnt läßt? Wird es mir nicht alle Ach-

„tung rauben, und doch ſind Achtung und Liebe „meines Volks die Reichthümer, nach denen „allein ich geitze. Willſt du mich ärmer an „meinen Schätzen machen? Die Stadt iſt voll „von dem, was du für mich gethan haſt. Das „Gerücht wird von Stadt zu Stadt, von „Dorf zu Dorfe, bis in die entfernteſte, ein„ſamſte Hütte laufen, und jeder wird hinzu„ſetzen: der arme Fiſcher errettete des Sul„tans Leben, und der geitzige Sultan ließ den „Fiſcher arm.“

„Darum nimm von mir, was mehr Schein, „als Werth hat, weil du ſo reich nicht wer„den willſt, als ich dich gerne machen möchte.“

Auf jenem Platze, wohin du deinen lahmen Vater zu tragen pflegeſt, ſteht ein bequemes Haus, das Pappelwäldchen ganz nah dabey. Einige Hufen Landes und Garten drum herum. Nimm dies und Leute, die dir das Land bebauen, und du bleibſt mein Freund, und beweiſt mir's nun, da du mich vor dem Vorwurf des Undanks ſchützeſt.

Abdallah. Deine Gründe ſind billig und gerecht, ich gehorche.

Sultan. So halte deine Hochzeit dort, es ist schon dazu eingerichtet.

Abdallah trug Nasser in die neue Wohnung, die Braut wurde Abends dahin abgeholt, und kaum ein Jahr darauf legte mich, den armen Ben Hafi, die blühende Mutter, als Sohn der Liebe, in die Arme des glücklichen, weisen Abdallahs.

Khalife.

Ben Hafi, ob ich dies gleich erwartete, so hast du mich doch überrascht. Was? Dieser Abdallah, dessen Geschichte du erzähltest, war dein Vater? Nun um so wahrer muß dein Mährchen seyn. Beym erhabenen Propheten, es freut mich herzlich, daß du der Sohn eines solchen Mannes bist, und kann ich den Vater auch nicht haben, so hab' ich doch nun den Sohn gewiß.

Großvizir.

Ich dachte es wohl, daß so etwas am Ende herauskommen würde, und das aus gewissen Ursachen. Wahrlich es ist so fein, als grob. — Man hörte Ben Hafi doch immer an, daß ein solcher Mann sein Vater war.

Khalife.

Vizir, hätte es Gott gewollt, er könnte der Sohn eines Khalifen seyn!

Ben Hafi.

Herr der Gläubigen, dein Vizir spricht nur darum so, weil ich von dem Geiste des Hauptschmucks nichts an mir habe, den einst mein Vater trug.

Khalife.

Um so besser! Um so besser! — Friede sey mir Dir, Euch und allen Menschen!

Zwölfter Abend.

Ben Hafi erſchien auf den Glockenſchlag und begann:

Ach, Herr der Gläubigen, ich könnte dir ein ganzes Mondenjahr von dem Glücke meiner Kindheit erzählen, und vor Freude weinen und lachen, und wieder weinen; denn nie iſt wohl einem menſchlichen Weſen eine ſeeligere Jugend zu Theil geworden, als mir, und wäre ich beym Eintritte in das männliche Alter geſtorben, ſo hätte ich den ſüßten Traum von dieſem Erdenleben geträumt. Liebe, Unſchuld, Vertrauen! ſeelige, blühende Gefährten der Jugend, was erſetzt Euch uns?

Das Schickſal gab mir die munterſte, beſte, geſundeſte Mutter, den weiſeſten, edelſten Vater, die alles thaten, den kleinen Hafi ſo

weise, glücklich und munter zu machen, als sie es selbsten waren, die, um dieses recht zu können, mit ihm selbst zu Kindern wurden, es gar so einrichteten, daß der Aufwachsende mit ihnen immer ein Kind verblieb, weil sie ein so großes Vergnügen darin fanden, es immer fort zu verbleiben.

Der Vater lehrte mich den Fischfang und den Feldbau, und das übrige nur darum, damit ich früh einsehen möchte, daß, den Acker zu bauen und Fische zu fangen, weit glücklicher, als gewisse andere Fischereyen und Baurey̆en machten. Die Mutter lehrte mich ihre Lieder und ihre schöne Mährchen.

Als ich aufgewachsen war, erzählte mir der Vater auf jenem Felsen die Geschichte, mit welcher ich dich unterhalten habe, und erwies mir, was du, Herr, nach deiner Aeußerung, darin gefunden hast, ohne es uns zu sagen. Dadurch ward ich so unbesorgt um alle meine Handlungen und Worte, folgte dem Triebe meines Herzens so unbekümmert um die Folgen derselben, als wenn es damit genug wäre, wenn mein Herz mir sagte, das Ding, das ich thäte und das Wort, das ich spräche, sey gut und wahr.

Von diesem Augenblick nistete sich in meinem Herzen jener schöne Dämon ein, der uns für die verstattete Herberge so herrlich belohnt, und dessen Belohnung darum die allersicherste und allerzuverläßigste ist, weil sie den Augen der Menschen unsichtbar, ganz unabhängig von ihnen, genossen werden kann. Diesem Gaste ließ ich so freyes Spiel, daß er bald aufhörte bloß Gast zu seyn, und wirklicher Besitzer und Eigenthümer des armen, durch ihn so reichen Hafis ward. Und daher kommt es nun, Beherrscher der Kinder des Apostels, daß ich deinen und allen Großviziren so sehr mißfalle, aber Dir zu gefallen, das schöne Glück erworben habe.

Khalife.

Darauf kannst du rechnen, Ben Hafi; doch wie nennst du diesen Gast?

Ben Hafi.

Ach, Herr, es ist eben der, den mein Vater einst mißkannte, den er nach schwerer Prüfung erst recht kennen lernte — der Enthusiasmus für alles Gute und Wahre, die Begeisterung von allem Schönen und Edeln, der heftigste Haß und Widerwillen gegen alles

Böse, Schlechte und Niederträchtige; alle Menschenverächter, Menschenschinder und Menschenunterdrücker, die nicht ausgenommen, welche auf ihrer Haut die Trommel schlagen, und sich dessen rühmen.

Auch begreife ich wahrlich nicht, besonders wenn ich deinen Großvizir anblicke, wie man mich, der ich doch eine lange Zeit auf dieser Erde hin und hergelaufen bin, und, wohl zu merken, meinem Gaste nicht untreu ward, so lange auf dieser Erde hat laufen lassen, bis mir das seltenste Glück zu Theil ward, bey dir, der du selbst diesen Gast in deinem Busen trägst, und meinen und deinen Gast gegen seine grimmige Verfolger vertheidigest, Schutz zu finden.

Dafür danke ich dir nun, und hoffe unter deinen Flügeln des schönen Dämons, an Gestalt ein frischer, kühner, ewigblühender Jüngling, recht zu pflegen, und so seelig zu werden, als es die von ihm Begeisterten gewöhnlich sind, wenn sie freyen Spielraum haben.

Der Khalife lächelte ihm freundlich zu, und er fuhr fort:

Es iſt nun Zeit, daß ich mich dir mahle, und da ich dies nicht anders, als durch meine Wanderungen kann, wobey ich aber mehr ſah als that, ſo muß ich dir vorauserzählen, durch welche Veranlaſſung ich das glückliche, väterliche Haus verlaſſen habe.

Eines Tags gieng ich mit dem Vater auf den Markt. Da ſtand ein junger Mann von ſo trauriger, und doch ſo harmloſer, feiner, guter Miene, daß mein Vater beym erſten Blick aufmerkſam auf ihn ward.

Er zeigte mir den jungen Mann. Ich ſah nach ihm, und in eben dem Augenblick ſah er auf mich. Sein Blick aber drang aus einem ſo feurigen, dabey ſo milden und freundlichen Auge, daß der Dämon in meiner Bruſt plötzlich lebendig ward, mein Herz durchglühte, und in den Augen des traurigen Fremdlings zu leſen ſchien: auch in ſeiner Bruſt wohne ein ihm verwandter Dämon.

Mein Vater bemerkte unſre Blicke und das Zucken des Dämons meiner Bruſt. Er trat mit mir zu dem Fremdling, und bot ihm, wie Leute, die ſich lange kennen, das Gaſtrecht an. Er nahm es an, als ein Freund, der erwartet iſt.

Die Mutter wusch ihm die Füße, der Tisch ward gedeckt, eine Kammer für ihn zugerichtet, und wir frugen ihn weiter nicht, denn wir waren ja durch den schönen Dämon mit ihm verwandt, der uns vom ersten Blick und Gruß so freundlich und vertraulich umschloß. Er selbst redete nicht viel, aber seine Aufmerksamkeit und die Blicke auf das, was wir thaten und sagten, zeigte, daß er den Sinn unsers Handelns und Redens recht gut verstand, und so traurig er auch übrigens schien, recht sehr damit zufrieden war.

Dieser Fremdling, Herr, lebte lange in unserm Hause, und vermehrte um eines die Zahl der Kinder, die es bewohnten, und von welchen, wie du dich zu erinnern belieben wirst, Vater und Mutter sich nicht ausschlossen; ja selbst der Großvater nicht, so lange er lebte.

Da ereignete es sich nun eines Abends, daß die Mutter von dem ersten Eindruck sprach, den mein Vater auf sie gemacht, als er mit Nasser in das Haus gekommen, und der Vater erzählte ihm viel aus seiner Geschichte, bis zu seiner Verheirathung, ohne doch von seinem Verhältnisse mit dem Geiste zu reden.

Der Fremdling horchte sehr gerührt zu. Endlich öffnete er die Lippen und sprach:

„Ihr verzeiht mir wohl mein bisheriges „Schweigen; doch länger kann ich es nicht „halten. Bisher trennt mich Schatten von „Euch, und der Mensch, der uns ganz lieb „werden soll, muß uns gleichwohl deutlich seyn. „Wir müssen wissen, wo und wie er entstan„den ist, wie und durch welche Verhältnisse er „gegangen ist, wie er sich durch sie gebildet „hat, sonst liegt immer eine weite, kalte Kluft „zwischen seinem vorigen und jetzigen Daseyn, „die wir nicht ausfüllen, und darum ihn uns „nie ganz zueignen können. Ich will nun alle „diese Hindernisse wegräumen, Kluft und „Schatten.“

„Traurig ist freylich, was ich Euch von „mir zu erzählen habe; aber unter so guten „Menschen, wie Ihr seyd, verkehrt selbst das „Traurige seine düstre Farbe, und nimmt den „sanften Schimmer der Herzen an, denen man „ihn anvertraut. Was ich verlohren habe, „kann ich zwar nie wieder finden, doch Ihr „knüpfet mich abermals an das Leben, und

„zeiget mir in eben der Quelle Ersatz, aus „welcher alle mein Unglück entsprang.“

„Eure glückliche Einfalt, Eure ungeschminkte Liebe zu einander, Eure herzliche Vertraulichkeit, erinnerten mich oft an meine glückliche Jugend, die ich in einem Stande und in einem Hause verlebte, wo man Glück dieser Art so selten genießt, wo man es kaum ahndet. Ich bin in dem Glanze des Pallastes gebohren, und meinem Vater fiel das schwere Loos, Menschen zu beherrschen.“

„Ich wuchs unter Schmeicheleyen, Liebkosungen, Vergötterung auf, wie alle meines Standes, und gewiß würde ich durch sie geworden seyn, was die meisten meines Standes dadurch werden, wenn nicht ein gewisses Gefühl, so selten in dieser Lage, dieses gefährliche Gift für mich unschädlich gemacht hätte.“

„Ich hatte einen ältern Bruder — nie hatte die Natur einen Sterblichen aus mildern Thone gebildet, nie einem ein reineres, liebenderes, unschuldigeres Herz gegeben, und dieser Bruder liebte mich, wie nie ein Bruder geliebt hat, und ich liebte diesen Bruder,

„wie nie ein Jüngling geliebt hat. Unſer Le„ben war ein Gedanke, ein Geiſt, eine Be„ſchäftigung. Wie die durch die Liebe allein „getrauten Turteltauben, flogen wir ſorglos „und unbekümmert über die blühende Wieſe „des jugendlichen Lebens hin, und ſahen, und „ahndeten keinen andern Zweck des Lebens, „als das Glück, das wir jetzt empfanden. Ach, „daß dieſe Zeit nicht dauern kann, daß das „zu ſchnelle Reifen zum Manne dieſe Blüthe „des Lebens vertrocknet, und aus ihren liebli„chen Knoſpen oft eine ſo bittre Frucht her„vortreibt. Noch ahndeten wir nichts davon. „Wir ſtanden auf dieſen entſcheidenden Punkt „des Lebens, ohne daran zu denken. Meines „Bruders Leidenſchaft war, Mährchen zu hö„ren, die meinige Mährchen zu erzählen. Wir „ſollten bald aus dieſem ſüßen Wahn erwachen, „und die ſchön gefärbten Fäden der Phantaſie „ſollten plötzlich von unſern Herzen abgelöſt „werden.“

Der Khalife hörte mit der äußerſten Auf„merkſamkeit, und mit einer beklommnen Theil„nehmung zu. Als Den Haſi von den Mährchen ſprach und ſeine letzten Worte endigte, färb-

ten sich des Khalifen Wangen mit einem sanften Roth, und ein Seufzer schwellte leise seine Lippen.

Ben Hafi fuhr fort:

„Unser Vater, ein weiser Mann, der anfangs unsre jugendliche Verbindung wie jedes kindische Verhältniß ansah, bemerkte nun erst, daß meinen Bruder und mich ein ganz eigner Geist der Liebe vereinigt hatte. Von diesem Augenblick betrachtete er unsre Vertraulichkeit als Regent, und fürchtete, der jüngere Bruder möchte durch sie an dem nöthigen Gehorsam und der Achtung verlieren, die er einst seinem künftigen Herrn zu leisten schuldig seyn würde, und sah von nun an dieses Verhältniß für beyde als höchst gefährlich an.

Khalife.

Ben Hafi — doch fahre nur fort — nur geschwinde fort!

Ben Hafi.

„Dieses sagte uns der Vater mit ernster Miene, und befahl mir, dem Jüngern, meinem Herrn von nun an mit Ehrfurcht zu begegnen, und mich zu dem Gehorsam zu gewöh-

„gewöhnen, den ich ihm einſt, zum Beyſpiel „aller andern, vorzüglich zeigen müßte. Be„denkt, ſetzte er hinzu, daß die Sicherheit des „Throns, des Reichs oft die Nächſten unſers „Bluts als Opfer fordern muß, wenn wir nicht „frühe weiſe ſind; bedenkt, daß dies ſchreckli„che Opfer durch unſre Schuld zur Noth„wendigkeit werden kann.“

„Wir beyde ſtanden vor ihm ſtumm und „leblos, und keiner von uns fühlte den Schlag „ſeines Herzens.

„Der Vater verließ uns, nachdem er uns „unſer künftiges Betragen ſehr ſtreng und dro„hend empfohlen hatte.

„Ich ſah meinen Bruder an — aus ſeinen „Augen drangen zuerſt die Thränen.“

Sie ſtürzten aus den Augen des Rhalifen.

Ben Hafi fuhr fort:

„Ich fiel um ſeinen Hals und ſchluchzte: „Sey mein Herr, mein ſtrenger gefürchteter „Herr, ſo ſtreng als es unſer Vater iſt — „nur liebe mich!“

„Mein Bruder antwortete:

„Sey du mein Herr, und bleib mein Bruder!“

„Wir verlohren uns in unsern Klagen, in „unsrer Zärtlichkeit, bis die Worte meines Va„ters, denen das Lesen der Geschichte Nach„druck gab, in meine Seele zurückkehrten. Ich „wiederhohlte sie meinem Bruder und „sagte:

„Die Erfahrung und die Weisheit unsers „Vaters geben seinen Worten ein schweres „Gewicht; denn so wenig ich auch an deiner „Liebe zweifle, so können doch die bösen Leute, „vor denen uns der Vater so oft warnt, wenn „du einst herrschest, durch ihre Kunstgriffe, „zwischen zwey Unschuldigen und Unerfahrnen, „wie wir beyde sind, leicht Zwietracht stiften, „diese Zwietracht durch Argwohn immer ge„fährlicher und mich endlich zum Unglücklich„sten der Erde machen. Erinnerst du dich der „Lehre, womit unser Vater gewöhnlich seine „Vermahnungen schließt? Sagt er nicht: daß „die Hofleute an den Regenten nichts ärger „haßten, als ihre Tugenden, nichts mehr lieb„ten, als ihre Gebrechen und Laster, und daß „der Kampf mit ihnen der gefährlichste von „allen wäre, die ein Regent zu bestehen „hätte.“

„Mein milder Bruder erglühte über mei„ne Rede, strafte mich mit zärtlichen Verwei„sen, und drückte unter seinen Verweisen „Küsse auf meine Lippen. Seine Thränen „netzten meine Augen unter seinem Schmollen „— er verwünschte sein Loos wegen meinem „Verdacht, der Erstgebohrne zu seyn, und „wünschte mir den Thron, um mir zeigen „zu können, wie er mir mehr traute, als „ich ihm, und folglich mich mehr liebte.“

„Der Eindruck, den die Worte unsers „Vaters auf mich gemacht hatten, die Erin„nerung ähnlicher Fälle aus der Geschichte, „verloschen nicht aus meiner Seele. Mein „Bruder, um mich von meiner Schwermuth „zu heilen, sagte:

„Das Schicksal will, daß ich herrschen, „und daß du glücklicher, als ich seyn sollst. „Doch höre, laß uns jetzt ein unverletzliches „Bündniß machen, und es durch ein unaus„löschliches Zeichen versiegeln.“

„Nach diesem Worte führte er mich ei„lend in unsre Zimmer, nahm unvertilgbare „Farbe, rieb die Stelle über meinem Puls

„der Hand, und drückte das Siegel mit sei„nem Nahmenszug, an seinem Herzen erwärmt, „auf die Stelle, wo, wie er sagte, das Le„ben schlägt. Meinen Nahmenszug mußte ich „eben so auf seinen Puls ausdrücken.“

„Nun sprach er: bey dem geringsten „Argwohn, der kleinsten Mißhelligkeit, zeige „mir dies, und eher müßte der Thron un„sers Vaters unter mir zerfallen, als daß, „nach diesem Anblick, noch einen Seigerschlag „Argwohn oder Mißtrauen zwischen uns herr„schen soll!“

„Aber man trennte von nun an unsre Er„ziehung — ihm gab man andere Lehrer, „andere Führer — und diese Lehrer und die„se Führer sollten ihn bloß zum Fürsten „bilden.

„Mein Vater starb, mein Bruder bestieg „den Thron. —

Hier schwieg unser Gastfreund einen Augenblick — die Thränen träufelten über seine Wangen — Dann fuhr er fort:

„Ich klage ihn nicht an, auch beklage „ich mich nicht darüber, daß ich als ein her-

„umwandelnder Bettler auf der Erde herum„irren, und meinen Nahmen verbergen muß!
„daß ich ihn nicht mehr sehen, nicht mehr
„lieben darf, ihn unter seinen Verführern
„traurig und unglücklich denken muß, daß
„die Güte seines Herzens, sein schöner Ver„stand von den Elenden mißbraucht und
„verworren wird. —

Masul sprang plötzlich auf und rief schreyend und tief gerührt:

„Mann, du sprichst von Abdallah, dem
„Bruder meines Herrn; nichts anders könn„te ihn so erschüttern, wie ich ihn jetzt
„sehe!“

Der Khalife stammelte:

„Ja von ihm — er ists — der Fremd„ling“ —

Er neigte sein Haupt auf die Schulter Masuls und weinte.

Ben Hasi trat hinter den Vorhang des Seitengemachs, und als er wieder hervor kam, rief er:

„Bruder!“

Der Khalife bebend:

„Ich höre meines Abdallahs Stimme!“

Er schlug die Augen auf, und sah in Ben Hasi seinen Bruder.

Dieser hatte sein Oberkleid abgeworfen, und erschien in der Farbe des Gewands, in welchem ihn der Khalife zum letztenmal gesehen hatte. Sein grauer Bart war nun schwarz, und die Farbe, welche seine Gesichtszüge verbarg, verschwunden.

In frohem starren Erstaunen saß der Khalife noch einen Augenblick auf dem Sopha, sich fest an Masul haltend. Dann drangen die Freudenthränen aus seinen Augen, er konnte die Arme ausstrecken, den Geliebten umfassen, und seine Zunge konnte sich lösen:

„Abdallah! mein Freund! mein Bruder! „meine wiedergefundene Glückseeligkeit, Stärke, Kraft und Weisheit!“

Masul lag zu ihren Füßen, und umschloß ihre Knie. Der Khalife stammelte unter Schluchzen: „Weine doch, Masul, und sey „glücklich! Du siehst ja, daß ich nicht weinen, „noch nicht glücklich seyn kann!“

Ach, Abdallah, vergiebst du mir?

Abdallah.

Vergiebſt du mir, daß ich entfloh, nicht vor dich drang, und dir dieſes Zeichen vorhielt?

Der Khalife küßte die Stelle des entblößten Arms Abdallahs. „Ach, Bruder, du durf„teſt es nicht wagen, und ein Glück iſt es, „daß du es damals nicht gewagt haſt, denn „dieſer Verworfene, Bebende hier — auf „den Vizir deutend — Nein, der Ver„worfene und Strafbare bin ich — aber ich „habe dafür gebüßt — Wollte Gott, ich hät„te nur allein gebüßt — dann hätte mir „mein Abdallah leichter vergeben können — „Er hätte mir vergeben müſſen.!“ —

Abdallah.

Bruder, du haſt mich noch nicht umarmt.

Khalife.

Dieſe Minute! und die Minute der Auferſtehung an jenem großen, fürchterlichen Tage. —

O mein Bruder! mein Bruder! wie konnteſt du ſo lange um mich ſeyn, ohne dich mir

zu entdecken — wie mein Glück so lange äuffspareh!

Abdallah.

Das Gerücht von dir lautete, durch die Sorge dieses Mannes und seines Gleichen, so übel, und ich fand dieses Gerücht, durch meine Wanderungen in deinem Reiche, so bestättigt, daß ich dich erst unter dieser Verhüllung sehen und beobachten mußte, ehe ich mich dir entdecken konnte.

Ich erkannte dich beym ersten Blick, ich fühlte deine Unschuld, deine grenzenlose Güte, deinen gesunden Verstand, ich fand den Jüngling in dem Manne wieder, und mein Herz sprach das deinige von dem Bösen frey, das ich in deinem Nahmen begehen sah.

Khalifse.

Um meine Schwäche anzuklagen! — O mit dir verschwand mein Muth und meine Stärke — dies wußten diejenigen wohl, die uns von einander rissen. Das Gewissen, so gegen dich gehandelt zu haben, machte mich schwach, furchtsam und feige — dies wollten sie. Aber nun bist du mir wiedergekehrt,

und mit dir meine Stärke, die Kraft meines Willens. — Was mußt du indeſſen gelitten haben — dies alles wirſt du mir erzählen — und ich will bey jedem deiner Unfälle weinen, mich anklagen, dich um Vergebung bitten, ſie erhalten, und wieder bitten.

Abdallah.

Beruhige dich über das, was ich gelitten habe. Ganz unglücklich konnte dein Bruder nie werden. Erinnre dich des Dämons. — Das Schickſal wollte, ich ſollte wandern, um Erfahrung zu deinem Dienſt zu lernen. Vielleicht habe ich dir es durch meine Erzählungen bewieſen, daß ich auf das menſchliche Leben und Weſen aufmerkſam geweſen bin. Meine Wanderungen erzähle ich dir allein, zum Theil haſt du ſie ſchon vernommen.

Khalife.

Was ſoll ich mit dieſem Menſchen hier anfangen, der mein Herz ſo lange mit Argwohn gegen dich vergiftete, und dann —

Abdallah.

Er liegt zu deinen Füßen! Ein Mann, der einen Wahlſpruch führt, wie er, und der

sich bey solchen Trommelschlägen einst gefiel, ist das unglücklichste Wesen der Erde, wenn er jenen nicht mehr ausüben und dieses nicht mehr wagen darf.

Großvizir.

Prinz Abdallah, gegen dich habe ich ein unverzeihliches Verbrechen begangen, dies erkenne ich; aber es ergehe mir, wie es wolle, was das Regieren betrifft, da verbleibe ich bey meinem Spruche:

Alles kommt von dem in den Menschen eingewurzelten Bösen her, und darum muß man sie mit einem eisernen Zepter beherrschen, und zum Guten, das heißt, zum Gehorsam peitschen.

Abdallah.

Jene Trommelschläge ertönen in deinem Gewissen, und begleiten dich ins Grab, und erwachen mit dir an jenem Tage!

Khalife.

Dort sehen wir uns wieder! Entferne dich. Ihr alle geht. Verkündiget ganz Bagdad, was Ihr hier gesehen und gehört habt.

Es erſchalle durch mein ganzes Land, und bald ſoll die Wirkung davon dem Gerüchte nachfolgen. —

Und du — du liebſt mich, wie du mich geliebt haſt?

Abdallah.

Noch mehr, wenn es möglich iſt. Biſt du nicht ſo gut, ſo milde, ſo gebohren für das Glück der Menſchen, die dir anvertraut ſind!

Khalife.

Dies iſt meines Abdallahs ſanfte Stimme! Dies der Klang ſeines Herzens! — Wo war deine Stimme? Wie verkannte ich ſie? War ſie in meinem Gehör verklungen, und erwachte ſie mir jetzt erſt?

Abdallah.

Ein ſilbernes, dünnes Blättchen auf der Zunge machte ſie ſchärfer und ſchnarrender.

Khalife.

Armer Maſul, daß du nun taub biſt, und dieſe Stimme nie mehr hören ſollſt! Er war es nicht, da du mich verlaſſen mußteſt —

er war dein einziger Freund, und blieb mein einziger Freund. Als er sah, wie sehr ich durch deine Entfernung litt, nannte er dich nicht mehr. Aber wohl wußte ich, daß er deiner immer dachte, wenn ich deiner dachte. —

Doch, Bruder, das Mährchen von jenem Abdallah ist doch wahr, ob er gleich dein Vater nicht mehr ist?

Abdallah.

Durch den innern Sinn, so wahr wie die Reisen Mahals vor der Sündfluth, und alle Mährchen, die ich dir je erzählt habe.

Und sieh! Im späten Alter küßte jenem Abdallah der Engel des Todes die Seele sanft von den Lippen weg, und er trat unter jene Geister und Genien, und der Himmel schimmerte in dem Abglanze des erhabenen Gezelts. Dies werde einst dein und mein Loos.

Khalife.

An deiner Hand, Bruder, kann es mir werden.

Komm, laß uns umschlungen die Stäten durchwandeln, die wir als glückliche Jünglinge

durchſprungen haben, und uns bey jeder erinnern, was wir damals thaten und ſagten. Unſre Herzen haben nicht gealtert.

Abdallah.

Und werden es nie, denn uns umſchlingt der immer junge, ewig blühende Dämon, und zu ihm geſellen ſich ſeine Ernährerinnen, die Liebe, die Freundſchaft, das Vertrauen und die Güte.

Khalife.

Und ſie ſterben nicht mit uns, ſie begleiten uns in die Gärten des Propheten; ſie ſind die ſüßten Früchte der Gärten Gottes. Und dort ſitzeſt du an meiner Seite, und der treue Maſul zu meinen Füßen, und freundlich lächelt Gott ſeinen Kindern zu.